

Ueber  
**heidnische Gräber**

Russisch Litauens

und

einiger benachbarter Gegenden,

insbesondere Lettlands und Weissrusslands.

Von

**C. Grewingk.**



*(Mit zwei Tafeln und neun in den Text gedruckten Holzschnitten.)*

*Acc. 34640.*

**Dorpat.**

Druck von Heinrich Laakmann.

1870.

## Inhaltsverzeichnis.

	Seite.
Vorwort .....	5
I. Beschreibung der im Kreise Telsch des Gouvernement Kowno belegenen Tensha-Gräber .....	7
Gräberstätte von Dimitrow S. 7, desgl. von Jesdaizü S. 35, desgl. von Prischmonti S. 40.	
II. Allgemeines Ergebniss der Beschreibung der Tensha- Gräber .....	45
III. Zugehörigkeit und Alter der Tensha-Gräber .....	50
Benennung und Verbreitung litauischer und benachbarter Stämme S. 51. Christenthum und Heidenthum und heid- nische Bestattungsgebräuche litauischer Stämme zwischen dem XVIII. u. XIII. Jahrh. S. 59. Bekleidung und Bewaff- nung der Litauer und insbesondere der Shemaiter im XIV. und XIII. Jahrh. S. 65. Politische Geographie Shemaitens <i>in derselben Zeit</i> S. 77. Verbreitung und Etymologie ein- iger shemaiter, auf heidnischen Cultus und muthmasslich gothisch - scandinavischen Einfluss hinweisender Namen S. 84. Uebersicht der im Ostbalticum gefundenen alten Mün- zen S. 97. Chronologie, Nationalität und Zustände der in den Tensha-Gräbern Bestatteten, als Ergebniss der voraus- geschickten Betrachtungen und als Ergänzung von Ab- schnitt II. S. 100.	
IV. Uebersicht der in Litauen und Nachbarschaft über- haupt bekannten heidnischen Gräber, nach Bestat- tungsweise und allgemeiner mineralischer Natur der in denselben vorkommenden Kunstproducte .....	104
Gräber der Gouv. Kowno, Wilna, Minsk u. Mohilew, nach den Untersuchungen der Grafen Tyszkiewicz S. 104; im weissruss. Gebiete des Gouv. Witebsk, nach Sementowsky S. 113. Hauptmerkmale gewisser Gräber Ostpreussens, Mecklenburgs und Schlesiens S. 115. Dubois' u. Brackel's Gräber Shemaitens S. 117. Berichte von Bielenstein, Rai- son u. Döring über Gräber der Gegend von Autz in Kur- land S. 120. Kruse's Necrolivonica und die Gräber von Capschten, Hasau, Zabeln u. Candau in West-Kurland S. 122. Döring's Wellalaiwe und Baehr's Livengräber S. 124. Hahn's Gräber von Herbergen im kurl. Oberlande S. 126. Mittheilungen von Brandt, Plater u. Sementowsky aus lettisch Witebsk S. 126. Gräber - Aufdeckungen bei Gross-Roop in Livland durch die Barone Rosen S. 131. Tabellarische Gräberübersicht nach der Bestattungsweise S. 133; nach muthmasslicher Nationalität S. 137. Ueber	

Gedruckt auf Verfügung der gelehrten estnischen Gesellschaft.

(Nr. 2.)

Dorpat, den 22. Mai 1870.

Leo Meyer, Präsident.

ht.

14/76

1870

besondere Merkmale der Bestattungsweise in bestimmten Regionen S. 141. Allgemeine Charakteristik der Gräber, begründet durch die in ihnen enthaltenen Gegenstände aus Knochen, Stein, Glas, Bernstein, Bronze u. Eisen S. 145.	
V. Ueber den metallischen Inhalt litauischer und benachbarter heidnischer Gräber . . . . .	149
Anzeichen eines Bronzealters im Ostbalticum, insbesondere das Grab bei Peterskapelle an der Küste nördl. von Riga S. 149. Das Eisen und die das Ostbalticum versorgenden Eisenquellen S. 159. Die mit dem Eisen zusammen vorkommenden einfachen Metalle oder Metallverbindungen u. deren Bestandtheile S. 165. Gold S. 167. Silber S. 168. Kupfer S. 169. Zinn S. 170. Zink S. 171. Blei S. 172. Bronze S. 172. Tabellen, enthaltend die mit zwei Varietäten der shemaiter Bronze übereinstimmenden Bronzen anderer Gegenden S. 174; Darstellung des Verbreitungsgebietes dieser Bronzen S. 176; Herkunft ihres Materials S. 178; von wem und wo sie bearbeitet S. 180; über den Zeitraum in welchem sie, der Quantität nach, am stärksten im Ostbalticum etc. vertreten S. 190.	
VI. Die nichtmetallischen Kunstprodukte heidnischer Gräber Russisch Litauens und der Nachbarschaft . . . . .	191
Aus dem Thier- und Pflanzenreich S. 191. Aus dem nichtmetallischen Gebiete des Mineralreichs, insbesondere Quarz, Thon, Bernstein und Glas S. 192.	
VII. Uebersicht der vorzugsweise aus heidnischen Gräbern Russisch Litauens, Weissrusslands und einiger benachbarter Gegenden stammenden Gegenstände der Bekleidung, Bewaffung und Haushaltung, nebst angeknüpften Vergleichen und Folgerungen . . . . .	198
Tensha-Gräber S. 198. Andere Gräber Shemaitens, sowie der Gouv. Kowno und Wilna überhaupt S. 199. Gräber Kurlands und der Dobelsberger Fund S. 201. Gräber des weissruss. Gouv. Minsk S. 205; des weissruss. Kreises Lepel, im Gouv. Witebsk S. 210. Gräber im lettischen Areal des Gouv. Witebsk S. 211; bei Gross-Roop im Kr. Wolmar Livlands S. 214. Formverwandtschaft der Gegenstände S. 217; Formidentität S. 221; Vergleich unserer Formen mit denjenigen merovingischer Gräberzeit S. 224; mit denjenigen Scandinaviens S. 226; mit der Tracht der Wolga-Russen des X. Jahrh. und mit dem Inhalt scythischer Gräber der Krimm S. 228. Werth der allgemeinen Formvergleiche S. 229.	
VIII. Schluss . . . . .	231
Anhang: Ergänzung der in dieser Schrift häufig wiederkehrenden und daher stark abgekürzten Büchertitel	239

## V o r w o r t.

§ Seitdem die Alterthumskunde aus dem Rahmen classischer Archäologie heraustrat, beanspruchte sie die Thätigkeit der Naturforscher in nicht geringem Maasse und war die Folge davon, dass einige der letzteren, auch über das Gebiet ihrer Wissenschaft hinaus, sich an archäologischen Forschungen theiligten.

Der geognostische Reisende wird bei seinen Bodenuntersuchungen unwillkürlich zur Aufdeckung alter Gräber geführt, deren Inhalt sich den subfossilen und fossilen Thierresten gewissermaassen anschliesst und namentlich in einförmig gebauten Landstrichen dem Boden neues Leben und neuen Reiz gewährt.

Solchem Reize konnte auch ich beim Bereisen des vorherrschend quartäre Gebilde aufweisenden Gouvernements Kowno um so weniger widerstehen, als mich die Untersuchung des Materiales ostbaltischer Steinwerkzeuge schon früher zum Studium des Steinalters der Ostseeprovinzen geleitet hatte.

In Polangen, nahe der preussischen Grenze, erfuhr ich durch Baron C. Medem, dass man im Jahre 1868 auf seinem Arrende-Gute Dimitrow, im Kreise Telsch des Gouv. Kowno, beim Sandgraben einige alterthümliche Gegenstände aufgefunden habe. Ihre Beschreibung liess mich

auf das Vorhandensein alter Gräber schliessen. Und da mich nun meine geognostische Aufgabe auch nach Dimitrow führte, so benutzte ich, unter Genuss der ausgedehntesten Gastfreundschaft Baron Medem's, die Gelegenheit, um sowohl hier, als bei Jesdaizü und Prischmonti, zwei, wie Dimitrow, in der Nähe des Tensha-Baches befindlichen Gütern, Nachgrabungen anzustellen. Das Ergebniss derselben, oder mit anderen Worten, die Aufdeckung mehrerer Gräber veranlasste die vorliegende Abhandlung, deren Umfang viel grösser wurde, als im ursprünglichen Plane lag, weil einerseits die Tenshagräber in ein archäologisch unbekanntes Gebiet fallen, anderseits eine einigermaassen begründete Deutung und Bestimmung dieser Gräber nicht erzielt werden konnte, ohne Berücksichtigung der aus benachbarten Gebieten bekannt gewordenen, archäologischen Untersuchungen. In Betreff letzterer stellte sich aber bald heraus, dass die vorhandenen Materialien ohne Zusammenhang umherlagen und weder ein Gebäude bildeten, in welches man nur einen neuen Stein zu setzen hatte, noch eine feste Grundlage abgaben, auf der man weiter bauen konnte. Kurz, es galt den Versuch, zerstreut umherliegende Trümmer zu sichten, zu ordnen und einen Neubau vorzubereiten. Wie weit mir dieses gelungen, oder wie weit ich im Stande gewesen bin, in das archäologische Dunkel einiger litauischer und benachbarter Gebiete Licht zu bringen, mag der Leser beurtheilen. Die versuchte Lösung der Aufgabe musste selbstverständlich dem Naturforscher in mancher Beziehung leichter, in anderer schwerer werden als dem Archäologen von Fach.

## I. Beschreibung der im Kreise Telsch des Gouvernement Kowno belegenen Tensha-Gräber.

### I. Gräberstätte bei Dimitrow.

Das Gut Dimitrow, früher Tarwid oder Taurid genannt, liegt zwischen Dorbäni und Kretingen, 8 Werst <sup>1)</sup> von der preussischen, 1 $\frac{1}{2}$  Werst von der kurischen Grenze und 10 Werst vom Meere entfernt. Die zu beschreibende alte Gräberstätte befindet sich  $\frac{3}{4}$  Werst NNW. vom Gute und kaum  $\frac{1}{2}$  Werst vom Tensha-Bache, auf der Höhe seines linken, ziemlich sanft nach N. und NW. abfallenden Thalabhanges. Der Boden ist hier mit einigen 50-jährigen Kiefern (*pinus silvestris* L.) bestanden und weder durch Steinsetzung noch durch Erdhügel besonders gekennzeichnet. Er besteht aus einem gelblichen, lockern, Granittrümmer führenden, kalkfreien Quarzsande, der nicht von Menschen herbeigebracht wurde, sondern aus der natürlichen Veränderung quartärer Diluvial-Mergel hervorging. Dieser Sand hat an der Gräberstätte 120 Cm. Mächtigkeit und wird von einem ziemlich festen, geschiebeführenden, ebenfalls kalkfreien Lehm oder Mergel unterlagert.

Von der offenen Sandgrube, wo man einige alterthümliche Gegenstände ergraben hatte, liess ich einen 30 Cm. breiten und 120 Cm. tiefen Schurf in westlicher Richtung ziehen. Nach 3

1) Eine Werst = 3500 Fuss engl. oder russ. = 500 Faden = 0,14376 deutsche Meilen = 0,1068 Miriameter. Ein Meter = 3,28094 Fuss engl. oder russ. = 0,4061 Arschin = 1,4687 Faden.

Meter Schurflänge stiessen wir auf ein Bronze-Stück und wurde nun, der Lage desselben entsprechend, auf einem mehre Quadratmeter messenden Raume, der Sandboden von oben nach unten regelrecht und auf's Vorsichtigste entfernt und durchmustert. Diese und später weiter ausgedehnte Grabungen hatten folgende Ergebnisse.

#### A. Ein Doppelgrab.

Unter der spärlichen Grasnarbe zeigten sich bis in 30 Cm. Tiefe, von Kohle grau gefärbte Stellen, sowie Holzkohlenstückchen und kleine, stark zersetzte Knochensplitter, ausserdem aber:

Vier Scherben zweier unter Drehen gearbeiteter, nicht glasierter, schwachgebrannter, braungrauer **Thongefässe**, Tab. I. Fig. 1 u. 2. Aus den Scherben liess sich zunächst der innere Durchm. einer Gefässmündung von 230 Mm. bestimmen. Die geringste Dicke der Thonmasse dieses Gefässes betrug am zierlich ausgeschweiften Halse 7 Mm. und führen der ergänzte Rand und Hals auf die Form der noch jetzt in der Tenshagegend und in Litauen überhaupt gebräuchlichen Koch und Speisetöpfe (podas, pudas) und zwar zu einem Topfe von etwa 0,3 M. Höhe und ziemlich starker Ausbauchung, entsprechend Nr. 1. Eine andere, zum Halse eines zweiten Geschirrs gehörige Scherbe zeigte ganz rohe, wie mit einem Stöckchen eingedrückte Zickzacklinien und würde etwa zu einer Form wie Nr. 2 gehören. Das Material der Scherben ist ein mit Feldspath und Quarzstückchen untermengter Thon, dessen sich (J. J. Ferber, Anmerk. zur phys. Erdbeschreibung von Kurland, Riga 1784. S. 398) noch am Schlusse des vorigen Jahrhunderts die litauischen Töpfer zur Herstellung einer Art schwarzer Kochtöpfe bedienten.

Von Aschenurnen für Reste verbrannter Körper kann hier ebensowenig die Rede sein, wie von einem Topf mit Speisen für den Todten, sondern nur von den Trümmern zweier nach der Bestattung, über dem Grabe benutzter Koch-, Speise-

oder Trinkgeschirre. Leichenmable waren und sind bis auf den heutigen Tag, wenn auch nicht mehr über der Grabstätte, bei den Indigenen des Ostbalticum im Schwange.

In altpreussischen Gräbern wurden (v. Wittich in Schrift. d. phys. öcon. Ges. zu Königsberg V. Sitzgsb. S. 16) Aschenurnen hoch über dem Geräthe des Todten gefunden. In den Gräbern Gross-Polens besitzen (Tyszkiewicz. Badania S. 57) die Urnen ganz andere Gestalt. Die Grabhügel Weissrusslands (Tyszkiew. Kurgane. S. 61) enthalten fast durchweg Urnen mit Speisen für den Todten von einfacher einheimischer Arbeit und mit rohen Randzeichnungen. Diese Urnen stehen neben dem Scelet, entweder in der Mitte oder zu den Füßen (Tysk. rzut oka Tb. I. Fig. 1) oder beim Schädel desselben. Eine rohe Randzeichnung wie an unserem Speisetopfe Nr. 2 führen ein Paar Thongefässe aus Livengräbern von Ascheraden und Kirchholm im vaterländischen Museum zu Dorpat. An Urnen merovingischer Zeit finde ich dieselbe Zeichnung bei Lindenschmit (germ. Todtenlager Nr. 8 oder Graf Württemberg XXII, 1) von Selzen unweit Mainz und bei Cochet, Normandie sout. S. 24, oben rechts.

In 120 Cm. Tiefe unter der Erdoberfläche lagen nun in dem lockeren, gelben Sande und gleich über dem festern rothen Geschiebelehm (s. oben) auf einem NNO—SSW gerichteten Raume oder Rechteck von 120 Cm. Länge und 60 Breite, die auf beigegebener Tafel I in derselben Anordnung, Lage und Entfernung von einander und nach beigefügtem Maasstabe dargestellten, metallischen und nichtmetallischen Gegenstände. Da der Sand ein Material ist, in welchem die Zersetzung und Zerstörung metallischer und anderer Stoffe schneller als in Torf, Moor oder Wasser erfolgt, so war alle Bronze stark mit Patina (aerugo nobilis, Grünspan, Malachit) bekleidet. An einem Gegenstande (Nr. 22) hatten sich Cuprit-Krystalle gebildet. Das Eisen war durchweg stark verrostet d. i. in Eisenoxydhydrat verwandelt. Eichen- und Eschen-Holz, sowie Lederstückchen hatten sich nur in der Nähe von Bronze, wo kohlen-saure Kupfer-

lösung diese Gegenstände mehr oder weniger tränkte, erhalten; Gewebe nur im Abdruck. Von Menschenknochen war wenig vorhanden. Der grösste Theil derselben muss, nach Umbildung in Leimsubstanz, ganz aufgelöst und verschwunden sein. In der südlichen Hälfte des Grabes fanden sich, bis ein wenig nördlich über die Gürtelspange Nr. 13—15 hinaus, weder grössere Knochenstücke noch feine Knochensplitter und erschienen dieselben erst bei Nr. 22, um dann weiter nördlich fortzusetzen. Von Haaren wurden nur geringe Anzeichen nachgewiesen. Mit Ausnahme des, ein wenig ansteigenden Halsringes (Nr. 3—6) und des, ein wenig tiefer liegenden Halsschmuckes (Nr. 22), lagerten alle Gegenstände der Bekleidung und Bewaffnung in einer Horizontalebene. Die meisten derselben wurden auf dem Grunde des Grabes frei und mit Bedacht ausgelegt. In der südlichen Hälfte desselben machte sich der Umriss einer, einst zusammenhängenden, stellweise durch schwach violette Färbung und Aneinanderhaften der Sandkörner bezeichneten, flachen Lage bemerkbar, die ich für Reste eines ledernen Bekleidungsstückes oder eines Sattelleders halte, das zur Unterlage der darauf ruhenden Effecten diente.

Gehen wir jetzt an die Beschreibung, Deutung und vergleichende Betrachtung der einzelnen Gegenstände des Grabes.

**Nr. 3—6. Halsring** aus drei,  $4\frac{1}{2}$  Mm. dicken Bronze-  
drähten strickartig zusammengedreht oder gehämmert, an den  
Enden mit zwei flachen, nicht ganz geschlossenen Oehsen.  
Länge 1030, Dicke 9 Mm., Gewicht 400 Gramm. Chemische  
Zusammensetzung:

Kupfer . . .	81,14
Zink . . . . .	11,94
Blei . . . . .	5,24
Zinn . . . . .	1,95
Eisen . . . . .	0,25
	<hr/>
	100,52.

Der Ring war zerbrochen; Nr. 3—5 lagen nahe bei einander, Nr. 4 stand aufrecht, Nr. 6 wurde in ein Fuss Entfernung von

den übrigen Stücken gefunden, woraus hervorgeht, dass der Ring dem Todten vor der Bestattung abgenommen und auseinander gebogen wurde, wobei auch Brüche erfolgten. Diese Anschauung wird ausserdem durch das Verhalten des Gürtels Nr. 13—15 bestärkt und fast unzweifelhaft gemacht. Bei der angegebenen Länge des Ringes konnte er auch doppelkreisig getragen werden; die Oehre dienten zum Schliessen desselben mit Schnur, oder zum Durchziehen von Draht, an welchen Schmucksachen gehängt wurden.

Man vergleiche die später behandelten Nr. 47 von Dimitrow, Nr. 65 von Jesdaizü, Nr. 82 von Prischmonti, und bei Tyszk. (rzut oka Tab. V, Fig. 1) den Verbindungsdraht zwischen den Oehren an einem weiblichen Halsringe von Tauroggen im Kreise Rossieni des Gouv. Kowno. Das Dorpater Museum vaterländischer Alterthümer<sup>1)</sup> besitzt ähnliche Ringe aus Kurland von Iiasau, aus Livland von Ascheraden (Kruse, Necrol. III. B. und Bähr, Livengrb. II, 1 und XIV, f. 1, ein angeblicher Leibring mit Oehren, die den unsrigen entsprechen); von Koltzen bei Peterscapelle, nördlich von Riga; von Gross-Roop im Kreise Wolmar; von Drostenhof im Kirchspiel Pebalg; von Aula im Kirchsp. Serben; von Ronneburg, Helmet und Fian den; aus dem Gouv. Pskow von Isborsk. Nach Sementofski

1) Ein mit Beschreibung und Abbildungen versehenes Inhalts-Verzeichniss des Dorpater vaterländischen Museum wird in nächster Zeit von Herrn Conservator H. Hartmann veröffentlicht werden und habe ich auf die Abbildungen desselben, soweit es jetzt möglich war, hingewiesen. Wünschenswerth ist, dass dem Dorpater Beispiele unsere übrigen Provinzial-Sammlungen folgen. Verzeichnisse, wie sie für das Rigaer Museum (Mittheilg. VI, 542) und für das Mitauer (Sitzungsber. d. kurl. Ges. 1867. S. 32) vorliegen, waren für unsern Zweck wenig zu verwerthen. Wenn Bähr's Sammlung aus Livengravern leider in's British Museum gewandert ist, so liegen wenigstens gute Abbildungen vor, und sollte man mit diesen nicht zu sparsam sein, da sie in natürlicher Grösse oder mit Angabe des Massstabes dargestellt auch die besten Beschreibungen ergänzen und anschaulicher machen. Die Verzeichnisse des Antiquarium der Alterthumsgesellschaft Prussia zu Königsberg konnten wegen mangelnder Abbildungen und unvollkommener Beschreibungen hier ebenfalls nur wenig benutzt werden.

(Denkm. S. 52 mit Abbildg.) wurden bei einem in 4 Arschin Tiefe unweit Dünaburg gefundenen Scelet 4 Bronzeringe gefunden, die mit Oehren, wie unser Halsring, versehen sind und demselben auch in Länge ( $2\frac{3}{4}$ —3 Fuss), Umfang ( $7\frac{1}{8}$ —1") und Gewicht (78 Solotnik bis 1 Pfd.  $3\frac{1}{2}$  Sol.) entsprechen. In den Gräbern Ostpreussens, Schlesiens sowie in denjenigen der merovinger Zeit kommen strickartige, den unsrigen ähnliche, Ringe überall vor, doch bemerkt man statt der Oehren gewöhnlich Haken allein, oder Haken und Oehren.

**Nr. 7—II. Zwei Schnallen** (7 u. 10) und **zwei Ringe** (8 u. 11) aus Bronze, zu Lederriemen, die noch zum Theil vorhanden und an den Anheftstellen mit Bronzeblech beschlagen und durch 3 Bronzestifte vernietet sind. Der Ring Nr. 8 hat 18 Mm. innern und 27 äussern Durchmesser, der Riemenbeschlag 36—39 Mm. Länge und an der Aussenseite 18 Mm. Breite. Ein zwischen dem Blech erhaltenes Riemenstückchen zeigt eine weite Bindfadennaht. Nr. 11 besitzt fast genau dieselben Maasse wie Nr. 8. Letztere Nr. lag zum Theil auf Nr. 9, einem dünnen, 30 Mm. langen Stückchen Eichenholz, wie microscopisch zu bestimmen war. Sowohl an diesem Holz (rechts in der Zeichnung), als an der Bronze des Ringes machten sich festanliegende, kurze Menschenhaare bemerkbar. Microscopisch untersucht, sind die am Holze durchschnittlich fein, blond und weisen auf ein junges Individuum hin; die am Ringe sind nicht so gut bestimmbar. Es zeigen sich hier nämlich 1) gröbere mehr oder weniger dunkelbraune Fäden mit dünner Rindenschicht und grössern Markräumen, die durch verhältnissmässig starke Scheidewände von einander getrennt werden und Menschenhaaren nicht entsprechen sondern eher auf ein Nagethier hinweisen; 2) feine farblose oder lichtgelbe Fäden, an deren Oberfläche sich nur ausnahmsweise eine Zeichnung wie vom Haarepithel zeigt. Von der Schnalle Nr. 7 messen Ring und Bügel zusammen 37 Mm. Länge; der gegossene Ring ist eingekerbt, hat 23 Mm. äussern Durchmesser und eisernen Dorn; der Riemenbeschlag besitzt 40 Mm. Länge. Nr. 10 ist ähnlich gebaut: Länge 33 Mm.,

Ringdurchmesser 26, Beschlag 35 Mm.; der Dorn besteht hier aus Bronze.

Diese Schnallen und Ringe könnten, wegen der Nähe der Trense Nr. 12 als zum Pferdezaum gehörig angesehen werden. Weil aber Nr. 7 und 8 auch nahe beim Gürtel Nr. 13—15 und Nr. 10 u. 11 nahe beim Messer Nr. 39 liegen, und weil sie ferner für einen Zaum zu sauber gearbeitet sind und Aehnlichkeit mit Schnallen und Ringen haben, welche anderwärts zusammen mit Gürteln gefunden wurden, so stehe ich nicht an, sie als zum Gürtel gehörige zu betrachten.

Mehr oder weniger ähnliche Schnallen und Ringe sind aus Gräbern Ostpreussens (Verz. d. Antiq. der Ges. Prussia Nr. 58, 233—235 und 522—525) und russ. Litauens (Tyszk. Kurgane S. 52) bekannt. Im Mitauer Museum (Sitzungsber. d. kurl. Ges. 32—36) befinden sich 73 Schnallen aus Bronze und 5 aus Eisen; im Dorpater Museum Lederschnallen aus Livland von Kirchholm an der Düna; Kruse giebt sie (Necrol. IX. 6) von Ascheraden an; ferner besitzt das Dorpater Museum dgl. von Stabben an der Düna und von Cremon (Hartmann Tb. VIII); Baehr (Livengr. VIII. 16 u. XIV. 2) bildet sie von einem Gürtel aus Segewold ab und Kruse a. a. O. XXVI. 14 ähnliche Formen, die aber grösser als unsere sind. Ausserdem hat das Dorpater Museum Schnallen von der Wissokaja Gora (hoher Berg) bei Apotschka im Gouv. Pskow. Tyszkiewicz (rzut oka Tb. II, f. 35) giebt die Darstellung einer Schnalle aus dem weissrussischen Gouv. Minsk.

Man vergleiche ferner: Lisch Fr. Fr. 96, Tb. XXXII, 21 vom Wendenkirchhof bei Kothendorff in Mecklenburg; Esstorff IX. 22, Ringe von Oldenstädt in Hannover; Lindenschmit, germ. Todtenlager, Tafel Nr. I u. VII oder Graf Württemberg XXI. 18, 21, 23, Schnallen und Riemenbeschläge von Selzen in Rheinhessen; Lindenschmit, Alterthümer I, Tb. III, D, Riemenbeschläge; Graf Württemberg XIV, 1 u. 2 und Schnalle Fig. 8 von Wiesenthal in Baden; Lindenschmit, Sigmaringen, I. 7, II. 3, IV. 12, 15, 16, VI. 7 u. 9 und 6 u. 8, Schnallen und

Riemenbeschläge; Graf Württemberg XVIII. 7 und 8, kleine Schnallen aus Bronze von Oberflacht in Württemberg; Tab. XXXVIII. von Ulm; Tb. XVI. von Nordendorf in Baiern; Tb. V. 4 u. 5 (Ringe), 6 u. 10 (Schnallen), 8 u. 9 (Beschlag der Lederriemen) von Entbüchel bei Zürich; Troyon Tomb. I. 24 ähnl. unserer Nr. 10 und Tb. III. u. IV. von Bel-Air bei Lausanne. Cochet, Normandie, S. 247—250, Tb. VII. 44 u. 49; Cochet Childéric p. 248—276, Bronzeringe und Schnallen von Gürteln. Graf Württemberg XXVII. 7, XXVIII. 5, 6 u. 11, Schnallen aus Kent.

**Nr. 12. Trense oder Pferdegebiss** aus Eisen, zusammengeklappt, stark verrostet. Nach der ersten Zeichnung am Grabe dargestellt, da das Stück später verloren ging.

Vgl. Kruse, Necroliv. VI. 2 und Baehr, Livengr. XVI. 9 von Ascheraden an der Düna. Im Mitauer Museum (Sitzungsber. d. kurl. Ges. 1867. 32) befinden sich 6 Trensen. Nach dem Verzeichniss d. Antiquarium d. Ges. Prussia sind in Ostpreussen zahlreiche Trensen (Nr. 33—34, Nr. 148—152 u. 393—398) ausgegraben worden, von welchen eine eiserne, an der Rantauer Palwe, unter einer Todtenurne, im Rachen eines Pferdesceletts gefundene, besonderes Interesse hat. Genauere Beschreibungen fehlen leider. Lisch Fr. Fr. XXIII. 9, Bronze-Trense aus Wendengräbern von Marnitz in Meklenburg; Worsaae, Nord. Old. Tb. 118, f. 2, Jernaldern II; Lindenschmit, germ. Todtenlager, S. 28 u. Graf Württemberg XXII. 3 von Heidesheim, Sinsheim u. Ascherade; Graf Würtemb. XXXV. 14, von Ulm in Württemberg; Cochet Childéric, S. 167, von Envermeu, Seine inférieure.

**Nr. 13—15. Gürtelspange** aus Eisenblech, das mit dünner Holzlage und vielleicht auch mit einem gewebten Stoffe umwickelt war. Ihr viertelmondförmiger, breiterer Theil läuft einerseits in einen Haken aus und verlängert sich anderseits in eine schmale, auf 0,15 M. Länge erhaltene bandartige Platte, an welcher man die Umwicklung mit dünner Holzlage deutlich erkennt. Der Zustand des Holzes gestattet auch bei microscopischer Untersuchung nicht mehr die Bestimmung der Holzart.

Länge des ganzen Stückes 370, Sehne des Viertelmondes 220, Bogenhöhe 48, grösste Breite 30, Dicke 4, Länge des bandartigen Theiles 150 Mm.

Der Abdruck eines groben Gewebes ist zwischen Haken und Mitte des breitem Spangentheils unverkennbar. Hier bemerkt man ausserdem am obern und untern Rande der Platte je zwei, fest angebrachte Eisendrahtstückchen, die wohl in Oehren zum Anhängen von Gegenständen ausliefen. Entsprechende Oehre scheinen auch an der andern Seite des breiten Spangestückes, in symmetrischer Stellung zur Mitte desselben vorhanden gewesen zu sein, da sich hier wie dort etwas mehr Eisenrostansammlung vorfindet. Auf der Mitte dieses viertelmondförmigen Theiles des Gürtels ruhte ein umgestülptes Thonnäpfchen (Nr. 17), offenbar in ursprünglicher, unveränderter Stellung. Aus diesem Umstande und der geraden, in einer Ebene befindlichen Lage des ganzen Gürtels folgt, dass derselbe frei hingelegt wurde und sich nicht am Körper eines Bestatteten befand. Beim Ausbreiten der Gürtelspange mochte zwischen Nr. 14 und 15 ein Bruch erfolgen.

Dergleichen eiserne Gürtelspangen wurden bisher nicht beschrieben, doch sah ich ähnliche in den verschlossenen Glaschränken des Wilnaer Museums. Lederne, mit Bronze beschlagene Gürtel sind dagegen sehr häufig. Tyszkiewicz (Kurgane 52) erwähnt letzterer aus dem weissrussischen Gouv. Minsk und wurde (Badania 67) der Abdruck rohen Gewebes an einer eisernen Axt eines Grabhügels bei Borissow im Gouv. Minsk bemerkt. Baehr (Livgr. XVII. 1) giebt einen mit Bronze beschlagenen Gürtel aus Bast an. Aus Gräbern der merovingischen Zeit erwähne ich hier: Lindenschmit Sigmaringen S. 211, Gürtel aus Blech und Holz mit Fell, Leder oder Leinwand und Tb. XXI, f. 11, Bronzegürtelbeschlag auf Leder; bei Graf Württemberg XXIX. 9, Bronzeband von Harnham Hill bei Salisbury. Auf die Form von Cochet's „bourse ou aumonière“ aus Envermeu (Childéric. S. 217 und Normandie sout. XVI. 2) könnte hier auch hingewiesen werden.

**Nr. 16—20. Fünf cylindrische Näpfechen** aus grauem, kalk- und geschiebefreiem Thon, roh und aus freier Hand hergestellt, nicht gebrannt und mit zahlreichen Rissen versehen; Nr. 19, das grösste, misst 35 Mm. Höhe bei 33 Mm. äusserm Durchmesser; Nr. 18, das kleinste 28 Mm. Höhe bei 27 Mm. äusserm Durchmesser. Die Aussenränder sind auf 3 Mm. Thondicke verjüngt, der innere Raum hat Kegelform und fasst 2,8 bis 6,8 Cub. Cm. Wasser. Nr. 16, 19, 20 lagen auf der Seite, Nr. 18 stand gerade, Nr. 17 umgestülpt auf der Mitte der eisernen Gürtelspange. Reste eines Inhalts dieser Näpfechen waren nicht bemerkbar, doch zeigen die Innenflächen hier und da Wellenlinien, die von Flüssigkeiten herkommen können. Der Aussenfläche fehlen diese Linien.

Kleine, in Gräbern vorkommende Thonnäpfe werden gewöhnlich für Lacrimatorien oder Thränenurnen gehalten. Ihre im vorliegenden Falle wenig sorgfältige Herstellung scheint zu beweisen, dass sie bei dieser Bestattung von geringer Bedeutung waren und keine hervorragende Rolle spielten. Von der beschriebenen Form sind sie noch nicht bekannt, wenn hierher nicht vielleicht die im Verz. des Antiquar. d. Ges. Prussia unter Nr. 429 aufgeführte 1¼ Zoll hohe Urne gehören sollte. Brackel (Sendung. d. kurl. Ges. I. 47) bemerkt ganz allgemein, dass er Lacrimatorien sowohl in den Kreisen Telsch, Rossieni und Schaulen des Gouv. Kowno, als in Kurland gefunden habe. Für Liv- und Estland fehlt jede Angabe derselben. Nach Tyszkiewicz (rzut oka Tb. I, f. 17 u. Kurgane S. 70) fand man flache Schälchen aus schwarzem gebranntem Thon von 4 Zoll Durchmesser und 2½ Zoll Tiefe in Gräbern bei Druskeniki im Gouv. Wilna, nahe der Kownoschen Grenze und entsprechen denselben wahrscheinlich die von Sementofski (Denkmäler S. 25) aus Gräbern an der Ulla bei Paulje im Kreise Lepel des Gouv. Witebsk erwähnten. Nach Neumann (N. Lausitzer Mag. XXXI. Heft 2) kommen in den wendischen Urnenstätten am mittlern Boberlauf und an der Mündung des Queisflusses, der die Grenze der Oberlausitz gegen Schlesien bildet, im einfachen Sande und

ohne Steinsetzungen, neben grossen Aschenurnen auch kleinere und Thränennäpfechen vor. Hermann (heidn. Grabh. Oberfrankens 74 u. 80 und auch Klemm S. 165) erwähnt kleiner Gefässe von ¾—9" Höhe. Aehnliche einfache Formen finde ich bei Kemble (horae f. XXIX. 9 ohne Rand) von Osnabrück und (XXX. 16) von Quarrington in Lincolnshire, sowie bei Akermann (Arch. index 46, Tb. II. 10) von Everley in Wiltshire, 4" hoch, und endlich bei Cochet (Normandie sout. 195), doch sind sie alle grösser als die unsrigen.

**Nr. 21. Bronzestreifen**, bogenförmig, 228 Mm. lang, 8 Mm. breit, 1 Mm. dick, fast ganz in Patina umgewandelt und daher brüchig und unvollständig. Beim Ausgraben dieses Stückes machte sich in seiner Mitte eine auf der Zeichnung angedeutete, etwas festere und dunkler gefärbte Sandstelle bemerkbar. Da der Bronzestreifen in Länge, Breite und Dicke dem sporenförmigen Anhängsel Nr. 36 ziemlich gleichkommt und die erwähnte festere Stelle des erstern an den dornartigen Fortsatz der Nr. 36 erinnert, so haben wir es hier wahrscheinlich mit einem gleichen, entweder absichtlich auseinandergebogenen oder beim Liegen und Verwittern ausgespanntem Anhängsel zu thun.

**Nr. 22. Ein Halsschmuck** aus drei Drahtstricken, die sich in zwei kreisförmigen, ungleichen (45 und 90 Mm.) Durchmesser besitzenden Umgängen zu einer unregelmässigen Spirale von 50 Mm. Höhe erheben und bald dicht aneinander, bald auseinander liegen. Jeder Drahtstrick hat 550 Mm. Länge, ist vierdrähtig und wurde so gedreht, dass 2 Bronze- und 2 Eisen-Drähte von je 2 Mm. Dicke aneinander zu liegen kamen und einen Strick von 4 Mm. Durchmesser abgaben. An einem Ende dieses Collier sind die drei Stricke mit Draht umwickelt, der in einen Haken ausläuft; am andern Ende, wo vielleicht dasselbe der Fall war, bemerkt man nur einen Rost- und Patina-Klumpen.

Bei Aufdeckung des Grabes erhielt ich zunächst nur einen rothen, eisenschüssigen Sandklumpen, der unter den Schädel-

stücken (Nr. 23 und 24) eines etwa 10-jährigen Individuum lag. Während der Reinigung des Klumpens entwickelte sich ein starker Verwesungsgeruch. An der mit Eisenoxydhydrat überzogenen Oberfläche des Drahtstrickes zeigten sich in einigen Höhlungen kleine rubinrothe Krystalle ( $\infty O \infty$ ; O;  $\infty O$ ) von Cuprit oder Rothkupfererz. Offenbar hatte hier eine kohlensaure Eisenoxydullösung dergestalt auf das, beim Zusammenkommen von verwesenden Menschenresten und Bronze entstandene Kupferoxyd-Ammoniak gewirkt, dass sich Kupferoxydul in Krystallen ausschied.

Da der Durchmesser des Halses eines 10-jährigen Individuum zwischen 45 u. 50 Mm. schwankt, so konnte der, offenbar nicht in dem Zustande, wie er getragen wurde, befindliche Halsschmuck von 45 Mm. kleinstem Durchm. kaum von einem lebenden 10-jähr. Kinde benutzt werden, sondern weist auf Zusehnürung des Halses oder Erdrosselung. Auch ist hervorzuheben, dass diese Zusammenziehung oder Verengerung des Halsschmuckes im Gegensatze steht zu der, am Halsringe (Nr. 3—6) und an der Gürtelspange (Nr. 13—15) beobachteten Auseinanderziehung oder Erweiterung.

Bei Tyszkiewicz (badania Tb. V. f. 3) wird ein Frauenschmuck aus Silber, vom Dorfe Wieloni, am Niemen, unterhalb der Dubissa - Mündung, im Kreise Rossieni des Gouv. Kowno, abgebildet, der in mancher Beziehung an unser Stück erinnert. Hieraus liesse sich folgern, dass unser Halsring einem weiblichen, 10-jährigen Individuum angehörte. Einen Halsring mit 2 Reifen bildet Baehr (Livengrb. S. 4 Tb. V. f. 9.) von Ascheraden ab.

**Nr. 23—30. Reste zweier menschlichen Scelette**, in Stücken von 38—73 Mm. Länge, die nicht im Feuer gewesen sind, da sie befeuchtet und im Glasrohr über einer Spirituslampe geblüht, deutlich empyreumatisch riechende, rothes Lakmuspapier stark bläuende und demnach ammoniakreiche Dämpfe geben.

Ueber dem Halsring Nr. 22 lagen Nr. 23 u. 24, die rechten Hälften des Unter- und Oberkiefers eines etwa 10-jährigen Individuum. Dasselbe war nach der Form des Halsringes und

den bei Nr. 9 beobachteten, feinen, nach Combination mit den Schädelresten 23 u. 24, ursprünglich etwa 165 Mm. langen Haaren, sowie endlich auch nach den später erwähnten Schmucksachen Nr. 38 (Bernsteinperle) und Nr. 37 (kleine Spiralinge) muthmasslich ein Mädchen.

Oestlich vom Halsringe folgten einander von S. nach N. folgende Knochenreste eines Erwachsenen:

Nr. 25. Stück der Hinterhauptschuppe eines auffallend stark gebauten Schädels.

Nr. 26. Stück eines Halswirbels.

Nr. 27. Seitliche Hälfte der rechten Fossa glenoidalis (Schulterblatt, Scapular-Kopfstück).

Nr. 28. Stück eines mittleren Brustwirbels.

Nr. 29. Zwei Bruchstücke der Vorderarmknochen und höchst wahrscheinlich von der Ulna.

Nr. 30. Vom Oberschenkel die hintere Hälfte des linken Femur-Halses mit einem Stück des Trochanter.

Ausserdem machten sich hier und da ganz dünne, nicht zur Bestimmung geeignete Knochensplitter bemerkbar und namentlich auch am Messer Nr. 39, wo sie durch Eisenoxydhydrat zu einem kleinen, fest anhaftenden Klumpen verbunden waren. Die gänzliche Auflösung der meisten Knochen ist nicht so auffällig wie das gänzliche Fehlen der Zähne, die ich ohne Erfolg suchte. Letzterer Umstand und die jedenfalls nicht ganz leichte Erklärung der Stellung der Leichname zu beiden Seiten des ausgelegten Geräthes liess mich anfänglich annehmen, dass hier Todtenverbrennung stattgefunden habe und nur einige halb oder schlecht verbrannte Reste über dem Geräthe ausgeschüttet wurden. Der deutliche Verwesungsgeruch am Halsschmuck Nr. 22, die Knochensplitter am Messer Nr. 39, die Haarreste an Nr. 9 und der Mangel an Kohlen u. Asche, sowie endlich die Anordnung der wenigen Knochenreste spricht aber so entschieden dagegen, dass ein Uebersehen der Zähne wahrscheinlicher ist, als ihr Nichtvorhandensein.

Aus der Lage und Anordnung der Scelettheile des Er-

wachsenen, sowie aus der Kürze der Grabstätte und namentlich des weniger als 50 Cm. langen Raumes, auf welchem die Knochenstücke gefunden wurden, ergibt sich, dass die Stellung des Todten eine übergebeugte, mehr oder weniger zusammengeklappte war. Diese Stellung wurde von Dubois (de tumulus) in Grabhügeln bei Raginaeni im Kreise Ponewesch des Gouv. Kowno, und von Tyszkiewicz (Kurgane 57 u. 104) sowohl in litauischen (Kernowka an d. Wilia im Gouv. Wilna) als weissrussischen Gräbern bemerkt. Man wies sie ebenso in der Ukraine (Strematowka) und als gewöhnliche Todtenlage im Gouv. Simbirsk nach. Unter westeuropäischen Gräbern erinnere ich beispielsweise an Lindenschmit, germ. Todtenlager bei Selzen, Tb. 9, und Cochet's Normandie sout. S. 215, wo es heisst: „les tibias, les fémurs, les radius et les côtes se rencontrèrent tous ensemble sur un espace d'environ 50 Cm.“

Das Vorkommen von Resten eines zweiten und zwar eines Kinderschädels bedarf eingehenderer Erörterung. Da ausser diesen Resten keine andern Stücke des Scelettes gefunden wurden, so wäre zunächst denkbar, dass nur der Schädel mit Hals und Halsring ins Grab gelangte. Dagegen liesse sich einwenden, dass die Knochen des Kindes leichter in Leimschubstanz verwandelt wurden und überhaupt leichter verwitterten und verschwanden, als die des Erwachsenen, von welchen ebenfalls nur wenig nachgeblieben war. Ausserdem sprechen für die frühere Existenz eines ganzen Kinder-Leichnams die später beschriebenen Brustschnallen oder Hefteln Nr. 33 u. 34. Beide Argumente sind aber nicht schlagend genug, gegenüber gewissen, scheinbar für die erste Ansicht sprechenden Gräbern. In einem Hünengrabe bei Elbing (Schriften d. ph.-öcon. Ges. zu Königsberg, Bd. VII, Sitzgsber. 14) fand man neben der Aschenurne einen unverbrannten Schädel. Ferner wurden mehre Schädel ohne Rumpf (Send. d. kurl. Ges. für Lit. u. Kunst. I. 1840. 15, und Dubois, de tumulus) in Grabhügeln zwischen Dobränsk und Laukoshensk im Kreise Telsch, sowie bei Kurschani und Gierzdele im Kreise Schaul des Gouv.

Kowno, dann (Sitzgsber. d. kurl. Ges. 1868. S. 41) bei Landsen, nicht weit von Suhrs, im Windauer Kirchspiel Kurlands, sowie endlich (nach mündlicher Mittheilung) 40 Werst nördlich von Wilna gefunden. Ebenso werden aber auch Scelette ohne Schädel aus den Gräbern bei Zabeln, an der Abau in Kurland (Sitzgsber. d. kurl. Ges. 1858. 45) angegeben und will Brandt (Inland 1846 Nr. 43, 1847 Nr. 17 u. 1850 Nr. 46) in den Grabhügeln am Zibla (Kreis Lutzin des Gouv. Witebsk) die Gerippe gewöhnlich ohne Kopf, der entweder ganz fehlte, oder oberflächlicher als der Rumpf lag, aufgefunden haben. Endlich deckte Tyszk. (Kurgane S. 107) bei Logoisk im weissrussischen Gouv. Minsk einen Grabhügel mit dem Scelett eines Kriegers auf, zu dessen Füssen sich ein senkrecht stehender, mit dem Gesicht zum Krieger gerichteter weiblicher Schädel befand. Bei den heidnischen Indigenen des Ostbalticum war man mit dem Kopfab schneiden schnell zur Hand (z. B. die Altpreußen mit Bischof Adalbert von Prag A<sup>o</sup>. 997, April 22.) und galt es in den Kämpfen einerseits die Köpfe der Besiegten, entsprechend dem indianischen oder dem als Pferdeschmuck dienenden scythischen Scalp, als Trophäe mitzunehmen, andererseits die Körper der gefallenen Freunde zu retten. Wenn daher in ostbaltischen Gräbern Scelette ohne Kopf vorkommen, so werden sie zunächst Individuen zuzuschreiben sein, die von Feindeshand enthauptet wurden, während Schädel ohne Rumpfscelet Kriegsbeute darstellen. Mit Vorsicht aufzunehmen, weil schwierig zu beweisen, sind die Fälle, wo angeblich (Grabhügel bei Mislawl im Gouv. Wladimir nach Saweljew im Anzeiger d. arch. Ges. zu St. Petersburg, russisch, 1867. I. 12 und das oben von Elbing erwähnte Grab) der Rumpf verbrannt und der Schädel allein bestattet worden sein soll. In unserem Falle und ebenso in Tyszkiewicz' Grabhügel von Logoisk, haben wir keinen Grund den weiblichen Schädel als Siegestrophäe oder geschonten Theil eines im Uebrigen verbrannten Leichnams anzusehen. Es bleibt daher für das Grab von Dimitrow nur noch die Annahme einer gleichzeitigen Bestattung zweier

Leichname und fragt sich dann weiter, ob diese Bestattung Folge des ziemlich gleichzeitigen Todes zweier, mehr oder weniger nahestehenden Personen war, oder einen andern Grund hatte. Ersteres ist nicht unmöglich, da z. B. Plater (Mitthlg. S. 268) über ein Doppelgrab bei Dünaburg, Tyszkiewicz (Kurgane S. 108) über ein anderes, mit männlichem und weiblichem Scelet bei Slowogoskije, in der Nähe des obenerwähnten Logoisk, berichtet. Allein es sprechen sowohl der verengte Halschmuck des bei Dinitrow begrabenen Mädchens, als die später erörterten, historischen Nachrichten über das Wesen des ostbaltischen Heidenthums, im vorliegenden Falle für unnatürlichen Tod und ein Menschenopfer.

**Nr. 31—34.** Vier hufeisenförmige **Hefteln** oder **Fibeln** aus Bronze mit runden, starken Knöpfen und gebogenem Dorn. Innerer Durchmesser der offenen Ringe 40 — 52, Bronzedicke 7—8 Mm. Nr. 23, 24 u. 26 sind glatt oder zeigen wenigstens jetzt nicht mehr Verzierungen an der Oberfläche. Die Nr. 25 ist an ihrer untern, aufliegenden Seite eben und hat gegenüber der Ringöffnung, sowie zu beiden Seiten verdickte Stellen; an allen drei Stellen sieht man sauber punzirte Rhombenzeichnung und innerhalb jedes Rhombus einen Kreis. Diese Heftel stammt ohne Zweifel aus derselben Gussform wie Nr. 66. Aller Wahrscheinlichkeit nach gehörten zwei der Hefteln (Nr. 31 und 32) dem Erwachsenen und die beiden andern dem Kinde an.

Unter den im Verzeichniss des Antiquarium der Ges. Prussia aufgeführten Hefteln, Fibeln u. Schnallen, bin ich nicht sicher, diese Art der im übrigen Ostbalticum so häufigen Fibeln wiederzufinden, obgleich sie in Pr. Litauen ohne Zweifel in Gräbern vorkommen. Entsprechende Hefteln ohne Ringverdickung giebt Tyszkiewicz (rzut oka Tb. IV. f. 22) aus Grabhügeln von Sluzk im Gouv. Grodno an und sind sie aus Gräbern der Ostseeprovinzen, sowie des Gouv. Kowno und aus Schlesien lange bekannt. Kruse (Necrol. XII. 2) und Baehr (Livgr. II. 2 und IV. 7) bilden sie aus Gräbern von Ascheraden und Segewold ab, und besitzt das Dorpater Museum dergl. Formen auch aus Ronneburg in

Livland. Hartmann (Museum d. Alterthüm. Tab. VII. f. 1—9) giebt die Darstellung mehrerer Fibelknöpfe, Graf Plater (Mitthlg. II. 21) die einer sehr sauber gearbeiteten Heftel aus Polnisch Livland, d. i. aus dem westlichen Theile des Gouv. Witebsk. Aus Worsaaes Nord. Olds. wäre hier nur die silberne Prachtfibel mit langem Dorn (S. 97, f. 410) aus dem dän. Jernaldern II. zu erwähnen. In den Gräbern merovingischer Zeit sind diese Hefteln selten (Lindenschmit, Sigmaringen Tb. X. f. 6); von Harnham Hill bei Salisbury wird (Graf Württemberg XXIX. 25) ebenfalls eine angegeben.

**Nr. 35.** Ein ovaler, ausgebuchteter, offener und platter **Ring** aus Eisen, der gewöhnlich als Feuerstahl gedeutet wird; äusserer Durchmesser 63 und 37, Breite 6 Mm. Aus Nr. 63 folgt, dass dieses Stück als Anhängsel am Gürtel getragen wurde. Auffällig ist, dass sowohl Nr. 35 als die entsprechenden Nrn. 63 und 79 fast gar keine Anzeichen der Abnutzung aufweisen, wie man von einem Feuerschläger erwarten kann.

Baehr (Livengrb. XV. 10) und Kruse (Necroliv. II. o) bilden dergleichen Formen von Ascheraden ab und werden aus dem Mitauer Museum (Sitzgsber. d. kurl. Ges. 1867, S. 32) 4 Feuerschläger angegeben. Hierher gehört ferner ein Wetzstahl zum Schärfen der Waffen (Graf Württemberg XXIX. 7) von Harnham Hill bei Salisbury und vielleicht auch (a. a. O. V. 4) ein Eisenstück von Entbüchel bei Zürich.

**Nr. 36. Sporenförmiges Anhängsel** aus Bronze, fast durch und durch in Patina verwandelt. Längsdurchmesser 90, Oeffnung 75, Breite der Bronze 8, Dicke  $1\frac{1}{2}$ , Länge des Bronzestreifens 200 Mm. Der Dorn wird durch ein 8 Mm. langes Stiftchen repräsentirt und befinden sich dort, wo gewöhnlich die Anheftungsstellen eines Sporns, zwei Löcher von 1 Mm. Durchmesser. Die Dünne der Bronze und die Dimensionen erlauben nicht an einen wirklichen, d. h. brauchbaren Sporn zu denken. Diesem Stücke entsprach ursprünglich wohl auch Nr. 21.

Unter den im Verz. d. Antiq. d. Ges. Prussia (Nr. 29—32; 153—155; 383—392) zahlreich aufgeführten Sporen kommen auch

einige aus Messing (383 u. 384) vor. Genauere Beschreibungen fehlen. Die Form betreffend vgl. man Lindenschmit, *Alterthümer* II. Heft 1, Tf. 7. f. 4, ein römischer Eisensporn; dann aus meroving. Gräbern einen dünnen, angeblichen Sporn aus Eisen (Graf Württemberg XVIII. 41) von Oberflacht in Württemberg; ferner Lindenschmit, Sigmaringen IV. 5, 23, VII. 1; Troyon. *Bel-Air pr. Lausanne* V. 13, doch mit Oesen.

**Nr. 37. Bronzegewinde** von 7 Mm. Durchmesser und etwa 15 Mm. Länge; in derselben Form als Zierrath oder Anhängsel in den alten Gräbern des Ostbalticum und auch anderwärts häufig.

**Nr. 38. Bernsteinperle** von 10 Mm. äusserm Durchmesser, unter Drehen gearbeitet und durchbohrt, mit 5 Mm. langem Loche.

Vgl. Hartmann, *vaterld. Museum* Tb. III. 21. Rohe und gedrehte Bernsteinperlen kommen namentlich in weiblichen Gräbern des Ostbalticum oft vor. Lisch (*Fr. Fr.* XXIII) giebt aus Meklenburg neben einer Pferdefrense auch Bernstein- und Glasperlen an.

**Nr. 39 u. 40. Messer**, einschneidiges mit Angel aus Eisen und mit Holzstiel. Klinge 110 Mm. lang, 13 breit; Angel 48 lang. Von dem nach microscopischer Bestimmung aus Eschenholz (*Fraxinus excelsior* L.) bestehenden Stiele ist nur noch der, nicht mehr die Angel umschliessende, lochlose Theil (Nr. 40) erhalten. Er besitzt 55 Mm. Länge, und 18 Mm. Durchmesser und lag einige Zoll rechts von der Angel. Zur Befestigung und Verzierung des Stieles dienten Bronzegewinde am obern und untern Ende desselben. Das eine, wahrscheinlich untere Gewinde hat 23 Mm. Durchmesser und zählt 10 Windungen eines 3 — 5 Mm. breiten, an der Aussenseite dachförmigen Bronzestreifens; das andere Gewinde hat nur 19 Mm. Durchmesser und 3 Windungen aus 2 Mm. dickem Draht. Am Ende des Stieles befand sich ein gegossener Bronzering von 27 Mm. äusserm und 19 Mm. innerm Durchmesser, welcher zum Anhängen des Messers diente und, weil er den Bronzedraht- oder Eisenringen an den Feuerschlägen Nr. 63 u. 79 entspricht, auch wohl mit dem Feuerstahl Nr. 37 zusammen durch Riemen, Ring

und Schnalle (Nr. 10 u. 11) an dem Gürtel befestigt wurde. Mit Rostmasse zusammengebackene Knochensplitter hafteten am untern, breitem Theil der Klinge, deren Schneide nach W. und Spitze nach S. gerichtet war.

Vergl. für die Befestigung des Holzstieles mit Bronzegewinde, Baehr *Livengr.* XV. 14 und XVIII. 14; Kruse *Necrol.* VIII. 1 und I. e (angebl. Stockverzierung) von Ascheraden. Die Bronzestreifen mit dachartiger Oberfläche siehe bei Hartmann *Alterth. Museum* Tb. II. 9, I. 33 und Kruse *Necrol.* IV. 1. Nach dem *Verz. d. Antiq. d. Ges. Prussia* N. 144–147 wurden 4 Messerklingen aus einem Grabe in Neuendorf bei Schaken erhalten. Sowohl unsere Nr. 39 u. 40 als die später aufgeführten Messer Nr. 54, 62, 78 u. 88 erinnern im Allgemeinen an die Form der Messer, Scramasaxen und Degen aus Gräbern merovingischer Zeit: Lindenschmit *germ. Todtenl. oder Graf Württemberg* XXII. 20 — 25, 29, 30, 42 von Selzen; Wagener *Alterth. f.* 426 und 427 von Elbringen im Breisgau; Graf Württemberg Tb. XVI von Nordendorf in Baiern; ebenda XXXV. 18 von Ulm in Württemberg; desgl. Tb. XXXIV. 1, gereifte Hülse am Schwertgriff aus Goldblech; Tb. XVIII. 22, Hülse aus Birkenbast, von Oberflacht in Württemberg; Lindenschmit, Sigmaringen VI. 3, 4, Scramasax oder einschneidiges Hiebmesser u. XXXI. 12, Messer von Neufra; Graf Württemberg V. 13, Messer von Entbüchel bei Zürich; Troyon V., Degenformen von Bel-Air bei Lausanne; Cochet *Norm. sout. p.* 240, VII. 9 und Childéric S. 90, 94 angelsächsische Waffenformen; Akermann S. 134, XV. 11 u. 9 von East-Kent; Graf Württemberg XXXI. 1 von Harnham Hill bei Salisbury.

**Nr. 41. Wurfspiess-Spitze** aus Eisen, in halber Pfeilform, mit Eisendraht zur Befestigung an einen Holzstiel, von welchem die Reste zu gering und zu zerstört sind, um bei microscopischer Untersuchung die Holzart betimmen zu lassen. Ganze Länge des Eisens 202, die eigentliche Klinge 80 Mm. — Lage: mit der Spitze nach S. gerichtet.

Vgl. Baehr *Livengr.* XVIII. 9, Pfeilspitze, und Kruse *Necrol.*

VIII. 6 von Ascheraden; Graf Württemberg V. 14, Wurfspiessspitze von Entbüchel bei Zürich.

**Nr. 42 u. 43. Lanzenspitze** mit Schaftrohr aus Eisen, 263 Mm. lang. Das Blatt oder die eigentliche Spitze hat 140 Mm. Länge u. 25 Mm. Breite und steigt beiderseits nach der Mitte hin dachförmig zu 12 Mm. Dicke an. Das Schaftrohr misst 123 Mm. Länge, 22 äussern und 15 Mm. innern Durchmesser und am nicht kreisförmig geschlossenen, sondern ausgeschnittenen Ende 37 Mm. Breite. Das Blatt lag mit der Spitze nach S. und das untere abgebrochene Ende des Schaftrohrs ein wenig westlich und umgekehrt.

Entsprechende Formen finde ich im Dorpater Museum von Wattel in Estland; bei Kruse Necrol. I. *l* und IV. *d*, sowie bei Baehr Livgr. III. 4 von Ascheraden; Baehr IV. 6 und 7 stellt eine ähnliche Spitze von Segewold dar, deren Schaftrohr mit Silber ausgelegt ist. Ein Grab bei Zabeln (Sitzgsber. d. kurld. Ges. 1868, 45) enthielt nach der Beschreibung eine sehr ähnliche Spitze von 254 Mm. Länge und 22 Mm. Breite und eine Schaftrohre von 16 Mm. innern Durchmesser. Graf Plater (Mitthlg. III. 52 u. 48) und Tyszkiewicz (rzut oka Tb. IV. f. 5 u. 17) zeichnen aus polnisch Livland etwas abweichende Lanzenspitzen ab, während aus der Umgebung von Minsk und von Borissow in Weissrussland (rzut oka Tb. IV, f. 6 u. 8) eine ganz entsprechende und eine mangelhaft dargestellte vorliegen. Tyszkiewicz (Kurgane 53) bemerkt, dass in litauischen Gräbern Lanzenspitzen neben dem Beil als gewöhnliche Waffe des Kriegers erscheinen. Im Verzeichniss des Antiquarium der Ges. Prussia Nr. 16—21; 126—129 u. 348—362 werden mehre mit dachförmigem Grat versehene Lanzenspitzen und auch solche mit Schaftrohr angegeben, die in der Provinz Preussen ausgegraben wurden. Massangaben fehlen. Vergleiche ferner Lisch Fr. Fr. XXXIII. 3 aus dem Wendenkirchhof von Gaegelow bei Sternberg, doch schlecht erhalten; Worsaae Nord. Olds. Tb. 82 f. 342 *b*, Jernaldern I. u. besser Tb. 119, f. 498 Jernaldern II; Graf Württemberg XXII. 26 u. 27 von Selzen in Rheinhessen, XIV. 23 von Wiesenthal in Baden; Lindenschmit, Sigwaringen

III. 27, 28, VIII. 7 u. 8, XXXIII. alamanisch; Graf Württemberg XXXV. 7 u. 9 von Ulm in Württemberg; Tb. XVI. von Nordeudorf in Baiern; V. 12 Entbüchel bei Zürich; Cochet, Childéric S. 90 u. 142—144; Akermann S. 135, Tb. XV. 20, von Ramsgate, angelsächsisch.

Für Wurfspieße und Lanzen verweise ich ausserdem auf Lindenschmit, Alterthümer II, Heft IV, Tb. 1; Heft VIII, Tb. 4 und Heft IX, Tb. 5.

**Nr. 44. Streitaxt** aus Eisen. Schneide ursprünglich 165 Mm. lang, fast gerade und ursprünglich beiderseits spitz auslaufend, doch im Grabe an einem Ende verbogen, am andern abgebrochen und in der Mitte ein wenig umgebogen aufgefunden, wodurch bewiesen ist, dass das Eisen nicht gehärtet oder gestählt war. Entfernung von der Schneide bis zum Rücken 160 Mm.; letzterer nach unten mit Fortsatz zur stärkern Befestigung am Stiele, nach oben ein Fortsatz nicht sicher nachweisbar. Lage: mit der Schneide nach West.

Entsprechende Formen finde ich bei Baehr, Livengr. III. 5, von Ascheraden; Tyszkiewicz, rzut oka Tb. I. 8, mit Ausnahme der stärker convexen Schneide und der stärker ausgezogenen Flügel des Blattes; Lindenschmit, Alterth. I. D, 13, römische Form von Mainz; Cochet, Childéric S. 126, merovingisch.

Für die Lanzenspitze (Nr. 42 und 43) und die Streitaxt (Nr. 44) gilt dasselbe, was wir beim Halsring (Nr. 3—6) bemerkten. Es scheint, als habe man sie zum Beweise der Trauer, oder Vernichtung, oder des Abschlusses irdischer Thätigkeit, absichtlich beschädigt. Nur bei der Streitaxt könnte man voraussetzen, dass sie in einem Kampfe, der das Ableben des Kriegers zur Folge hatte, so stark mitgenommen wurde.

Die Verschiebung des Messerstieles und des Bruchstückes der Lanzen-Schaftrohre nach rechts und der Hefteln Nr. 33 u. 34 nach links, beweist, dass die zu beiden Seiten der ausgestellten Gegenstände befindlichen Leichname gegen einander geneigt waren und dadurch nach Niederlegung und Verwe-

sung der Todten die Verschiebung einiger östlichen Gegenstände nach West und einiger westlichen nach Ost und ebenso die beobachtete Lagerung der Knochenreste hervorgerufen wurde.

Aus der Beschreibung der einzelnen Gegenstände dieses Doppelgrabes ergibt sich folgendes Gesamtbild.

Eine NNO — SSW gerichtete 120 Cm. tief in den lockern Sand und bis nahe an einen festern, mergeligen Untergrund gegrabene Grube von 120 Cm. Länge und etwa ebensoviel Breite, diente als Doppelgrab für einen starkschädelligen Krieger und ein etwa 10-jähriges Mädchen. Letzteres war, wie es den Anschein hat, nicht natürlichen Todes gestorben, sondern wurde dem entschlafenen Krieger geopfert und ins Grab mitgegeben. Ausserdem begleitet ihn seine werthvollste Habe und namentlich auch der Zaum seines Leibrosses.

Auf dem Grunde der Gruft wurde, insbesondere im südlichen Theile, ein Lederstück (Wamms oder Sattelleder) und auf diesem, oder wo dasselbe nicht ausreichte, auf blosser Erde, in einem Raume von 120 Cm. Länge und 60 Breite, die Mitgift der Todten sorgfältig ausgebreitet. Zu beiden Seiten der Gegenstände befanden sich, in der Nordhälfte der Gruft, beide Leichname in übergebogener, zusammengeklappter Stellung und mit nach Süd gerichteten Häuptern. Links, d. i. in Osten, ruht der Körper des Erwachsenen, rechts, oder westlich, der des Mädchens. Die nach Süd gerichteten Köpfe und Füsse Beider fallen ziemlich in eine O—W-Linie und sind die Oberkörper zu einander geneigt. Zur Rechten des Kriegers liegen mit den Spitzen nach S und den Schneiden nach O, also zum Erfassen fertig gelegt, die zum Theil verletzten und unbrauchbar gemachten, schaftlosen Waffen desselben: Wurfspiess, Lanze und Streitaxt, ferner ein Messer mit Riemenschnalle und Ring und ausserdem Feuerstahl und Brusthefteln. Am Leichnam des Mädchens bleibt nur der zur Erdrosselung desselben dienende Halsring, während seine Schmucksachen (sporenförmige Anhängsel, Bernsteinperle und Bronzespirale) und Hefteln anschei-

nend frei niedergelegt wurden. Vor den Füssen der Todten finden wir den Gürtel mit einem Theil seines Gehänges und Spuren eines groben Gewebes, sowie den zerbrochenen Halsring des Kriegers, und die Trense seines Rosses. Ganz zuletzt werden in der Nähe des Mädchenhauptes, dessen Haar über die Gürtelspange hinweg bis zu seinem Gürtelringe reicht, und auf der Mitte der Gürtelspange sowie neben derselben fünf Thonnäpfchen oder Thränenurnen aufgestellt. Nach Zuschüttung des Grabes ohne Errichtung eines Hügels und ohne Bezeichnung der Stelle durch Steinsetzung, bleiben zum Beweise einer über dem Grabe stattgehabten Mahlzeit, die Scherben thönerner Speisetöpfe liegen.

### B. Ein weibliches Grab.

Wie schon bemerkt wurde, hatte man 3 Meter östlich vom vorigen Grabe und zwar ein wenig mehr thalabwärts, beim Sandgraben, einige alterthümliche Bronze-Gegenstände gefunden. Diese gelangten zum Theil in meinen Besitz und wurden ergänzt durch andere Stücke, die ich bei sorgfältiger Untersuchung des durcheinandergeworfenen, mit kleinen Holzkohlenstückchen und Knochensplittern untermengten Sandes nachträglich erhielt. Die ganze Ausbeute bestand in Folgendem.

**Nr. 45. Kopfschmuck** aus  $4\frac{1}{4}$  kreisförmigen Umgängen eines mit Bronze-Ringen oder Perlen hülsenartig bekleideten Eisendrahtes.



Gewicht 800 Gramm., Durchmesser der Umgänge 140—160 Mm., Dicke des Eisendrahtes  $5\frac{1}{2}$  Mm., äusserer Durchmesser einer Bronzeperle 12 Mm., je drei derselben in 14 Mm. langen Stücken zusammenhängend. Diese Bronzeringe waren meist stark angegriffen und in bröcklige Patina verwandelt, viele durch Auflösung ganz entfernt und der Eisendraht an mehreren Stellen zerbrochen, ohne dass sich entscheiden liess, wie viel auf Rechnung einer nach dem Ausgraben er-

folgten Beschädigung des Stückes kommt. Die Analyse der Bronzeperlen ergab:

Kupfer . . .	83,07
Zinn . . . . .	11,54
Blei . . . . .	2,81
Zink . . . . .	2,70
Eisen . . . . .	0,06
	<hr/>
	100,18.

Im benachbarten Preussen wurden nach Privatmittheilungen ähnliche Gegenstände mehrmals in alten Gräbern gefunden. Unter dem Namen Todtenkronen werden im Verzeichniss des Antiquarium d. Ges. Prussia (Nr. 207 u. 491–493) aus bronzenen Metalldrähten geflochtene Ringe aufgeführt, die von unserem Kopfschmuck nicht wenig abweichen. Nach Tyszkiewicz (Kurgane 29) trugen die heidnischen Litauerinnen Diademe oder Reifen in Schlangenform, die den ganzen Kopf umgaben. In Livengräbern (Baehr V. 1 u. 8 und Kruse Necrol. II. pag. 9) findet sich eine Kopfbekleidung in Bienenkorbform, deren Bronzeperlen nicht auf Eisendraht sondern auf Schnur oder Fäden gereiht sind. Dasselbe gilt für Bronzeblech-Ringe einer ähnlichen Kopfbedeckung aus Gräbern bei Gross-Roop (s. später). Die Form unserer Bronzeperlen entspricht etwa derjenigen bei Baehr, Livgr. Tb. IV, Grab 2, Fig. 3 u. 4 an einem Halsringe von Segewolde.

Aus andern Gegenden ist bisher kein solcher Kopfschmuck beschrieben worden, dagegen sind Bronze-Reifen und Ringe für Stirn und Haupt nicht selten.

**Nr. 46. Haarspange** aus Bronze, von innen mit Hornplatte ausgefüllt, vgl. Nr. 61. Sie hatte Kreisform mit 64 Mm. Durchmesser und ist der Bronzestreifen ganz in Patina verwandelt und nicht vollständig erhalten. Das vorhandene Stück des Streifens misst 100 Mm. Länge, 8 Breite und  $\frac{1}{2}$  Dicke. Die innere Hornplatte ist 2 Mm. dick und 12 breit und an einer Stelle mittelst eines zweiten Bronzestreifens so an den äussern Streifen angenietet, dass sie sich hier zwischen 2 Bronzelagen

befindet. An der Innenseite der Hornplatte zeigen sich geringe Reste einer filzartigen Masse, in der Haare microscopisch nachweisbar sind.

C. Tyszkiewicz (Kurgane 27) fand in Gräbern Litauens dünne Bronzeringe von 2 Werschok (44 Mm.) Durchmesser, oder noch dünneren Bronzedraht zur Aufnahme und zum Halten der Haare; diese Ringe befanden sich im Nacken zwischen beiden Ohren. E. Tyszkiewicz (rzut oka I. 20) giebt die Darstellung von drei geschlossenen Haarringen aus Gräbern des weissrussischen Gouv. Minsk. Man vergleiche bei Graf Würtemberg XXIX. 9 ein Bronzeblech von Harnham Hill bei Salisbury.

**Nr. 47. Halsring** aus Bronze, dreidrätig, ganz entsprechend Nr. 3–6 geformt, jedoch nicht zerbrochen, sondern nur stark auseinander gebogen und verbogen. Gewicht 320 Grm., Länge 740 Mm., an einem Ende zu flacher, 2 Mm. dicker, im äusseren Durchmesser 13, im inneren 5 Mm. messender Schlinge ausgeschlagen. Dicke eines Einzeldrahtes 5 Mm.

Halsbänder in Schlangenform (Tyszk. Kurgane 30) wurden an weibl. Sceletten litauischer Gräber beobachtet; vgl. Nr. 3–6.

**Nr. 48–50. Gewinde aus Bronzestreifen**, die entsprechend Nr. 40, an der Aussenfläche dachförmig erhaben sind und wie die bezeichnete Nummer zur Befestigung eines Holzgriffes und zugleich als Zierrath dienten. Nr. 48 hat 17 Mm. Durchm. und 56 Mm. Länge bei 15 Umgängen; Nr. 49 und 50 besitzen eine Länge von 25 u. 28 Mm. bei 13 u. 14 Mm. äusserm Durchm.

**Nr. 51.** Drei dunkelblane, gereifte **Glasperlen**, wahrscheinlich zum Halsschmuck gehörig. Aeusserer Durchm. 14, 17 und 18 Mm., Länge der Löcher 10 u. 11 Mm. bei 7 Mm. Durchm.



Vgl. Hartmann Dorpater Museum Tb. III. f. 30, 56, von Capschden in Kurland, Harjel im Kreise Werro Livlands und von Goldenbeck in Estland. Glas- und Thonperlen sind im Verz. d. Ges. Prussia unter Nr. 61 und 62, 244 — 248 und

526 u. 527 aus Urnen und Gräbern der Provinz Preussen angegeben. Nach Tyszkiewicz (Kurgane S. 51) wurden sie in Shemaiter Gräbern bisher nicht gefunden, dagegen (a. a. O. 30 und rzut oka Tb. II. fig. 6, 7 u. 19) in Innerlitauen und Weissrussland nicht selten. Eine bronzierte Perle von der Form der unsrigen finde ich bei Tyszkiewicz (rzut oka S. 15, Tb. II. fig. 23), doch ohne Fundort. Vrgl. ferner Lisch Fr. Fr. Tb. XXIII. Glas- und Bernsteinperlen neben Trense; Graf Württemberg XVII. 2, Perle von Oberflacht in Württemberg; Troyon, habitations lacustres 1860, S. 183, XIV. 14, von Steinberg bei Nidau in der Schweiz; Troyon, Bel-Air I. 1 und 8; Cochet, Normandie X. 4, die zweite Perle rechts, von Envermeu; Cochet, Clildéric S. 308 und 315, auf Eisendraht aufgeriehen.

**Nr. 52. Gewandnadel** aus Bronze stellweise mit Versilberung, wahrscheinlich an der Schulter zur Befestigung eines Ueberwurfs getragen. Sie besteht aus einer kreuzförmigen, mit abgerundeten Ecken versehenen Platte von 60 Mm. Breite, 63 Höhe und 1 Mm. Dicke, an welche sich der Dorn oder die eigentliche Nadel schliesst, deren Spitze abgebrochen ist, so dass ihr vorhandener Rest 72 Mm. Länge und 5 Mm. Dicke misst. Wo der Dorn beginnt, befindet sich ein Vorsprung mit Loch, an welchem eine dreieckige, mit ähnlichem Vorsprunge und Loch versehene, an der Basis dreifach gelappte, 35 Mm. lange und breite Platte mittelst eines Ringes, der durch die Löcher geht, hängt. Jeder der drei Lappen hat abermals einen Vorsprung mit Loch und in jedem Loche einen Ring mit drei daran hängenden, 150 Mm. langen Ketten aus Doppelringen von 5 Mm. Durchmesser.



Am Ende jeder der 9 Ketten war eine Schelle von 11 Mm. Durchmesser angebracht. Sowohl die kreuzförmige als dreieckige Platte sind an ihrer nach aussen liegenden Seite versilbert und ergab die qualitative Analyse der Bronze: Kupfer, Zinn und Zink.

Vrgl. Baehr Livengr. I. 7 und Kruse Necrol. Taf. X rechts und XII. 5, von Ascheraden; ferner Baehr VII. 12, von Dänhof an der Däna. Das Dorpater Museum besitzt Schulternadeln von den Inseln Oesel (Carmel) und Moon, sowie von Wissokaja Gora bei Apotschka im Gouv. Pskow. Aus dem Mitauer Museum werden (Sitzungsber. d. kurl. Ges. 1867, S. 38) 6 Bronzekreuze an grossen Schulternadeln aufgeführt und kommt bei Kruse (Necrol. Tb. XXXVI. II.) eine der unsrigen ähnliche Kreuzform vor. C. Tyszkiewicz (Kurgane S. 29 u. 105) bemerkt, dass Schulternadeln häufig in alten litauischen Gräbern gefunden werden, und bildet E. Tyszk. (badania I f. 6) eine mit Anhängsel und drei  $1\frac{1}{2}$  Ellen langen Ketten, vom Gute des Herrn Kleteburb im Gouv. Kowno ab. Schulter- und Brustnadeln sind in dänischen und merovingischen Gräbern nicht selten, weichen aber in der Kopfform nicht unwesentlich von den unsrigen ab. Andeutungen der Kreuzform finden sich dagegen an fränkischen und römischen Fibeln wie z. B. bei Cochet, Childéric S. 218 und 230 die drei ersten Figuren.

Schulternadeln mit Schellen als Anhängseln zeichnet Baehr, Livengr. III. b von Ascheraden ab und Hartmann in der Beschreibung des Dorpater Museum Tb. II, Fig. 19 u. 24. Etwas anders geformte Schellen besitzt das genannte Museum von Ascheraden, Lennewarden, Gross-Roop und Ronneburg in Livland. Tyszkiewicz (Kurgane 36) meint, dass Schellen nur von litauischen Jungfrauen getragen wurden. Im Verz. des Antiq. d. Ges. Prussia ist unter Nr. 195 eine in Gauleden gefundene Schelle aus Bronze angegeben. Unter den Schmuck und Zieradeln etc. dieser Sammlung sind Formen die unserer entsprechen, zu suchen. Alle hier erwähnten Schellen erinnern im Allgemeinen an römische Muster und werden dergleichen Formen

aus alten Gräbern verschiedener Länder zu oft erwähnt um die die Fundorte hier alle namhaft zu machen. Ketten aus Doppelringen (Hartmann, Dorpater Museum Tb. V, f. 1) liegen vor: von Schruden in Kurland; Ascheraden, Ronneburg, Oesel (Pyhla) u. Moon, Hallist, Anzen, Odenpäh u. Fianden in Livland; von Isborsk im Gouv. Pskow etc. An den Ketten hängen statt der Schellen oft Blechstücke und Münzen.

**Nr. 53.** Bruchstücke vom Ring und Dorn einer hufeisenförmigen Bronze-Fibel oder Heftel, entsprechend Nr. 31. Die Bronze stark in Patina umgewandelt.

**Nr. 54.** Messer aus Eisen, ganz wie Nr. 39 geformt, doch etwas grösser und dabei besser erhalten. Angel 45 Mm., Klinge 93 Mm. lang, letztere 17 Mm. breit und am Rücken 5 Mm. dick. Reste eines Holzstieles nicht erhalten. Vergleiche Nr. 62 von Jesdaizü.

**Nr. 55 u. 56.** Mehre abgebrochene und verbogene, hier und da aneinander geschmolzene Bronzestreifen von 6 Mm. Breite und bis 2½ Mm. Dicke. Auf einigen sogen. Tannenstriche als Verzierung. Gewicht der ganzen Masse 76 Gramm.

Diese Stücke können einer weiblichen Beinspirale (siehe bei Nr. 84 u. 85 die Vergleiche) angehört haben. Dass sie im Feuer gewesen sind, beweist noch nicht die Verbrennung der Todten, die man zunächst aus Aschenresten zu beweisen hat.

Wegen mangelhafter Aufdeckung dieses Grabes, fällt auch die aus der Beschreibung seines Inhaltes hervorgehende Gesamtdarstellung nur dürftig aus. Wir lernen ein, dem benachbarten Doppelgrave entsprechendes Gruftgrab eines nicht verbrannten (Haare, Knochensplitter) weiblichen Individuum kennen, dessen einstige Kraft, Würde und Wohlhabenheit der Nachwelt durch Messer, schweren Kopfschmuck u. Halsring, durch Haarspange, Glasperlen, Schulternadel mit Ketten u. Schellen, sowie durch Heftelein kund gethan wird. Nur das Messer und der Kopfschmuck führen Eisen, im Uebrigen herrscht Bronze vor und zeigt sich ein wenig Silber. Ausser andern Momenten lassen

auch die übereinstimmenden Messer und Halsringe der beiden Gräber von Dimitrow auf eine nicht sehr bedeutende Verschiedenheit im Alter derselben schliessen, ihre geringe Entfernung von einander auf verwandtschaftliche Beziehungen.

## 2. Gräberstätte bei Jesdaizü.

Das Gut Jesdaizü, früher Selinhof genannt, befindet sich 1 ½ Werst WSW-lich von den Dimitrow-Gräbern und 9 Werst vom Meere. Etwa 1 Werst SSW-lich vom Gute erhebt sich ein, unter dem Namen „Schwedenschanze“ bekannter alter, kreisförmiger, 100 Schritt im Durchmesser besitzender Burgberg (lit. pilkalis von pillis Burg und kalnis Berg) oder Rundwall. Dieser Rundwall ist aber nicht ganz geschlossen, da man nur an der Südhälfte des etwas vertieften, doch höher als die äussere Basis liegenden Innern, einen wirklichen Wall hat, der nach aussen 7—8 Meter steil abfällt, während die Nordseite fast ganz offen ist und nur einen 4—5 Meter hohen, ebenfalls steilen Abhang aufweist. An der Grenze zwischen dem südlichen Wall und dem nördlichen Abhange bemerkt man jenseits eine vertieftere Stelle, gleichsam zwei Ein- oder Ausgänge. Es scheint mir als habe man hier ein älteres, in ähnlicher Form nicht selten vorkommendes Dünengebirge, zum Zwecke der Befestigung zugestutzt. Dieser Burgberg konnte nur als zeitweiliger Vertheidigungsplatz einer kleinen Anzahl Menschen dienen, die sich in kriegerischen Zeiten oder bei zu erwartenden Ueberfällen hierher zurückzogen, um Habe und Gut zu schützen und zu überwachen.

Die alte Gräberstätte befindet sich nur ein paar Hundert Schritt vom Gute Jesdaizü entfernt, an der rechten Seite des Tenshabaches und am südlichen Abhange einer durchaus nicht auffälligen Höhe. Hier wurden auf einem Raume von 1½ preuss. Morgen (etwa 1 Loofstelle oder 1 engl. Acre), bei der Anlage von Kartoffelgruben, in einem (wie bei Dimitrow) lockern gelben Sande, unter welchem diluvialer Grand u. Lehmmergel lagert, zahlreiche, ziemlich nahe bei einander liegende Gräber ent-

deckt, von welchen die mit Bronzegegenständen etwa 3—4 1/2 Meter unter der Höhe des Abhanges liegen. Nahe dieser Höhe macht sich dagegen die Prosa christlicher Grablegung durch einige wohlerhaltene Scelette Erwachsener, ohne Spur beigegebenen Geräthes, bemerkbar. Ausser denselben fand ich hier folgende auf eine Kinderepidemie hinweisende Schädelreste:

**Nr. 57.** Von einem neugeborenen Kinde das linke Frontale.

**Nr. 58.** Von einem dreimonatlichen Kinde die Ossa parietalia, Hinterhauptschuppe und eine rechte Pyramide.

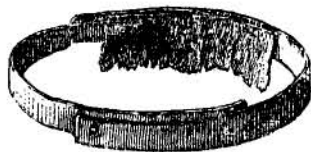
**Nr. 59.** Von einem viermonatlichen Kinde das linke Parietale.

**Nr. 60.** Von einem 6—8-monatlichen Kinde die seitliche Hälfte des linken Frontale.

Auf dem Areal der ältern Gräber konnte ich in dem durch die Kartoffelgruben sehr veränderten Boden weder kegelartige Aufschüttungen noch Steinsetzungen als Bezeichnung oder Begrenzung alter Grabstellen auffinden. Erst nach mehrfachen vergeblichen Grabungen stiess ich auf den, jedoch auch schon in seiner normalen Lage gestörten, Inhalt eines unverkennbar weiblichen Grabes, der dadurch an Interesse gewinnt, dass er die Kenntniss einiger der früher bei Dimitrow aufgeführten Gegenstände (Nr. 35, 46 u. 54) ergänzt.

#### A. Das Grab eines weiblichen, 12—13 Jahre alten Individuum.

**Nr. 61.** Ovale **Haarspange** entsprechend Nr. 46, doch besser erhalten, obgleich auch in Patina umgewandelt. Innerer Durchmesser 80 und 60 Mm., Dicke der Bronze 1/2 Mm., Breite der am Rande etwas umgeschlagenen Spange 9 Mm. Die dünne Hornplatte oder Lage an der Innenseite der Spange, ist mit dieser an drei Stellen zusammen genietet.



**Nr. 62.** Kleines **Messer** aus Eisen mit Resten eines, nach der microscopischen Untersuchung aus Eschenholz (*Populus tremula* L.) bestehenden Holzstieles, der oben und unten durch Bronzegewinde befestigt und verziert ist. Holzscheide angedeutet.

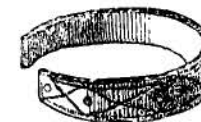


Klinge 65 Mm. lang, 12 breit, Dicke am Rücken 4; Griff mit Angel 45 lang und das Bronzegewinde eingerechnet 13 Mm. im Durchmesser. Letzteres Gewinde besteht aus 1 Mm. dickem, runden Draht, und sind die obere und untere, je 4—5 Windungen zählenden Bronzehülle durch einen zweidrähtigen Drahtstrick mit einander verbunden. Zum Anhängen des Messers dienten zwei zweidrähtige Bronzestricke, die durch das Loch einer dünnen Bronzeplatte und durch den Feuerschlag Nr. 63 gingen.

Vergleiche Nr. 35 und 54.

**Nr. 63.** Ein muthmaasslicher **Feuerschlag** entsprechend Nr. 35 doch kleiner, d. i. von 51 Mm. äusserer und 40 Mm. innerer Länge und 24 und 12 Mm. äusserer und innerer Breite. Durch einen Bronzedraht ist er mit einem 1/2 Mm. dicken, durchbohrten, durch Striche verzierten Bronzeblech von 47 Mm. Länge und 10 Mm. Breite, sowie dem Messer Nr. 62 verbunden. An dem Feuerschlag haftet ein unbestimmbares Eisenfragment von 22 Mm. Breite und 32 Länge.

**Nr. 64.** Offene, ovale **Armspange** aus 1 1/4 Mm. dicker und 12 Mm. breiter, nur an den Enden auf 8 Mm. verjüngter Bronze. Innerer Durchmesser 50 und 38 Mm., die offene Stelle 20 Mm. weit und der Ring daher höchstens für ein 13jähriges Individuum verwendbar und auch dann nur von der Seite aufschiebbar. Die Oberfläche mit Rhomben und Kreisfiguren punziert.



Vergleiche Baelr Livengr. XX, 13 und Kruse Necrol.

XIX, 2 u. 3. — Aehnliche Armringe wurden überall in Gräbern des Eisenalters gefunden.

### B. Inhalt verschiedener Gräber.

Die von demselben Platze wie das vorige Grab stammenden Gegenstände bestehen durchweg aus wenig patinirter Bronze und sind daher entweder jünger oder waren der Zerstörung weniger ausgesetzt als der Inhalt des Grabes A.

**Nr. 65.** Halsring-Bruchstücke aus Bronze, zusammen 450 Mm. lang und 192 Gramm schwer. Sie weisen auf Formen, die den NNr. 3—6 und 47 entsprechen.

**Nr. 66.** Hufeisenförmige Heftel oder Fibel, ganz wie Nr. 34 und mit denselben Verzierungen versehen; beide Stücke wahrscheinlich aus derselben Gussform stammend. Innerer Durchm. 52 und 44 Mm.; Bronzering an der verdickten Stelle 9 Mm.

**Nr. 67 u. 68.** Hufeisenförmige Hefteln wie Nr. 31—33. Nr. 67 mit 40 Mm. Durchm. und 8 Mm. grösster Bronzedicke; Nr. 68 unvollständig, Durchmesser 43 u. 40, Dicke 7 Mm.

**Nr. 69—76.** Acht Armspangen oder Handgelenkringe aus Bronze, oval, massiv, schwer, nicht geschlossen und mit geringer oder weiterer Oeffnung (commisura). Maasse in Mm.:

Nr.	Innerer Durchmesser.	Breite.	Dicke.	Commissur.
69	45 u. 61			2
70 u. 71	48 u. 60	9	4	0 u. 5
72	51 u. 64		bis	11
73	52 u. 64	bis	5	2
74	55 u. 70		bis	3
75	56 u. 74	13.	6.	0
76	57 u. 79			3

Die Ränder der Reifen sind in der Richtung der Bronzedicke bei 4 Exemplaren senkrecht, bei vier andern (69—72) schräg abgestutzt, jedoch so, dass auch in letzterem Falle mehre an einander liegende Armbänder oben und unten in eine Ebene

fallen und zum Schutz der bedeckten Stelle dienen können. Die Oeffnungen der Ringe hatten practische Bedeutung, da sie vergrössert oder verkleinert, der veränderlichen Dicke eines Hand- oder Fussgelenkes anzupassen sind. Jedenfalls musste das Abnehmen der angelegten Ringe einige Mühe machen.

Die Verzierungen bestehen entweder in einfachen, der Spangebreite entsprechenden, geraden Kerben (z. B. Nr. 69) oder es wechseln 4 bis 5 senkrechte Furchen und eine Rhombenzeichnung mit Kreisen darin.

Unter den im Verz. d. Antiquarium d. Ges. Prussia Nr. 196 u. 197 und Nr. 495—501 aufgeführten Ringen scheinen solche, die den hier und später aufgeführten Ringen der Tensha-Gräber ähnlich sind, nicht zu fehlen, doch wird darüber Sicheres erst nach Vergleichen in natura, oder nachdem genauere Beschreibungen vorgelegt sind, zu sagen sein.

Das Dorpater Museum besitzt ähnliche Armspangen von Capsehden und Hasau in der West-Küstenregion Kurlands; aus Livland von Ascheraden u. Aula im Kirchspiel Serben und von Palla am Peipussee; Kruse Necrol. bildet einen Armring auf Tb. XXXIX Fig. 3 ab; Graf Plater, Mitthlg. Tb. II, 33 aus poln. Livland (Gouv. Witebsk) mit kunstvollere Verzierung; nach derselben Quelle (S. 268 Tb. I, 31 u. 33) wurden solche Ringe in einem Doppelgrabe bei Dünaburg noch an den Armen der Scelette gefunden. Vergleiche ferner: Lisch Fr. Fr. XXI, 2. Handring zusammen mit Armschienen (XXI, 7) aus Bronze in einem Teich bei Meteln in Meklenburg gefunden; XXI, 3 ohne Fundort und fast genau wie unsere; XXII, 3, 5, 6, 7 von Steinbeck, in Gesellschaft von Nähnadeln, Rasir-Messer und Främea. Esstorff X, 7, ein Beinring mit Einkerbungen oder Strichen, die den unsrigen entsprechen, von Uelzen in Hannover, ferner X. 8, 9 u. 10; X. 15 ovaler, massiver Unterarmring mit horizontalen und vertikalen Strichen. Emele S. 82 Tb. XIX. 2 u. 7 aus Rheinhessen; Lindenschmit Alterth. I. Band. III. B. 1 u. 2 römische Armringe aus Mainz; derselbe, Sigmaringen XXXVI. 4 von Laiz; Hermann, X. 105, II. 15 aus Oberfran-

ken; Keller, Pfahlbauten, in Mitthl. d. antiquar. Ges. zu Zürich. Bericht VI. B. XV. 285. Tb. IX. 2, ein Ring der nicht vierkantig, sondern mehr abgerundet ist.

Anmerkung. Auf einem Ackerfelde bei Jesdaizü wurde eine vierkantige, 4 Mm. dicke Silberstange gefunden, von der ich ein 58 Mm. langes Bruchstück erhielt. Dieses etwas goldhaltige Silberstück erinnert an Formen, wie sie hent zu Tage in den Werkstätten der Goldschmiede ausgezogen werden.

### 3. Gräberstätte bei Prischmonti.

Acht Werst SSW-lich von Jesdaizü, 7 Werst vom Meere und 1 $\frac{1}{2}$  Werst von der preussischen Grenze, liegt Prischmonti, früher Platonow genannt, ein Beigut oder Vollwerk des Hauptgutes Kretingen. Nur einige 100 Schritt von Prischmonti wurden an der rechten Seite der Tensha, bei Anlage von Kartoffelgruben, auf der Südseite und auf der Höhe eines sandigen Hügels zahlreiche Grabstellen entdeckt, deren Inhalt an Bronze und Eisen viel weniger zersetzt ist als der entsprechende von Dimitrow und etwas weniger als der von Jesdaizü.

Nach mehrfachen vergeblichen Grabungen, die nur Holzkohlenstückchen, Asche und Topfscherben lieferten, stiess ich auf

#### A. Ein mämmliches Grab.

Dasselbe lag nahe dem Gipfel des Hügels und war in 3 Dm. Tiefe mit Steinsetzung versehen, die aus kopfgrossen, im Rechteck von 1 M. Breite und 2 M. Länge, und in einfacher Reihe gestellten Steinen bestand. An der Nordseite fehlten einige Steine und war das Grab hier auch nicht unberührt geblieben. Knochenreste fand ich nicht, wohl aber folgende Gegenstände:

**Nr. 77.** Kleine eiserne **Streitaxt**, am Blatte unten grade abgestutzt, von hier zum Schaftloch bogenförmig und oben, zwischen Rücken und Schneide, grade verlaufend. Schneide 62 Mm. lang, Entfernung von derselben bis zum Rücken 105;

Schaftloch-Durchmesser 18 u. 23, Eisendicke am Rücken des nach unten etwas ausgezogenen Schaftloches 4 Mm.



Die Form erinnert an die römische Zimmeraxt, bei der Kleinheit des Exemplars ist es aber wahrscheinlich, dass die Axt nicht weit von der Spitze eines Lanzenschaftes aufgesteckt wurde und auf diese Weise eine Art Hellebarde entstand.

Entsprechende Formen besitzt das Dorpater Museum von der Insel Oesel und von Saddala bei Lais, sowie von Helmet in estnisch Livland; Kruse Necrol. bildet sie ab von Ascheraden Tb. I. n, VII. 3, b; XXVI. 15 u. 16, und ebenso Baehr, Livengr. XIX. 8; Tyszkiewicz (rzut oka Tb. IV, f. 9) aus Grabhügeln bei Wilna. Mit geringen Abweichungen kommen diese Beile daher in alten Gräbern des ganzen Ostbalticum, die Provinz Preussen eingerechnet, vor. Vergl. ferner Kemble h. f. 210; Tb. XXVII, 11 aus Mecklenburg und Lindenschmit, Alterth. 1. Bd., I, D. 16—18, von Darmstadt, Bendorf und Nackenheim.

**Nr. 78.** Schadhafte kurzes **Messer** aus Eisen. Klinge ohne Spitze, 58 Mm. lang, 14 breit, Dicke am Rücken 4; Angel, ebenfalls abgebrochen, 20 Mm. lang. Die Form entsprechend NNr. 39, 54, 62 u. 88.

**Nr. 79. Feuerschlag** aus Eisen, entsprechend Nr. 35 u. 63. Aeusserer Durchmesser 61 u. 34 Mm. An ihm hängt ein eiserner Ring von 17 Mm. äussern und 10 Mm. innern Durchmesser und beweist, dass dieses Werkzeug angehängt und wahrscheinlich am Gürtel getragen wurde.

**Nr. 80.** Hufeisenförmige **Hefstel** oder Fibel aus Bronze. Sie hat 35 und 30 Mm. inneren Durchmesser, 10 Mm. grösste Bronzedicke und wiegt 46 Gr. Ihre Form entspricht Nr. 31 bis 33 und 66—68, doch ist sie mehr verziert und sorgfältiger gearbeitet und steigt die untere, aufliegende Fläche des Ringes

etwas schräg auf. Die viereckigen Knöpfe zeigen oben 5 eingestempelte Kreise als Verzierung.

Vergleiche Kruse Necrol. XI, 6. XVII. 11; III 6; XLI. 1, im Dorpater Museum eine Fibel von Ronneburg in Livland und nach dem Sitzungsber. d. kurld. Ges. 1868 S. 45, eine andere aus einem Grabe bei Zabeln in Kurland.

**Nr. 81.** Bruchstück einer schmalen, sauber gearbeiteten und verzierten **Bronzespange**; Länge 61, Breite 4, Dicke 1½ Mm.

### B. Ein männliches Grab.

Aus demselben erhielt und übergab mir Lieutenant Krause, der Verwalter Prischmontis, folgende Gegenstände:

**Nr. 82.** **Halsring** aus Bronze, vollständig erhalten. Gewicht 779 Gramm, Länge 1100 Mm., dreidrätig und im Uebrigen von der Form der Nrn. 3—6, 47 u. 65.

**Nr. 83.** Hufeisenförmige **Heftel** oder Fibel aus Bronze, von 102 Gramm Gewicht, 60 und 50 Mm. innerem Durchmesser und 10 Mm. Dicke. Bis auf den strickförmig gegossenen, der Oeffnung gegenüberliegenden Theil des Ringes, im Uebrigen Nr. 31—33 und Nr. 67 und 68 entsprechend.

**Nr. 84.** **Armspirale** oder spirale Armschiene aus Bronze. Ein 10 Mm. breiter und 4 Mm. dicker, an der Aussenseite dachförmiger, glatter Bronzestreifen von 210 Mm. Länge bildet 11¼ Umgänge von 75—78 Mm. Durchmesser. Gewicht 495 Gramm.

**Nr. 85.** Sechs Bruchstücke einer ganz entsprechenden zweiten, doch an den Aussenflächen mit Tannenbaumstrichen verzierten **Armspirale**. Gewicht 356 Gramm.



Vergleiche für Nr. 84 u. 85 Hartmann, Dorpater Museum Tb. X f. 1; Kruse, Necrol. Tb. 40 u. Tb. 42 f. 4 und Baehr, Livengr. XIII. 10 von Ascheraden; Plater, Mitthl. III. 37 u. 38 Exemplare aus Polnisch Livland, die mehr verziert als unsere. Nach C. Tyszkiewicz (Kurgane S. 53) wurden solche Spirale in Shemaiten

über Eichenholz liegend gefunden und nach E. Tyszkiewicz (rzut oka Tb. II. f. 36) an den Beckknochen eines weiblichen Scelets auf den Gütern des Grafen Plater bei Dünaburg. Im geheimen Archiv zu Königsberg liegt eine silberne Spirale aus einem Grabe der Provinz Preussen. Lisch Fr. Fr. XXI. 5—9 von Meteln, Wendhoff und Lübbersdorff in Mecklenburg; Worsaae Nord. Olds. Tb. 57 f. 261. Entsprechende römische Formen wurden bei Castel etc. gefunden.

**Nr. 86.** **Lanzenspitze** aus Eisen. Blatt 143 Mm. lang, 32 breit, bis 5 Mm. Dicke erreichend und daher flach. Schaftrohr 152 Mm. lang, äusserer Durchmesser oben 12, unten 22 Mm.



Vergl. die Literatur bei Nr. 42 und 43 und im Dorpater Museum zwei Exemplare von Cremon und Ascheraden in Livland, mit etwas kürzerer Schaftrohre.

### C. Unbestimmbares Grab.

An einer nicht ganz unberührt gebliebenen Stelle fand ich ziemlich oberflächlich:

**Nr. 87.** **Scherben** vom Boden eines roh, nicht auf der Drehscheibe gearbeiteten, röthlichen, stärker als Nr. 1 u. 2 gebrannten **Thongeschirrs**. Durchmesser des Bodens 100 Mm., Dicke des Thons 9—15 Mm. Der Thon zeigt beigemengten Quarz und Feldspathbrocken.

**Nr. 88.** **Messer** aus Eisen. Klinge 79 Mm. lang, 15 breit und 5 am Rücken dick oder stark. Angel 52 Mm. lang. In der Form den Nrn. 39, 54, 62 u. 78 entsprechend, doch besser erhalten. Vergl. Kruse Necrol. VIII. 1 von Ascheraden.

### D. Verschiedene Gräber.

Auf demselben Begräbnissplatze wurden noch mehre Gegenstände gefunden, die in den Besitz des Herrn Maler Krause zu Berlin gelangten. Von diesen erhielt ich gute Darstellungen, die in halber Grösse auf Tb. II. wiedergegeben sind.

**Nr. 89.** Gerade **Fibel** oder Gewandnadel aus Bronze mit Eisdrahtspirale. Der Dorn zerstört oder verloren gegangen. Fig. *a* Seitenansicht, Fig. *b* von oben, Fig. *c* von unten, Fig. *d* u. *e* Durchschnitte. Grösste Länge 143 Mm., Breite 110.

Fast genau so gestaltete, nach römischen Mustern gearbeitete Fibeln findet man bei Kruse Necrol. Tb. 35 Fig. *e* von Grobin in Kurland und eine andere, etwas abweichend geformte, vergoldete ebendaher Tb. 36 Fig. *D*; ferner bei Baehr Livengr. VIII. Fig. 3. In den Gräbern bei Gross-Roop in Livland (siehe später) wurde ebenfalls eine Fibel dieser Art gefunden. Unter den im Verzeichniss des Antiqu. der Gesellschaft Prussia aufgeführten (Nr. 50, 51; 210—232 u. 507—518) Gewandhaltern, Brusthefteln oder Fibeln fehlen Formen, die im Allgemeinen unserer Nr. 89 entsprechen, nicht. Vergleiche ferner Graf Württemberg Tab. 34 Fig. 11 von Zwiefalten im O. A. Riedlingen Württembergs. Unter den Gewandnadeln bei Lindenschmit, Alterthümer 2. Band, Heft VII. Tf. 3 entspricht keine ganz der unsrigen, doch lese man über die allgemeine Verbreitung dieser Gewandnadeln oder Fibeln den Text zu jener Tafel nach.

**Nr. 90.** Hufeisenförmige **Heftel** oder Fibel mit runden Knöpfen und 45 Mm. innerm Durchmesser. Entspricht den Nrn. 31—33, 67, 68 u. 83, ferner Baehr Livengr. II. 2 u. VIII. 14, sowie Tyszkiewicz, rzut oka IV. 22, aus Kurganen bei Sluzk im Gouv. Grodno.

**Nr. 91—93.** Drei sehr sauber gearbeitete und wohl verzierte, offene ovale **Armspangen** im Mittel mit 70 Mm. grösserm Durchmesser und 18 Mm. Spangebreite. Vergl. die Figuren auf Tb. II.

**Nr. 94.** Eine einfache, ovale und eingebogene, offene **Armspange** mit weniger Verzierungen als die vorigen und zerbrochen. Vergl. Hartmann, Vaterld. Museum Tb. X. 29 und Kruse Necrol. Tb. 39 Fig. *r. s.* von Antzen oder Hasau in Kurland.

## II. Allgemeines Ergebniss der Beschreibung der Tensha-Gräber.

Die Gräberstätten von Dimitrow, Jesdaizü und Prischmonti befinden sich alle drei in der Nähe des Tensha-Baches und auf einem 1½ Meilen langen, sowie 1 — 1½ Meilen vom Meere entfernten Landstriche. Auswahl und Anlage dieser Begräbnissplätze fand an Stellen statt, welche einander in Betreff der Bodennatur, Höhe und Himmelsrichtung entsprechen. Die Bestattungsweise war überall gleich oder wenig verschieden, der metallische Inhalt der Gräber in Stoff und Form identisch oder analog.

Aus diesen Momenten schliessen wir mit einiger Sicherheit auf die Zusammengehörigkeit der drei Gräberstätten oder, mit anderen Worten, darauf, dass sie ein und demselben Volksstamme und einer durch besondere Merkmale gekennzeichneten Periode angehörten. Die gemeinsame Bezeichnung „Tensha-Gräber“ für die im Gebiete des Tensha-Baches belegenen Grabstätten erscheint daher aus mehrfachen Gründen gerechtfertigt.

Wir dürfen ferner annehmen, dass sich in der Nähe der Gräberstätten, ganz wie in der Gegenwart, Wohnplätze befanden. Die Auswahl letzterer war, bei einer gewissen Höhe des Culturzustandes, überall eine, sowohl durch die Natur und Lage des Bodens, als durch die nächsten menschlichen Bedürfnisse gleich bedingte. Veränderungen in der Wahl und Zahl wurden vornehmlich durch die Verschiedenheit der Bevölkerungsziffer und der Sicherheitsansprüche hervorgerufen.

Weiter werden wir aus der geringen Ausdehnung der Gräberstätten folgern können, dass die, denselben mehr oder weniger nahe belegenen Wohnplätze, nicht zahlreich bevölkerte Dorfschaften bildeten, sondern Gehöfte oder Einzelsitze darstellten. Die Begräbnissplätze von Prischmonti und Jesdaizü gehörten einem ausgedehnteren Familienverbande an, während

der von Dimitrow vielleicht nur für eine Familie bestimmt war. Sowie wir uns aber, nach der Natur der Gräber, die Tensha-Anwohner als befreundeten oder verwandten, durch mehrere Familien repräsentirten und vielleicht unter einem Oberhaupt stehenden Tribus denken müssen, so mag demselben auch der bei Jesdaizü befindliche Burgberg als gemeinsamer Zufluchtsort und Vertheidigungsplatz gedient haben und bekräftigt umgekehrt die Existenz dieses Berges jene erste Voraussetzung.

Die Tensha-Gräberstätten erinnern in mancher Beziehung an christliche Begräbnissplätze oder Friedhöfe. Sie befinden sich an natürlichen Abhängen und nicht an künstlichen, hoch aufgeschütteten Hügeln; auch liegen die Einzelgräber nahe bei einander. Letztere sind Gruftgräber mit Resten unverbrannter Menschen, welche 1 bis 1½ Meter tief im lockern Sandboden gebettet wurden. Die Oberfläche der Gräber ist mit einer Ausnahme (Prischmonti), wo eine unansehnliche einreihige, rechteckige Steinsetzung bemerkt wurde, weder auffällig begrenzt noch sonst bezeichnet und kann eine etwaige höhere Aufschüttung über den Gräften jedenfalls nicht bedeutend gewesen sein, da sie sich im Laufe der Zeit ganz verwischte. Auch die Bestattung eines Todten in sitzender, übergebogener Stellung, sowie das Fehlen einer Bretterumhüllung und das Vorkommen ziemlich oberflächlich liegender Topfscherben würde nicht unbedingt gegen christliche Bestattungsweise sprechen, doch erscheinen diese Momente in anderem Lichte und prägt sich der heidnische Character der Gräber mehr und mehr aus, sobald wir ihren Inhalt weiter verfolgen. Es wird den Todten das Werthvollste ihrer Habe in die Gruft mitgegeben. Man legte, wie das Grab des Kriegers bei Dimitrow unzweideutig lehrt, die Gegenstände seiner Bekleidung und Ausrüstung und namentlich auch den Zaum seines Leibrosses in wohlbedachter, ceremonieller Weise neben dem Verstorbenen nieder. Die Waffen finden an seiner rechten Seite, mit der Spitze nach vorn und den Schneiden nach rechts, gleichsam zum Erfassen bereit gelegt, Platz. Speer- und Lanzenspitze, Streitaxt, Halsring und

Gürtelspange werden beim Niederlegen oder vorher beschädigt und die letztgenannten Gegenstände sowie der Pferdezaum vor den Füßen des Todten ausgebreitet. Endlich stellt man kleine, für Flüssigkeiten bestimmte Thongefässe (Lacrimatorien) in der Nähe der edelsten Körpertheile oder der auf diese hinweisenden Gegenstände auf. Reste von geopfertem Thieren sind nicht vorhanden, doch macht die Untersuchung des Doppelgrabes von Dimitrow es wahrscheinlich, dass man dem Verstorbenen einen Menschen und im vorliegenden Falle ein Mädchen zum Opfer brachte. Diese Momente zusammengenommen, drücken ohne Zweifel allen mit Geräthe versehenen Tensha-Gräbern den Stempel heidnischen Characters auf. Da aber am Gipfel des heidnischen Begräbnissplatzes von Jesdaizü jüngere, geräthlose, wohl-erhaltene Scelette führende und nicht mehr die Anzeichen heidnischen Cultus tragende Gräber vorkommen, so ist es möglich, dass die in den übrigen Tenshagräbern vertretene Bestattungsweise mehr oder weniger beeinflusst wurde vom christlichen Cultus. Die Entscheidung dieses Problems kann jedoch nicht hier, sondern erst später, durch besondere und weiter ausgedehnte Untersuchungen und Vergleiche angestrebt werden.

Der Inhalt der Tenshagräber lehrt uns ausserdem, dass bei den zu einer gewissen Zeit lebenden Tensha-Anwohnern Eisen, Bronze, wenig Silber und kein Gold im Gebrauch waren. Was dem Körper längere Zeit nahe liegen bleiben sollte und namentlich als Schmuck diente, bestand fast durchweg aus Bronze, die in einem Falle Versilberung zeigt. Waffen und Werkzeuge sind aus Eisen hergestellt. Ein entschlafener Krieger (von Dimitrow), der, wie die beigegebene Trense beweist, beritten war, führt Streitaxt, Wurfspiess, Lanze, Messer und Feuerschlag aus Eisen, ein anderer (von Prischmonti) auch spirale Armspangen aus Bronze. Wie ferner der Hals der Tensha-Männer durch schweren Bronzehalsring geschmückt und geschützt wird, so thut dasselbe für den Leib eine eiserne, mit Holz und vielleicht auch mit grobem Gewebe umwundene Gürtelspange. An dieser befinden sich Riemen mit Schnallen und

Ringen, die zum Anhängen von Messer, Feuerschlag und wahrscheinlich auch, in Art eines Wehrgehänges, zum Befestigen von Lanze und Wurfspiess dienten, da letztere Gegenstände schaftlos im Grabe liegen. Handgelenkringe aus Bronze scheinen gewöhnlich ein Schmuck, seltener ein Schutzmittel gewesen zu sein. Von metallischer oder sicher nachweisbarer lederner Kopf- oder Körperbekleidung des Kriegers führen uns die Tenshagräber nichts vor. Hufeisenförmige Hefteln und gerade Fibeln oder Gewandnadeln hielten und zierten die aus Gewebe und Leder bestehenden Kleidungsstücke.

Das Haupt der Frauenzimmer schmückt ein schwerer Metallaufsatz oder ein spirales Gewinde aus Eisendraht mit Hülse von Bronzeperlen. Ihr Haar wird von einer mit Hornplatte gefütterten, geschlossenen Bronzespange zusammengehalten. Schulternadel mit Ketten und Schellen, kleine Spiralen und sporenförmige Anhängsel aus Bronze, sowie Glas- und Bernsteinperlen sind bezeichnend für die Frauentracht, während zwischen Halsring, Hefteln, Armspangen, Messer und Feuerstahl des Mannes und Weibes keine oder nur die Grösse trefende Verschiedenheiten bestehen.

Das Vorkommen von Eisen und namentlich von Eisendraht am Wurfspiess und an der geraden Fibel, die Zusammensetzung der Bronze aus Kupfer, Zinn, Zink und Blei, ihre Versilberung und ihre Bearbeitung vermittelt Hämmerung oder Guss, — wie z. B. an den Hefteln Nr. 34 von Dimitrow und Nr. 66 von Jesdaizü, die aus ein und derselben Gussform hervorgingen —, ferner die Verzierungen der Bronze unter Anwendung von Punzen oder Stempeln; dann die gereiften und gut gefärbten Glasperlen, sowie die unter Drehen hergestellten Thongefässe und Bernsteinperlen und ebenso auch das Leder und Gewebe und die an ersterem vorgefundene Naht, beurkunden eine gewisse Höhe der Cultur, die ohne Zweifel zum Theil eigene war, zum Theil einem mehr oder weniger ausgedehnten Handelsverkehr zugeschrieben werden kann.

Das Fehlen von Gegenständen, wie Pflugschaar-Klinge,

Schaafscheere, Nähnadeln u. s. w., die Zeugnis ablegen würden vom friedfertigen Berufe der Bestatteten, lässt vermuthen, dass Ackerbau, Viehzucht und andere friedliche Beschäftigungen, sowie namentlich auch das Führen der Nadel, bei unsern Tensha-Anwohnern nicht in hohen Ehren standen, sondern von Niederen und Armen ausgeübt wurden, welchen kein stattliches Begräbniss zukommen konnte. Am angesehenesten war der Beruf des Kriegers und spielte das Waffenhandwerk, wie auch schon der Burgberg von Jesdaizü anzeigt, eine hervorragende Rolle. Dennoch beweist die Weichheit des Eisens an der Schneide oder Schärfe der Streitaxt ein Zurückstehen in der Schmiedekunst und das Fehlen der Schwerter entweder die Unkenntnis ihrer Herstellung oder mangelnde Einfuhr dieses Artickels. Wenn einem Krieger Streitaxt, Lanze, Wurfspiess und Messer ins Grab mitgegeben wurden, so ist kaum zweifelhaft, dass Dasselbe auch mit einem vorhandenen Schwerte geschehen wäre. Meine, den heutigen Tensha-Anwohnern stets vorgelegte und betonte Frage nach etwaigen, früheren Schwertfunden, wurde so entschieden verneint, dass das bisherige Nichtvorkommen von Schwertern als festgestellt anzusehen ist. Der Mangel an Pfeilspitzen, Bogen- und Köcherresten könnte vermuthen lassen, dass die Inhaber der Tenshagräber keine Bogenschützen waren, doch ist die Abwesenheit dieser Gegenstände vielleicht auch dem Nichtauffinden wegen Kleinheit, oder der Nichterhaltung wegen leichter Zerstörbarkeit zuzuschreiben.

Der Formvergleich der Geräthe unserer Tenshagräber mit denjenigen anderer Gräber ergiebt eine grosse Verbreitung derselben Formen aus Gräbern verschiedener Gegenden und Zeiten. Dieses Moment einer vorwiegenden Formähnlichkeit kann aber ebenso wie das der nicht fehlenden, jedoch weniger in die Augen springenden Formverschiedenheit und Formeigenthümlichkeit erst dann mit Erfolg verwerthet werden, wenn wir dem Inhalte der Tenshagräber nicht einzelne Gegenstände, sondern den ganzen Formencomplex anderer Gräber und Gräbergruppen gegenüberstellen. Die Schwierigkeit und der Umfang solcher

und entsprechender, dem stofflichen Vergleiche geltender Untersuchungen, in welchen auch die Tenshagräber nicht mehr isolirt, sondern als Glied eines grösseren Verbandes auftreten müssen, erheischen aber eine besondere Behandlung dieses Thema, die in ein Paar späteren Abschnitten der vorliegenden Schrift zu finden ist.

Nach der Verschiedenheit der Erhaltung des metallischen Inhalts der Tenshagräber und namentlich nach dem Maasse der Patinabildung und der Zersetzung des Eisens, lässt sich bei den im Uebrigen ziemlich gleichen Bedingungen des Vorkommens der Gegenstände folgern, dass am Begräbnissplatze von Dimitrow die ältesten und an dem von Prischmonti die jüngsten, ein und derselben heidnischen Periode angehörigen, Geräthe führenden Gräber aufgedeckt wurden. Die auf der Höhe der Gräberstätte von Jesdaizü befindlichen, frische und wohl-erhaltene Knochen enthaltenden, geräthlosen Gräber beweisen, dass man bei den heidnischen Begräbnissplätzen auch noch zu einer Zeit blieb, wo die Bestattungsweise nicht mehr heidnischen, sondern vorherrschend christlichen Character hatte.

### III. Zugehörigkeit und Alter der Tensha-Gräber.

Um über diese Probleme, oder über die Nationalität und Chronologie der in den Tensha-Gräbern, sowie in anderen entsprechenden oder verwandten, mehr oder weniger nahebelegenen heidnischen Gräbern Bestatteten Aufschluss zu erhalten, müssen wir zunächst in der Geschichte und Geographie der gegebenen und benachbarter Gegenden Umschau halten. Leider ist aber das Halten dieser Umschau nicht leicht, da es sowohl an allgemeinen als speciellen Arbeiten und Werken gebricht, die den hier gestellten Ansprüchen und Forderungen genügen.

Ich sah mich daher gezwungen, alle hierhergehörigen, mir zu Gebote stehenden Quellen zu Rathe zu ziehen und halte es für erlaubt, die Ergebnisse dieser zeitraubenden Beschäftigung hier zum Theil niederzulegen und nicht ganz verloren gehen zu lassen, weil durch dieses Verfahren das Studium der Alterthümer Litauens und benachbarter Gegenden erleichtert und angeregt werden kann und weil ausserdem sehr fraglich ist, ob sich Fachmänner bald an dieselbe Arbeit machen werden. Ebenso statthaft erschien es mir endlich, dem vorliegenden Abschnitte, im Interesse unserer Aufgabe, auch einige sprachliche und den Münzfunden des Ostbalticum geltende Bemerkungen hinzuzufügen.

Die Tensha-Gräber befinden sich in einem Landstriche, der, so weit sichere historische Quellen zurückreichen, vorherrschend und stets von demselben Volke bewohnt wurde, das seit dem XI. Jahrhundert unter dem Gesamtnamen Litauer (lit. Letuwis, Letuwninkas) bekannt ist und dessen Land Litauen (Lituwa, nach Danillo ein regnerisches Land, Lituwanis bei Strykowski der Regenspender) genannt wurde. Obgleich es viel Wahrscheinlichkeit hat, dass die Litauer schon frühe in mehre dialectisch geschiedene Stämme zerfielen, so taucht für die Bewohner des Landstriches, in welchen auch das Tensha-Gebiet fällt, erst im XIII. Jahrhundert der Name Samogitier, Shemaiter oder Shmuden (lit. žemaitis plr. žemaičiai) auf und wird ein grösserer District Litauens Samogitien, Shemaiten oder Shand (lit. žemaičiu žiami) genannt. Zemaitis heisst aber litauisch ein Niederländer (žemas, niedrig, unten) im Gegensatz von Auksztutis (auksztas, hoch) dem Ober- oder Hochländer und erscheint mir diese Deutung deshalb am annehmbarsten, weil sie auch für jene ältere Zeit Gültigkeit hat, wo vielleicht die Namen Sami, Sambis, Sameyten und Shemaiter zusammenfielen und noch keine Namenscheidung der Samländer und Shemaiter bestand. In entsprechender Weise finden wir die lettische Bezeichnung oder Benennung Sengallen (Niederländer oder Niedergränzer von galas Ende oder Grenze), durch welche

ebenfalls nur der Gegensatz von relativ niedrigen, d. i. niedriger als die Umgebung belegenen Gegenden angezeigt werden soll. Analoge Bezeichnungen waren ausserdem in den Namen Pomesani (Hinterwäldler) und Pogesani (Hückerländer) in Gebrauch. Schaffarik hält Samo-Getac für die ursprüngliche Benennung, wovon Pierson (Electron) Samogitier ableitet, während Danillo letztere als Samojedü, Selbstfresser deutet. Praetorius' Ableitung vom altpreussischen sami, lit. semju, ich schöpfe und zwar Bernstein, erscheint gesucht und unsicher. Ueberhaupt ist nicht zu vergessen, dass die Anlaute weich oder hart S und Z' (franz. j) in lateinischer, dänischer und deutscher Schrift nicht oder nicht genau wiederzugeben waren und wir daher kaum wissen, wie das geschriebene Sembi oder Sambı etc. ausgesprochen wurde. Im Verlaufe dieser Abhandlung habe ich für das lit. ž oder franz. j in den deutschen Bezeichnungen die Buchstaben sh (Tensha, Shemaiter) gebraucht und folgte im Uebrigen, je nach den Quellen, bald der litauischen, polnischen oder russischen Schreib- oder Aussprachweise.

In der Verbreitung der verschiedenen litauischen Stämme orientiren wir uns nach den politischen Grenzen der Jahre 1569 bis 1795 am leichtesten und besten, weil in denselben, während der bezeichneten Jahrhunderte den sprachlichen Grenzen mehr Rechnung getragen ist als später.

Von West, mit der Ostseeküste beginnend, haben wir in dem genannten Zeitraum zunächst innerhalb des preussischen Gebietes, d. h. im Kreise Samland oder vom gegenwärtigen Kreise Labiau bis Memel und von hier bis einige Meilen östlich von Tilsit und weiter südlich, der preussischen Grenze entlang, die preussischen Litauer. Gegenwärtig bilden den Hauptsitz derselben, der NO-Theil des Kreises Labiau, die Kreise Niederung, Heidekrug, die Umgegend von Memel, Tilsit, Ragnit und Pilkallen. An die preussischen Litauer schlossen sich nördlich die Shemaiter: in N. von Kurland (heilige Aa-Mündung bis Bauske), in O. von der Newesha, in S. vom Niemen (pars) begrenzt. Oestlich von den Shemaitern und preuss. Litauern

verbreiteten sich die Innerlitauer in den alten Palatinaten Troki und Wilna, nebst dem östlichen Winkel des heutigen Kurland. (S. d. Karten von Lelewel, Köppen u. d'Erkert.)

Nördlich von den Shemaitern und Innerlitauern finden wir dann in Kur- und Livland und in einem Theile von polnisch Livland (Inflant, dem westlichen Gebiete des gegenwärtigen Gouv. Witebsk) die lettischen Litauer oder Letten (let. Latwis), welche sich in früherer Zeit in verschiedene Stämme (Sengallen, Selen und Lettgallen) spalteten. Sie kommen ausserdem heut zu Tage sporadisch auch in den nördlichen Theilen des Gouv. Kowno vor, ebenso in manchen Kirchspielen Ostpreussens, als geschlossene Gemeinden. Am Ende des vorigen Jahrhunderts (Steinalter d. Ostseeprovinz. S. 85) wurde auf der kurischen Nehrung Lettisch gesprochen.

In O. und S. der Innerlitauer haben wir endlich noch die slavischen Bewohner des alten litauischen Russ, d. i. die Weissrussen (Belorussi) in den früheren Palatinaten Polozk, Witebsk, Mscislaw, Minsk, Nowogrodek und Brzez zu verzeichnen. Es sind dieselben Gegenden, wo ältere Quellen (siehe später) die Polotschanen, Kriwitschen, Dregowitschanen, Dregwänen, Polänen und auch die Jatwägen als Bewohner angeben.

Die Mundart der südlichsten preussisch-litauischen Gebiete oder das Hochlitauische übertrifft an Alterthümlichkeit der Laute alle noch lebenden Glieder des indo-germanischen Stammes. Weniger vollkommen erhielt sich das Niederlitauische in Shemaiten und das Innerlitauische, während die altpreussische, einst am Küstenstriche zwischen Weichsel und Memel gesprochene Mundart mit dem Aussterben der altpreussischen Litauer im XVI. Jahrhundert erlosch. Das Lettische ist eine in Laut und Form jüngere Mundart oder Schwester des Litauischen.

Der von W. und N. durch Germanen, von S. und O. durch Polen und Russen auf die litauischen Stämme ausgeübte Einfluss hat der Erhaltung der Shemaiter verhältnissmässig wenig Abbruch gethan. Am meisten verloren sie an räumlicher Ausdehnung durch das Vordringen der stammverwandten Let-

ten. Neben letzteren haben sich sowohl die vor dem XIII. Jahrh. an der westkurischen Küste lebenden Slaven (Wenden), als die im XIII. Jahrhundert in grösserer Anzahl ebenda und an der Küste des Rigaeer Meerbusens hausenden, finnischen Stämme nicht oder nur spärlich zu erhalten vermocht.

Um für spätere Betrachtungen nicht ganz unvorbereitet zu sein, mögen hier noch einige Bemerkungen über die Benennungen der früheren Bewohner des Osibalticum und muthmaasslich litauischer Stämme überhaupt, Platz finden.

Im XIV. und XIII. Jahrhundert werden die litauischen Völker von den Polen, Gotten oder Geten und von den Preussen Guden genannt. Die Scandinavier bezeichnen das litauische Gebiet östlich von der Weichsel als Gota-Land, doch führt auch Jütland den Namen Reid-Gotland und war die Insel Gotland nicht mit litauischem Stamme bevölkert.

Noch im XIII. Jahrhundert versteht man unter Witland die Gegend von der Weichselmündung bis nach Samland hinein und werden in demselben Jahrhundert (1260—1274) einzelne vornehme Witländer (Altpreussen) Witinge genannt. 1254—57 (Mendog) führt ein grosser Theil Shemaitens den Namen Rosieni und wird 1252 die ganze Region vom heutigen Samland bis Memelburg von den Schwertbrüdern als Samland bezeichnet, sowie ein Unterschied zwischen Samländern und Shemaitern gemacht.

Im Anfange des XIII. Jahrhunderts war nach der Chronik Heinrich des Letten (S. 109) der Stamm der Wenden von der Westküste Kurlands vertrieben. 1238 kämpften die Schwertbrüder mit den wahrscheinlich finnischen Kuren (Steinalter S. 85) und giebt es sogenannte Strandkuren (Heinr. der Lette S. 139). Der 1179 geborene isländische Reisende Snorro-Sturleson stösst in der Umgebung Wilnas auf Landsleute, die sich dasselbst schon vor langer Zeit angesiedelt haben. Zu Anfang des XII. Jahrh. führt Nestor in seiner Völkertafel Litauer, Semgallen, Kuren, Letten und Liven auf. 1073 erwähnt Adam von Bremen der Coren, die man in N. von Samland, incl. Shemaiten zu suchen

hat; 1050 sind Esten, Jemen, Litauer, Semgallen, Kuren und Shemaiten dem Grossfürsten Jaroslaw zinsbar.

Im Beginn des XI. Jahrhunderts nennt Bischof Thietmar von Merseburg ein Russenland, das sich am Memel-Arm „Russ“ und dem kurischen Haff (poln. rusna) befindet und wo noch im XIV. Jahrhundert eine gleichnamige Hafenstadt existirte und jetzt ein Dorf liegt.

Im X. Jahrhundert werden die Bewohner der Bernsteinküste von den Dänen Sembi, später Sami, ihr Land Semland oder Samland genannt und taucht der Name Pruzzen (Preussen) zum ersten Male auf.

Für das J. 983 erwähnt Nestor der Jatwägen. Dieser vielleicht den Litauern verwandte Stamm wird bis Anfang des XIII. Jahrhunderts zwischen Bug und Narew angetroffen, verbreitet sich aber auch weiter zwischen Bug-Beresina und Pripet-Narew (K. Tyszk. in Arb. d. Moskauer arch. Ges. II. 115—122), um gegen Ausgang des XII. Jahrh. fast ganz aufgelöst zu erscheinen.

Zu Ende des IX. Jahrhunderts breitet sich nach Wulfstan (890) in West der Danziger Weichsel das Wendenland, in O. das von Esten (eastan of Estland) bewohnte Witland aus und folgt diesem bald das Samland (Neumann in N. Preuss. Prov. Bl. VI. 1854. Heft 6. S. 324). 870 richteten sich die Kriegszüge der Dänen und Schweden gegen die Chori oder Cori, d. h. gegen die nördlich von Samland (incl. Shemaiten) lebenden Kuren.

Um die Mitte des IX. Jahrh. (859) wird nach der gegenwärtig vorherrschenden, doch, wie mir scheint, noch nicht hinreichend begründeten Ansicht, von schwed., Jütländer oder norweg. Auswanderern (Warägern) der Name Rhos, Ros oder Russ in die Slawenländer eingeführt. Zunächst erhalten die Landstriche, in welchen Nowgorod, Belosersk und Isborsk liegen (dem Warägerstamm zu Ehren), den Namen Russland. Die slavischen Nowgoroder und Ilmen-Bewohner können dem Stamme der Kriwitschen (Nestor) angehört haben. An sie schlossen sich sowohl die Polotschanen als weiter südlich, an der Westseite des Dniepr, die Dregowitschanen, Drewlänen

und Polänen. Die Jatwinger (s. oben) und Podlachier grenzten an die Sudauer und waren muthmasslich litauische Stämme. Im XII. Jahrh. sind die meisten dieser Namen verloren gegangen.

Im VI. Jahrhundert (540) scheint das zwischen Samland und Weichsel wohnende Volk, Vidioarii oder Vividarii genannt worden zu sein, während jene Aestier, deren Gesandtschaft dem Theodorich (500) Geschenke an Bernstein überbrachte, wahrscheinlich Bewohner des Samlands waren. Ein politischer Verband oder eine Gesamtvertretung aller, an der ganzen Bernstein führenden Küste des Ostbalticum lebenden, litauischen und anderer Stämme ist für jene Zeit nicht anzunehmen.

Auf Münzen des Volusian werden 252 neben Vandalen und Finnen auch Galinder genannt. Diese nach Ptolemaeus (170) SO-lich vom Bernsteinlande lebenden Galinder (vgl. über Galindien, Gerss' Bemerkungen zu altpreuss. Ortsnamen in N. Preuss. Prov. Bl. V. 1848, Heft 4. S. 252) waren offenbar litauischen Stammes und bezeichneten, ganz wie die Sudauer, Bewohner eines besonderen litauischen Gebiets. Unter Vandalen sind dann andere Litauer zu verstehen, zu welchen auch Ptolemaeus Welten gehören mochten, deren Namen man in wenig befriedigender Weise vom lettischen wilks Wolf, wilzing (auch Ortsname) Wölfchen, oder wels Teufel, abzuleiten gesucht hat. Da diese Welten südlich von den Kuren (Finnen) lebten, so können sie echte oder eigentliche Litauer gewesen sein.

Ptolemaeus' Venedae (170) lassen sich nicht sicher abgränzen. Sein Chromus wird entweder als Düna oder Pregel, sein Rhubon (lit. ruba, Grenze) in letzterem Falle als Niemen gedeutet. Es ist nicht unmöglich, dass an der Küstenregion nördlich vom Niemen in jener Zeit finnische Stämme und wenn auch nur sporadisch lebten und herrschten.

Die Nationalität der Vandalen des Tacitus und Plinius (77) wäre nach dem Vorausgeschickten zu deuten; des ersteren Aestier bezeichnen Ostlandsbewohner des Balticum überhaupt. Nach germanischen Sagen erfolgte im I. Jahrhundert n. Chr. von Gothen (Germanen) aus Scandinavien, ein Einfall in die

Gegend der Weichselmündung. Sie hatten hier zunächst mit Venedern oder slavischen Vandalen und dann mit den benachbarten litauischen Vandalen zu kämpfen. In den weiter östlich und nördlich belegenen Küstengebieten sollen auch die Longobarden mit Vandalen und Venedern gekämpft haben, welche von Assi, Assen, Asen, Ossen oder Osen geführt wurden. Waren letztere (Osilia, Oesel) finnischen Stammes, so können diese Vandalen, Shemaiter oder Letten, die Veneder aber Wenden gewesen sein. Gegenüber und neben der sehr verbreiteten und nicht unbegründeten Anschauung über ein frühestes Vorrücken finnischer Stämme von Ost (Nord-Asien und Ural) nach West (Schriften d. gelehrt. estn. Ges. Nr. 6. S. 16 und Steinalter S. 69 ff.) spielt die Wanderung dieser angeblich finnischen Asen eine eigenthümliche Rolle. Bei einigen Autoren (vergl. Rougemont S. 467) gilt es als historische Thatsache, dass Odin mit den Asen zur Zeit des Pompejus vom Caucasus und dem Pontus Euxinus her über Estland und Finnland nach dem eigentlichen Schweden zog. Die Asen sollen die Ossi und Osseten oder Alanen (d. i. Iranier) des Caucasus gewesen sein. Gegen Christi Geburt vom Caucasus kommend, vermischten sich dann die (indogermanischen oder arischen) Alanen mit den Aorsen des finnischen Stammes in den Steppen der untern Wolga, sowie mit den Scythen (sic) und Tauren, oder den Ros zwischen Don und Dniepr (Scythen-Alanen oder Ros-Alanen), d. i. in einer Gegend wo des Ptolemaeus alaunischen Berge liegen (?) und nach russischen Annalisten die Jasen (Asen, Ossen oder Alanen) lebten. — Dieses Mixtum von iranischen, finnischen und slavischen Elementen scheint mir aber vorläufig wenig Vertrauen und Befriedigung zu gewähren. Ptolemaeus spricht auch von einem Volke an der Südküste des Balticum, in der Nähe der Askiburg-Berge und könnte diese Angabe auf die Livengräber von Ascheraden (scand. Aske, Schiff und rade Rhede) führen, wenn daselbst nur nicht die Berge fehlen würden. Sagen melden uns von einer Schlacht am Asensee (Steinalter d. Ostseepr. S. 75) wo Dänen und Liven

gegen Kuren und Esten kämpften. Die Götter der alten Scandinavien hiessen ebenfalls Asen und schreibt der oben bezeichnete Schriftsteller (Rougemont S. 428) die älteste Bevölkerung Scandinaviens einem teutonischen Volke oder dem der Asen zu.

Dass Pytheas (320 v. Chr.) Guttones oder Gutti litauischen Stammes gewesen, scheint mir ebenso zweifelhaft und unwahrscheinlich, wie die damit zusammenhängende Verlegung seiner Bernsteinregion nach Samland.

Herodots Geten (440 v. Chr.) werden (Pierson. Electron 1869) neuerdings ebenfalls zu den litauischen Völkern gestellt und wird von demselben Autor auch der Name der Scythen auf lit. Wurzel zurückgeführt. Den möglicherweise litauischen Ursprung der, den ackerbaureibenden Scythen verwandten, eidechsenäugigen oder nordischen Sauromaten deutete ich im Steinalter der Ostseeprovinzen S. 70 an. Kaum giebt es aber ein zweites Beispiel an dem im Laufe der Forschung die Wandelungen der Nationalitäts-Bestimmung so auffällig sind, wie bei den Scythen. R. Keyser, Kruse, Brackel u. a. m. stellen sie zu den Tschuden, Niebuhr und Bergmann zu den Mongolen. A. Hansen (Ost-Europa nach Herodot. Dorpat 1844) kommt selbstständig zu demselben Resultat wie Niebuhr, bemerkt jedoch, dass innerhalb des Gebietes, welches politisch Skythien hiess, nicht bloss Nomaden, sondern auch Ackerbauer, d. h. Nichtskythen lebten, welche slavische Kimmerier gewesen sein können. J. K. Zeuss brachte die Scythen zum medisch-persischen Stamme und gelangt Müllenhof (Monatsber. d. Berliner Acad. d. Wiss. f. d. J. 1866. S. 549—576) auf dem Wege der Sprachforschung zu entsprechendem Resultat. Nach Letzterm gehörten die Scythen, Sarmaten und Alanen (von welchen ein Rest durch Osseten des Caucasus vertreten ist) zur Verwandtschaft der Westiranier, der Meder u. Perser, und sind die letzten in Europa eingewanderten Arier. Andere archäologische Forschungen leiten indessen darauf, dass die scythischen Herrscher am Pontus, wenn auch nicht durchaus Halbgriechen, so doch immerhin Halbscythen, oder andern Blutes waren als die Beherrschten. Vermieden

Herodot's Scythen die Annahme fremder, namentlich griechischer Sitten, so spricht andererseits der Gräberinhalt bei Kertsch etc., der neben geschmacklos und roh gearbeiteten Gegenständen, doch auch Producte ächt griechischen Kuustsinnnes bringt, für unzweifelhaft griechischen Einfluss. Warum sollte Anacharsis nicht Nachfolger gehabt haben, welchen der Fortschritt weniger theuer zu stehen kam?

Müllenhof weist eine Abstammung der Slaven von Sarmaten oder Scythen entschieden ab und zählt Herodot's Neuren, Androphagen und Melanchlänen, im N. der pontischen Steppe, zu den Urslaven. An den Jazygen und Rhoxolanen, diesen im I. Jahrh. n. Chr. ausgewanderten Hauptstämmen der Sarmaten, wird die litauische Frage auf sprachlichem Wege weiter zu erforschen sein. So lange aber bei allen bisher vorliegenden sprachlichen Untersuchungen das Altbulgarische (die Mundart der kyrillischen Bibelübersetzung) unberücksichtigt blieb, sind viele derselben als lückenhaft anzusehen. Denn es hat das Altbulgarische für die gesammte slavische Sprachforschung dieselbe Bedeutung, wie das Gothische für sämtliche germanischen Sprachen, Angelsächsisch und Altnordisch inbegriffen.

Da wir keinen Grund haben die Tensha-Gräber einem andern als dem litauischen Stamme der Shemaiter zuzuschreiben und sie ausserdem als heidnische erkannten, so wären behufs ihrer Altersbestimmung, die Geschichte und Culturzustände der Litauer überhaupt und der Shemaiter insbesondere, nicht allein vor, sondern auch während und nach Einführung des Christenthums zu erörtern. Denn obgleich unsere Grabstätten mehr als blosser Erinnerungen eines heidnischen Cultus unter Neubekehrten beurkunden, so ist doch bekannt, wie bis zum vollständigen Verschwinden heidnischer Gebräuche nicht wenig Zeit erforderlich war und einige derselben sich bis auf den heutigen Tag erhalten haben. Die allgemeine Annahme des Christenthums erfolgte in Shemaiten später als in allen Nachbargebieten. Während in Polen schon in der zweiten Hälfte des

X. Jahrhunderts, in Russland am Ende desselben (Wladimir) die christliche Religion Eingang gefunden hatte, so geschah Dieses in Litauen zuerst im XIII. Jahrhundert (Mendog 1240 bis 1263), jedoch mehr zum Schein und machte das Christenthum dem Heidenthum bald wieder Platz. Erst als sich der Grossfürst von Litauen W. Jagailo 1386 (Union) taufen liess und die christliche Religion officiell in Wilna einfuhrte (Caro: Geschichte Polens. III. Gotha 1869), fasste sie in Innerlitauen feste Wurzel. In Shemaiten dagegen kam es (Mathias de Mechovia, hist. regni Polon. Cracov. 1521. p. 284) erst 1413 am Berge Schatria (746' hoch, bei Lukniki im Kreise Telsch) durch den Bischof von Medniki zu allgemeinerer Taufannahme.

Verfolgen wir zunächst was von der heidnischen Bestattung der Litauer und insbesondere der Shemaiter bekannt ist.

Wie lange der Litauer bei seinen alten heidnischen Begräbnissplätzen blieb, beweist eine Bekanntmachung des Bischofs von Wilna, Michael Zienkowitz im XVIII. Jahrh., in welcher die Landpriester ermahnt werden, dafür Sorge zu tragen, dass das Volk seine Todten nicht auf heidnischen, sondern auf geweihten, christlichen Friedhöfen bestatte. Bock (Naturgesch. Preussens. I. 1782. S. 159—166) schweigt über diesen Gegenstand, doch spricht Lepner (der Preusche Litauer. 1690. S. 125) von Kirchhöfen, welche die Litauer bei jedem Dorfe auf einem Hügel unter ihrem Acker halten. Durch diese Angaben wird einerseits unsere Muthmaassung (S. 45), dass die Tenshagräber in der Nähe von Wohnplätzen lagen, und andererseits die Ansicht, dass die ohne Geräth auf der Höhe des Begräbnissplatzes von Jesdaizü aufgefundenen, wohl erhaltenen Scelette für Beibehaltung des Platzes in nachheidnischer Zeit sprechen, bestätigt.

Die bekannten Leichenmahle (pr.-lit. szermenys, provinz. Zarem, Zarm oder Sirmen; shem. dziady; weissruss. dedü, waren und sind bei Litauern und Letten in Gebrauch, wenn auch jetzt nicht mehr über dem Grabe. In Litauen wird die Thränenurne Ascharuwas (lit. aszara Thräne, aszarawimas das Thränenvergiessen) in Polen Łzawniza, in Russland Slesniza ge-

nannt. Die litauischen Heulweiber heissen Werksmie (werksme weinen, werksnys Schreihals), das Wehklagen der Plakalschtschizü bei Slaven „galassit“. Unter Nestor's und anderer Autoren Trisna (A. Kotlärewsky, über Bestattungsgebräuche heidnischer Slaven. Russisch. S. 132) mag ursprünglich ein am Grabe aufgeführtes Kampfspiel, später auch Heulen und Schmausen verstanden worden sein. In Betreff der Gefässe ist Hartknoch (Alt und neues Preussen, S. 200) der sonderbaren Ansicht, dass die Altpreussen keine von Thon, sondern von Holz hatten, weil die Priester ihre Trinkschalen mit den Zähnen erfassten und über den Kopf warfen, worauf sie dann wieder gefüllt wurden. Dieser Umstand beweist nur, dass die Altpreussen auch Holzgefässe besaßen, während die Kapurnen und Urnengräber aus Zeiten vor dem XIII. Jahrhundert eine frühere Bekanntschaft mit Thongefässen unzweifelhaft machen.

Ueber die litauische Bestattungsweise bemerkt Lepner, dem die Schriften von Dusburg-Hartknoch, Jeroschin, Lascius und Wasselius wohlbekannt waren nur (a. a. O. Cap. XV) dass es in der zweiten Hälfte des XVII. Jahrhunderts Brauch war, den Todten etwas Geld unter das Haupt und zwei Stückchen Erde auf jede Schulter derselben ins Grab mitzugeben. Bei Hartknoch (Dusburgii Chronicon Prussiae 1226—1326 et usque ad an. 1435, Königsberg 1679, oder Alt- u. neues Preussen, Frankfurt u. Leipzig 1684), dem verdienstvollen Stubengelehrten, dürfen wir Mittheilungen über dergleichen Gebräuche seiner Zeit nicht erwarten. Dagegen bringt uns das XVI. Jahrhundert mehrfache Nachrichten. Strykowski, Canonicus zu Medniki, dem heutigen Wornöj, im Kreise Telsch des Gouv. Kowno, erwähnt (Chronica Polska, Z'mudska etc., Königsberg 1582, Warschau 1845) bei Beschreibung der Begräbnissceremonien, dass man zugleich mit dem Shemaiter Todten die Klauen von Lüchsen und Bären zu verbrennen pflegte und ihnen Streitaxt, Messer und Wurfspiess ins Grab that. Bei Alex. Guagnini, der ein Manuscript Strykowski's an sich brachte und es unter dem Titel „Sarmatiae Europ. descr. Spirae 1581“ ver-

öffentliche, wird die Bestattungsweise aus einer Gegend geschildert, zu der auch das Tensha-Gebiet zu stellen ist, da es zum Schlusse heisst: *hic mos adhuc hodie in partibus Samogitiae confinibus Curlandiae ab agrestibus quibusdam observatur.* Die Sitte selbst wird folgendermassen beschrieben: *corpora mortuorum cum pretiosissima supellectile, qua vivi maxime utebantur, cum equis, armis et duobus venatoriis canibus falconeque cremabant, servum etiam fidiorem vivum cum domine mortuo, praecipue vero magno viro cremare solebant, amicosque cerevisia parentabant, choreasque ducebant tubas inflantes et tympana percutientes.*

Dann liegen uns von Ján Malecki (Mäletius, libellus de sacrificiis et idol. veter. Boruss., Livonum etc. Lyck 1551, und nach der ed. H. Mäletii 1563 wiedergegeben bei Lasizski, de diis Samog. ed. Mannhardti im Mag. d. lett. liter. Ges. XIV. 82—143. Riga 1868. p. 57) folgende Nachrichten über die heidnische Bestattungsweise der Sudauer Bauern vor: *„Defunctorum cadavera vestibus et calceis induuntur et erecta locantur super sellam, cui assidentes illorum propinqui, perpottant ac helluantur. . . . Post lamentationem dantur cadaveri munuscula, nempe mulieri fila cum acu: viro linteolum idque ejus colo implicatur. Cum ad sepultura effertur cadaver, plerique in equis funus prosequuntur et currum obequitant, quo cadaver vehitur: eductisque gladiis verberant auras, vociferantes gey geyte, begoyte peckelle, id est: aufigite vos daemones (in inferum). Qui funus mortuo faciunt, nummos projiciunt in sepulchrum, tanquam viatico mortuum prosequentes. Collocant quoque panem et lagenam cerevisiae plenam ad caput cadaveris in sepulchrum illati, ne anima vel sitiatur vel esuriat.“* Diese Angaben bezieht mein gelehrter Freund und College Kotlärewsky (a. a. O. S. 146 ff.) nicht auf Litauer sondern auf Slaven, was Vieles für sich hat, jedoch noch nicht endgültig bewiesen ist.

Lasizski (a. a. O. p. 50) erwähnt ferner (in den Jahren 1579—1582) dass zum Todtenfeste die Verstorbenen aus den

aus den Grabhügeln (tumulis) eingeladen werden. Dann hören wir durch Dlugoss (histor. Pol. L. XI. f. 343 und hiernach Seb. Münster, Cosmograph. Basel 1550. B. 4. S. 907) von den Samogeten des XV. Jahrhunderts: *„In praefatis silvis habebant focos in familias et domos distinctos, in quibus omnibus charorum et familiarum cadavera cum equis, sellis et vestimentis potioribus incendebant.“* Ebenso sagt er (l. c. L. X. f. 113) von den Litauern: *Lituani tamen, cum silvarum et nemorum abundarent multitudine habebant speciales silvas, in quibus singulae villae et quaelibet domus atque familia speciales focos obtinentes decedentium cadavera solebant conflagrare.*

Aus dem Beginn des XV. Jahrh. könnte auch Dirc Potter (J. Grimm, kleinere Schriften, II. Berlin 1865. S. 284) aufgeführt werden, der vom Mitbegraben des vertrautesten Dieners eines Herrn spricht. Endlich schreibt Bartholomaeus anglicus oder Glanvil um 1350 (Grimm a. a. O. 284) von den höchst wahrscheinlich litauischen Livonen: *„mortuorum cadavera tumulo non tradebant, sed populus facto rogo maximo usque ad cineres comburebat. Post mortem autem suos amicos novis vestibus vestiebant et eis pro viatico oves et boves et alia animantia exhibebant. Servos etiam et ancillas cum rebus aliis ipsis assignantes, una cum mortuo et rebus aliis incendebant.“*

Im XIII. Jahrhundert ist es für die Altpreußen oder Samen keinem Zweifel unterworfen (Alnpeke v. 3869—38, Hartknoch-Dusbürg a. a. O. III. c. 5), dass sie z. B. im J. 1242 und selbst 1249 (Grimm a. a. O. S. 282), als ihr Heidenthum den ersten gewaltigen Stoss erlitten hatte, die Todten mit allem Geräth, mit Hunden, Pferden und Knechten verbrannten und auch die Kriegsgefangenen ihren Göttern opferten. Nach Simon Grunau (III. 4. § 1) und Lucas David (I. 85) war es ihnen erlaubt, sich selbst oder Kinder und Gesinde den Göttern zu opfern und lebendig zu verbrennen. Dem Patrimpos zu Ehren tödtete man Kindlein. Er und Patollo hatten Wohlgefallen am Menschenblut. Kriegsgefangene wurden mit ihren Pferden, ge-

fangene Jungfrauen, mit Kränzen ausgeschmückt, verbrannt. Ihren Göttern zu Ehren brachten die Sameyten (Alnpeke. V. 4700) Opfer an Menschen die verbrannt wurden, doch dass man auch die nicht geopferten Todten verbrannte, wird nicht ausdrücklich gesagt.

Von den Letten sei hier beiläufig bemerkt, dass sie nach Einhorn († 1655) ihre Todten auf freiem Felde oder im Walde begruben. Lasiczki, der seine Note über die Seelenspeisung der Livländer (Letten) von Guagnini abschreibt, welcher sie wieder von Strykowski hatte, bringt für die zweite Hälfte des XVI. Jahrhunderts auch nichts über Todtenverbrennung. Die Stelle heisst (a. a. O. p. 51): „Veri quoque Livones hoc tempore, qui dura Germanorum servitute premuntur, monumentis mortuorum cibum, potum, securim et nonnihil pecuniae, hac cum naenia imponunt. Transi, inquit, o miser ab hoc rerum statu in mundum meliorem. Ubi non tibi Germani amplius, sed tu illis imperabis. Habes arma, cibum, viaticum.“

Nach Ankunft der Deutschen im XII. Jahrhundert wird die Seelenspeisung als Hauptfest der Letten vorgefunden. Sie verbrannten ihre Todten nicht, sondern bestatteten dieselben in den besten Kleidern und mit goldenen Ringen, damit sie in jenem Leben keinen Mangel erlitten, „denn wer hier bettelt, muss dort auch nach Brot gehen.“ Bei ihren Beerdigungen kamen Thieropfer vor.

Aus diesen Citaten ergibt sich, dass im XV. und XVI. Jahrhundert die litauischen Todten nach Malecki und Dirc Potter begraben, nach Strykowski und Dlugoss verbrannt wurden. Vor dem XV. Jahrhundert fehlen Nachrichten über Nichtverbrennung. Dennoch ist kaum daran zu zweifeln, dass seit der Mitte des XIII. Jahrhunderts, sowohl mit (wenn auch nicht ganz aufrichtiger) Annahme des Christenthums durch Mendog, als mit dem Eindringen der Deutschen, das Begraben der Todten freiwillig oder unfreiwillig Eingang fand. Das Verbrennen konnte seit jener Zeit nicht mehr ausschliesslicher Gebrauch sein, musste abnehmen und zuletzt vereinzelt auftreten. Es darf

aber nicht wundern, wenn diese einzelnen Fälle von den Berichterstattern am Ende des XVI. Jahrhunderts, als besonders auffällige und namentlich den Geistlichen ärgerliche, allein hervorgehoben werden. Ein Theil der Innerlitauer und Shemaiter konnte der Bestattungsweise der Todten ohne Verbrennung sogar vor dem Bekanntwerden christlicher Gebräuche folgen, da ihnen das bei den stammverwandten Letten übliche Begraben der Todten wohlbekannt war und ausserdem in der Umgebung des eigentlichen Litauens diesem Brauche auch von andern Völkern gehuldigt wurde. Ich erinnere hier an Marschalk's slavische Obetriten oder Wenden Meklenburgs (1470—1525), die ihre Begräbnisse auf Bergen hatten, mit ringförmiger Steinsetzung und in der Mitte den begrabenen Todten, jedoch auch die Gestorbenen verbrannten und deren Asche in Krüge legten „recht an die Strassen.“ Ebenso war bei den Polänen und Drewlänen im X. Jahrhundert das Begraben der Todten (Igor) Brauch; Askold und Dir finden ihr Grab auf einem Hügel; Olga lässt einige Drewläner Gesandte begraben, andere verbrennen.

Alle diese Momente zusammengenommen lassen nun darauf schliessen, dass die Zeit der, mit nicht verbrannten Todten und mit Geräthen versehenen, Tensha-Gräber mit dem XIII. Jahrhundert beginnen konnte. Sichere Anhaltspunkte für eine etwas enger und gut begrenzte Zeitperiode haben wir auf dem eingeschlagenen Wege freilich nicht gewonnen. Sehen wir daher weiter zu, ob wir in dieser Beziehung bei einer vergleichenden Betrachtung der durch die Tensha-Gräber und anderweitig bekannt gewordenen Bekleidung und Bewaffnung, Kriegsfertigkeit und anderen Culturmomenten der Litauer, insbesondere aber der Shemaiter, unserem Ziele näher kommen.

Glas- und Bernstein-Perlen werden bis auf den heutigen Tag von den Indigenen des Ostbalticum getragen und fand man ring- oder hufeisenförmige Hefeln in unzweifelhaft christlichen, nicht alten, baltischen (Ostseeprovinzen und Kowno) Gräbern. Der schwere und hohe Kopfschmuck unserer Todten

von Dimitrow klingt in dem thurmartigen, noch gegenwärtig in Gebrauch stehenden Brautkranz der Litauerinnen (*waininkas*) und Letten (*wainags*, *weinsatz*, slav. *wenetz*) nach. Fr. S. Bock's Naturgesch. Preussens (I. Dessau 1782 S. 159 — 166) sind 3 Tafeln Abbildungen litauischer Weibertrachten beigegeben und erwähnt er als Kopfputz der jungen Tilsiter und Ragniter Frauen einen aus Filz oder dickem umgebogenem Draht verfertigten und mit weisser Leinwand überzogenen Hut *Kickes* (*kykas*) genannt. „Dies Geräth,“ vermuthet Bock, „stellt noch das ehemalige, bei den alten Preussen so gebräuchliche und berühmte Bortchen vor, welches als eine Art des Kranzes über der Stirne beschrieben wird, davon Grunau meldet, wie er 1499 das Jungferbörtlein der Pagozaizen, einer angeblichen Tochter des Widewut, im Kloster zu Elbing gesehen. Wahrscheinlich war es ein Frauenzimmerhut, der vorn an der Stirn eine Zierath von eingefassten Steinen oder von Silber und Metall hatte.“ Das Haar wurde in 2 Zöpfen getragen und jeder um eine Haarnadel gewunden; was man Ohrenschmuck nennt, hing (bei Danzig) an der Haube; das Hemd hielt vorn eine zierliche Schnalle oder Spange zusammen; an einem Finger befanden sich bis 3 Ringe, an beiden Händen 10—12 aus Silber und Metall und auch mit Steinen versehene. — Nach Pfarrer Th. Lepner's 1690 abgefasster Schrift: der Preusche Litauer, mit 1 Taf. litau. Trachten Cap. VII. trugen die lit. Weiber einen Kopfschmuck aus Plüsch, über dem ein Blumenkranz mit grossen Nadeln befestigt war; an etlichen Orten einen Gürtel aus Messing oder Zinn und ein Messer in der Scheide, sowie Fingerringe von Messing und Blei; die Männer einen Gürtel (*dirszis*, *diržas*) aus 2—3 Finger breitem Lederriemen mit Schnallen und zinnerne Knöpfe an den Rücken. Die Fussbekleidung bildeten *Pareskai*, d. i. Bastsandalen, lit. *wyža*. Unter dem Geräthe führt er Dreschflügel auf. — Bei Hartknoch (Alt u. neues Preussen 1684 S. 203) finden wir über die litauischen Trachten seiner Zeit nur folgenden Passus: „wir können uns die Kleidung der alten Preussen (s. später) nicht

besser vorstellen, als wenn wir noch einen preussisch-litauischen Bauern auf dem Lande ansehen.“ Nach seiner Beschreibung und zwei Abbildungen der Altpreussen trugen sie eine Art grossen, über der linken Schulter zusammengebundenen oder gehaltenen Plaid, die Weiber einen ähnlichen, nach der Darstellung rechts umgeworfenen. Letztere zierten den Hals mit kupfernen und messingnen Ringen, hatten auch sonderliche Ohrgehänge, sowie Schuhe von Leder und Bast. Endlich bemerkt er (S. 225), dass die Preussen von alter Zeit her Schwerter beibehalten haben, die in grossen Solennitäten zum Pracht öffentlich fürgetragen werden. — Nach Strykowski (s. oben) ist am Ende des XVI. Jahrhunderts der Shemaiter mit Streitaxt, Wurfspiess und Messer ausgestattet und trugen die Shemaiterinnen Bronze-Halsringe in Gestalt einer Schlange mit Klammern. — Lasiczki (de diis Samog. p. 44) erwähnt für Ausgang des XVI. Jahrhunderts, dass sich die Shemaiter, in Folge von Aberglauben, nur hölzerner Pflüge bedienten; ihre Trinkgefässe waren vorzugsweise Trinkhörner. Sie hatten wenig Städte, nicht viel Dörfer und gar keine befestigten Burgen.

In der Blüthezeit litauischer Herrschaft unter den hervorragenden Fürsten Gedimin, Olgerd und Witold (1315—1430) ist Litauen der beständige Schauplatz sowohl innerer, als mit Slaven und namentlich mit Ordensrittern geführter Kämpfe. Shemaiten soll zu Witolds Zeit weder ein Städtchen noch einen Flecken besessen haben und sind die Zustände Litauens damals durch tiefe Knechtschaft des Volkes, Polygamie und Trunksucht gekennzeichnet. Die weibliche Kleidung war halbmännlich. Witold selbst ritt mit gespanntem Bogen umher und schoss mit seinen Pfeilen nach Jedem, dessen Haltung ihm nicht gefiel. Das Heidenthum war schon zu Sigismund Keistuts oder Kieystuts, des Fürsten von Troki († 1382 bei Krewo) Zeit so schwach und morsch geworden, dass er auswandern will. Wenn in derselben Zeit die kleineren Shemaiter-Fürsten zu engerer politischer Gemeinschaft und zum Vertheidigungskampfe verbunden erscheinen, so kommt es andererseits zu

einem Vertrage zwischen Witold und dem Grossmeister des deutschen Ordens C. v. Jungingen (1398), nach welchem die Shemaiter im Ordensheer dienen müssen. Geschah Dieses, so fanden sie Gelegenheit in der Waffenkunst Erfahrungen zu machen.

1369 schlagen vor der Shemaiter Burg Pastow (das heutige Patschtowo, auf halbem Niemenwege zwischen Weloni und Kowno) die Lanzen und Pfeile der Shemaiter dem tapfern Comthur von Ragnit und andern Rittersn schwere Wunden. In dieser Zeit bringen sich Shemaiter Weiber nach dem Tode ihrer Männer selbst um.

1336 wird die mit Gräben und Wehren versehene Shemaiter Holzburg Pillenen (Pilaeny) im Lande Troppen oder Trappen (zwischen Schuschwa und Newesha, im heutigen Kreise Kowno), von einem 200 Helme zählenden Ordensheer unter Markgraf Ludwig von Brandenburg belagert. Es spielt sich hier ein Drama ab (Voigt, Gesch. Preussens IV. 526), das uns tiefen Einblick in das Shemaiterthum jener Zeit gestattet. Fürst Marger vertheidigt die Burg, in welche sich 4000 Heiden mit Weib und Kind, Habe und Gut aus vier nahegelegenen Bezirken geflüchtet haben. Als er nach längerem Widerstande keine Rettung sieht, lässt er inmitten der Burg ein mächtiges Feuer anzünden. In dasselbe wird Alles hineingeworfen, was an Habe und Gut übrig ist. Dann erwürgen die Gatten ihre Frauen, die Väter ihre Kinder und übergeben die Leichen der lodernnden Flamme. Endlich wenden die verzweifelten Krieger ihre bluttriefenden Schwerter gegen sich selbst. Einer stösst dem Andern das Schlachtschwert in die Brust; mehr als hundert bieten ihre Häupter dem Opferbeil einer alten Priesterin (Waidelotin) dar, die sich selbst den Todesstreich giebt, als der Feind in die Burg dringt. Da stürzt der Fürst den Eindringenden entgegen und schlägt die ersten mit mächtiger Hand nieder. Als er aber sieht, dass Widerstand nicht fruchtet, wirft sich flüchtend „der grosse Heune“ in ein nahes Erdgeschoss, wo er sein geliebtes Weib verborgen, stösst diesem das Schwert

in die Brust und giebt sich zuletzt selbst den Tod. Bald ist nichts mehr als Schutt und Menschenasche übrig, denn es ging die ganze Burg in Flammen auf und wurden nur wenige der nahen Bewohner als Gefangene ergriffen.

1320 erleidet der Orden im Gebiete Medeniken (Gegend von Wornej im Kreise Telsch) eine Niederlage gegen Gedimin, (Voigt, Gesch. Preussens IV. 356), wobei auch der Ordensmarschall Heinrich von Plock oder Plotzke (auch Peluze genannt) fällt. Derselbe Kampf findet nach Stryikowskis Chronik bei Sheimi (Shaimen, Shymen, Sheimele, lit. Z'eymi, szeime, szeimyna, lettisch saime Gesinde) im Kreise Wilkomirz statt, und soll hier das Ordensheer zum ersten Male Feuerwaffen (?) geführt haben. Gedimin siegt nach Stryikowski, weil das Ordensheer von seinen im Hintertreffen befindlichen Shemaiter Truppen verrathen wird, was an die Schlacht am Durben-See (1260) in Kurland erinnert. Auf einem Schlachtfelde bei Sheimen wurden (Dubois, de tumulus) eiserne Streitäxte gefunden. Unter diesem Sheimen kann aber das im Kreise Ponevesch, nicht gar weit von Bauske in Kurland befindliche, gemeint sein, bei dem vielleicht jene Schlacht statthatte (vgl. 1236), wo nicht Plock, sondern Volquin fiel.

1288 soll zu Narimunds Zeit, nach Kirkor (Arbeiten der moskauer arch. Ges. II. 87—119, russisch) das lit. Wappen einen Reiter mit Schwert und Schild geführt haben, während zu Jagailos Zeit, 100 Jahre später, statt dieser Schwerter ein Spiess in die Darstellung tritt.

1286 belagern Litauer die Feste Heiligen Berg (Hof zum Berge) in Kurland und verbrennen nach erfolglosem Sturme, vor dem Abzuge 350 ihrer Todten.

1280—1282 (Alnpeke V. 8215, 9880 u. 11991) erscheinen die Litauer mit Speer, Schwert, Schild und Helm bewaffnet. 1280 fallen im Kampfe der Semgallen und Litauer mit Rittersn, bei Baboten, einer Burg zwischen Doblen und Goldingen in Kurland, 50 Litauer und bleiben 200 Schilde auf dem Kampfplatze. 1279 verstehen die Litauer vor Dünaburg Wurf-

maschinen zu bauen. 1261 erfolgt der Rücktritt des litauischen Königs Mendog († 1264) zum Heidenthum. 1260 wird der Ordensmeister Burchard von Hornhausen an der Durbe oder beim Durben-See in Kurland dadurch geschlagen, dass die im Hintertreffen des Ordensheeres befindlichen Kuren die Verräther spielten.

1252 nimmt der obengenannte Mendog, einer der Vorkämpfer gegen Tatarenhorden, das Christenthum an und lässt sich in seiner Hauptstadt Woruta (Nowogrodek im Gouv. Minsk) zum König Litauens krönen. Obgleich er 1253 dem Betriebe Rigas alle Land- und Wasserstrassen seiner sämtlichen Staaten eröffnete, verkümmerten doch Handel und Gewerbe im Entstehen, weil sie keinen Schutz gegen Raub und Rohheit fanden. 1248 sucht er den Ordensmeister Andreas durch reiche Geschenke an Gold, Silber und Pferden zu gewinnen.

Zwischen 1246 u. 1242 zahlen die Litauer für Lengewin's Befreiung statt des Geldes 500 Oeseringi (Henkelmünzen). Kriegszüge mit Conrad v. Masovien nach Krakau zeigen ihnen den Weg nach Polen.

Bevor Russland (1237—38) unter das Mongolenjoch gerathen und sich der Deutsche und Schwertbrüder Orden verbunden, findet man 1235 die einzelnen litauischen Fürsten unter ihrem ersten Grossfürsten Ringold (Vater Mendog's) vereint und siegreich gegenüber den Weissrussen bei Mogilna, sowie Polozk erobernd.

1236 Septbr. 22 erleidet der Orden unter Ordensmeister Volquin zum ersten Male eine mächtige Niederlage durch die Litauer bei Tiltagolla, oder Rahden, oder Sheimi nicht weit von Bauske. Sowohl Volquin als 43 der Seinen erliegen den „schrecklichen Waffen und Keulen“ der Litauer unter dem Shemaiter Fürsten Wykynt. Aus beiden Ereignissen erklärt sich, warum Heinrich der Lette (Chronik S. 135) den Litauern aus dem Areal der Gouv. Kowno und Wilna die Oberhand über die benachbarten Russen, Letten und Liven zuschreibt.

1219 lässt Alupeke (Vers 1516) die an das heutige West-

kurland angrenzenden Litauer, also Shemaiter, mit Speeren kämpfen, deren Schäfte während des Marsches entfernt wurden. Sie sind beritten, da Alupeke (Vers 2624) ihrer Sättel erwähnt, und besitzen sogar Wagen (Heinr. d. Lette S. 91). Ihr Kriegszug nach Sworbe (Insel Oesel) beweist Unternehmungsgeist.

1213 hört man zum ersten Male von Einfällen der Litauer ins Gebiet des livländischen Ordens (Lennewarden); 1205 besaßen sie (Heinrich d. Lette S. 125) nur Lanzen und Pfeile und entsetzten sich vor dem Glanze deutscher Waffen.

Aus Dusburg und Hartknochs Schriften (s. oben) müssen wir hier noch über Kleidung, Bewaffnung und Sitten der Altpreussen oder preuss. Litauer dasjenige einschalten, was zu unserem Material und Zweck in engerer Beziehung steht. „Prutheni,“ heisst es bei Dusburg (Pars 3. Cap. 5), „vestes superfluas non curabant nec adhuc curant, sicut quis hodie ip-sas exuit ita cras induit, non attendens, si sint transversae . . . Mulieres et viri solebant nere, aliqui linea, aliqui lanea, prout credebant Diis suis complacere.“ Wie wir aus den Tensha-Gräbern erschen, passt aber das Spinnen und Weben des Flachses und der Wolle, sowie die Bereitung und Anfertigung von Kleidern durch Männerhand nicht auf die in diesen Gräbern bestatteten Krieger und deren Weiber. Wie Hartknoch die Tracht der preuss. Litauer seiner Zeit mit der der Altpreussen in voller Uebereinstimmung findet, wurde schon oben bemerkt. Ausserdem giebt er auch noch die Abbildung eines altpreuss. Kriegers (Alt und neues Preussen S. 220) und sagt: „die alten Preussen waren sehr einfältige und zum Kriegen sehr ungeschickte Leute. Deswegen sie keine andern Waffen gehabt als nur erstlich eine lange Keule mit Blei vollgegossen, hernach auch sonst kleine Knüttel auch mit Blei, sechs oder acht, darnach nachdem einer mehr oder weniger an sich (in den Gürtel) stecken konnte, mit welchen sie gewiss werfen kunnten.“ Dusburg gedenkt in seiner Chronik nicht mit einem einzigen Worte der Keule des preuss. Kriegers, sondern bedient letzterer sich nach Kadlubek († 1223), Schüz und Dusburg der Pfeile, Schilde

und Spiesse. Den Kern des altpreuss. Heeres bildete das Fussvolk, doch gab es auch viele Reiter. Wenn Hartknoch aber an einer andern Stelle (S. 225) die Vermuthung ausspricht, dass die Altpr., wie die Teutschen Brüder, grosse, mit beiden Händen zu fassende Schwerter gehabt haben müssen, „weil solche Schwerter von alter Zeit her beibehalten und in grossen Solennitäten zum Pracht öffentlich fürgetragen werden,“ so könnte dieses doch nur für eine spätere Periode als jene Knüttelzeit gelten. Im XII. Jahrhundert (a. a. O. S. 223) singen die Preussen nach den siegreichen Kämpfen mit Masuren allmählig an, Festungen zu bauen und Waffen von fremden Völkern anzuschaffen und mochten sie kurz vor Ankauf der Deutschen „multa castra et firma“ gehabt oder später Bollwerke, Wälle (propugnacula) und Festungen aus Holz oder Steinen aufgeführt haben. Während Dusburg sagt, dass die Preussen den Deutschen in der Kriegswissenschaft nichts nachgaben, berichtet Kadlubeck, dass erstere, als sie von den Polen bekriegt wurden, in Höhlen lebten und ebenso solche Mauern hatten, wie die wilden Thiere zu haben pflegen. Letztere Angabe ist indessen nicht mit dem, was Adam von Bremen (1073) vom Handel der Semben oder Samländer sagt, in Einklang zu bringen: *ad Bircam stationem solent Danorum, Nordmannorum, Slavorum atque Semborum naves, aliique Scythiae populi pro diversis commerciorum necessitatibus solemniter convenire.* Auf Gold und Silber legen sie nach derselben Quelle keinen Werth. Wie sie mit ihren Gefangenen umgingen, wurde bei ihren Begräbnissceremonien erörtert und mag noch daran erinnert werden, dass sie 1012 Febr. 14. den Bruno von Querfurt mit 18 seiner Gefährten in Galindien oder Sudauen enthaupteten und 997 April 22. Bischof Adalbert von Prag verstümmelten. Bei den Galindern wurde einst der Beschluss gefasst (Voigt, Gesch. Preuss. I. 611) alle weiblichen Kinder zu tödten und nur Knaben zur Führung des Krieges aufzuziehen.

Die Shemaiter betreffend sei hier noch erwähnt, dass am Ende des XI. Jahrhunderts Fürst Montwill sie mit einigen west-

europäischen Fortschritten bekannt gemacht und namentlich mit Waffen versehen haben soll. Sein Vater Gimbut und dessen Bruder Kernus (1063) zeichnen sich als Shemaiter Fürsten aus, doch waren damals die Shemaiter sehr in der Cultur zurück und lebten dorffartig vereint, tief in Wäldern. Es gab indessen schon Holzburgen, wie die des Kernus bei Dsewaltow, deren Erbauung Scandinaviern zugeschrieben wird. In dem heiligen Haine beim Einfall der Staraja in die Swenta,  $\frac{1}{2}$  Meile von Dsewaltow, sollen Kernus und dessen Schwiegersohn Schiwibund nebst Frau Pojata, sowie Kukkowitz, der Sohn Schiwibunds und Vater der Utenes begraben sein. Der Name Kukkowitz ist der Stelle geblieben und wurde hier vor etwa 20 Jahren ein mit Bronzeschmuck gekrönter Schädel gefunden. Kunas, Vater der Gebrüder Gimbut und Kernus, und mittlerer Sohn des Palemon, soll Kowno (1030) erbaut und Borkas, älterer Bruder des Kunas, von Georgenburg bis zur Ostsee, sowie ein jüngerer Bruder desselben zwischen Newesha und Swenta geherrscht haben.

Sowohl diese Aphorismen als die, selbstverständlich hier nicht behandelte, sondern als bekannt vorausgesetzte allgemeine Geschichte des Ostbalticum lehrt, dass ein Theil der Litauer und namentlich die Shemaiter im Beginn des XIII. Jahrhunderts noch soweit in der kriegerischen Ausrüstung zurückstanden, dass die in den Tensha-Gräbern aufgefundenen Gegenstände der Bewaffnung auf einen höheren Grad der Cultur und daher auf eine Zeit nach 1200 hinweisen.

Der Litauer erscheint im Kampfe mit den Deutschen von vorn herein als kriegerische und im Laufe der Zeit selbst schwerer als die finnischen Stämme zu bezwingende Nation des Ost-Balticum. Die kriegerische Anlage spricht sich namentlich bei den Altpreussen, Shemaitern und Innerlitauern, also den Litauern im engeren Sinne, aus, weniger bei den Semgallen und am wenigsten bei den Letten. Letztere scheinen den Litauern in Ausübung friedlicher Beschäftigung, im Ackerbau und Handel, überlegen gewesen zu sein. Nichtsdestoweniger besaßen

auch sie eine Kriegsmacht aus Fussvolk und Reiterei, mit der sie sich der finnischen Stämme, von welchen sie viel zu leiden hatten, erwehrten. Im Treffen mit den Esten „hätten die Letten fast Schande davon getragen“ und freuten sie sich daher der Ankunft der Deutschen. Uebrigens beweist auch die fast durchgängige Verschiedenheit der Benennung litauischer und lettischer Waffen (Steinalter d. Ostseepr. S. 98) eine Verschiedenheit in der kriegerischen Entwicklung dieser Stämme.

Bei den ausgesprochen kriegerischen Anlagen des Litauers lernt es aber der Innerlitauer, dem bis dahin weder Schild noch deutsches Schwert bekannt war, bald (1236) die deutschen Ritter vollständig zu schlagen. Hinter Holzburgen oder in Burgbergen vertheidigt er sich (1336) so lange als möglich und giebt lieber sich und den Seinigen den Tod, als dass er in die Hände des Feindes fällt. Wo er dem Feinde näher lebt oder häufiger mit ihm in Berührung kommt, muss er besser bewaffnet erscheinen. In abgelegenen Gebieten und unwirthsamen Gegenden, wohin sich kaum der Fuss der Strutterer (vagabundirender deutscher Ritter) verirrt, steht er in der Bewaffnung zurück.

Hölzerne grosse Schilde, sowie Speere, Pfeil und Bogen, häufig die Holzkeule und selten die Streitaxt sind in der ersten Hälfte des XIII. Jahrhunderts die Hauptbewaffnung sowohl der Samländer als übrigen Litauer, Scngallen und Kuren. Wenn die Samländer vor Memelburg (1254) auch nicht, wie es heisst, gerade 40,000 Waffenfähige versammelt haben sollten, so ist immerhin ein nicht geringes Quantum an Waffen voranzusetzen und die Anzahl ihrer Schiffe bemerkenswerth. Die schon vor dem XIII. Jahrhundert bestehende und ohne Zweifel bis ins XVI. Jahrhundert fortsetzende Bewaffnung mit Bogen und Pfeil finden wir in den Tensha-Gräbern nicht vertreten. Die Inhaber dieser Gräber waren daher vielleicht nicht Bogenschützen, sondern nur mit Axt, Lanze und Wurfspiess versehene Krieger und namentlich auch Reiter. Erst 1282 wird, und noch dazu in einer Reimchronik, auch das Schwert als Waffe der Litauer genannt. Da dieses unsern Gräbern fehlt und sich ein Fort-

schrift im Waffenhandwerk vielleicht nur im Wurfspiess und in der Combination von Lanze und Streitaxt zur Hellebarde beurkundet, so könnte das Ende des XIII. Jahrhunderts als zweite oder jüngere Grenze des Alters der Tensha-Gräber, soweit sie durch Gegenstände der Bewaffnung repräsentirt sind, angesehen werden. Genau und befriedigend ist diese Zeitbestimmung selbstverständlich nicht und namentlich deshalb, weil die Vermuthung nahe liegt, dass noch in späterer Zeit das Schwert selten war und auch nicht die Aufdeckung aller Tensha-Gräber erfolgt ist. Dessenungeachtet bleiben sowohl das Nichtvorkommen eines Schwertes im Complex zahlreicher, gewiss auch durch hervorragende Persönlichkeiten vertretener Tensha-Gräber, als jene historischen Daten zwei, wenn auch ungenügende, so doch immerhin als Anhaltspunkte zu bezeichnende Momente für die versuchte zeitliche Grenzbestimmung. Wenn aber z. B. Boritschewski in seinen Nachrichten über die alten Litauer (russisch im Journal d. Minist. der Volksaufkl., 1844, Nr. 4, S. 44) folgende Schilderung ihrer Bewaffnung giebt, so können wir sie hier nicht brauchen, weil sie der Verschiedenheit litauischer Stämme und der Zeit zu wenig Rechnung trägt und ausserdem zumeist auf Quellen (Kotzebue, preuss. alte Gesch. I. 289 u. Czacki, o lit. i pol. prawach. I. 234) beruht, die nicht gerade Vertrauen erwecken. Dennoch geben wir jene Schilderung vollständig wieder, weil in ihr ziemlich Alles, was überhaupt über litauische ältere Bewaffnung gesagt wurde, zusammengestellt ist. Anfänglich (?) hatten die Litauer wenig Metallwaffen; sie kämpften mit Eichenkeulen, langen, mit Zinn (oder auch Blei) ausgegossenen Knüppeln, Stöcken mit Stein Spitze, Bogen und Pfeilen mit Knochenspitze und namentlich mit Steinbeilen. Später bedienten sie sich auch der Schleuder. Ihre Schilde bestanden aus ovalen und halbovalen Brettern. Die Kopfbekleidung wurde aus Fell mit dem Haar nach aussen und mit dem Stirnstück des Thieres nach vorne angefertigt. Auch der Rock oder Wamms bestand aus Leder, das zuweilen bunt angemalt wurde. Eine Art Brustpanzer oder Panzerhemd

stellten sie sehr kunstfertig aus schuppenartig zusammengefügteten Pferdehufen her. Sporen waren allgemein im Gebraueh. Im XIII. Jahrhundert besaßen die Litauer Metallwaffen, die sie entweder von auswärts bekamen oder zu Hause von eingewanderten oder herbeigerufenen ausländischen Meistern anfertigen liessen. Hierher gehörten Piken, krumme Säbel, Armbrüste mit Metallfedern, Bogen und Pfeile, Hellebarden, Streit-äxte und Beile, Schwerter, Pallasche u. 5 Pfund schwere Eisenhämmer zum Zertrümmern der Rüstungen. Vergiftete Pfeile wurden noch bis 1512 gebraucht, wo der lit. Grosshetman Ostroszki diesen Gebrauch aufhob. Feuerwaffen kamen unter Wladislaw, dem Sohne Jagellos, im Anfange des XV. Jahrh. in Gebrauch.

Wir werden später Gelegenheit haben zu erörtern, ob die obige Aufzählung der dem XIII. Jahrhundert angehörenden Schwerter, Degen, Pallasche und Hämmer in Betreff Litauens durch archäologische Befunde bestätigt worden ist oder nicht.

Das Leben hat dem heidnischen Shemaiter keinen grossen Werth, und beweist dieser Umstand seinen Glauben an Unsterblichkeit, über den uns für die westlichen Litauer (pollexiani, getharum vel prussorum genus) des XIII. u. XIV. Jahrhunderts, auch Vincents Chronica Polonorum (Cracoviae 1862. p. 201) Nachricht giebt. Wenn noch 1369 das treue Shemaiter-Weib sich selbst den Tod giebt um dem verstorbenen Manne zu folgen, und 1336 das Opferbeil der Priesterin mehr als 100 Menschen tödtet, so werden im Beginn des XIII. Jahrhunderts kaum weniger grausame Sitten geherrscht haben, obgleich auch Angaben vorliegen, nach welchen die Litauer ursprünglich, d. h. vor dem Kampfe mit den Deutschen, ein friedfertiges Volk gewesen sein soll.

Das Ergebniss der vorhergehenden Betrachtungen lässt sich dahin zusammenfassen, dass unsere Tensha-Gräber Shemaitern angehört haben, die höchst wahrscheinlich während des ganzen XIII. Jahrhunderts lebten, jedoch ausser dieser Zeit sowohl etwas früher, als namentlich auch ein Jahrhundert später gelebt haben können.

Um ein weiteres Verständniss der früheren Verhältnisse und einiger bisher nicht berührter alter Denkmäler Shemaitens zu gewinnen, sowie insbesondere auch um denjenigen, die in diesem Landstriche neue archäologische Funde und Entdeckungen machen sollten, die Orientirung ein wenig zu erleichtern, mag hier noch die politische Geographie Shemaitens im XIII. und XIV. Jahrhundert durchmustert werden.

Bei Gelegenheit der mehr nominellen als wirklichen Besitznahme des nördlichen Kurlands durch den rigischen Bischof Balduin im J. 1230, sowie bei Abgrenzung des kurländischen Bisthums durch Windau, Abau, Semgallen, Litauen und Memel im J. 1237, werden die bezeichneten Gegenden ein wenig genauer bekannt. Doch fehlt es selbstverständlich sowohl für sie als für das im J. 1245 mit Preussen, Kurland und Semgallen dem Orden zuertheilte Litauen an festgestellten genauern Begrenzungslinien. Ein Gleiches gilt für das (1253—1259) in die Hände des Ordens gelangende Shemaiten und Intwedien. Unter der Landschaft Rossieni, die von Mendog 1254 theilweise dem ersten litauischen Bischof Christian geschenkt wurde und 1257 sammt und sonders in den Besitz des Ordens kam, verstand man offenbar Shemaiten.

Der ursprünglich zu Sanland gerechnete und dann als Shemaiter-Land besonders bezeichnete Landstrich des Schwertbrüderordens wurde in S. vom preussischen Bezirk Schalauen (Scalewo des dänischen Lagerbuches vom J. 1231) begrenzt. Letzterer Bezirk erstreckte sich am Meere hin, aus der Gegend Memels bis ins Niemen- (Memel- oder Russ- etc.) Mündungs-Gebiet und hatte seine Nordgrenze (vgl. auch Hennebergers Karte) von Memelburg bis etwa nach Georgenburg. In Schalauen zeichneten sich die Burgen Ragnit (lit. Ragaine, ragaina oder ragana Hexe), Sareka (jenseit des Flusses) und Sassau aus und gab es daselbst ein Perkunsdorf (Perkunischen bei Schakuhnen) an der Memel. In N. legten sich an Schalauen mehre kleinere Bezirke des bischöflich kurländischen Shemaiterlandes, ohne schärfere Abgrenzung. Unter diesen

Bezirken wäre, von der Ostsee beginnend, zuerst das Land Megowe zu nennen mit der, 1252 gemeinschaftlich auf Kosten des Bischofs und Ordens erbauten, Ritterherberge oder Memelburg (lit. Klaipeda, lett. Klaipēde von klaips oder klepas, Brod), ferner mit Palange (Polangen, lit. palanka, Abhang), wo der heilige Berg Biruta (lit. beruta ein braunes Pferd), auf welchem angeblich von Keistut in der zweiten Hälfte des XIV. Jahrhunderts eine Burg erbaut worden sein soll, sowie endlich mit den Festen Kretin (lit. Kretinga, wie einige meinen Krottinga von krotos Schiff) und Empiltai (lit. Impiltai, Aufschüttung).

An Megowe schloss sich im O. eine, 1294 als Wildniss bezeichnete Gegend mit dem Gebiete Grauden oder Pograuden, — ein Name der sich im Dorfe und Flösschen Pogerdow, östlich von Gorschdü oder Garsden (shem. Garzdai), erhalten hat — und dem Lande Pilsaten (lit. pillis, Burg, Schloss). Pograuden hatte 1317 eine Gedimin-Burg, die vielleicht dort lag, wo heutigen Tages Sediminaize bei Schwekschna oder Joniki (Junigede). Pilsaten besass 1253 die Burg Mutene.

Auf Megowe folgte (1253) jenseit der heiligen Aa (Swenta) das Land Dowzare (lit. Daugsarge von daug viel und sarge Wächterin oder sarga Wacht, entsprechend apsarga Bewachung, Hut, atsarga, Wacht, Schild, Schutz, pasarga Vorsicht, prasarga Warnung, nesarga Unvorsichtigkeit). In Dowzare werden folgende Punkte angegeben: Papisse (am heutigen Pappensee, von papis, lett. Schwarzhuhn, das auf diesem See häufig ist), Wirga (Wirgen), Rutzowe oder (1337) Ruzzen (jetzt Rutzau), Bartha (Ober- oder Nieder-Bartau), Dame (Damen), Trekne (Trekken) und Preetzele (Preekuln).

An Dowzare schloss sich nördlich das Land Bihavelank (Juhrmalla, lett. Meeresrand oder Strand) mit Dubbeln, Tadaiten (Tadaiken), der Feste Wartag (Wartagen), Perkune Galwe nebst den heiligen Inseln (jetzt Zions-Inseln) im Libauer See, ferner mit dem, einen Hafen besitzenden, Dorfe Liwa (liva estn. u. liv. Sand) wo jetzt Libau, dann mit Capselta (Capseliden), Grobin

(1260 — 64 von Alnpeke als kurische Holzburg bezeichnet), Azept (Hasenpot), Sintelis (Dsintern bei Appriken) und anderen Punkten und Burgen, deren Verfolgung uns hier zu weit von unserer nächsten Aufgabe entfernen würde. Aus demselben Grunde sei hier auch nur kurz hingewiesen auf das in O. von Bihavelank belegene Land Bandowe und auf das Land Winda mit Wentespils (Wenden-Burg, wo jetzt Windau, die erste und älteste kurländische Hafenstadt), sowie auf die Gebiete der Kuren (gegen welche 1238 an Stelle der Trümmer einer alten Wendenburg die Jesusburg oder Goldingen erbaut wurde) und finnischen und livischen Bewohner überhaupt. Die Kuren betreffend, wäre noch hervorzuheben, dass der oben erwähnte, stellvertretende Bischof zu Riga, Balduin von Alna, das Land Vredecure mit den in der Umgebung der Abau und zu beiden Seiten der Windau wohnenden Kuren, unter der Bedingung für die Kirche gewann, dass er sich (1230) verpflichtete, sie vor ihren Erbfeinden, den Dänen und Schweden, zu schützen.

Kehren wir nach Shemaiten zurück, so finden wir (1253) östlich von Megowe und Pilsaten das Land Ceklis mit Scoden (Schoden auch Schkudi, shem. Skuda) oder Johannisberg, wo 1259 Ritter und Kuren mit Unglück gegen Litauer kämpften, Gramste (Gramsden), Birsen und der kurischen Holzburg Grösen, die 1265 von Ordensrittern bis auf den Grund niedergebrannt wurde.

An Ceklis schloss sich (1314) der District Medeniken, (lit. Medininkaj von medis Holz und nix plr. nixai Personen, also Waldbewohner). Diesen litauischen Namen Medininkai führt das heutige Wornej oder Worne (lit. warne, Krähenest) am Lukschta-See, lange Zeit berühmt und berüchtigt durch seinen Heidentempel, in welchem ein ewiges, dem Perkun geweihtes Feuer brannte. Hier fiel auch der Marschall Heinrich von Plock 1320 gegen Gedimin, und nicht, wie in Crögers Gesch. Liv-, Est- und Kurlands I. 1867. S. 228 angegeben wird, am Zusammenfluss der Muhs und Memel in der Gegend von Bauske.

In Medeniken werden zur Zeit des shemaiter Fürsten Butegeide (1284—90) genannt: Twerkitten (Tweri), ferner die Burg Medwegeln oder Medwagen (Medingäni), 1328 vom König Johann von Böhmen auf einer Kriegsfahrt nach Litauen eingenommen, sowie Sixditen (Sdanischki der Gegenwart) und (1337) das Feld Galekukken bei Worne.

Weiter südlich folgte nun Karsowien oder Karsau, unter welchem letzteren man wahrscheinlich das heutige Kroshe (früher Grasyen oder Greysyen genannt) verstand, während 1259 am Niemen die Georgenburg oder Karschowen vom Orden angelegt wurde. Zu den beiden, in Karsowien (1303—1307) erwähnten Burgen mag auch die später (1376) genannte Feste Kalthenen (lit. Kaltyniaena) gehört haben.

An Karsau legte sich das Land Waiken, zwischen Aleja (Juragebiet), Widawja (Mitwa-System) und Dubissa, 1284 mit der Feste Ukayn (Ugäni) und mit Rosseyne (Rossieni). Erstere, an der Dubissa, 1 1/2 Meilen NW-lich von Eiragolla und etwa 5 Meilen von Kroshe belegene Burg Ukajjn, hat man (Prekker) im O. der Newesha, d. i. 5 Werst südlich von Truskow, im heutigen Okoinä gesucht, obgleich die deutschen Ordensritter bis zum J. 1284 noch nicht so weit nach O. vorgedrungen waren. Ein Onkaime, N-lich von Tauroggen (lit. Tauragas von tauras, tur, Ur, bos priscus Boj. und ragas Horn) würde schon besser als jenes Okoinä — wo der letzte Kriwe-Kriwaito aus der Familie Wintoft 1413 gestorben sein soll — zu den früheren Kriegszügen der Ordensritter passen. Auch an dem mehrfach genannten Graushe fehlt es in diesen Gegenden nicht, wie z. B. N-lich von Tauroggen, zwischen Pogramonzi und Scadwill und ein anderes an der Mitwa, jedoch nicht 5 sondern nur 3 Meilen von Ugaeny. — Rossieni muss von hohem Alter sein und grosse Bedeutung besessen haben, da noch 1254 ganz Shemaiten (s. oben) diesen Namen führt.

Die natürliche, durch den Memel- oder Niemen-Lauf gebildete Grenze ist, flussaufwärts gehend, durch folgende Burgen bezeichnet: Kalayne (Kalnäny), 1290 erwähnt; Georgenburg,

Jürgenburg oder Jurborg (lit. Jurbarkas von jura grosses Wasser und borka oder barkusa), am Einfluss der Imstra und Mitwa in den Niemen, 1316 zerstört und gegenwärtig nahe dabei (nördlich) an der Imstra, ein von den Deutschen Schlossberg (lit. Wiszplis oder wiszpils) genannter Hügel; Jelgudow, im XIV. Jahrhundert von Ordensrittern erbaut und Ruinen desselben noch erhalten; Raudan (lit. raudanas roth), eine Meile oberhalb Jelgudow, und später als dieses, d. i. 1343 von Ordensrittern aufgeführt; Weleni, Welym, Welin, Weliona, Welun oder Wielun (lit. Vielona oder Velonis, nach Lasiszki, de diis. samog. Ausgabe Mannhardt's S. 92 u. 113. der Todtengott, vom lit. véle, -ës plr. véles Todtengespenst, lett. welli masc. und weles fem. die Manen) unterhalb der Dubissa-Mündung und ursprünglich wohl ein, dem gemeinsamen heidnischen October-Todtenfest, besonders gewidmeter Platz. In der Nähe des heutigen Weleni befindet sich der sogenannte Gediminberg, die angebliche Grabstätte des litauischen Fürsten Gedimin, der 1340 bei der nicht weit entfernten, 1337 oder 1338 erbauten Baiernburg fiel. Es ist möglich, dass der Gediminberg dieselbe Stelle ist, wo im Anfange des XIV. Jahrhunderts Witoft oder Witold auf einem dem Todtengott Weliona geweihten Berge die Holzburg gleichen Namens erbaute. Hier führte 1398 C. v. Jungingen auch das Schloss Friedeberg auf und machte es 1400 zum Hauptsitz des Voigtes, Burggrafen M. Küchenmeister Sternberg.

An Medeniken schlossen sich 1284 der Bezirk Karsan (Kurschany und NW-lich davon zwischen Popiläny und Wekschna ein Romanischki) und das Gebiet Schalwen (Schaulen, lit. Szawlej, nach Danillo von saule, Sonne). Aus Karsan stammte wahrscheinlich der, nur zum Schein die Taufe annehmende, starke Girdele (Gierzdeli nahe bei Kurschany). Veräterischer Weise führte er (1284) die Ordensritter gegen die Feste Ukayn (Ugäni an der Dubissa, s. oben), wo viele derselben niedergemacht wurden.

Oestlich von Schalwen und nördlich von dem sogleich zu betrachtenden Lande Trappen, zeichnet sich im Gebiete der

Muhs die „vielbewohnte“ Daugiwena und das Schlachtfeld von Tiltagolla, Rahden oder Sheimi (1236, Sept. 22., s. oben), wo Volquin fiel, aus. Zwischen Dobesa (Dubissa) und Naweze (Newassa, lit. Ne-węza, ohne Krebse; wężys, Krebs) befand sich aber eine, wegen der Kriwensitze, sehr anziehende Region Shemaitens. In derselben lag zunächst das Land Trappen, zwischen Schuschwa und Newesha mit der Burg Piläny (1336) an der Datnowka, und hat sich noch jetzt ein Romänka an der Krosta (in gerader Linie zwei Meilen SO-lich von Piläny), sowie ein Romini, nicht weit von Montwidow (Montwid † 1340, ein Fürstennamen, der in vielen heutigen Ortsbenennungen wiedergefunden wird), von Datnow und Szlapabergis und NW-lich von Keidani erhalten. Keidani (shem. kwiedajna, lit. kedajnej u. nach Danillo kaidana „wie ein Gesang“ gelesen) soll aber nach der Volkssage von Einwanderern, die über's Meer kamen, erbaut worden sein. Ferner werden genannt die Gebiete Pernare (Pernarewo), Erogeln (Eiragolla, nach Danillo Iragalas „es ist das Ende“) und das Ländchen Austeten (1337 Ouchsteten) zwischen Dubissa, Schuschwa und Newesha. Dasselbe Auksteten erstreckt sich aber 1398, nach einem Vertrage zwischen Fürst Witold und dem Ordensgrossmeister Jungingen, vom rechten Ufer der Wilia bis zur Newesha und teilweise auch weiter westlich bis Rossieni und Schaulen und ist die Ostgrenze des dem Orden abgetretenen Theiles von Shemaiten etwa durch den Dubissalauf bezeichnet. Im alten Gebiete Austeten (vgl. die Provinz Anstechia und Romove in Hartknoch, Alt- u. Neu-Preussen, p. 125) werden sich wahrscheinlich diejenigen Punkte ausgezeichnet haben, wo jetzt das Gut Wissoki Dwor (lit. Aukszt-Dwaras, der hohe Hof) und 5 Werst SO-lich von demselben ein Romänny oder Romany liegen. Letzteres würde dem 1294 von den Ordensrittern zerstörten Remove entsprechen.

Südlich von Austeten befanden sich die Gebiete Jessow oder Gessow und Pastow. An Jessow erinnert in der Gegenwart Jassna Gurka (der weitsichtbare Berg) und Jasswoine, oberhalb der Lauschwa oder Schuschwa-Mündung in die Newesha,

sowie ein anderes Jassna-Gurka in der Nähe der Newesha-Mündung, an der linken Seite dieses Flusses, gegenüber Tschersonny Dwor. Pastow hatte eine Burg gleichen Namens, die auch Besten oder Bisten genannt wird. Diese befand sich wahrscheinlich dort, wo jetzt Patschtowo, auf halbem Niemenwege zwischen Weloni und Kowno, und darf nicht mit Pestwäni,  $\frac{1}{2}$  Meile oberhalb der Dubissa-Mündung, verwechselt werden. Sie war der Vorposten des hervorragendsten Kriwensitzes, oder des Haupt-Remove Shemaitens, über dessen Lage viel geschrieben und gestritten wurde. Den alten Romain-Werder mit Romove hat man aber jedenfalls dort zu suchen, wo jetzt noch der Name nachklingt, d. i. an der linken Seite des Newesha-laufes, beim Gute Romanno oder dem Vollwerk Romaine. Die Newesha bildete hier im Laufe der Zeit verschiedene Werder (im Sinne des 1233 gegründeten Marien-Werder) und lag der Werder oder die Insel Salleyn wohl dort, wo sich jetzt Salinas (lit. Szallyn) an der linken Seite der Newesha befindet. Auf dem temporär, nur bei hohem Wasser sich bildenden Werder Schiläny (Slomenka der Karten) oder Wyrigalle, an der rechten Seite der Newesha, mag aber sowohl die litauische, 1364 zerstörte Burg Neu-Kowno, als die deutsche 1369 erbaute Feste Gottes-Werder, gegenüber dem alten Romain-Werder, gelegen haben. Nördlich von Slomänka steht Tschersonny Dwor, lit. Rawdon oder Raudon dwaris, d. i. Rothhof.

Sowie es im altpreussischen und Shemaiter Gebiete mehre Removes gab, so fehlte es auch nicht an verschiedenen heiligen Hainen. Nach der Volkssage lag ein der litauischen Venus Alexota oder Milda (lit. mejle, Liebe) geweihter Hain, auf der Höhe des linken Niemen-Ufers, gegenüber Kowno. Hier wurden bei dem gegenwärtig Alexoten genannten Flecken, vor etwa 15 Jahren, in der Nähe des Marwänka-Thales, Reste eines Gemäuers gefunden, das man für die, jener Gottheit geweihte, Opferstätte hält. Auch sind mir sowohl von diesem Punkte als vom Gute Romano Steinbeile bekannt. Kowno, Kauen, Caonia, Cawonia, Cawna, lit. Kauna, nach Danillo Känni,

Marder, soll seinen Namen von Kunas, dem Sohne Palemons, oder von Kaunis, dem Sohne der Milda haben.

In Ost des bis zur Newesha reichenden Schemaitens möge schliesslich noch jenes Landstriches gedacht werden, der sich von der Nerge oder Nerige (lit. Nirge oder Neris für Wilia, dänisch nerige, das untere Land und altscand. Nerigon, der südliche Theil Norwegens) zum Ländchen Lamotin (Lammota, oder Lammato des dänischen Lagerbuches v. J. 1231) erstreckte. Das hier (nördl. von Janow im Kreise Wilkomir) belegene Sheimen, wird, wie oben erwähnt, als Stätte eines heissen Kampfes in d. J. 1316—1320 angesehen. 1394 gehörte dieser Landstrich zum Lande Merken (Wilkomirez, lit. Wilkomergie, nach Danillo Wilkmergi, Wolfsjungfrau), das durch den Bezirk Opiten (mit der Burg Opita, 3 Meilen von Ponewesch, lit. Panieweżis) von Sheumaiten getrennt wurde. Aufwärts an der Wilia wären noch hervorzuheben Kernow (nach Danillo Kärnau, der neue Hain), das früher häufig genannt wird, sowie Wilna, angeblich 1321 von Gedimin erbaut und mit dem Pantheon der Litauer, wo Perkun von den Untergottheiten umgeben stand, versehen. Vor dem XIII. Jahrh. hatten sich in der Umgegend Wilnas (nach Snorre Sturleson) Normänner angesiedelt.

An diese politisch-geographische Skizze Shemaitens im XIII. und XIV. Jahrh. knüpfen sich einige, sowohl unserem speciellen Zwecke als den litauischen archäologischen Forschungen überhaupt dienende, allgemeine Betrachtungen.

Zunächst überrascht die Wiederkehr derselben oder sehr verwandter Namen in mehr oder weniger weit von einander gelegenen Gebieten. Auf die Möglichkeit einer einheitlichen Benennung der im X. Jahrh. durch Dänen zuerst als Sembis oder Sambis und später als Samen, Sameyten und Shameiten bezeichneten Bewohner der Bernsteinküste wurde schon oben hingewiesen. Heinrich der Lette unterscheidet das preussische bis Memel reichende Samland vom kurischen, während Alnpeke 1247 der Sameyten (Samen oder Samländer) erwähnt und sie

1256 als Lettowen (Litauer) „die Sameyten sein genannt“ vor Memelburg mit Schiffen, und daher ohne Zweifel als Samlandsbewohner, erscheinen lässt.

Das preussische Schalauen erinnert an das shemaiter Schalwen (Schaulen, lit. Szawlej). In kurländischen und altpreuss. Bezirken kehren dieselben oder verwandte Namen häufig wieder. Bei Galingen und wendisch Goldingen, Natangen und Nodangen, Sudauen und Sudden mag die Verwandtschaft noch etwas gewagt erscheinen, doch sind im preussischen Barterlande und Schalauen einerseits und im kurischen Dowzare und Bihavelank andererseits, die Benennungen Barten und Bartau, Capostete und Capsehden, Perkuiken und Perkone, Preckel, Prökuls und Preekuln (Pretzele), Kretingen und Krottingen etc. so ähnlich, dass man z. B. geneigt sein könnte, die in den Kämpfen des Ordens (1284) erwähnten verrätherischen Barter: Numo (Numyn) und Derske (Dirsko) nicht aus dem preussischen, sondern einem kurischen Barterlande kommen zu lassen.

Entsprechend Capostete an der Alle, gegenüber Friedland in Barten (s. Hennebergers Karte bei Dusburg I. 1) und Capsehden in Bihavelank bei Libau, finden wir in Shemaiten, östlich von Kretingen und südlich von Plungaeni oder bei Schlubini, (wo auch ein Merkeln) Capsudi. Ausserdem ist aber die Benennung Capsehda an Gesinde- und Hügel-Namen ganz Lettlands und nördlich bis Groos-Roop, im livländischen Kirchspiel Wenden, zu verfolgen. Caps bezeichnet in allen lit. Sprachen Grab. Im Lettischen heisst sehda Zaun, plr. sehtas Bauerhof, capsehda und genauer cappasehta, umzäunte, eingefriedigte Gräber, Friedhof; sudas lit. ein Behälter. Die Ortsbenennung Capsehden, Capsuden und Capostete wird also überall wo sie vorkommt auf alte Grabstätten führen.

Die Burg- oder Bauer-Berge finden sich als Palkaln, Palkallen (lit. palkalnis von pillis Burg und kalnis oder kalnas Berg und entsprechend lett. pilskalns von pils und kalns plr. kalni) sowohl in preuss. und shemait. Litauen als in Lettland.

Ferner hat sich die Erinnerung an den Donnergott Per-

kunas, Perkunos, lett. Perkuns, slav. Perun, finn. Piru, mit dem Feuer als Symbol, mehrfach in Ortsnamen unserer preuss.-kurischen Küstenregion erhalten. Ich nenne hier: Perkuiken in Samland beim See Mischen, Perkune-See bei Mehlsack; Perkuiken bei Pr. Eylau und an der Deime, zwischen Tapiau und Labiau; Perkunischken bei Moulinen; Perkuiken bei Bartenstein an der Alle; Perkunlauken bei Gumbinnen; Perkunischken bei Schahkuhnen an der Memel; desgleichen in Shemaiten, 18 Werst WSW-lich von Rossieni an der Uppe (lett. Fluss); Perkunen (lett. Perkone) bei Laukoshem in der Nähe der heiligen Aa; in Kurland bei Nieder-Bartau, östlich vom Meke-See; in N. u. S. von Libau; in O. von Grobin, südl. Altowid. Die Aufzählung aller im heutigen Lettland an Perkun erinnernden Ortsbenennungen würde hier zu weit führen und erwähne ich nur noch der alten Eiche des Donnergottes (Perkons ohsels) beim Flecken Schlock, im Mündungsgebiet der kurischen Aa.

Der so bedeutungsvolle litauische Pluto, Pikelle, Pikollos, Pikullos, Poklus, Pekula (lit. pekla Hölle, piktis Teufel), mit dem Tottenkopf als Sinnbild, ist weniger in Ortsnamen vertreten. In Preussen giebt es in der Gegend von Pr. Holland ein Pachollen, ein Pakullauken neben Perkunlauken bei Gumbinnen und Pictupeen (Hennebergers Karte) in Schalauen; in Shemaiten und Lettland hier und da ein Pikelischki und Pikeln; in Dowzare und Bihavelank ist mir kein hier zu erwähnender Punkt bekannt.

Die dritte litauische, mit Neptun zu vergleichende Hauptgottheit, Potrimpos oder Atrimpos (lett. Trimpos), mit der Schlange als Symbol, wurde, so viel ich weiss, gar nicht zu Ortsnamen gebraucht, was auffällig ist, da Solches mit Untergottheiten (Vielona, Alexota, Lituwanis u. a. m.) geschah.

Von Benennungen, die an den lit. Hohenpriester Kriwe oder Kriwe-Kriwaito (von Danillo Krewe-kreweitos gelesen und durch kreiwias-kreiwaitis der Schiefe oder Sohn des Schiefen, oder durch krauie-krauieitis als Blut oder Bluts-Sohn erklärt) erinnern, sind in der Mitte Samlands, bei Heilsberg, zu erwähnen

Kerwienen und Kriwitten oder Kiwitten, in Sudauen ein Dorf Krziwesen. Auch könnten hier die lettischen Kreewu-Kappi (Kriwen-Gräber) u. der Kreewu-kalns aufgeführt werden. Man deutete und hielt erstere bisher, wie mir scheint ohne hinreichenden Grund, durchweg für slavische, beziehlich Russen-Gräber, da die Annahme altkurischer oder litauischer viel näher liegt. Denn wie noch jetzt der livl.-luther. Lette seinen römisch-katholischen Landsmann im alten polnischen Livland (Gouv. Witebsk) Pohls nennt, so mag er in früherer Zeit in ähnlicher Weise den stammverwandten, doch andersgläubigen, d. h. dem Christenthum oder Heidenthum mehr oder weniger als er selbst nahe stehenden Litauer oder den Altkuren Kreewu genannt haben. Dass unter den Kriwe-Kappi nicht auch ächt slavische Gräber vorkommen, soll damit nicht behauptet werden. Ob aber der Name der Kriwitschen mit dem Kriwenthum zusammenhängt, wird sich wohl erst nach weiter vorgerückten linguistischen, historischen und archäologischen Untersuchungen bestimmen lassen.

Die Bezeichnung der Kriwensitze, Romove oder Remove, erhielt sich mehr oder weniger deutlich bis auf den heutigen Tag sowohl in Preussisch Litauen als in Shemaiten. Ich erinnere hier in der Gegend von Pr. Holland an das kaum mit Recht zugestellte Rogehnen; an Romerswalde in der Nähe von Heilsberg; an Romanuppen und das Flüsschen Romove oder Rominten bei Schippenbeil und Gumbinnen, an Romanoven und Romoten in Sudauen, an das Dorf Rohmenen an der Westküste Samlands und an die oben aufgeführten in Shemaiten zahlreich vorkommenden Varianten: Romyn, Romeyn, Romini, Romänny, Romänka, Romaine und Romanischki. Dass es ein erstes Romove gegeben haben muss, ist selbstverständlich. Ob aber ein alter, Jahrhunderte lang allein dastehender Hauptsitz Romove zwischen Pregel und kurischem Haff, d. i. zwischen Gilge und Deime, existierte und erst viel später (im XIII. Jahrhundert) zahlreiche kleinere litauische Romoves nachhinkten, wie oft behauptet wird, ist jedenfalls nicht erwiesen. Es erscheint sogar wahrscheinlicher (vgl. auch Helmold Chron. Slav. I. c, 1,) dass schon

vor dem XIII. Jahrhundert die meisten mit besonderen Namen bezeichneten Landschaften ihr eigenes Romove hatten und wo ein solches fehlte, auch besondere Gründe dafür vorlagen.

Schalauen, Dowzare und Bihavelank lieferten bisher keine Ortsnamen, die an Romove oder Romeyn erinnern und doch sind es gerade diese Gegenden, welche Adam von Bremen 1073 als solche bezeichnet, wo ein sehr grausames Volk wohnt, das wegen seines gar zu grossen Götzendienstes von Allen geflohen wird und das viel Gold (Bronze?) und die besten Pferde hat. Bemerkenswerth ist dabei, dass die heutigen shemaiter und litauischen Pferde der so geschätzten estnischen und finnischen Race entsprechen. Dowzare und Bihavelank werden auch in den Urkunden über die erste Theilung Kurlands zwischen dem Orden und dem Bischof Heinrich von Kurland im J. 1253, als den heidnischen Heiligthümern besonders geweiht aufgeführt.

Aus dem Fehlen und Vorhandensein von dergleichen Ortsnamen könnte man vielleicht auf gewisse, schon frühe bestehende Unterschiede im heidnischen Cultus der Bewohner der kurischen und preussischen Küste schliessen, wenn auch überall dieselben allgemeinen Grundanschauungen und ältere gemeinsame Einflüsse vertreten sein mochten. Der Name Perkun (entsprechend dem scand. Thor, finn. Thur, Tura etc.) erscheint hier überall, Romove aber nicht. Letztere Benennung taucht erst im XIII. Jahrhundert (Dusburg III. 5) auf, oder es sind die darauf hinweisenden älteren Quellen unsicher. Auch der Name Widewut oder Waidevut erscheint nicht vor dem XVI. Jahrh. in sicheren Quellen. Dennoch wagt man nach den zahlreichen, in ganz Shemaiten wiederkehrenden Volkssagen von fremden, über das Meer gekommenen Einwanderern, sowie nach den vorhandenen Ortsnamen wenig, wenn man das Alter des Namens Waidevut viel weiter zurück verlegt. Späte und frühe Einfälle der Dänen an der Bernsteinküste und Umgebung werden nicht angestritten. 1230 bezeichnen die Kuren des Abautales (s. oben) Schweden und Dänen als ihre Todfeinde; 950

siedelt sich der dänische Königssohn Haquin in Samland an und setzen sich 920 dänische Auswanderer an der preuss. und kurischen Küste mit Gewalt fest; 870 richteten sich die Kriegszüge der Dänen und Schweden gegen die von Samland bis Domesnaes wohnenden Chori oder Cori.

Da bekanntlich in der Mitte des VIII. Jahrhunderts der Name Rhos, Ros oder Rus durch scandinavische, in das Ostbalticum eindringende Auswanderer in die Slavenländer eingeführt worden sein soll, so hält Pierson (Electron S. 82) es für möglich, dass einer solchen Einwanderung der, im XI. Jahrh. zum ersten Male genannte Hauptarm der Memel „Russ“ und das kurische Haff (poln. Rusna, die Nehrung lit. Raudawos) ihre Namen verdanken. Vor Pierson haben aber schon Andere und z. B. Kostomarow (der lit. Stamm u. seine Beziehungen zur russ. Geschichte in Russkoje Slowo 1860 Nr. 6. S. 51) die „tri dobrýje molodza“ (die drei braven Burschen) Rurik, Sineus und Truwor dort heraus- oder hereinkommen lassen und leiten ebenso einige slavische Schriftsteller (z. B. Pogodin) den Namen Preussen durch Prussien und Po-Russien vom alten Russ ab. Ferner könnte man (vgl. Staroszytna Polska. III. 509) geneigt sein, den schon im VIII. Jahrhundert genannten und noch 1254 ganz Shemaiten umfassenden Namen Rossieni (Rossigen, Ruschigen, Rasseyne, lit. Rosejuej) scandinavischen Einwanderern zuzuschreiben, und um so mehr, als Snorri-Sturluson in der ersten Hälfte des XIII. Jahrhunderts von Landsleuten spricht, die er in der Gegend von Wilna, als vor langer Zeit angesiedelte, vorfand.

Sehr zweifelhaft sind die Angaben (vgl. Strykowski, Kojalowicz u. a. m.) von einem Heerführer Palemon (Vater des Kunas oder Konas und Borkus), der im X. Jahrhundert mit 500 Rittern ins Land kam und sich zwischen Niemen, Dubissa und Jura niederliess. Am Platelle-See (Kreis Telsch; Ploteli, arx Samagitica bei Lasiczki) soll er seinen Sitz Miedziokaine (Medsedsi) gehabt haben, während sein Genosse Julius Dausprung Wilkomir gründete und im Schloss Dsewaltow (lit. miestelis Deltuwas oder Djeltuwas, Göttertempel) hauste und über

das Land von der Wilia bis zur Düna herrschte. Ebenso lässt sich der italische Ursprung der Shemaiter (Lasiczki de diis. Samog p. 42.) hier mit Schweigen übergehen. Dagegen ist es nicht zweifelhaft, dass am Schluss des X. Jahrhunderts die am Niemen und an der Wilia lebenden Litauer den Russen und namentlich den Fürsten von Polotzk zinspflichtig waren.

Ebenso sagenhaft wie jene Geschichte von Palemon erscheint auch die Einwanderung der Gothen aus Scandien unter der Führung des, nach Hartknoch, von „etzlichen Scribenten“ auch als Alaner König bezeichneten Widewut, Weidewut oder Waidewut. Dafür, dass diese Einwanderung im VI. Jahrhundert erfolgt sei, spricht der schon 540 vorkommende Name Vidioarii, deren, oder der Vidivarii und Withen oder Widen Oberhaupt, Widewut war. Als König und mit seinem Bruder Griwe oder Kriwe (auch Bruteno, Prutenus genannt) als geistlichem Oberhaupte, oder Kriwe-Kriwaito, vereint, soll er den litauischen Landen die erste und zwar theokratische Verfassung gegeben haben. Widewuts Söhnen können aber die altpreussischen Provinzen nur in dem Falle ihre Namen zu verdanken haben, wenn Widewuts Einzug vor Ptolemaeus gesetzt wird, da die Namen Galinder und Sudauer schon zur Zeit wo dieser Autor schrieb (175—182), bekannt waren. Der Name Kriwe kommt in heutigen Ortsbenennungen selten, der Widewuts gar nicht vor, es sei denn, dass man ohne hinreichenden Grund das zwischen Lettgallen und Liven befindliche, Widsemme oder Widusemme (Mittelland) genannte, lettische Vaterland hierher bringen wollte. Waidewut könnte auch mit der Bezeichnung Waideloti (Priester, Vestalinnen) und Wai-wada, Wai-wode, Woi-woda, Wojt (poln. Dorfrichter, Vogt), wo wada dem lit. wadas Führer entspricht, in Zusammenhang gebracht werden. Mit der Erklärung von Vid, Wid oder Wit hat man sich viel abgemüht und deutet W. Pierson (Electron. 56) neuerdings die Vidioarii als Herberger, die Witingen als Gastgeber und Waidewut (a. a. O. 106) als Meister der Wissenschaft, ähnlich Hartknoch's vatum praefectus (Vorsteher der Wissenden oder

Seher, Oberpriester). Da nun in den Sagen von einer durch Gothen aus Scandien (dän. skan, skogn, Wald, das eigentliche Schonen, im weiteren Sinne ganz Scandinavien und Skogn auch ein District im westlichen Norwegen) zur litauischen Küste gerichteten Einwanderung die Rede ist und germanische Gothen ohne Zweifel einst in Scandinavien lebten, so lag die Frage nahe, ob unter den genannten und anderen litauischen, insbesondere shemaiter Namen, nicht etwa gothische Formen enthalten seien. Obgleich nun Danillo den Versuch gemacht, einige dieser Namen direct aus dem Litauischen zu übersetzen, so genügt seine Methode, oder die Art wie er die Wörter verändert, nicht und wendete ich mich behufs Lösung der obigen Frage an meinen Collegen Leo Meyer, den gründlichsten Kenner des Gothischen. Ich erhielt freundschaftlichst folgende Mittheilung, der ich hier und da Danillos Deutungen hinzuzufügen mir erlaubte.

„Die mitgetheilten, insbesondere shemaiter Namen können in der gegebenen Form sämmtlich nicht gothisch sein, dass indessen doch deutsche Formen in ihnen stecken, ist sehr wohl möglich, ja es hat für einige unter ihnen sogar eine in die Augen springende Wahrscheinlichkeit. Damit besteht dann aber auch die Möglichkeit, dass die in Frage stehenden Wortformen, da fast alle deutschen Sprachformen, die wir kennen, auf gothische zurückführen, im Grunde wirklich gothisch waren und nur solchen Lautveränderungen unterlagen, wie die Sprachgeschichte sie überall aufweist und wie sie so häufig auch hier vorkommen, wo irgend eine Wortform, ein Namen, von einem Fremden wiedergegeben wird, wie denn zum Beispiel die Griechen und Römer die deutschen Namen sich überall erst mundgerecht zu machen suchten und daher, kann man sagen, kaum einen deutschen Namen wirklich echt deutsch wiedergaben.“

„Die fraglichen Namen scheinen alle aus je zwei Theilen zu bestehen und es ist bemerkenswerth, dass eben diese Bildung bei den deutschen die allergewöhnlichste ist; ja einige von ihnen begegnen wirklich in ganz oder fast ganz derselben

Form als deutsche Namen. So Witold (Förstemann: Altdeutsches Namenbuch. Erster Band. Personennamen. Nordhausen 1856. S. 1288), das gothisch wahrscheinlich Viduvalds gelautet haben würde. Derselbe erste Theil begegnet in Witolf (Förstemann, S. 1289), wie man doch wohl auch lesen darf statt des gegebenen Witoft; es würde darnach gothisch Vidu vulfs lauten. Ob damit auch Witenes (nach Danillo: Witenis und wie Witoft = Witauts oder Witautis einen Schnellläufer bedeutend) würde zusammen zu stellen sein, dessen Schlusstheil dabei aber nicht verständlich werden will? Auch für Widwud ist vielleicht der nämliche Zusammenhang möglich, oder sollte sich das mit dem wunderbar anklingenden gothischen veitvôds „der Zeuge“ (gothisches ei = langem î), das ursprünglich eine Participform zu vitan „wissen“ ist, unmittelbar verbinden lassen?“

„Olgerd (nach Danillo für argird = hörst Du, oder algirt = Biertrunkener) könnte, wie auch sonst vereinzelt -gerd für -gard, das als Namensschlusstheil sehr häufig ist, vorkommt, für Ulgard stehen und dieses aus Uodalgard verkürzt sein, wie zum Beispiel Olrich = Ulrich aus Uodalrich hervorging; die goth. Form würde dann Othaldards sein (Förstem., S. 981, 977).“

„Montwill enthielte möglicher Weise die Theile mund und wille, gothisch vilja, deren erster stets häufig ist, aber fast nur als Namensschlusstheil vorkommt, während der letztere fast nie als Schlusstheil wohl aber häufig zu Anfang von Namen vorkommt, wie dann zum Beispiel auch ein Wille-mund, altnordisch Vilmunds (Förstemann, S. 1312) vorkommt, das man geneigt sein möchte für eine Umstellung jenes Montwill zu halten, wenn derartiges sonst noch vorkäme. Dann möchte sich auch Montwid (Danillo: Montweid, Abkürzung von Mon-aut-weida = mir im Gesicht) mit Witmund (Förstemann, S. 1287) vergleichen lassen, das aber nur selten vorkommt. Den Namen Narimund corrigirt Danillo in Norimund oder Norimunis = willst Du mich.

Bezüglich des Wingold liesse sich auf das alte win-, wini „Freund“ verweisen, das am Anfang wie am Schluss von

Namen nicht selten ist. Aber was wäre dann gold, das als Bezeichnung des edlen Metalls in Namen sich nicht findet? Aus -gild wird es schwerlich entstellt sein und an das in Namen (wie oben Witold) so häufige -wald wird man auch nicht denken dürfen: denn wenn zum Beispiel Reinhold aus Reinwald, Reinold (Förstemann, S. 1026) entstellt wurde, so ist das doch etwas anderes.

Sollte Keistut (nach Danillo: abgekürzt für Keistutis, der Veränderliche) in Zusammenhang stehen mit Gais-, das einige Namen beginnt? doch wohl nicht.

In Bezug auf Mendog (nach Danillo: für Mindaug, ein viel Auftretender) wäre vielleicht anzuführen, dass -dag manche Namen schliesst; mehr allerdings beginnt es. Der erste Theil könnte etwa an das althochdeutsche mendi „Freude“ sich anlehnen, oder auch aus magin „Kraft“ verkürzt sein, das sehr viele Namen, in denen es oft auch zu main- wurde, zu Anfang haben (Förstemann, S. 887, 906).

In Lubart (nach Danillo: der Pflug-Gewohnte) würde man an -ward oder etwa auch an -hard denken können, die beide häufig als Namensschlusstheile vorkommen, als solche auch mehrfach lautliche Einbusse erlitten. Der erste Theil möchte lob- sein, das einige Male in Namen vorkommt (Förstemann, S. 879), oder auch das häufigere liub „lieb“ (Förstemann, S. 853), wornach man als gothische Form Liubavards oder Liubahardus würde anzusehen haben.

„Ob die Formen Remove, Romove, Romeyn, Roman ff. hier auch noch in Betracht kommen dürfen, scheint zweifelhafter. Sonst liesse sich an das alte hrôm, rôm, ruom „Ruhm“ erinnern, das einige Male den ersten Theil von Namen bildet (Förstemann, S. 746), wie man es denn zum Beispiel auch in dem altdeutschen Namen Roman (aus Hrôm-man? Förstemann, S. 737, 747) vermuthet hat.“

„Pierson's Versuch (Electron. 55 ff.) die Namensform Vidioaren zu erklären, ist nicht zu gebrauchen. Es darf zunächst hervorgehoben werden, dass auch die Lesung des fraglichen

Namens gar nicht sicher ist. Jordanis, Capitel 5, hat in der Ausgabe von Closs (Stuttgart 1861) Vidivarii, das in einer Handschrift in Virivarii geändert ist, und als andere Lesarten sind daneben noch Indioarii und Vidioarii angeführt, während im 17. Capitel ohne alle abweichende Lesart Vividarii steht.

Pierson nimmt ohne weiteres Vidioarii als die rechte Form an, die er dann aber in keiner Weise sorgfältig zu behandeln weiss. Sonst wäre doch vor allem erst mal darauf aufmerksam zu machen gewesen, dass der gleiche Ausgang in deutschen Namen häufig entgegnetritt, wie in Ansvarii, Bajuvarii, Chattuarii, Ripuarii und in manchen angelsächsischen und altnordischen Formen, wörtlich Jakob Grimm in der Geschichte der deutschen Sprache (Seite 781, Anmerkung) genauer belehrt. Nur mit dem ersten Theile von Vidioarii meint Pierson sich beschäftigen zu dürfen, wobei er dann ohne alles etymologische Urtheil irr in den Wörterbüchern umherfährt und ganz verschiedenartige Dinge, wie das altnord. veita und das altslav. vitalište, zusammenwirft. Das altnord. veita, dem im Altslav. nur eine Form mit innerem d entsprechen könnte, heisst an erster Stelle (bei Etymologien aber handelt es sich vor allem um die erste, älteste Bedeutung) „geben, schenken“ und taugt mit dieser Bedeutung schwerlich zur Bildung eines Volksnamens; das altslav. vitalište aber heisst „Haus, kleines Haus, gastliche Aufnahme“ und führt zurück auf vitati „wohnen, verweilen, sich aufhalten,“ das nach ganz anderer Richtung hinweist.“

„Kaum viel mehr wiegt Pierson's Deutung (S. 106) der Benennung Waidewut als „Meister der Wissenschaft“ aus dem preussischen waidin „Wissenschaft“ und wuitis „Vorsteher,“ welches letztere wohl mit dem polnischen wojt „Vogt, Dorf-richter“ übereinstimmt. Der Zusammenhang mit dem Verbalstamm vaid oder einfacher vid „wissen, stehen,“ der durch viele indogermanische Sprachen sich hindurchzieht und zum Beispiel im gothischen vitan, unserm wissen, enthalten ist, zu dem das gothische veitvōds „Zeuge,“ eigentlich „der Wissende“ ein altes Participium ist, mag immerhin möglich sein.“

Wenn uns somit auch die Linguistik keine sicheren Anhaltspunkte für die Annahme engerer Beziehungen zwischen Litauern und gothischen Scandinaviern liefert, so behindert sie wenigstens nicht ganz und gar jene aus anderen, früher erörterten Momenten wahrscheinliche Vermuthung, dass scandinavische Auswanderer schon lange vor den Deutschen, nicht allein durch den rigischen und finnischen Meerbusen (Steinalter der Ostseeprovinz. S. 72), sondern auch durch das kurische Haff oder überhaupt von der litauischen Ostseeküste her ins Ostbalticum gelangten und tiefer ins Land eindringen. Gingen diese Einwanderer schliesslich unter den Indigenen auf, so musste sich doch bei letzteren manche Erinnerung an jenes höher cultivirte Volk erhalten. Diesen Umstand werden wir selbst dort, wo es sich um die Deutung materieller Denkmäler des heidnischen Cultus der Litauer handelt, nicht aus den Augen lassen dürfen, ohne dabei zu vergessen, welchen Einfluss das Agens Zeit und die Eigenthümlichkeit der nationalen Entwicklung auf das Verwischen von dergleichen Erinnerungen ausübte. Die religiösen Anschauungen aller baltischen Heiden, d. i. der Scandinavier, Germanen, Finnen im weiteren Sinne, Litauer und Slaven deuten auf Trümmer eines sehr alten, gemeinsamen Cultus. Nächste und nach diesem treten einerseits die erstgenannten Stämme, andererseits die litauisch-slavischen Völker zu zwei grösseren Gruppen zusammen, von welchen jede den Grundcultus in eigenthümlicher Weise weiter entwickelt, bis in späterer Zeit auch sogar die einzelnen Stämme in dieser Beziehung ihren eigenen Weg gehen. Wenn wir aber Gelegenheit fanden und noch finden werden, gewisse, zwischen dem heidnischen Cultus der Altpreußen und demjenigen der Shemaiter Innerlitauer und Letten bestehende Unterschiede anzudeuten, so wird man jedenfalls erst nach hinreichender Feststellung von dergleichen und anderen Momenten, mit Vortheil z. B. an einen Vergleich mit dem durch Adam v. Bremen, Grunau u. a. m. ziemlich gut bekannten, noch bis ins XI. Jahrhundert zu Ubsola bestehenden, nicht unwesentlich verschiedenen Cultus über-

gehen dürfen. Auch für die moderne Archäologie scheint schon der Zeitpunkt gekommen zu sein, wo allgemeine, auf die ältesten, am wenigsten bekannten Zeiten zurückgehende und sich auf die unsichersten Quellen und am schwierigsten zu deutenden Denkmäler gründende Anschauungen und Theorien vorläufig ein wenig oder so lange ruhen können, bis Specialforschungen eine genügende Grundlage zu dem, wo möglich aus der Gegenwart in die Vergangenheit rückwärts zu verfolgenden und nur so zu erreichenden gleichen Ziele abgeben.

In Betreff einiger anderer, zu unserem speciellen Zwecke in engerer Beziehung stehenden, älteren Zustände der Litauer, könnte noch Folgendes hervorgehoben werden. Wir erfahren, dass schon im IX. Jahrhundert (Wulfstan Ao. 890) bei den Esten in Witland, d. i. bei litauischen Stämmen, Cyningen (Häuptlinge, Könige, angels. kyningas, altpreuss. kunigs, lett. kungs Herr, lit. u. finn. kuningas) und Burgen vorkommen. Unter letzteren werden in der Mitte des XI. Jahrhunderts Holzburgen scandinavischen Ursprungs erwähnt, während anderseits dem Kunas 1030 die Erbauung Kownos und dem Keystut viel später die Palange's zugeschrieben wird. Jedenfalls gab es aber vor den Holz- und Steinburgen des XIII. Jahrh. (Dusburg-Hartknoch) Burgberge (pil-kalni), die aus Erde allein bestanden und in den meisten Fällen wegen Kleinheit und Wasserlosigkeit nur zeitweilige Zufluchtsorte und Vertheidigungspunkte, nicht aber stetig bemannte Plätze oder Festen waren. Ursprünglich mögen sie bei den Kämpfen der Litauer unter sich oder mit benachbarten Stämmen gedient haben. Schon vor Ankunft des deutschen Ordens in Preussen (1219–1230) und deutscher Kaufleute in der Düna (1158) gab es aber im litauisch-finnischen Areal grössere und kleinere, mit Burgbergen versehene Districte, welche von mehr oder weniger mächtigen Fürsten (Kuningas) beherrscht wurden. Jaroslaws I. (1025–1054) Heer- u. Kriegszüge nach Livland und Polen lassen sich nicht ohne Einfluss auf die kriegerischen Zustände dieser und benachbarter Gegenden denken. Ausser den Kuningas zeichneten sich im lit. Ge-

bierte der vornehme Bajoras (ein Edler entsprechend dem slav. Bojaren) und der Wadas (Führer, Anführer im Kampfe) aus, während der Tijunas oder Tiwunas (Lasiczki's Civonias, Nestor's Tiun) den friedfertigen Beruf eines GemeindeAeltesten oder des Oberhauptes eines grössern Familienverbandes hatte.

Die erste allgemeine litauische Verfassung war, wenn vor dem XIII. Jahrhundert von einer solchen überhaupt die Rede sein kann, theokratischer Natur und durch das Kriewenthum vertreten. Wie wir aber gesehen, macht sich im Anfange des XIII. Jahrhunderts (Ringold 1235) das Bedürfniss geltend, dem gemeinsamen Feinde gegenüber, zu engerer, vorherrschend oder ausschliesslich kriegerischer Gemeinschaft zusammenzutreten und einzelnen weltlichen Fürsten die Oberherrschaft über mehrere andere zu ertheilen. Damit wird auch das Kriewenthum stark untergraben (Mendog) und erlischt im Beginn des XIV. Jahrhunderts. Nicht mehr organisirt, fällt das Heidenthum mehr und mehr in sich zusammen und hat ein Jahrhundert später nur noch untergeordnete Bedeutung.

Münzen, die für die Chronologie der alten Gräber von grossem Werthe sind, lieferten die Tensha-Gräber leider nicht. Das Nichtvorkommen derselben in den sorgsam und gewissenhaft aufgedeckten Grabstellen der genannten Gegend wäre nach den vorausgeschickten Ermittlungen des Alters der Tensha-Gräber ein Zeugniss der Armuth der Begrabenen. Dennoch ist es nicht allein möglich, sondern wahrscheinlich, dass es in den zahlreichen andern, von unkundiger Hand aufgewühlten Tensha-Gräbern nicht an Henkelmünzen gefehlt hat und dieselben in noch zu öffnenden Gräbern gefunden werden können. Aus diesem Grunde und weil wir bei spätern Betrachtungen die ostbaltischen Münzpfunde nicht unbeachtet lassen dürfen, mögen hier eine kurze Uebersicht derselben sowie einige sich daran schliessende Bemerkungen Platz finden.

Die ältesten bisher im Ostbalticum aufgefundenen Münzen kommen von der Ostküste des rigaer Meerbusens bei Peters-

kapell (nördlich von der Mündung der livländischen Aa) und bei Dreimannsdorf (nördlich von der Salismündung), sowie von der Insel Oesel. Es sind eine Bronzemünze des macedonischen Königs Demetrius Poliorcetes (294—287 v. Chr.) von Peterskapelle, zwei altgriechische aus demselben Material von Dreimannsdorf und Oesel, und die von letzterm Fundort aus Panormos (Palermo) stammend; endlich drei bei Peterskapelle gefundene, silberne, wovon zwei vortrefflich erhaltene aus Syracus und eine Tetra-Drachme aus Thasos stammen. Von römischen Münzen sind im Ostbalticum nur solche von Augustus (30 vor bis 14 n. Chr.) bis gegen Ausgang des IV. Jahrh. bekannt und schliessen sich denselben auch die bei Pruschani im Gouv. Grodno gefundenen an, da diese (Aurelian, Claudius Gothicus, Constantinus Constans, Valens, Gratianus etc.) ebenfalls bis zum Ende des IV. Jahrh. reichen. Für die nächsten vier Jahrhunderte sind nur Bracteaten zu erwähnen, von welchen Kirkor (Münzkunde Litauens in den Arbeiten d. moskauer arch. Ges. II. 87—119 mit 3 Tf.) sagt, dass sie noch im VII. Jahrh. bei Slaven in Gebrauch waren und durch Handel und Kriegszüge in nicht geringer Anzahl nach Litauen gelangten. Dann folgen kufische (arabische) Münzen von 725—1012, die auch im Kreise Jamburg des Gouv. Petersburg (Saweljew, Nachrichten d. arch. Ges. zu St. Petersburg. I. 152. Anm.) und bei Pskow (Grigorjew a. a. O. III. 114), ferner bei Dünaburg (Sementowsky, Denkmäler S. 71) sowie bei Wilna und bei Poporz im Kreise Troki des Gouv. Wilna (Kirkor a. a. O. 101) gefunden, doch mit Ausnahme derer von Pskow nicht genauer bestimmt wurden; hierauf angelsächsisch-dänische von 802—1040, deutsche von 823—1180 und byzantinische von 868—1014.

Litauer, Kuren und Liven hatten in der Mitte des XIII. Jahrh. (Steinalter d. Ostseepr. 83 u. 86) keine eigenen Münzen, sondern bedienten sich fremder, mit Ringen oder Henkeln versehenen, als Zierrath am Halsschmuck, Gürtel etc. Diese „Oseringi oder Oeseringi“ genannten Henkelmünzen wurden bei Contributionen an Zahlungsstatt angenommen und im Mittel zu

8 Loth Silberwerth das Stück berechnet. Bei den Jatwägen und Lachen war das Silber als Zahlungsmittel am Ende des XIII. Jahrh. bekannt, da sie nach einer volhynischen Chronik in Folge des Hungerjahres 1279 um Korn bitten und dafür Wachs Biberfelle und Silber anbieten.

Kirkor (a. a. O. 99) bezeichnet Gedimins Zeit (1315 bis 1339) als diejenige, in welcher die ersten litauischen Münzen (pinigas, Geld) geprägt wurden. Vorher waren aber Silberstangen mit Einschnitten (slav. Rubl von rubit, lit. runtas oder kapas, woraus später Kopa Lithewska, bei Dusburg-Hartknoch, Cap. XVI, S. 289), wie Tyszkiewicz (badania, Tb. V, f. 4) sie abbildet, im Gebrauch. Unter Witold oder Witoft (1392 bis 1430) sollen die Münzen schon mehr Verbreitung im Lande gewonnen haben, insbesondere die Groschen (lit. skatikkas).

Auf Münzen, die in diese Zeit fallen (Kirkor, Nr. 24—25) sieht man einen Reiter mit kegelförmiger Lederkappe, Panzerhaube mit Vizir, Schild, Schwert, Spiess und Sporen. Die Existenz von Perkunsmünzen, Goldperkunen (lit. perkunas auksas) am Ende des XV. Jahrh. ist nicht zu bezweifeln. Für Perkunsmünzen hält Kirkor (a. a. O. Tb. VII. Nr. 1, 3, 6 u. 7) aber auch einige im Gouv. Wilna gefundene, wo Perkunas od. der scand. Thor mit Krone, Blitzzeichen, Schwert, Hammer, Streitaxt und neben ihm der Adlerkopf erscheint. Diese Deutung scheint mir aber ebenso unsicher als die eines Bracteaten (a. a. O. Tb. VII. Fig. 2) auf welchem man die Göttin Dshedshilija zu sehen glaubt, mit der Lilie in der einen und der Wasserschale in der andern Hand, auf dem Haupte mit Blumenkrone und mit einer Kleidung aus Birkenrinde. Denn es finden sich sehr ähnliche Darstellungen auf vielen Münzen, die mit jener Göttin kaum etwas zu thun haben. Ich verweise z. B. auf eine Münze aus Dänemark (antiquarisk Tidskrift, 1843 bis 1845, S. 165), die dem Bischof Gunner (1222—1251) zugeschrieben wird, sowie auf ein Paar ähnliche Münzen aus Hasau, an der Westküste Kurlands, die Kallmeyer (Mitthlg. aus d. Gebiete d. Gesch. IV. 168) abbildet.

In den Betrachtungen des vorliegenden Abschnittes war unser Hauptstreben darauf gerichtet: die Zugehörigkeit und das Alter der Tensha-Gräber in der Weise zu bestimmen, dass wir die im zweiten Abschnitte aus dem Habitus und materiellen Inhalt dieser Gräber gewonnenen Aufschlüsse in Beziehung setzten und in Einklang zu bringen suchten mit dem, was uns Geschichte, Geographie, Sprache und Münzfunde für das entsprechende Areal und benachbarte Gegenden lehrten. Das Ergebniss dieser Untersuchungen können wir folgendermassen kurz zusammenfassen.

Die in den Tensha-Gräbern Bestatteten gehörten zum litauischen Stamme der Shemaiter. Am benachbarten Küstenstriche mochten gleichzeitig einem anderen Stamme angehörige Fischer, wenn auch nur sporadisch sesshaft sein. Die heidnischen Inhaber der Tensha-Gräber lebten während des ganzen XIII. Jahrhunderts, können aber auch einer grösseren, d. i. etwas früher beginnenden und etwa 100 Jahre länger dauernden Zeitperiode angehört haben. Die äusseren Grenzen dieser Periode liessen sich nicht genauer feststellen, weil die historischen Quellen für die Zeit hinter dem XIII. Jahrhundert sehr sparsam fliessen und auch in den folgenden Jahrhunderten weder umfassend noch sicher genug sind und ausserdem nicht hinreichend durcharbeitet wurden. Wie man aber in Westeuropa, wegen des grossen Contrastes zwischen den Culturzuständen der Gegenwart und den in alten Gräbern repräsentirten, anfänglich nur zu sehr geneigt war, sowohl diesen Gräbern als andern heidnischen Denkmälern ein zu hohes Alter zuzuschreiben, so werden wir in unserm Areal wegen geringerer Contraste leicht in den entgegengesetzten Fehler verfallen, d. h. sie für zu jung halten.

In Betreff einer ergänzenden Specialdeutung des Inhalts der Tensha-Gräber haben wir durch den vorliegenden Abschnitt verhältnissmässig wenig für Capitel II, S. 45—50 gewonnen. Hervorzuheben wäre, dass das Grab des berittenen Kriegers (lit. *wojkimas*, Reiter) von Dimitrow vielleicht einem *Tijunas*,

Wadas oder Bajoras galt und dass die Vertreter der Tensha-Gräber ihren Vorrath an Henkelmünzen oder anderen Silbersachen möglicher Weise zum Theil durch Contributionen eingebüsst hatten. Speer- und Lanzenspitze trug der Krieger auch ohne Schaft bei sich. Die Klinge einer Pflugschaar musste in den Tensha-Gräbern fehlen, weil die Shemaiter sich bis zum XVI. Jahrhundert hölzerner Pflüge bedienten. Die ziemlich oberflächlich gefundenen Topfscherben können sowohl von der eigentlichen Bestattung als von October-Todtenfesten herkommen. Endlich stellte sich der Annahme, dass im ältesten und angesehensten der Tensha-Gräber, d. i. im Doppelgrave von Dimitrow, ein Menschenopfer vertreten ist, keine Schwierigkeit entgegen.

Die erste zuverlässige Kunde von der Gegend, wo die Tenshagräber befindlich sind, kommt aus dem ersten Drittel des XIII. Jahrhunderts. In diesen Theil des zwischen Samland und Windau belegenen Küstenstriches gelangten die, sei es von Nord oder Süd, vordringenden Deutschen zuletzt. Für die Heerzüge der preussischen Ritter wurden gewöhnlich der Niemen oder dessen Ufer als beste Strassen erwählt und diente die heutige Tilsiter oder Ragniter Gegend als Ansatzpunkt zum Flussaufwärtsgehen und zum tieferen Eindringen in des Feindes Land. Die unwirthbare Waldgegend oder Wildniss Schalauens wurde gemieden und mochte sich in sie und die Tenshagegend bis zur Mitte des XIII. Jahrhunderts nur selten der Fuss eines Strutterers verirren. Bis zu dieser Zeit werden daher die Tensha-Anwohner von den Angriffen der Deutschen wenig gelitten haben. Der mehr nominellen Besitzergreifung des Tenshagebietes durch Deutsche folgte nun aber die thatsächliche, indem an der Grenze des kurl. u. preuss. Areals auf gemeinschaftliche Kosten der Nachbarn 1252 die Ritterherberge Memelburg (lit. *Klaipehda*) erbaut wurde. Zwei Jahre später erfolgt die Belagerung dieser Burg vorzugsweise durch Samländer, doch werden sich an derselben gewiss auch die stammverwandten und gleichgesinnten Shemaiter und unter denselben ebenso die

Tensha-Anwohner betheiligt haben. Das Tenshagebiet gehörte zum District Megowe und fiel zwischen die Burgen Kretingen, Palange und den Burgberg bei Jesdaizü; in der That ein kriegerischer und zu häufigen Kämpfen, sowie zur Ausbildung von Kriegern geeigneter Schauplatz.

Ausser dem Tensha-Gebiete ist aber auch die ganze Gegend reich an alten, leider noch wenig untersuchten Denkmälern. Bei Polangen, wo Keistut in der zweiten Hälfte des XIV. Jahrhunderts auf dem heiligen Biruta-Berge eine Burg erbaut haben soll, oder wo einst die shemaiter Fürstin Biruta hauste, wurden Bronze-Alterthümer ausgegraben, doch nicht aufgehoben. Eine Meile NNW-lich von Dimitrow und ebenso weit vom Meere entfernt, befinden sich in der Breite des unteren Laufes der heiligen Aa, auf der Grenze zwischen Dobraeni und Laukoshemsk, grosse Grabhügel, die einer genaueren Untersuchung als der bisherigen (s. später) harren. Wie der Burgberg bei Jesdaizü, so erhebt sich südlich davon bei Eikitten in Preussen, etwa  $\frac{5}{4}$  Meilen vom Meere, ein anderer halbkreisförmiger Wall aus der Ebene und ebenso nördlich von Jesdaizü, d. i.  $1\frac{1}{2}$  Meilen von dem oben genannten Laukoshemsk und  $1\frac{3}{4}$  Meilen vom Meere, am Teiche von Alt-Impiltien ein dritter, wie der litauische Name Empiltai, Aufschüttung, lehrt, wahrscheinlich grossentheils künstlich hergestellter Pilskalnis. Letzterer ist kleiner als der von Eikitten und mit der niedrigeren Seite zum Teiche gekehrt. Ferner kann hier auf den, noch weiter nördlich, im Winkel zwischen der Wartaga und Bartau belegenen Burgberg hingewiesen werden, sowie sich denn auch in der Nähe von Salanty (bei Sorokü der Karten) ein an der Südseite ganz allmählig ansteigender, länglicher Hügel mit innerer Vertiefung und angeblichem Brunnen befindet, der zur Kategorie der Pilskalni gehört. Oestlich von Salanty erinnere ich an Lasiczki's arx Samogitica Platelle; dann zwischen Olsäda und Telsch (lit. Telszej) und zwar eine halbe Meile von letzterem, beim Dorfe Dshuginäni, an den (nach Jucewicz) berühmten heidnischen Dshuga-Berg von spitzer Kegelform, welchen sich nach der Volks-

sage der Held Dshugas, Gründer von Telsch, vor seinem Tode als Grabhügel zurichtete; hierauf an den Berg Schatria bei Lukniki, wo 1413 die Massentaufe der Shemaiter stattfand; ferner bei Kurtowaeni an den Berg Girniki, der zu einer Reihe Erhöhungen gehört; die von den Litauern Myłżyniu Kapai (Riesen-Grabstätte) genannt werden, so wie endlich zwölf Werst westlich von Schaulen, beim Dorfe und Flüsschen Lepon, an einen steilen hohen Berg mit Wällen auf zwei Seiten, der viel Menschenknochen führt. NW-lich von Schaulen hat Popiläny an der Windau seinen Namen (Popillis, unter dem Burgberge) einem länglichen, offenbar künstlich zugestützten Hügel zu verdanken, an dessen Fusse Steinbeile (Steinalter d. Ostseprov. S. 5) gefunden wurden. Ebenso scheint der Schlossberg von Shagarren (Shagory) ein alter Pilskalnis gewesen zu sein. In WSW. von Schaulen liegt die mehrfach erwähnte, anziehende Umgebung Worne's (Medenicken) mit den alten Burgen Medingaeni, Twerkitten und Kaltinaeni. Nicht weit von letzterem Punkte, d. i. eine Meile N-lich von Poshile wurden an der Südseite des Berges Girshduta alte Waffen ausgegraben. Die fünf Werst westlich von Rossieni belegenen eigenthümlichen, beim Volke den Namen Kałnuje führenden Erdaufschüttungen, deren grösste beim Dorfe Jawaischi befindlich ist, sollen Grabhügel sein.

Im Uebrigen verweise ich den Leser auf die im geographischen Theile ausserdem aufgeführten alten Burgen, muthmaasslichen Begräbnissstellen, Opferplätze und die kleineren oder grösseren Romoves Shemaitens oder des Gouv. Kowno überhaupt, welche stets Anhaltspunkte zu archäologischen Untersuchungen geben werden.

IV. Uebersicht der in Litauen und Nachbarschaft überhaupt bekannten heidnischen Gräber nach Bestattungsweise und allgemeiner mineralischer Natur der in denselben vorkommenden Kunstprodukte.

Im Anschluss an die bisher betrachteten Tensha-Gräber und unter Voraussetzung ihrer Kenntniss, gehe ich jetzt an die Durchmusterung aller übrigen, mir für Litauen und dessen Nachbarschaft zu Gebote stehenden Nachrichten über alte Gräber, im Sinne der Ueberschrift dieses Capitels.

Die archäologischen Untersuchungen der Grafen E. und C. Tyszkiewicz (E. T. rzut oka 1842 u. badania 1850. C. T. über Kurgane 1865) treffen vorzugsweise Weissrussland (T's westliches oder litauisches Russ), weniger Innerlitauen und am wenigsten Shemaiten. Aus letztgenanntem Gebiete wird keine Grabstätte genau beschrieben, jedoch stets die Uebereinstimmung der Gräber Litauens und Weissrusslands hervorgehoben, obgleich in Sprache und Sitten dieser Regionen Unterschiede vorhanden waren und sind, und im Laufe der Zeit die Verschiedenheit fremder Einflüsse sich auch in verschiedener Weise geltend machen musste. Erspriesslicher wäre es gewesen, wenn C. Tyszkiewicz die angebliche Uebereinstimmung zuerst an einigen Beispielen gründlich erörtert hätte, da ohne dieses Verfahren Täuschungen sehr leicht möglich sind. Um aber die erwähnten und andere Versäumnisse einigermassen zu ersetzen, musste ich mich daran machen, das von den Grafen Tyszkiewicz vorgeführte Material zu sichten, ohne dabei zu verkennen, dass diese Arbeit den genannten Herren leichter geworden wäre und wohl auch zu befriedigenderen als den nachfolgenden Ergebnissen geführt hätte.

Nach den bezeichneten und einigen andern unbedeutenden Quellen herrschen im eigentlichen Litauen und in Weissrussland künstliche, aus dem Material der nächsten Umgebung aufgeschüttete Hügel- od. Kegel-Gräber vor, die in Litauen den allgemeinen

Namen Eżagalıs (Kurgane. 26) führen, während sie dort, wo slavische Elemente vorherrschen, Kurgane, jedoch in Polen Koscheliski (koszieliska, koscieliska) genannt werden. Ausserdem spricht C. Tyszk. (a. a. O. 137) ohne genauere Angabe der Localität Weissrusslands, doch wahrscheinlich für das Gouv. Minsk, von sogenannten Shalniki, d. i. Gruftgräbern ohne hügelartige Aufschüttung und ohne Beigabe von Geräth, welche oberflächlich durch einen länglichen Kranz von Steinen und einen in der Kopfgegend des Begrabenen aufrechtstehenden, grösseren, an scandin. Bautasteine erinnernden Block bezeichnet sind. Diese Shalniki (Shal, Kummer) wurden an Begräbnissplätzen bemerkt, wo ein Theil der Gräber aus ihnen, ein anderer aus Grabhügeln mit Geräthinhalt bestand. Tyszk. hält sie für jünger als die Hügelgräber und bemerke ich hierzu, dass sich, nach Kotlärewsky (Ueber Bestattungsgeb. heidn. Slaven S. 145), Männer und Weiber (1551) auf den Shalniki versammelten und über dem Sarge der Todten mit grossem Geheule weinten. Im Gouv. Nowgorod werden noch gegenwärtig gewisse alte, verlassene Begräbnissplätze Shalniki genannt und enthalten sie nach der Volkssage ungetaufte Kinder. Untersucht sind sie (Nachrichten d. arch. Ges. zu St. Petersburg II. 157) noch nicht. Erwähnungswerth wäre endlich noch, dass in dem von Weissrussen bewohnten, östlichen Theile des Gouv. Witebsk die Grabhügel Wolotofki oder Sopki genannt werden und hier die Benennung Kurgane nicht in Gebrauch ist.

Eżagalıs bezeichnet Grenz-Ende, von eże, shem. Grenze und galas, galinnis das Ende, den Schluss betreffend, wie in laib-, paskui-, pastur-, stor- und uz-galis. In seiner gewöhnlichen Hügelform entspricht der Eżagalıs dem slav. kupiza, kupa und ebenso auch sopka. Eżagūlis oder eżagullis bedeutet dagegen ein Grenzlager (gūlis Lager) oder besser ein an der Grenze Liegender, Lagernder und (wie in prigūlis, Beischläfer) Schlafender, hier aber Todter. Durch die leichte Verwechslung der als Grenz- und Grab-Hügel nicht allein sprachlich, sondern auch stofflich ähnlichen beiden Bezeichnungen, erklärt

sich, warum der nicht sehr gewissenhafte Narbutt (mitologia Litewska. 360) eżagulis als Grabhügel und als Grenzstein, grabowiec, kurhan, kopice erklärt. Ebenso wenig kann es wundern, dass Lasiczki (de diis Samogit. p. 51) aus dem Gott der Grabhügel oder der in denselben befindlichen Todten einen „deus Eżagulis“ macht oder zu machen scheint, während dieser Todtengott, wie er angiebt, Vielona oder Velonis, voc. Velone (lett. semliks) genannt und im October, dem Seelenmonat, zur Zeit der allgemeinen Todtenfeste angerufen wird.

Wie aber in Pr. Litauen ein Begräbnissplatz kapai, ein Grabhügel oder Grab kapas (wovon Kapurnen) und im Lett. kaps genannt wird, so kommen in Shemaiten (Kreise Rossieni, Telsch und Schaulen) mylżyniu oder milżunun-kapai, Riesen-Grabstätten (milżinas, milżinis, milżunas, Riese) und ebenso im kurischen Oberlande die lettischen milsu-kappi, d. i. besonders hohe und grosse „Riesen“-Grabhügel vor. Die Aehnlichkeit von kapas Grab oder kapczius Grabhügel mit dem slav. kupa und kupiza etc. rief hier wie bei eshagalis und eshagūlis, Verwechslungen hervor.

Das Wort Kurgan ist nicht slavischen Ursprungs, wenn auch in der Nowgoroder Chronik vom Jahre 1224 ein Polowtscher Kurgan erwähnt wird. Die ächt-slavische Bezeichnung für Grabhügel oder Grab lautet mogila, woraus in Ostpreussen die Benennung Mogillen.

E. Tyszkiewicz (badania 56) unterscheidet einzelne, für Vornehme bestimmte Grabhügel von den zahlreich neben einander stehenden, in der Nähe von Wohnplätzen befindlichen und gleichsam Friedhöfe oder Familienbegräbnisse darstellenden. Ihre Form ist stets kegelförmig und nie abgestutzt. Hat der Hügel oben eine Ebene, so soll er, wie z. B. bei Kernow an der Wilia unterhalb Wilna, einen Opferplatz anzeigen. C. Tyszk. (Kurgane. 17) vermuthet, dass die Grabhügel von einer grabenartigen Vertiefung umgeben wurden, aus welcher man das Material zur Aufschüttung hernahm. Ihre Grösse ist verschieden und wächst mit Bedeutung und Reichthum der Verstorbenen

(badania, 61); Hand in Hand damit geht (rzut oka, 19), dass die grösseren Hügel reicher an Inhalt sein sollen, als die kleineren. Der grösste von C. Tyszk. gemessene, mit unverbrannten Menschenresten versehene Grabhügel befand sich bei Slowogoskije Kopzū in der Nähe von Logoisk an der Haina im Kreise Borissow des Gouv. Minsk. Er hatte 86' oder 37 Arschin Umfang und 40' oder 17 Arschin Höhe. Ein anderer, in der Nähe desselben Gutes, bei Tėmnija Kramki in der Gubsker Puschtscha (Dickicht) von A. K. Kirkor (Kurgane. 100) gemessener Hügel besass 47 Arschin Umfang und 16 Arschin Höhe.

Das Innere der Grabhügel weist bedeutende Verschiedenheiten auf. Selten und nur in den allergrössten Grabhügeln (Kurgane, 22) wurden verbrannte Menschenreste gefunden. So enthielten gewisse, ihrer Localität nach nicht genauer bezeichnete Grabhügel an den Ufern der Wilia im Wileika Kreise d. Gouv. Wilna (Kurgane 20) länglich geformte Thonurnen mit Asche und nicht ganz verbrannten Knochen, während in der Gegend zwischen Beresina, Haina u. Wilia, also im weissruss. Gebiete, die Asche haufförmig und mit flachen Steinen bedeckt in den Kurganen lag. Genauer beschreibt C. Tyszk. einen Grabhügel von 21 Faden Umfang und 7 $\frac{1}{2}$  Faden Höhe, vom Ufer des Bobr, beim Dorfe Stary-Bohr im Kopisker Kreise des Gouv. Mohilew, der im obern Theile, 1 Arschin 12 Werschok tief, Reste eines verbrannten Leichnams mit einem Steine bedeckt aufwies. Noch eine Arschin tiefer lag ein zweiter Aschenhaufen und ein dritter in der Nähe der Basis des Hügels. Vielleicht wurde dieser Kurgan nach einem Kampfe aufgeführt, und erinnert er jedenfalls an gewisse Grabhügel von Mislawl im Gouv. Wladimir, wo (Saweljew im Anzeiger d. arch. Ges. zu St. Petersburg, russisch, 1857 I. 13) ebenfalls drei Lagen verbrannter menschlicher Körper, sowie nicht verbrannte Schädel gefunden wurden.

Ganz vorherrschend zeigten sich in den von den Grafen Tyszk. eröffneten Grabhügeln unverbrannte Menschenreste. Gewöhnlich enthielten sie einen einzigen Todten, doch fanden sich

(Kurgane 19) auch 2 und 3 durch starke Erdschichten von einander getrennte Scelette in einem Hügel. Im obenerwähnten, grössten Kurgan von Logoisk lagen (Kurgane 207) 2' 4" unter der Erdoberfläche, das Scelet eines Kriegers und zu dessen Füssen eine Lanze mit nach unten gerichteter Spitze, eine Streitaxt, sowie ein senkrecht stehender mit dem Gesicht zum Krieger gekehrter weiblicher Schädel ohne weitere Rumpfstreife. Unter letzterem Schädel befanden sich ein Halsschmuck mit Schellen und ein eiserner Ring von mehr als 2" Durchmesser, ausserdem aber keine anderen Gegenstände und namentlich keine weiblichen Attribute. In einem analogen, benachbarten Kurgan ruhten ein männliches und ein weibliches Scelet 4' 13" von einander entfernt.

In der Mehrzahl der Fälle waren die Todten ganz einfach und ohne besondere Hülle oder Schutzmittel auf dem unberührten, gewöhnlich thonigen oder mergeligen Quartär-Boden gebettet und zuerst mit Kohlenlage und dann mit Sand, Mergel oder Erde überschüttet.

Zuweilen (Kurgane 19) kamen Bronze und Eisen führende Grabhügel vor, in welchen der Todte gleichsam mit einem Gewölbe von flachen, kunstreich zusammengestellten Steinen bedeckt war. In einem kleinen Kurgan der Puschtscha bei Logoisk (s. oben) von 16 Arschin Umfang und 6 Arschin Höhe fand man (Kurgane 104) 4' unter dem Gipfel und 10" von der Seitenoberfläche ein Längsgewölbe aus fest und sehr gut zusammengefügten Steinplatten, unter welchen ein weibliches Scelet so ruhte, dass unter dessen Kopf und Rücken zwei künstlich geglättete oder behauene Steinplatten lagen. Auf eigentliche Steinkammern oder Stuben stiess man (Kurgane 26) nicht ein einziges Mal. Als aussergewöhnliche und sehr alte Grabhügel werden (Kurgane 47) die zahlreich neben einander stehenden bei Selischtsche im Kreise Minsk bezeichnet, deren jeder in der Geschiebe-armen Gegend, aus grossen Steinen zusammengesetzt und dann mit Erde festgeschüttet wurde. Die fast ganz zerstörten Scelette lagen hier ohne bestimmte Richtung,

innerhalb einer rechteckigen Steinsetzung und enthielt nur ein Hügel Bronzeschmuck und Perlen.

Selten wurden (Kurgane 104) Reste von Eichenbrettern unter oder auch über dem Scelet bemerkt.

E. Tyszkiewicz giebt (rzut oka Tb. I. f. 1) die Darstellung eines Kurgandurchschnittes vom Haina-Fluss im Kreise Borissow des weissruss. Gouv. Minsk und wahrscheinlich von Slowogoskije Kopzū. Hier sieht man, wie gewöhnlich, das Scelet in horizontaler Lage und die Arme gerade ausgestreckt, obgleich auch zuweilen die Hände auf der Brust oder unter dem Kopfe lagen, oder der eine Arm gerade und der andere mit der Hand auf dem Herzen ruhte. Ausserdem wird (Kurgane 57 u. 104) sowohl in einem männlichen Kurgan Innerlitauens, bei Kernowka an der Wilia, als in Grabhügeln Weissrusslands, sitzende Stellung des Todten angegeben. Für die Richtung der Scelette konnte (Kurgane 103) kein gleiches oder vorherrschend eingehaltenes Streichen ausfindig gemacht werden. In dem genauer beschriebenen Kurgan von Logoisk (Kurgane 108) lag der Kopf in SW., nach links geneigt, Körper und Arme waren gerade ausgestreckt. Die Tiefe, in welcher die Scelette lagen, schwankte sehr und wurden, wie oben bemerkt, für zwei Kurgane von Logoisk 2' 4" und 2' 14" gemessen. Hinsichtlich der Körperlänge der in Gräbern Weissrusslands Bestatteten findet C. Tyszkiewicz (Kurgane 105), dass die Weiber grösser als die Männer waren. Die Scelette ersterer maassen einige Zoll über 4', die letzterer erreichten nicht diese Länge. Der Schädelbau wurde nicht beschrieben.

Was die Gräberurnen betrifft, so sind, wie aus dem Vorherrschenden unverbrannter Leichen folgt, Aschenurnen selten, dagegen wurde fast in jedem Grabhügel Weissrusslands (Kurgane 61) eine Speiseurne gefunden. Entweder stand sie bei den Füssen (rzut oka Tb. I. Fig. 1 und Kurgane S. 108, zwei Angaben für die Gegend von Logoisk), oder beim Haupte oder neben der Mitte des Scelets und war (badania 57) nur selten unversehrt. Die Form der Urnen ist die der noch heut zu Tage in den ent-

sprechenden Gegenden gebräulichen Speise- und Trinkgefäße, unterscheidet sich von derjenigen grosspolnischer Urnen und entspricht (Kurgane 121) den böhmischen. Man stellte diese Speiseurnen aus gelbem Thon her, von welchem C. Tyszkiewicz nicht bestimmen konnte, ob er gebrannt wurde oder nicht. Auf dem Gute Narbutts, bei Druskeniki am Niemen im Gouv. Wilna, fand man (Kurgane 66) eine Granit-Urne in Form eines ovalen Waschbeckens von 33" u. 21" Durchmesser und 5" Tiefe.

Die Verzierungen am Halse der Thongefäße sind verschieden, doch einfach und roh; am innern Boden kommen sorgfältiger hergestellte Zeichen vor. E. Tyszk. (rzut oka Tb. I. f. 2) giebt die Darstellung einer Urne von 2 Quart oder Stoof (1 Stoof = 0,1 Wedro = 0,012 Hektoliter) Inhalt mit einfacher Zickzacklinie am Rande aus einem Kurgan des Gutes Powlikowsky an der Haina, Kreis Borissow, Gouv. Minsk. Zwei andere Töpfe (a. a. O. fig. 3 u. 4) sind etwas anders geformt und führt einer derselben auf dem inneren Boden die Zeichnung eines fünfspeichigen Rades. Eine Urne vom Gute Pleschtscheniza bei Borissow zeigte (badania Tb. I. fig. 1 u. 2), ebenfalls auf dem Boden, einen Kreis oder Ring mit Wagenschlüssel-ähnlichen Zeichen innerhalb desselben und bemerkte C. Tyszk. (Kurgane 62) an entsprechenden Stellen einen Kreis mit Kreuz darin, sowie Perkuns- oder Blitz-Zeichen. Letztgenannter Autor hält diese Zeichen für symbolische und vergleicht sie (Arb. d. Mosk. arch. Ges. 115 bis 122 Tf. VI. fig. 6—8 u. 10) mit den Eindrücken gewisser rundlicher,  $\frac{1}{4}$ " —  $\frac{1}{2}$ " Durchmesser besitzender Bleiplatten, die man im Bug bei Drogitschin aufgefunden hat.

Lacrimatorien oder Thränenurnen aus Glas, Thon und Metall wurden in einigen Gräbern bemerkt. E. Tyszk. (rzut oka. 11) meint, dass sie bei den Augen des Verstorbenen aufgestellt, symbolisch, den eigenen Thränen desselben, sonst aber denjenigen der Verwandten und Freunde als wirkliche (?) Behälter dienten. Unterschieden wurden folgende Formen derselben.

a) Ballonartige, grüne, gereifte Glasgefäße von 2" Durch-

messer und  $\frac{1}{13}$  Quart Flüssigkeit (Kurgane. 70); dunkelgrüne von dieser Form fand man in Shemaiten (rzut oka Tb. I. 12 und Kurgane 71), hellergefärbte auf dem Gute Tokarnia bei Minsk (rzut oka I. 11) neben einem Scelet ohne andere Gegenstände. Ein entsprechender Ballon von Logoisk war 1865 noch mit Flüssigkeit erfüllt (Kurgane 72) und muss daher merkwürdig gut, d. i. hermetisch verschlossen gewesen sein.

- b) Kleine gläserne Urnen (rzut oka I. 18 aus Litauen) werden von C. Tyszk. nicht erwähnt, dagegen (Kurgane 71 u. Narbut. Dziege staroz. narodu Litewskiego I. 358, 365 und 367) Unter- und Ober-Tassen aus hellgrünem Glase und die Obertassen mit ovalem, trichterförmigem Halse, vom Gute Druskeniki am Niemen im Gouv. Wilna, nahe der Grenze des Gouv. Grodno.
- c) Schüsselchen oder flache Schälchen aus schwarzem, etwa 1" dickem gebranntem Thon, zahlreich auf einem heidnischen Begräbnisplatze bei Druskeniki und in einem Grabe daselbst bei den Füßen, d. i. unterhalb der Schienbeine des Scelets aufgefunden. Durchmesser 4", Tiefe  $2\frac{1}{2}$ ", von innen sauber gearbeitet und wie mit einer Kruste überzogen; bei E. Tyszk. (rzut oka I. 17) nach einer unzuverlässigen Zeichnung wiedergegeben.
- d) kleines Füllhorn-artiges Gefäß aus Bronze (rzut oka I. 19 und Kurgane 70), jedoch, wie ich nach A. Plater (Mitth. IV. 274, Tb. III. 57) annehmen muss, keine Thränenurne, sondern ein Trinkgefäß. Es wurde beim Gute Prelj im Kreise Dünaburg des Gouv. Witebsk, zwischen den Dörfern Tystowo und Seimany in einem flachrunden Grabhügel gefunden, der mit einer Reihe von Steinblöcken umkränzt war und lag unter der linken Hand des Gerippes. Plater sagt nicht, dass es aus Bronze bestand und spricht Brandt (Inland 1847. Nr. 43. S. 1009) davon, dass Plater in seiner Abhandlung über alte Gräber einen eisernen Becher anführt, der aus den Zibla-

Gräbern im lettischen Kreise Ludsen des Gouvernement Witebsk stammt.

Ueber die Anordnung oder Aufstellung der die Bestatteten begleitenden Gegenstände der Bekleidung und Bewaffung bringen die Mittheilungen der Grafen Tyszkiewicz nur wenig. Oben (S. 107) wurden beim Grabe eines Kriegers von Logoisk, zu seinen Füßen eine Lanze mit nach unten gerichteter Spitze und eine Streitaxt erwähnt. Aus den Beschreibungen der weiblichen Gräber geht hervor, dass die Schmucksachen gewöhnlich am Körper blieben und dann und wann (Widogoschtsche bei Minsk, Kurgane 43) symbolische Zeichen oder Gegenstände des Schmuckes den Todten in die Hände gegeben wurden.

In Betreff des mineralischen Stoffes, aus welchem die von den Grafen T. beschriebenen Gegenstände der Bekleidung und Bewaffung litauischer und weissrussischer Gräber bestanden, sind zu nennen: Eisen, Bronze, Silber und Gold, sowie Steinperlen; in Litauen fand man ausserdem Bernsteinperlen, in Weissrussland Glasperlen und Emaile. Gräber, die nur Bronze enthielten, wurden sehr selten (Selischtsche) bemerkt und nicht von eisenhaltigen geschieden.

Hinsichtlich der Bestattungsweise lassen sich somit nach den Forschungen der genannten Autoren folgende Gräber-Gruppen zusammenstellen: 1) in Litauen und Weissrussland, d. i. von der shemaiter und benachbarten preuss. Ostseeküste bis zur Beresina, einzelne oder zahlreich bei einander stehende Kegelgräber mit Resten unverbrannter Todten, Speiseurnen, Lacrimatorien und Gegenständen der Bekleidung und Bewaffung; 2) in Weissrussland, resp. im Kreise Borissow des Gouv. Minsk, den vorigen entsprechende Gräber mit Steingewölbe für den Todten; 3) dergl. Gräber ohne Urnen doch über dem Todten mit Steinhäufen, die durch Erde festgemacht sind und mit rechteckigen Steinsetzungen im Kreise Minsk; 4) zu Nr. 1 in naher Beziehung stehende Gruftgräber (Shalniki) mit Steinsetzungen ohne Geräth, ebenfalls in Weissrussland; 5) Kegelgräber mit Resten verbrannter Leichen und mit Aschen-

urnen in Innerlitauen an der Wilia und in Weissrussland zwischen Wilia, Haina und Beresina; 6) desgl. ohne Aschenurnen am Bobr im Gouv. Mohilew.

Neben diesen Ergebnissen kann hier an einen Ausspruch des Herrn A. K. Kirkor erinnert werden, mit welchem dessen Abhandlung über archaeologische Untersuchungen im Gouv. Wilna (Anzeiger d. arch. Ges. zu St. Petersburg 1857. S. 15 bis 19) schliesst: „Das System (?) der Gräber überzeugte uns, dass der Litauer seinen Todten tief in der Erde begrub, dass der Kriwitsche den seinigen frei auf die ebene Erde legend mit einem Kurgan überschüttete, und dass der Schwarzrusse seinen Verstorbenen im Innern eines Kurgans bettete. Der Litauer verbrannte auf dem Scheiterhaufen unter andern Gegenständen auch das Leibross des Todten, der Slave begrub letzteres lebendig.“

An die Mittheilungen der Grafen Tyszkiewicz über alte Gräber der Gouv. Kowno, Wilna, Minsk und Mohilew schliessen sich die von A. Sementowsky (Denkmäler des Alterthums russ. mit Karte, St. Petersburg 1867) über im Gouv. Witebsk ausserordentlich häufig, einzeln oder in Gruppen vorkommende Grabhügel. S. betont das weissrussische Gebiet dieses Gouvernements und kennt oder berücksichtigt die Arbeiten Platens u. Brandts (s. später) in den lettischen Kreisen Dünaburg, Rositten (Reshiza) und Ludsen (Lutzin) nicht. Von den Weissrussen des Gouv. Witebsk werden, wie schon oben bemerkt wurde, die Grabhügel Sopki oder Wolotofki und die Burgberge Gorodischtsche (Horodischtsche) genannt. Letzterer Name wird, soviel mir bekannt, von Letten und Shemaitern nicht und überhaupt nur dort gebraucht, wo das slavische Idiom überwiegt. C. Tyszkiewicz liess sich über die Burgberge umständlich aus in Wiadomość historyczna o zamkach, horodyszczach, okopiskach starożytnych na Litwie i Rusi litewskiej. Wilno 1859.

Im Kreise Lepel des Gouv. Witebsk und insbesondere auch in der Umgegend der Stadt Lepel kommen nach Sementowsky

sowie nach Kuszinsky (Witebsker Gouv.-Zeitung 1865, Nr. 20) Grabhügel verschiedener Art vor. Bei Tschertzü, 12 Werst von Lepel fand man ganz in der Mitte eines Grabhügels Reste verbrannter Leichen und daneben eine Urne. Auf dem Boden letzterer lag ein kleines Bronze-Beil (Sem. Denkm. S. 20 mit Abbildung, doch ohne Maassangabe), von dem Sem. meint, dass es als Symbol und nicht als Geräth diene. Die Grabhügel mit Resten unverbrannter Todter fand er mit einem Graben umgeben, aus welchem man wahrscheinlich das Material zur Aufschüttung nahm; nur eine Stelle blieb, gleichsam als Gang oder Brücke, ohne Graben. Auch die grössten Hügel enthielten nur ein Scelet, das gewöhnlich einfach auf den Boden gelegt und dann überschüttet worden war. In einigen Fällen ruhte das Scelet auf einer Kohlschicht oder über Asche und Birkenrinde. Die Richtung des Todten war stets mit dem Kopfe in W. Steinsetzung wurde bei den Grabhügeln an der Natscha und beim Gute Paulje an der Ulla, 25 Werst östlich von Lepel bemerkt. Eines der Gräber bei Paulje enthielt ein flaches Gefäss mit Deckel, welcher in der Mitte ein kleines Loch hatte. Sem. hält dieses Gefäss für eine Thränenurne, sagt aber nicht aus welchem Material es bestand. In einigen Kurganen des Kreises Lepel wurden auch Speiseurnen (Sem. S. 25 mit Abbildung) von roher, nicht auf der Drehscheibe ausgeführter Arbeit bemerkt. Genauere Angaben über die Fundstellen fehlen. Die Grabhügel des Dorfes Knüginka bei Sabolotje, südlich von Lepel, enthielten neben dem Scelet eiserne Waffen und Bronzeschmuck; die von Groschofka, 4 Werst von Lepel, auch silberne Gegenstände, sowie Glas- und Steinperlen. Ein Schleifstein und Feuerstein kam in einem Kurgan bei Ow-sänka vor.

Im Kreise Polotzk, mit sieben Kurgan-Gruppen, sind die Hügel rund und enthalten unverbrannte Menschenreste; von 33 beim Dorfe Wladütschin hatten 8 Vertiefungen auf der Höhe. Im Rognedian- (aus Rogwold und Agneda) Kurgan, von  $5\frac{1}{2}$  Faden Höhe und 300 Arschin Umfang fand man (Sem. S. 18) Steinwerkzeuge.

Im Kreise Gorodok unterscheidet Sementowsky drei Arten Grabhügel: 1) überpflügte, kaum den Boden überragende; 2) ein bis  $2\frac{1}{2}$  Arschin hohe, 5—8 Faden Umfang besitzende und in Reihen stehende; 3) einzelne von 3—10 Arschin Höhe und 30 bis 90 Arschin Umfang.

Kehren wir zu unserm Ausgangspunkte, den Tensha-Gräbern, zurück, so haben wir zunächst das Gebiet der benachbarten Provinz Preussen in Betreff seiner alten Grabstätten zu durchmustern. Leider fehlt es hier noch an einer befriedigenden allgemeinen Darstellung und ist namentlich der Unterschied zwischen den Gräbern Samlands und der kurischen Nehrung sammt Haff-Umgebung nicht, oder zu wenig berücksichtigt worden.

Die das Samland besonders bezeichnenden Kapurnen sind in verschiedener Weise construirte, aufgeführte und eingerichtete Grabhügel mit Aschenurnen und mannigfaltigen den Verstorbenen beigegebenen Gegenständen. Gewöhnlich befinden sie sich in grösserer Anzahl beieinander, auf Anhöhen und in der Nähe von Wohnplätzen. Die Kapurnen der Vornehmen führten (nach Voigt, Gesch. Preussens I. 566 ff.) einige Steinkränze rings um den Hügel oder sternförmige Steinreihen. Der Todte wurde verbrannt und seine Asche zugleich mit Schmucksachen und Münzen in eine Urne gethan, die man mit einem Stein zudeckte. Diese Urne stellte man an der Südseite einer unterirdischen Steinkammer gegenüber dem Verbrennungsplatze auf, ausserdem aber in der Mitte des Baues mehre kleine irdene, mit Getränk erfüllte Gefässe, sowie Bronze-, Eisen- und Silbergeräth, selten Gold. Vor die mit Sand ausgefüllte Kammer kam endlich ein Schlussstein. Dr. Hensche beschreibt (Schrift. d. ph.-öcon. Ges. zu Königsberg. II. 131—138) eine ähnliche Grabstätte, wo unter oberflächlicher, kreisförmiger Steinsetzung eine oben gewölbte, aus Geschieben construirte Steinkammer mit Aschenurnen und ausserdem eiserne Waffen, Bronze-Schmuck und Münzen und unter der Steinkammer Pferdegerippe lagen.

Man fand aber auch im Samlande (Polwitten) auf natürlichen Höhen Grabhügel mit oberflächlichem Steinpflaster und ohne Steinkammer und in 4' Tiefe eine Haupturne, mehre kleinere Töpfe, sowie in den Urnen und ausserhalb derselben eiserne Waffen, Bronzeschmuck, Münzen, Bernstein-, Glas- und Thonperlen.

Selten sind in der Provinz Preussen alte Gräber mit unverbrannten Todten. Bei Tilsit wurde ein Grab aufgedeckt, wo 2 Pferdegerippe zwischen 8 Menschenskeletten lagen. Ferner werden angegeben (Schrift. d. ph.-öcon. Ges. I. 45) nicht calcinirte Schädel und nach Wittich (a. a. O. V. Sitzungsberichte 16) in einem altpreuss. Grabe, in grosser Tiefe unter der Aschenurne, das Schädelstück eines Menschen nebst Lanzen Spitze; endlich (a. a. O. VII. 14) in einem Grabe, 3' unter der Oberfläche, eine sehr gut erhaltene Urne mit Asche, halbgebrannten Knochen und einigen theils fragmentarischen, theils wohl erhaltenen Bronzesachen (Fibeln), sowie neben der Urne ein unverbrannter Schädel.

Auf der kurischen Nehrung fand man zwischen Schwarzort und Memel eine Grabstätte mit Steinkreis, Urnen und Steinbeil; in einer andern (Nidden) über festem Diluvialmergel, Topfscherben sehr roh gearbeiteter Gefässe und viel Steinwerkzeuge. Diese Gräber sind jedenfalls besser bekannt, wie gewisse kurländische von Capsehden, Hasau und Windau.

Im preuss. Gebiete südlich der Memel oder Russ sind, wie ich aus mündlicher Mittheilung weiss, den Kunstprodukten unserer Tensha-Gräber entsprechende Formen aufgefunden worden und scheinen zwischen diesen und denjenigen der Samländer Kapurnen Unterschiede zu bestehen.

Weiter westlich erinnere ich, mit Uebergang Pommerns, an die slavischen Wendenkirchhöfe Meklenburgs, die für uns als jüngste der drei, in jenem Landstriche und auch in der Mark Brandenburg vertretenen Gräber-Kategorien (Hünengräber der Steinzeit, Kegelgräber des Bronzealters und Wendenkirchhöfe der Eisenzeit) das meiste Interesse haben. Diese Wenden-

kirchhöfe führen uns unbestimmt geformte, unscheinbare Erhebungen vor, mit vielen, nicht an den Brandstätten, sondern an anderen Stellen, im blossen Sande, 1'—2' tief stehenden Deckel-Urnen, in welchen Asche, Knochen und Geräthe enthalten sind. Aus dem vorherrschenden Eisen bestehen: lange, einschneidige Schwerter, Schildbuckel, Lanzenspitzen, Pfeile, Streitäxte, grade Messer mit Bronzenieten, Nadeln, Draht, Spangen, Ringe, Schnallen, Trensen und Sichel; aus Bronze: Hefeln, Ringe, Nadeln, Bleche, Eisenverzierungen und rohe Darstellungen menschlicher Figuren. Silber ist häufig, Gold fehlt. Ausserdem kommen Gegenstände aus Knochen (Kämme) vor und Inschriften des XII. und XIII. Jahrhunderts.

Aus Schlesien erwähne ich ferner der wendischen Urnenstätten für verbrannte Todte im Sande ohne Steinsetzung, am mittleren Boberlaufe und an der Mündung des Queisflusses, der die Grenze der Oberlausitz gegen Schlesien bildet. Hier werden (Neumann im N. Lausitzer Magazin B. XXXI. 2. Heft) neben grossen Haupturnen, kleinere und auch Thränennäpfchen angegeben. Endlich theilt Tyszkiewicz (Kurgane 121) mit, dass die Form der alten Gräber in Böhmen ganz der von ihm in Litauen und Weissrussland beobachteten entspricht und ausserdem die im Prager Museum befindlichen böhmischen Opferurnen aus Thon, Lacrimatorien aus Glas und Schmuckgegenstände, mit seinen lit.-weissrussischen Grab-Artikeln übereinstimmen. Nur Glasperlen und Schellen vermisste Tyszkiewicz im Prager Museum.

Nach dieser letzten Abschweifung setzen wir unsere Durchmusterung alter litauischer Gräber in Shemaiten fort, und finden aus dieser Gegend noch einige ältere Mittheilungen. Dubois (de tumulus, des forts etc. Paris 1845) berichtet, dass mit Steinen umkränzte Gräber am häufigsten in den Kreisen Ponewesch und Schaulen vorkommen. An der Daugiwena (der vielbewohnten, jetzt auch Dolgowena genannt) zeichnet sich im erstgenannten Kreise eine grösste Grabhügel-Gruppe

bei Raginaeni aus und bemerkt man nicht weit von ihr auf den benachbarten Höhen 10 andere Begräbnisplätze, die aus kleineren, mit Steinen umkränzten Grabhügeln bestehen. An diesen zählte Dubois, im Walde beim Dorfe Laudischki, sowie bei den Dörfern Pakalnischki, Raginaeni, Rosalin und Karpischki über 330 Grabhügel. Ich bemerke hierzu, dass die 5 genannten Dörfer auf einer SW.—NO. streichenden, 4—5 Meilen langen Linie liegen, die südlich Schadow (lit. Szaduwa) beginnt und über Rosalin hinausgeht. Von Laudischki bis Pakalnischki sind es 12 Werst, von hier bis Raginaeni 4, dann bis Rosalin 10 und von hier bis Kropischki  $1\frac{1}{2}$  oder 8 Werst, da die Generalstabs-Karte für diese Gegend zwei gleichnamige Dörfer angiebt.

Dubois öffnete in der grössten Grabhügel-Gruppe des alten Waldes bei Raginaeni, mit etwa 100 Grabhügeln, 4 Gräber und fand weder Scelette noch Knochen, sondern nur Asche und halbverbrannte Knochen, die in der Mitte des Grabhügels sorgfältig zusammengelegt und mit 1' Erde bedeckt waren. In einem dieser Hügel bemerkte Dubois einen unverbrannten Schädel, den er dem Museum zu Mailand übergab. Neben diesen Grabhügeln kamen auch andere vor, unter welchen Scelette ohne Anzeichen der Verbrennung unter  $1\frac{1}{2}$ '—2' Erddecke lagen. Eines dieser Scelette befand sich in sitzender Stellung, die Hand zum Munde gelegt und mit einem Schneckenring am Finger. In einer anderen Gräberstätte, südlich von der Raginaener, öffnete Dubois auf einer Anhöhe 2 Grabhügel. Der eine enthielt ein ganzes Scelet ohne irgend eine Zierath, der andere ein stark verweestes Scelet mit dem Kopf nach W. und den Füßen nach O. und neben dem rechten Fuss eine Eisenaxt von der Form derjenigen, die man auf dem Schlachtfelde von Sheimi (s. oben S. 69 u. 82) gefunden hat. An derselben Gräberstätte befand sich auch ein kleines, mit Steinen umkränzt Grab, welches mit einem grossen in Verbindung stand. Dergleichen Doppelgräber sind sehr selten. — Bei Karpischki, mit 2 Grabstätten und 110 Grabhügeln, fand Dubois keine Spur von Waffen oder Zierathen.

Aus diesen Angaben Dubois' geht hervor, dass seine Gräberstätten nicht künstlich aufgeworfene, sondern natürliche Höhen sind, auf welchen 12'—36' Durchmesser besitzende Einzelhügel nahe bei einander stehen. Im Laufe der Zeit war man beim Aufwerfen dieser Hügel, sowie bei der Unterbringung der Knochenreste in 1'— $2\frac{1}{2}$ ' Tiefe unter der Erdoberfläche geblieben, jedoch von der Verbrennung zur Nichtverbrennung der Leichname übergegangen. Die sitzende Stellung eines Scelets, Schneckenring und Eisenaxt bringen diejenigen Dolgowena-Gräber, welche nicht verbrannte Leichen führen, unseren Tensha-Gräbern nahe, doch unterscheiden sich erstere von letzteren durch Mangel an Speiseurnen und durch vorhandene Steinsetzung, die indessen bei Prischmonti (S. 40) in einem kleinen Grabe doch wenigstens einmal vorkam.

Im Kreise Schaul öffnete Dubois ähnliche Grabhügel bei Gierzdeli (S. 81) und dem 2—3 Werst westlich davon liegenden Kurschany (Kurszena), sowie an der Aa in Kurland. In einem dieser Grabhügel fand er ein Scelet, mit 4 in einander geschachtelten Schädeln auf der Brust.

Ausser Dubois giebt auch H. v. Brackel nach dem Polnischen des Jucewicz (Sendg. d. kurld. Ges. f. Lit. u. Kunst I. 1840. S. 45) einige archäologische Notizen über Riesenberge und Hünengräber in Litauen. Er sagt, dass in den Kreisen Rossieny, Telsch und Schaul, sowie in Kurland Riesen-Gräberstätten (vgl. S. 103 u. 106) vorkommen, die aus 10 und mehr Grabhügeln bestehen und Schmuck, Zierathen, Thränenurnen, zuweilen sogar kleine Götzenbilder liefern. — Bei Krož (Kroshe) im Kreise Rossieny fand er an den Ufern der Okmaena (soll wohl heissen Kroshenta, da ein Punkt Namens Krož an der Okmaena unbekannt) eine grosse Menge solcher Hügel und darin Gräber aus Stein, bald mit Menschen- bald mit Pferde-Resten, sowie auch viereckige Kupfermünzen. Er berichtet ferner, dass man im Kreise Schaul bei Gierzdeli (also bei demselben Punkte dessen Dubois erwähnt) in dem steinernen Gewölbe eines Grabhügels ein Menschengerippe gefunden habe, das von vielen Tottenköpfen um-

ringt war. Selbst eröffnete Brackel im darangrenzenden Kirchspiele Kurschany, an der Wenta (Windau), zwei sehr grosse Grabhügel. In einem derselben fand er menschliche Gebeine und Steinbeile, im andern 6 grosse Gerippe auf ausserordentlich grossen Steinplatten und am Halse eines jeden Gerippes, in Gestalt einer Perlenschnur, mehre auf eine eiserne Kette gereihte Menschengeschädel. Endlich untersuchte Brackel zwischen Dobränsk und Laukoshemsk, im Telscher Kreise, nahe der kurlischen Grenze einen grossen Grabhügel (lett. Milsu-kappi) mit viereckigem, steinernen Grabgewölbe von 8 Faden Umfang. In der Mitte desselben sah er ein menschliches Gerippe von ausserordentlicher Grösse und rund herum 60 Menschengeschädel, symmetrisch geordnet.

Obgleich Brackel's oder Jucewicz' Angaben nicht genau sind und hier und da Misstrauen erwecken können, so geht doch aus ihnen hervor, dass sich in den alten Districten Megove, Pilsaten und Ceklis Kistengräber vorfinden, deren Inhalt auf Kämpfe und in denselben gefallene Krieger hinweisen.

Im Anschluss an die bisher gegebene Uebersicht des Standpunktes unserer Gräber-Kenntniss im eigentlichen Litauen und einiger benachbarter, östlich und westlich davon belegener Gebiete, wenden wir uns jetzt zu dem Areal im Norden Litauens.

Hier hätten wir zuerst in Kurland und zwar am Westende des alten Sengaller-Areals, wo sich dasselbe an die shemaiter Bezirke Schalwen (Schaulen) und Karsan (Kurschani) schloss, den Kappukalns oder Gräberberg zu erwähnen, der von den Pastoren A. Bielenstein und A. v. Raison untersucht und beschrieben wurde. Er befindet sich in derselben Gegend, wo wahrscheinlich die Sengaller Burg Sidobren (Steinalter d. Ostsee prov. 89) lag, d. i. im Areal von Gross-Autz und zwar östlich von der Kirche gleichen Namens,  $\frac{3}{4}$  Werst vom Beihof Elisenhof (Skarre) und hart an der Landstrasse nach Behnen. In der sattelförmigen Einsenkung dieses langen und schmalen Gräberberges wurden (Sitzgsh. d. kurl. Ges. f. Lit. u. Kunst,

1865, S. 241 und Magazin d. lett. liter. Ges. XIII. S. 1—7 mit Tafel) auf einem Raum von etwa 150' Länge und 120' Breite (nach dem Grundriss 160' und 80'), allmählig 17--20 Stein-Ringe, Rechtecke und Vierecke von verschiedener Grösse, mehr oder weniger erhalten und  $\frac{1}{2}$  bis 1' unter der Oberfläche liegend, blosgelegt. Das untersuchte Innere einiger dieser Steinsetzungen ergab Kohlen und Asche, nicht aber Knochen, Urnen oder Geräth. Weitere Forschungen sind um so wünschenswerther, als diese Art von Steinsetzungen und Gräbern im Ostbalticum sonst nicht beobachtet wurde. Bielenstein (Mag. d. lett. liter. Ges. XIV. 143) setzt sie in Beziehung zu Dlugoss' Angaben (s. oben S. 63), indem er bemerkt: „die Mittheilung des Dlugoss über die Sitten der Litthauer und Zemaiten, in gewissen heiligen Wäldern Stätten zu haben, wo die einzelnen Häuser und Familien (quaelibet domus atque familia), resp. Höfe (villae singulae), besondere Feuerstellen (speciales focos, cf. focos in familias et domos distinctos) besaßen, zur Verbrennung der Leichen je ihrer Angehörigen, wirft ein interessantes Licht auf die in Kurland, z. B. bei Gross-Autz aufgefundenen Steinringe, in denen wohl Kohlen und Asche gefunden ist, deren sonderbare bienenzellenartige Zusammenstellung aber noch nicht aufgeklärt war. Nach der Notiz des Dlugoss ist es wohl erlaubt anzunehmen, dass die einzelnen Steinringe die „foci“ der einzelnen Familien der Einwohner jener Gegend (Sidrobene) gewesen, dass also jene litthauische Sitte sich ebenso bei den Sengallen gefunden.“

J. Döring beschreibt aus demselben Areal (Sitzgsh. d. kurl. Ges. 1868, S. 49) den Kappinu-Kalns (Berg der kleinen Gräber) bei Ihlen. Hier fand man auf 238' Längsraum 10 mit grossen rohen Steinblöcken in ovalen Kreisen umlegte Grabhügel von 3'—4' Höhe und 18'—23' Durchmesser. Sie waren meist schon früher durchsucht. In einem Hügel lagen 2' unter der Oberfläche, Holzkohle, Knochenasche, der Knochen eines Fingergliedes und Urnenscherben; in einem andern bemerkte man unter der Humusschicht einen innern ovalen Steinkreis von 11' 3''

grösstem Durchmesser und gleichsam eine Kistenwand von  $2\frac{1}{2}'$  Höhe darstellend. Eine Werst vom Kappinu-Kalns befindet sich eine Gruppe von drei, mit Steinreihen versehenen Grabhügeln, Mettamais-Kalns, d. i. „aufzuwerfender Berg“ genannt. Einer dieser Hügel hatte 3' Höhe bei 24' Durchmesser und enthielt in  $2\frac{1}{2}'$  Tiefe Scelettheile und eine eiserne Lanzenspitze. Weiter nördlich wurde bei Schlagunen (a. a. O. S. 50) nahe dem Balsenbache, am Ohsols-Kalns (Eichen-Berg) ein einzeln stehendes Hügelgrab mit Steinkreis eröffnet und in  $2\frac{1}{2}'$  Tiefe angebrannte Knochen, sowie eiserne und Bronze-Gegenstände gefunden. Merkwürdig war ein eiserner Kelt, in dessen Schaft-röhre ein Rest versteinerten (?) Holzes steckte.

In dem Küstenstriche Kurlands, der dem Tenshagebiete entspricht, sind im alten Bezirk Bihavelank oder Jurmalla, nicht weit von Libau und 4 Werst vom Meere, bei Capschten, durch Kruse (Necroliv. p. 10 u. Beilage B. p. 4. Anmerkung u. Tb. XXXIII. 33—36. Tb. XLIX. 7) sogenannte „Tumuli Polyandrien“ sehr mangelhaft beschrieben. Kr. sagt von seinen Polyandrien, dass jetzt diese hohen, grossen Sandhügel fast zerstört sind, da man Kartoffelgruben in ihnen angelegt hatte, worauf der Wind den von seiner Rasendecke entblösten Sand verwehte. Der Boden war ringsumher in bedeutender Ausdehnung,  $\frac{1}{2}'$ —1' tief mit einer Lage von vielen Kohlen vermischt, in der sich Urnen und Bronze-fragmente, sowie eiserne Geräte fanden, fast alle mit den Kennzeichen des Brandes. „Man sieht, dass man hier die Körper rings um den hohen Begräbnishügel herum verbrannt und dann die Urnen mit Knochen und mit Metallüberresten in den Hügel verscharrt hat.“ Römische und griechische Münzen fand K. hier im Sande verstreut. — Sowohl der Name Capschten (p. 85) als die Angabe von durchweg geschmolzenen und dann wieder in den Urnen, neben Steinbeilen, vorkommenden Metallreste von der grössten Mannigfaltigkeit (s. die Tafeln Kruse's) lassen sowohl den Bau als die Zugehörigkeit dieser als der beim benachbarten Grobin befindlichen alten Gräber nicht genauer bestimmen. Wenn K. hier

römische Stationen hinsetzte, so lag es jedenfalls näher der alten Wenden oder Kuren (Steinalter d. Ostseeprovinz. 44 u. 84) zu gedenken, von welchen letztern Heinrich der Lette (S. 143) erzählt, dass bei denselben 1210 Leichenverbrennung statt hatte.

Zwischen Libau und Windau werden bei Hasau, 3 Werst vom Gute, beim Sillen-Krüge, etwa 1 Werst vom Meere entfernt, im Dünsand belegene Gräber von Kallmeyer (Mitthlg. aus d. Gesch. d. Ostseepr. IV. 165) erwähnt, die unten eine 6"—1' mächtige Aschenlage mit verkohlten Knochen und darüber Sand mit Topfscherben und alterthümlichen Resten sowie auch Waagen (Kruse) enthielten. Diese Stellen sowie andere bei Antzen und Windau sind bisher die einzigen, wo man Wenden-Kirchhöfe (s. oben 116, ferner Lisch, Andeutungen über altgerm. u. slav. Grabalterthümer Meklenburgs, 1837, sowie derselbe in Meklb. Jahrb. XXVI. 1861. S. 161) vermuthen könnte. Dennoch ist bemerkenswerth, dass Kallmeyer wenigstens bei Hasau eine an Bronzekette mit Doppelringen hängende Henkelmünze fand, die sehr an dänische Münzen des Bischof Gunner (1222—1251) erinnert.

In Kruse's Necrolivonica, Generalbericht S. 8, sind in der Gräberübersicht unter Nr. 2 angegeben: Gräber von blossen Sand aufgeschüttet, bei den Letten Kreewu-Kappi (Russen-Gräber, s. oben S. 87) genannt, ohne Steinumsetzung, bald niedriger, bald höher, für einzelne Leichen, die bald verbrannt (bei Zabeln im Abau-Gebiet Kurlands, nur solche) bald mit ihrem Schmuck und ihren Waffen ganz hineingelegt sind. In den niedrigen pflegen sich mehr von den Grabalterthümern erhalten zu haben, weil darin grösstentheils unverbrannte Leichen liegen. Die höhern Hügel bedecken Brandstätten, in denen sich nur grösstentheils zusammengeschmolzene Reste des frühern Schmuckes und der Waffen hier und da befinden. Einige (Kruse a. a. O. Tb. 59, Fig. III) von Cremon in Livland, Kreis Riga, hatten kraterförmige Vertiefungen. — Die Unbrauchbarkeit dieser Angaben Kruse's wird namentlich durch die bei Zabeln vom Pastor A. Bielenstein (Sitzungsber. d. kurld. Ges. für Lit. u.

Kunst. 1868. S. 45) ausgeführten Aufdeckungen der Kreewu-Kappi bewiesen. B. fand hier an einem 256 Schritt langen u. 120 breiten Begräbnissplatze in der Sohle des Abauthales, unterhalb des Beigutes Ruschen, zahlreiche, kreisrunde mit Gräben umgebene Hügel, von welchen er einen unberührten von 25 Schritt Umfang, 17' Durchmesser und etwa 1½' Höhe über der Ebene öffnete und genauer beschrieb. Derselbe enthielt 1½' unter der Oberfläche eine gleichmässige dünne Kohlenschicht, dann eine 1' starke Sandschicht und 2' 4" unter dem Gipfel des Tumulus die Reste einer unverbrannten männlichen, mit den Füßen in S. liegenden Leiche ohne Schädel, ferner Schmuck und Waffen aus Bronze und Eisen, sowie Reste der Kleidung (Gewebe) und Rüstung (Holz und Bronze) beim rechten Oberschenkel. Scherben von Thongefässen werden nicht angegeben.

Die Kreewu-Kappi gegenüber Candau, 2 Meil. oberhalb Zabeln (Bielenstein a. a. O. 43) sind, bis auf einen elliptischen von 63 u. 22 Schritt Durchmesser, durchweg kreisrunde Hügel von 19—25 Schritt Durchmesser, mit Aschenlagen und verbrannten Menschenresten. Sie werden wahrscheinlich älter sein als die von Zabeln, da sie bis auf einen Steinmeissel keine Geräte lieferten.

Zu den genauer untersuchten Gräbern Kurlands gehören ferner die fünf Wellalaiwe (Teufelsböte) bei Lubessern und Nogallen, 12 Werst vom Meere, im Kirchspiel Erwahlten der Hauptmannschaft Tuckum. Sie wurden von J. Döring in den Sitzungsber. d. kurld. Ges. 1864, S. 154—165 mit Tafel, beschrieben und im Steinalter d. Ostseeprovinz. S. 45 u. 48 besprochen und bestehen aus Steinsetzungen in Schiffsform mit grossen Steinkammern, kleinen Steinzellen und Aschenurnen, lieferten aber ausserdem nur die Bronze- oder Kupfer-Klinge eines Messers. Offenbar tragen die Wellalaiwe scandinavischen Character.

In Betreff der durch J. Baehr's Werk (Die Gräber der Liven, Dresden 1850) allgemein bekannten Gruftgräber bei Ascheraden an der Düna, mit Steinsetzungen, unverbrannten

in 2' Tiefe liegenden Leichnamen, Speiseurnen und Gegenständen aus Bronze, Eisen, Silber, Gold etc., ist die Zugehörigkeit derselben noch nicht ganz festgestellt. Es scheint mir aber sehr gewagt, wenn ein neuerer Schriftsteller (Crocger, Gesch. Liv-, Est- und Kurlands, I., 1867, S. 20) sie scandinavischen Kriegshelden zuschreibt, weil unter der Bevölkerung der Gegenwart ihre Benennung „Grekelin“ lautet. Auffällig ist in der That diese Bezeichnung, da sie kaum vom lettischen greeks Sünde, greekulinsch kleiner Sünder und germanisirt grekuling abzuleiten ist. Dagegen hiess einerseits das Land der Slaven bei den Schweden Grikia (Kunik, E. die Berufung der schwed. Rödson, Bd. I.) und heisst anderseits ein Grieche estnisch krekalinne, livisch grieko, lett. greekeris, plur. greekeri. Endlich ist daran zu erinnern, dass die einstige Gegenwart von Altgriechen im Ostbalticum und zwar nicht gar weit von Ascheraden bewiesen ist durch einen Grabhügel, der aber freilich ganz andern Bau als die Livengräber hat. Dieser Grabhügel fand sich an dem mit hohen Tannen bewachsenen, erhöhten Sandufer des rigischen Meerbusens bei Peterskapelle, nördlich von Riga, auf Grund und Boden des Gutes Koltzen. Bei 4 Faden Durchmesser hatte er 6' Höhe und war oberflächlich mit einer mehr als 1' dicken Lehmschicht belegt, auf welcher Wachholder und Moos wuchs. In ihm fand man (Jahresverhdlg. d. kurld. Ges. II. 1822. S. 28—32) einen ziemlich grossen, runden, unglasirten, irdenen, Asche, Kohlen und Ueberbleibsel von Knochen enthaltenden Topf, der mit einer Blei- oder auch Zinn-Platte zugedeckt war, die eine Inschrift führte. In der Umgebung des Topfes befanden sich zwei Statuen aus Bronze, ein eherner Schild und Münzen (s. p. 98) aus dem III. Jahrh. v. Chr., über welche Gegenstände und das Grab überhaupt in der Folge umständlicher verhandelt wird.

Oberhalb Ascheraden sind im Düna-Gebiet mehrfache Gräberstätten, wie z. B. bei Sezzan und Stabben (vgl. d. Karte zu Kruse's Necroliv.) bekannt, doch nicht genauer untersucht. Bei Kruse (Necrol. Tb. 59. fig. V. u. VI.) werden von Selburg

Gräber mit nicht hoher, oben ebener Erdaufschüttung und äusserer Steinsetzung dargestellt, in deren Innern sich Aschenlagen verbrannter Leichname fanden. Ausserdem erwähne ich hier einer (Steinalter der Ostseeprovinz S. 11) unweit der Forstei Neu-Selburg aufgedeckten, tief liegenden Grabstätte mit Steinkammer, deren Seitenwände aus mehr platten Granitgeschieben und deren Decke aus einem grossen Steine bestanden. In der Kammer befanden sich 18 Aschenurnen, sowie ein Steinbeil.

Im alten Gebiete der Selen, d. i. im kurischen Oberlande, acht Werst NW-lich vom Gute Herbergen wurden ferner durch Baron Fr. Hahn (Sitzgsbr. d. kurl. Ges. f. Lit. u. Kunst 1867. S. 6) einige Gräber recht sorgfältig aufgedeckt und beschrieben. Es befinden sich hier, etwa 500 Schritt NW-lich vom Swarneck-Gesinde und 300 Schritt von der kurländischen Memel, an deren Abhänge, fünf 2'—4' hohe, aus weissem festen Sande bestehende Grabhügel von 30' Durchmesser mit oberflächlichen, doppelten, sehr regelmässigen Steinkreisen. In 6"—8" Tiefe unter der Oberfläche fand man Reste unverbrannter Leichen in schwarzer Erde und zwar in einem Grabe fünf Schädel nebst Gegenständen aus Bronze, Eisen und Gold.

Betreten wir jetzt das lettische Areal des Gouv. Witebsk, über welches in ethnographischer Beziehung die empfehlenswerthe Schrift: Polnisch Livland, mit Karte, Plänen und Photographieen, Riga 1869 (bei Kymmel) S. 19—39, Berichtigungen älterer, irriger Angaben (Köppen) bringt. Hier besitzen wir für die Kreise Dünaburg, Rositen (Reshiza), Ludsen (lett. Ludsa, slav. Lutzin), sowie für die angrenzende Region des Kreises Sebesch und ausserdem für den Kreis Opotschka im Gouv. Pskow, die Untersuchungen alter Gräber durch Graf Plater, Dr. Brandt und Herrn Sementowsky.

Dr. A. Brandt (Wochenschrift Inland. Dorpat 1846. Nr. 43; 1847 Nr. 17; 1850 Nr. 46) fand am Sinnosero (blauer See) im Kreise Sebesch und hart an der Grenze des Ludsenschen, etwa 60 Grabhügel von bedeutender Grösse (d. i. 3 bis 4 Mal grössere als bei Opotschka und hiernach 10—15 Faden Durch-

messer und 2<sup>1</sup>/<sub>2</sub>—4 Faden Höhe messend) in Kegelform, ohne Vertiefung am Gipfel und ohne Steinsetzung, Steinkisten und Urnen. Sie enthielten Reste von wahrscheinlich mehreren, gleichzeitig verbrannten Todten, keine metallischen Gegenstände, sondern Steinwerkzeuge. Ein in Brandts erster Mittheilung hier angeblich ausgegrabener silberner Ring wird später zu einer andern Gräberart des Kreises Ludsen gebracht. Es scheint indessen als habe Brandt diese Gräber vom Sinnosero nicht genau untersucht und durfte er sie gerade deshalb nicht ganz zusammenwerfen mit gewissen andern, sowohl in der Umgebung von Opotschka als am Siedka-Flusse und an der Welikaja, beim Gute Salnikow, sowie im Innern des Kreises Opotschka, einzeln oder in Gruppen, auf Anhöhen und in Wäldern vorkommenden. Letztere sind ebenfalls Kegelgräber, gewöhnlich 4—5 Faden lang und <sup>1</sup>/<sub>2</sub>—1 zuweilen sogar 6 Faden hoch, haben keine Steinsetzungen und Steinkisten, enthalten Reste mehrerer verbrannter Leichen, wenig Kohlen und Holzstücke, jedoch viel Asche und Aschenurnen, — wodurch sie an die Grabhügel von Tschertzü im Kreise Lepel (nach Sementowsky, s. oben S. 75) erinnern —, sowie Gegenstände des Schmuckes und der Bewaffnung. Die Aschenurnen waren oberflächlich, in O., aufgestellt, hatten 1—1<sup>1</sup>/<sub>4</sub>' Höhe und bestanden aus ungebranntem Lehm und Granittrümmern. Ausser Bronze- und Silberschmuck lieferten diese Grabhügel eiserne Lanzen spitzen, Hellebarden, Aexte und Messerklingen.

Sementowsky (Denkmäler des Alterthums im Gouv. Witebsk. 1867) bemerkt, dass im Kreise Sebesch die Grabhügel von den Russen Sopki genannt werden, und dass am See Swiblo, 33<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Werst von Sebesch, zwischen den Dörfern Pischschewa und Kowalko, ein auffälliger Steinwall vorkommt, ausserdem aber sich bei Shanvill, 3 Gruppen mit 2—3 Arschin hohen und 5—7 Faden Umfang besitzenden Kurganen, sowie Burgberge (Gorodischtschy) vorfinden.

Eine andere Art Grabhügel untersuchte Brandt am Ziblahügelrücken, der 15 Werst vom Sinnosero, zum Kreise Ludsen

und dem Gute Eversmoise gehört und zwischen dem Dorfe Balalaik und dem Krüge Detlowka hinzieht. Derselbe trägt auf eine Werst Erstreckung und in einer 25—30 Faden breiten Zone, etwa 500 runde oder ovale, ziemlich nahe bei einander stehende Grabhügel. Nach ihrer Grösse und Vertheilung unterscheidet Brandt drei Arten derselben. 1) ganz grosse, stets in der Mitte einer Gruppe kleinerer befindliche Hügel von 5 Faden Durchmesser und  $1\frac{1}{4}$ —2 Faden Höhe; 2) mittelgrosse,  $3\frac{1}{2}$  bis 4 Faden Längs- und Breitendurchmesser und  $\frac{1}{2}$ —1 Faden Höhe besitzende Hügel, die in grösserer Anzahl vorkommen und mittlere Reihen bilden; 3) kleine, 1 Faden lange,  $\frac{1}{4}$ — $\frac{1}{2}$  Faden breite und 3'—4' hohe, welche die äussern Reihen nach allen Seiten hin zusammensetzen. An der Basis haben alle Hügel eine ringförmige Steinsetzung aus 1—2 Pfd. schweren und 1' bis 2' auseinanderliegenden Rollsteinen oder Geschieben und am Gipfel eine Grube oder Vertiefung, die gleichsam von einem Erd-Wall oder -Rand umgeben ist, was an die Grabhügel des Kreises Polotzk (Sementowsky S. 18) erinnert. Bei Eröffnung eines dieser Hügel von 24' W—O Länge und 20' N—S Breite sowie 8' Höhe gelangte Brandt in 3' unter dem Tiefsten der Gipfelgrube auf Kohlen und noch 1' tiefer auf ein Scelet. Aus Brandt's Darstellung ergibt sich ferner, dass der Todte vollständig gekleidet und ausgerüstet in der halben Höhe des aufzuführenden Hügel, in sitzender Stellung und mit dem Rücken gegen zwei Feldsteine gelehnt, auf Erde oder Holzbohlen, gewöhnlich mit den Füssen in W., doch auch umgekehrt, gebettet wurde. Hierauf brachte man dem Todten ein erstes Brandopfer, dessen Reste ihm beigegeben wurden, dann überschüttete man ihn mit der Bodenart der Umgebung (lockerer, rother Diluvialmergel) und begrenzte und befestigte die Uberschüttung gewölbeartig durch einzelne, mehr oder weniger weit von einander (4'—5') entfernte Kalksteinplatten oder gespaltene Feldsteine. Etwa ein Fuss über dem höchsten Punkte des Leichnams mochte ein abermaliges Brandopfer oder eine Seelenspeisung abgehalten werden, deren Reste in einer etwa zoll-

dicken Kohlenschicht erkennbar sind, worauf dann schliesslich die Aufschüttung des obersten Theiles des Hügel, mit Gipfel-Vertiefung oder Grube erfolgte. Auf ein nicht sehr hohes Alter einiger dieser Grabhügel lässt sich daraus schliessen, dass die Knochen eines Scelettes noch mit braunen, mummificirten Muskeln und Sehnen bekleidet waren; die Oberarme desselben lagen am Körper, die Vorderarme auf der Brust gekreuzt, der Kopf fehlte. Dieses Fehlen wurde in mehreren Grabhügeln bemerkt oder man fand einzelnen Schädel an Stellen die höher lagen als der Rumpf. Die grössten Hügel enthielten Pferde-, Hunde- und Vogelknochen. Bei den Sceletten lagen sauber gearbeiteter Bronze- und Silberschmuck, Eisenwaffen und Geräth, wie z. B. Pflugschaar-Klinge und Steigbügel, Glasperlen, Kaurismuscheln und Steinwerkzeuge.

Auch Sementowsky erwähnt (Denkmäler S. 30) einzelner runder Grabhügel beim Dorfe Brig, nicht weit vom Sinnosero, sowie am Flusse Istränka. Andere werden von ihm bei Borsowsky und an der Itra zwischen den Dörfern Bogowo-Rogowo und Rosawsky, nahe der Eisenbahn von Dünaburg nach Ostrow, angegeben und fand man in denselben eiserne Waffen und Bronzeschmuck.

Graf A. Plater beschreibt (Mitthlg. aus d. Gesch. Liv-, Est- u. Kurlands IV. 267—279 mit 3 Tf.) eine von Brandt's Grabhügeln etwas abweichende Gräberart zwischen den, zum Gute Prely gehörigen, Dörfern Tystowo und Seimany im Kreise Dünaburg, welcher vorherrschend von Letten bewohnt wird und wo einst die Indra die Grenze gegen Weissrussland bildete. Hier wurden auf einem Raume von 40 □-Faden Umfang neun neben einander stehende und also im Mittel etwa 4,4 □-Faden Grundfläche besitzende, flache, runde Grabhügel untersucht, deren jeder an der Basis mit einem Kreise von Rollsteinen umstellt war. Mit Ausnahme eines Scelettes (Plater 273) „das seine Lage auf der Höhe eines dieser Hügel hatte“ fand man 16 andere Scelette entweder einzeln oder zu 2 oder 3 (Mann, Frau und Kind) im Innern der Hügel, mit den Füssen

in W. Auch eine Art Steinkiste oder Zelle aus 2 seitlichen Feldsteinen mit einem dritten als Decke, wurde in der Umgebung der Todten bemerkt. Neben jedem Scelet lag ein eigenthümlicher, kleiner eiserner Hammer und anderes Eisen- und Bronzegeräth, so wie unter der Hand eines Scelets das oben (S. 111) erwähnte füllhornartige Gefäss.

Sementowsky (Denkm. 51) berichtet über ein Scelet, das man bei Dünaburg in 4 Arschin Tiefe, nebst Bronzeschmuck und kufischer Münze ausgrub. Ein anderes nach Plater (a. a. O.) mit Gewölbe aus Ziegelsteinen bei Dünaburg bemerktes Grab, hat wohl kaum den heidnischen Indigenen dieser Gegend angehört. Ferner erwähnt Plater gewisser, durch Herrn v. Haustein, beim Dorfe Schpogy im Kreise Dünaburg aufgedeckter, wie es scheint, Gruftgräber, mit Gerippen auf Eichenbrettern u. mit Helm, Panzer und Schwert. Nicht weit davon wurden (Steinalter d. Ostseeprovinz. S. 16) dieselben Gegenstände bei Kamenez im Dünaburger und bei Nowamuishe im Rositenschen Kreise ausgegraben. Im letztgenannten Kreise giebt Sementowsky (Denkm. S. 26) nicht weit vom Rasna-See, bei Staraja Sloboda und bei Maly Bor, auf einem Raume von 10 Dessätinen (etwa 3 Loofstellen oder engl. Acres), eine grosse Gruppe von Grabhügeln an, wo bei unverbrannten Menschenresten, Bronzeschmuck, ein angeblicher Kupferhelm, Eisenwaffen und Pferdeknochen gefunden wurden, was an Brandt's Zibla-Gräber erinnert. Bei Rünopolsk im O. des Rasna-See ist zwischen Betschera und Petrowsk, an der Skarbowka ebenfalls eine Grabhügel-Gruppe bekannt mit unverbrannten Menschenresten, langen Lanzen, Schwertstücken und Bronzesachen. Die meisten Grabhügel findet man aber in demselben Kreise Rositen an der Uljana, beim Dorfe Obitel und stammt von hier ein mit Silber plattirtes Kreuzchen oder Ring, worüber später gesprochen wird. Endlich wäre noch bei Franopol im Kreise Ludsen und 9 Werst vom Zibla entfernt ein Grab zu erwähnen, welches ein Gerippe von Riesengrösse in Drahtpanzerhemd mit kurzen Aermeln und dabei ein langes Schwert und ein Steinbeil (Plater a. a. O. III. 42) enthielt.

Schliesslich mögen hier noch einige im J. 1869 von den Baronen Rosen eröffnete und zu Baehr's Gräbern von Segewolde in Beziehung stehende Grabhügel von Gross-Roop, im Kreise Wolmar des lettischen Livlands erwähnt werden. Sie befinden sich 5 Werst östlich vom genannten Gute, am nördlichen Ufer des Ikul-See, auf einer, Capscht-Kalns (p. 85), genannten, z. Th. unter Acker befindlichen Höhe und zählte man hier etwa 50, drei bis vier Fuss hohe, unregelmässig gebaute, Hügel. In 6 derselben wurden,  $1\frac{1}{2}$ '—4' unter der Oberfläche, gerade ausgestreckte oder gebeugte Scelette aufgedeckt, von welchen 3 mit den Füssen in O. und dem Kopfe in W., die andern in umgekehrter Lage befindlich waren. Leider wurde mir nur einer der Schädel zugeschickt, der mehr mit den Formen des lit.-lettischen als finn.-livischen Volksstammes übereinstimmt. Die Gräber enthielten Gegenstände aus Bronze und Eisen, Glasperlen, Kaurismuscheln und Thierzähne als Anhängsel, sowie Leder und Gewebe und 2 Münzen (eine kölnische aus der Zeit der Othonen und eine angelsächsische von Kanut I.) des XI. Jahrhunderts.

Hart am Ikul-See erhebt sich ausserdem ein Grabhügel von 5' Höhe und 16 Schritt Durchmesser mit äusserer ringförmiger Steinsetzung aus 13 grossen Geschieben. In seinem Innern stiess man auf verschiedene Kohlenlagen und Holzkohlenstücke, zwei eiserne Lanzen spitzen, ein Stück Eisen, Schleifstein, Pferde Zahn, sowie andere Knochen u. Topfscherben. Am westlichen Rande des Hügels befand sich eine Brandstätte mit Kohlen, geschwärzten Steinen und einem Pferde Zahn. Grössere Steinkreise weist auch ein anderes dem See naheliegendes Ackerfeld auf, wo Bronze-Gegenstände ausgepflügt wurden.

Etwa 3 Meilen südlich von Gross-Roop befinden sich die von Baehr (Livengräber, S. 2 u. 3) livischen, im Kampfe gefallenen Kriegerern zugeschriebenen Grabhügelgruppen von Segewolde im Rigischen Kreise. Die Hügel erreichen hier bis 6' Höhe und enthalten zumeist Reste verbrannter, doch auch unverbrannter Todten, sowie Geräth aus Bronze, Eisen, Silber u.

Gold. Eine halbe Meile von Segewolde wurde aber eine Hügelgruppe bemerkt, deren Hügel 4'—6' hoch waren, in 4' Tiefe Reste verbrannter Leichen und einige flache Steine, doch keine Schmucksachen oder Waffen aufwies. Aehnliche Verhältnisse ergeben sich aus Kruse's Darstellung (Necrol. Tb. 59, Fig. 2, 3, 4) der Grabbügel von Cremon. Obgleich die Gräber von Roop, Segewolde und Cremon mit denjenigen von Ascheraden an der Düna, dem Geräthinhalt nach, Uebereinstimmung aufweisen, so scheinen mir doch die Unterschiede in der Bestattungsweise zu gross zu sein, um diese Gräber, wie Baehr für Ascheraden und Segewolde gethan, durchweg für livische zu halten, an welchen im Frieden und nach Kämpfen verschiedene Bestattungsgewohnheiten zur Anwendung kamen. Die Gräber von Gross-Roop wiesen ausserdem weibliche Scelette und Schmucksachen auf, die man vielleicht auch noch in den Hügeln von Segewolde finden wird.

Im Vorhergehenden sind mit Einschluss der Tensha-Gräber und im Sinne der Ueberschrift dieses Abschnittes die Hauptergebnisse, bisheriger Untersuchungen russisch-litauischer, kurländischer, livländischer und weissrussischer alter Gräber niedergelegt. Bleibt auch noch viel zu thun übrig, so ist anderseits nicht zu vergessen, dass seit der, von Dorpat ausgehenden, Hauptanregung zu diesen, in den bezeichneten Gegenden angestellten Untersuchungen durch Professor Fr. Kruse's Werke, wenig mehr als zwei Decennien vergingen und die Einsicht der Nothwendigkeit einer möglichst genauen und gewissenhaften Aufdeckung der Gräber erst in den letzten Jahren festen Boden gewann.

Wenn hier daher schliesslich noch der Versuch gemacht wird, nach den Hauptmomenten des Aeussern und Innern der heidnischen Gräber Litauens und Nachbarschaft und mit Uebergang der mangelhaft beschriebenen oder unserer Aufgabe entfernter liegenden Vorkommnisse, zwei Uebersichten ostbaltischer heidnischer Gräber zu geben, so werden ohne Zweifel fortgesetzte genauere Untersuchungen Manches an denselben zu vervollständigen und zu verändern haben.

## I. Gräber mit Resten verbrannter Todten.

### A. Kegel- oder Hügelgräber.

#### a) Ohne Steinzellen.

1. Ohne Aschenurnen und Steinsetzung und die Asche in einer oder mehreren Lagen, zuweilen mit einem Stein bedeckt.
  - Livland, Kreis Riga, Segewold (pars) ohne Geräth; desgl. mit Bronze, Eisen, Silber, Gold, Glas, Bernstein.
  - Kurland, Kandau an der Abau, Kreewu kappi, ohne Metall-Geräth, mit Steinbeil; bis 22 und 63 Schritt im Durchmesser.
  - Gouv. Witebsk, Kreis Sebesch, Sinnosero; bis 4 Faden hoch und bis 15 Faden im Durchm.; mit Steinbeil.
  - Gouv. Mohilew, Kr. Kopisk, Dorf Startü Bobr am Bobr; ohne Geräth, bis 50' hoch u. 150' im Umfange.
  - Gouv. Minsk, Kreis Borissow, zwischen Haina und Beresina, ohne Geräth.
2. Ohne Aschenurnen, doch mit Steinsetzung.
  - Gouv. Kowno, Kr. Ponewesch, Gebiet der Daugiwena, ohne Geräth; 12' — 36' im Durchmesser.
  - Kurland, Ohsols-Kalns bei Schlagunen, Kirchsp. Autz. Bronze und Eisen.
  - Kurland, Oberland, Selburg, mit flachen, abgestumpften Hügeln (Kruse Necrol. Tb. 59).
3. Mit Aschenurnen und ohne Steinsetzung.
  - Livland, Kreis Riga, am Strande bei Peterskapelle, 6' hoch, 25' im Durchmesser; mit Bronze, Blei und Münzen aus Silber und Bronze.
  - Gouv. Pskow, Kr. Opotschka an der Siedka und Welikaja etc., mit Bronze, Eisen und Silber; selten 6 Faden, gewöhnlich  $\frac{1}{2}$ —1 Faden hoch und 4—5 Faden im Durchmesser.
  - Gouv. Witebsk, Kr. Lepel, Tschertzü, mit Bronze.
  - Gouv. Wilna, Kr. Wileika, an den Ufern der Wilia.

## 4. Mit Aschenurnen und Steinsetzung.

Livland, zwischen Neuhausen und Isborsk im Gouv. Pskow, unter Kegeln aus Geschieben.

Livland, Kr. Wolmar, Gross-Roop, Iku-See; Eisen und Bronze; 5' hoch, 16 Schritt im Durchmesser.

Kurland, Kappin-Kalns bei Ihlen im Kirchspiel Autz; mit äusserer und zellenartiger innerer Steinsetzung; 18'—23' Durchmesser, 3'—4' Höhe.

Ostpreussen, Samlands Kapurnen, pars. Polvitten. Bronze, Eisen, Silber.

## b) Mit Steinzellen.

## 5. Mit Aschenurnen und Steinsetzung.

Ostpreussens Kapurnen der Mehrzahl nach; mit Bronze, Eisen, Silber, Gold, Glas, Bernstein.

## B. Gräber mit unscheinbaren Erhebungen oder unbestimmt geformte.

## a) Ohne Steinzellen.

## 6. Ohne Aschenurnen und mit Steinsetzungen.

Kurland, Kappikalns bei Gross-Autz im Kirchspiel Autz, ohne Geräth.

## 7. Mit Aschenurnen und ohne Steinsetzung.

Kurlands Westküste, Capsehden bei Libau, Grobin, Hasau, Antzen, Windau. Bronze, Eisen, Silbermünzen und Steinbeile.

## 8. Mit Aschenurnen und Steinsetzung.

Livland. Insel Oesel (Kruse Necr. Tb. 59). Bronze, Eisen. Ostpreussen, Kur. Nehrung, Nidden. Steinwerkzeuge.

## b) Mit Steinzellen.

## 9. Mit Aschenurnen und ohne Steinsetzung.

Kurland. Oberland, Kirchspiel Selburg. Neu-Selburg; Steinbeil.

## 10. Mit Aschenurnen, Steinpflaster u. Steinsetzung in Schiffsform.

Kurland. Kirchspiel Erwahlen; Nogallen und Lubessern nicht weit vom Meere; Wellalaiwe genannt, mit Bronze oder Kupfer.

## II. Gräber mit Resten unverbrannter Todten.

## A. Kegel- oder Hügelgräber.

## a) Ohne Steinzellen.

## 1. Ohne Speiseurnen und Steinsetzung, zuweilen mit einigen Steinen gleich über Brust und Leib des Todten.

Livland, Kreis Wolmar, Gross-Roop, Capseht-Kalns; Kreis Wenden, Ronneburg und Alt-Pebalg; Kreis Riga, Treiden, Cremon und Segewold pars. Höhe 3'—6'; Bronze, Eisen, Silber, Gold, Glas, Bernstein.

Kurland. Kreewu-Kappi bei Zabeln an der Abau. 1½' hoch, 17' Durchmesser. Bronze und Eisen.

? Gouv. Witebsk, Kr. Polotzk. Mit Vertiefung auf der Höhe. Rognedian Kurgan 50' hoch, 700' im Umfang, mit Steinwerkzeugen.

## 2. Ohne Speiseurnen, mit Steinsetzung.

Gouv. Witebsk, Kr. Lepel, Natschje, Paulje und Knäginka; Bronze und Eisen.

Gouv. Minsk, Kr. Minsk. Selichtsche mit Steinsetzung und Steinhaufen. Bronze und Glasperlen sehr selten.

Kurland. Oberland, Kirchspiel Ascheraden, Herbergen, an der kurl. Memel. Bronze, Eisen, Gold. 2'—4' hoch und 30' im Durchmesser.

Gouv. Kowno, Kr. Ponewesch, Dangiwna. Bronze und Eisen; 12'—36' Durchmesser.

## 3. Mit Speiseurnen und auch mit Lacrimatorien doch ohne Steinsetzung.

Gouv. Kowno, Wilna und Minsk, nach Tyszkiewicz; bis 40' hoch und 100' im Umfang. Mit Bronze, Eisen, Silber, Gold, Glas, Bernstein.

Gouv. Witebsk, Kr. Lepel, Natschje, Paulje, Knäginka u. Groschofka. Einige Hügel mit Gräben umgeben. Bronze, Eisen, Silber, Glas und Steinperlen.

- b) Mit Steinzellen.
4. Ohne Speiseurnen und Steinsetzung.  
Gouv. Kowno, Riesengräber im Kr. Rossieni bei Krosche, mit Bronze; Kr. Schaulen bei Kurschany mit Eisen u. Steinbeil u. bei Gierzdeli; Kr. Telsch bei Laukoshemsk.
  5. Ohne Speiseurnen und mit Steinsetzung.  
Kurland, Mettamais-Kalns bei Ihlen im Kirchspiel Autz; mit Eisen, 3' hoch und 24' im Durchmesser.  
Gouv. Witebsk, Kr. Dünaburg, Prely. Bronze u. Eisen. Hügel flach mit etwa  $4\frac{1}{2}$  □ Faden Basis.  
Gouv. Witebsk, Kr. Ludsen, Berg Zibla. Bronze, Eisen, Silber, Steinbeile. Hügel von 3'—12' Höhe und 2'—30' Durchmesser in Reihen und Gruppen, mit Gipfelvertiefung; das Innere gewölbeartig.
  6. Mit Speiseurnen und ohne Steinsetzung.  
Gouv. Minsk, Kr. Borissow, Logoisk. Bronze, Eisen, Silber, Gold, Glas. 14' hoch und 35' im Umfang, im Innern zuweilen Längsgewölbe aus Steinplatten.  
Ostpreussen, Tilsit. Kapurnen, pars. Bronze.
- B. Gruftgräber.**
- a) Ohne Steinzellen.
  7. Ohne Speiseurnen, mit Lacrimatorien u. ohne Steinsetzung.  
Gouv. Kowno, Kr. Telsch, Tenscha-Gräber. Bronze, Eisen, Silber, Glas, Bernstein.
  8. Ohne Speiseurnen, mit Steinsetzung.  
Gouv. Minsk, sogenannte Shalniki, ohne Geräth-Inhalt.  
Gouv. Nowgorod, gleichnamige, nicht untersuchte.
  9. Mit Speiseurnen und Steinsetzung.  
Livland, Kr. Riga, Ascheraden an der Düna. Bronze, Eisen, Silber, Gold, Zinn, Glas, Bernstein.
  - b) Holzumhüllung z. Th. angedeutet.
  10. Ohne Urnen und Steinsetzungen.  
Gouv. Witebsk, Kr. Dünaburg, Schpogy u. Kamenez; Kr. Rositen: Nowamuische; Kr. Ludsen: Franopol; Bronze, Eisen, Steinbeile.

In dieser Uebersicht wurde alles Hypothetische vermieden und das Vorkommen der Gräber nach der politischen Geographie der Gegenwart verzeichnet. Es bleibt uns nun noch übrig, in einer zweiten Uebersicht die Zugehörigkeit der Gräber oder die Nationalität der Begrabenen zum Hauptmoment der Eintheilung zu machen. Dass hier Irrthümer vorkommen müssen, ist selbstverständlich. Wollten aber Sceptiker einige, nicht weit von einander entfernte, jedoch verschiedene Bestattungsart aufweisende Gräber ganz verschiedenen Völkern zuschreiben, so halte ich dieses Vorgehen für weniger berechtigt, als etwaige Zweifel an der Nationalitäts-Bestimmung selbst.

**I. Altgriechisches** Kegelgrab, 6' hoch, ohne Steinkammer und Steinsetzung mit verdeckter Aschenurne, Bronze, Blei und mit Silbermünzen des III. Jahrh. v. Chr. An der Küste des Rigaer Meerbusens, nördlich von Riga bei Peterskapelle.

**II. Scandinavische** Flachgräber, lettisch Wellalaiwe (Teufelsböte) genannt, mit Steinsetzung in Schiffsform, oberflächlichem Steinpflaster, 4' tiefgehenden Steinzellen, Resten verbrannter Todten und Aschenurnen und wenig Bronze oder Kupfer. Am Rigaer Meerbusen, nahe der kurischen Küste bei Lubessern und Nogallen (? 600 — 1000 n. Chr.).

### III. Finnische Gräber.

a. Estnische Flachgräber, mit Resten verbrannter Leichen und mit Aschenurnen innerhalb oberflächlicher Steinsetzung, nach Kruse Necrol. 10, Tab. 59 fig. 9 u. 10; Insel Oesel, wo übrigens auch unverbrannte Todte (Holzmayer, J. B. das Kriegswesen der alten Oeseler, Arensburg 1867 mit 2 Tf. Gymnasial-Programm, S. 13 Tb. I) gefunden wurden. Bronze (Paalstab), Eisen (Schwerter), Silbermünzen, Glas- und Bernsteinperlen.

b. Livische (?) Gruftgräber, mit Steinsetzung, unverbrannten Todten und Speiseurnen. Bronze, Eisen, Silber, Gold, Zinn, Glas- und Bernsteinperlen. Münzen d. J. 911—1040. Ascheraden an der Düna, oberhalb Friedrichstadt.

**IV. Wendische**, jedoch sehr zweifelhafte, weil nicht genau untersuchte Gräberstätten, mit Resten verbrannter

Leichen, Aschenurnen, Bronze, Eisen, Silbermünzen und Steinbeilen. Westküste Kurlands bei Windau, Hasau, Capsheden bei Libau und Grobin. Ob hierher auch die auf der kurischen Nehrung bei Nidden vorkommenden Urnenstätten mit Steinsetzung gehören ist fraglich.

V. **Alt-Kurische** (?) Hügelgräber ohne Urnen und Steinsetzung doch mit Aschenlagen und Steingeräthe. Kurland, bei Kandau an der Abau (vgl. später den Sengaller Begräbnisplatz am Kappu Kalns bei Gross Autz). Hügelgräber mit unverbrannten Menschenresten, ohne Steinkisten, Speiseurnen und Steinsetzung und mit Bronze und Eisen bei Zabeln an der Abau. Sie führen den Namen Kreewu Kappi, d. i. Russen-Gräber.

#### VI. Litauische Gräber.

a. *Altpreussische* Hügelgräber, Kapurnen genannt, mit Resten verbrannter Leichen, Aschenurnen, mit oder ohne Steinkammer und mit Steinsetzung. Kapurnen mit z. Th. verbrannten oder nicht verbrannten Todten, mit Speiseurnen und ohne Steinsetzung. Ostpreussen, Samland, Tilsit etc.

b. *Shemaiter und innerlitauische Gräber*. Hügelgräber mit verbrannten Leichen, ohne Steinkisten, Aschenurnen und Geräth, sowie Hügelgräber mit unverbrannten Leichen, wenig Bronze und Eisen und ohne Steinkisten und Speiseurnen, jedoch beide Arten mit Steinsetzung, im Daugiwena-Gebiet des Kr. Ponewesch im Gouv. Kowno. Hügelgräber mit verbrannten Leichen und Aschenurnen und ohne Steinkisten und Steinsetzung, an der Wilia im Kr. Wileika des Gouv. Wilna. Hügelgräber mit unverbrannten Todten und Speiseurnen auch Lacrimatorien und ohne Steinkisten und Steinsetzung. Nach Tyszkiewicz in den Gouv. Kowno und Wilna mit Bronze, Eisen, Silber, Gold. Hügelgräber mit unverbr. Todten in Steinkisten ohne Speiseurnen und Steinsetzung im Gouv. Kowno: Kreis Rossieni, Krosche (mit Bronze); Kr. Schaulen, Gierzdeli und Kurschany (Eisen und Steinbeile); Kr. Telsch, Laukoshemsk. Gruftgräber mit unverbr. Leichenresten, Lacrimatorien und ohne Speiseurnen und ausnahmsweise mit Steinsetzung. Gouv.

Kowno, Kr. Telsch, Tensha-Gräber, mit Bronze, Eisen, Silber, Glas und Bernstein.

#### c. *Lettische Gräber*.

α. Sengaller Flachgräber mit Steinsetzung und verbrannten Leichenresten, ohne Aschenurnen, Steinkisten und Geräth, in Kurland am Kappu-Kalns bei Gross-Autz. In demselben Kirchspiele Autz Hügelgräber bei Ihlen mit verbrannten Leichen, Urnen, äusserer und kistenartiger innerer Steinsetzung am Kappiu-Kalns und eine Werst davon am Mettamais-Kalns mit unverbrannten Todten, äusserer Steinsetzung und Eisen, sowie bei Schlagunen am Ohsols-Kalns mit äusserer Steinsetzung, verbrannten Leichen, Eisen, Bronze.

β. Selen- oder Selonen-Gräber mit verbrannten Todten, Aschenurnen, Steinkisten und Steinbeilen, ohne Steinsetzung unweit Neu-Selburg im Dünagebiet bei Jacobstadt in Kurland. Nicht hohe, oben flache Gräber mit Steinsetzung und Lagen verbrannter Körper in derselben Gegend bei Selburg, nach Kruse Necrol. Tb. 59, f. V. u. VI. Hügelgräber mit unverbr. Todten, Steinsetzung, Bronze, Eisen und Gold und ohne Steinkisten und Speiseurnen, bei Herbergen an der Memel im kurl. Oberlande.

γ. Lettgaller Gräber. Zum Theil sehr zweifelhafte, bald Liven bald Slaven zugestellte Hügelgräber die nur Asche oder ausser derselben Bronze, Eisen, Silber und Gold enthalten, jedoch sonst nicht besonders bezeichnet sind, von Segewold (pars) im Kreise Riga Livlands. Aehnliche Hügelgräber mit verbrannten Leichen, Aschenurnen und Steinsetzung, Eisen und Bronze von Gross-Roop (Ikul-See) im Kreise Wolmar Livlands. Desgl. mit unverbrannten Todten, Speiseurnen u. Steinsetzung, Bronze, Eisen, Silber, Gold in Livland: Kr. Riga, Segewold (pars), Cremon, Treiden; Kr. Wenden: Alt-Pebalg und Ronneburg; Kr. Wolmar: Gross-Roop, Capseht-Kalns am Ikul-See mit Münzen d. XI. Jahrh. Hügelgr. mit unverbr. Todten, Steinkisten u. Steinsetzung, im Gouv. Witebsk, Kr. Ludsen, Berg Zibla, mit Bronze, Eisen, Silber und Steinbeilen; im Kr. Dünaburg, Gut Prely mit Bronze und Eisen; im Kr. Rositen, am Rasna-See,

Grabhügel mit unverbrannten Leichen, Bronze (Helm), eisernen Waffen und Pferdeknochen. Hügelgräber nur mit Aschenlagen und Steinbeilen und ohne anderes Geräth oder andere bezeichnende Charactere vom Sinnosero im Kr. Sebesch des Gouv. Witebsk; desgl. mit Aschenurnen, Bronze, Eisen und Silber im Kr. Opotschka des Gouv. Pskow.

**VII. Der Nationalität nach, zweifelhafte Gruft- u. Hügel-Gräber** im lettischen Areal des Gouvern. Witebsk: im Kreise Düna- burg bei Schpogy und Kamenez; im Kr. Rositen bei Nowawuishe, Rünopolsk und Uljana; im Kr. Ludsen bei Franopol; mit Sceletten und Andeutung von Holzumhüllung, ohne Urnen und Steinsetzung, mit Bronzeschmuck, Helmen, Panzern, Schwertern und Lanzen aus Eisen, wenig Silber und Steinbeilen.

#### **VIII. Weissrussische Gräber.**

Hügelgräber mit Aschenlagen ohne Urnen, Steinkisten, Steinsetzungen und Geräth im Gouv. Mohilew, Kreis Kopisk, am Bobr und im Gouv. Minsk zwischen Beresina und Haina. Hügelgräber mit verbrannten Leichen, Aschenurnen und Bronze, ohne Steinkisten und Steinsetzung bei Tscherzü im Gouv. Witebsk, Kr. Lepel. In demselben Kreise bei Natschje, Paulje, Groschofka und Knäginka, Hügelgräber mit unverbrannten Leichen, ohne und mit Speiseurnen und Lacrimatorien, sowie ohne und mit Steinsetzung und mit Bronze, Eisen, Silber und Glas. Hügelgrab Rognedian im Kreise Polotzk des Gouv. Witebsk mit unverbrannten (?) Todtenresten u. Steingeräth. Hügelgräber im Kreise Borissow des Gouv. Minsk, mit unverbrannten Leichen und Speiseurnen, Längsgewölbe aus Steinplatten, ohne Steinsetzung und mit Bronze, Eisen, Silber, Gold. Ferner Hügelgräber wie bei Natschje, Paulje und Knäginka im Kreise Lepel des Gouv. Witebsk, so auch in den Kreisen Borissow (Logoisk) u. Minsk des Gouv. Minsk mit Bronze, Eisen, Silber, Gold und Glasperlen und bei Selischtsche im Kr. Minsk ausserdem mit Steinhäufen, wenig Bronze und Glas. Gruftgräber, Shalniki genannt, mit Steinsetzung und Sceletten, doch ohne Steinkisten, Speiseurnen und Geräth.

In den vorliegenden Uebersichten überrascht uns zunächst die grosse Mannigfaltigkeit der im Ostbalticum vorkommenden alten Gräber, doch ist es kaum zweifelhaft, dass diese Mannigfaltigkeit, namentlich dort, wo es sich umgewisse scheinbare oder wirkliche Hauptmomente der Bestattungsweise ein und desselben Volksstammes handelt, bei weiter vorgeschrittener Gräberkenntniss, vereinfacht werden wird.

Hinsichtlich der Verbrennung und Nichtverbrennung der Todten herrscht erstere im Küstengebiet vor und erinnere ich an Oesel, Peterskapelle, Erwahlen und Nogallen, Windau, Hasau, Capsehden und Grobin, die kurische Nehrung und Samland. Landeinwärts scheint in Betreff der Häufigkeit des Vorkommens die Nichtverbrennung zu überwiegen. An denselben oder nicht weit von einander entfernten Localitäten wurden sowohl Grabhügel mit verbrannten als solche mit unverbrannten Menschenresten beobachtet: in Livland bei Gross-Roop und im Aagebiet bei Segewolde, Treiden und Cremon; im Gouv. Pskow, im Kr. Opotschka, jedoch mit vorherrschender Verbrennung; im Gouv. Witebsk auf naheliegenden Regionen der Kreise Sebesch (Sinnosero) und Ludsen (Zibla) sowie im Kr. Lepel in der Umgegend von Lepel; im Gouv. Minsk in den Kr. Borissow und Minsk; im Gouv. Wilna, an der Wilia ober- und unterhalb Wilna; im Gouv. Kowno an der Daugiwena; in Kurland in der Umgebung von Gross-Autz sowie an der Abau bei Kandau und Zabeln. An den genannten Localitäten ist die Bestattungsweise mit Verbrennung wahrscheinlich die ältere, weil in den meisten Fällen die auf diese Weise gekennzeichneten Gräber keinen oder nur geringen Inhalt an Geräth führen und sie überhaupt niedrigere Culturzustände erschliessen lassen als die Gräber mit unverbrannten Todten. Sehr bemerkenswerth ist ferner, dass im russ.-lit., lett. und weissrussischen Gebiete die Beobachtung eine grosse, anscheinend vorherrschende Zahl letzterer Gräber vorführt, während andererseits die bisher bekannten historischen Berichte des XII. Jahrh. und späterer Zeit (Heinrich der Lette, Alnpeke, Dlugoss,

Stryikowsky u. a. m.) vorzugsweise Angaben über Todtenverbrennung bringen. Letzterer Umstand beweist, wie ich S. 64 bemerkte, eine mangelhafte oder einseitige Auffassung der Berichterstatter und wird es Hauptaufgabe der Archäologen sein nach ändern, gewiss nicht fehlenden hierhergehörigen Geschichtsquellen zu suchen. Wenn z. B. nach den von mir aufgeführten historischen Berichten die Todtenverbrennung der Shemaiter bis ins XVI. Jahrh. betont wird, so lehren uns die bisher bekannten Gräber Shemaitens lange vorher ein Vorkommen der Nichtverbrennung. Mit Ausnahme der Altpreußen folgte bei den lit. Stämmen des Ostbalticum, letztere Bestattungsweise dem Nichtverbrennen zu einer Zeit wo die Wohlhabenheit gestiegen und, mit Ausschluss der Kriegsfertigkeit, die Cultur merklich vorgeschritten war. Nach dem Eindringen der Deutschen musste ein Stillstand oder Zurückgehen der friedlichen Cultur eintreten.

Unsere Kenntniss der Aschen- oder Speiseurnen und Lacrimatorien ostbaltischer Gräber ist noch zu lückenhaft um die Natur und das Vorkommen, oder die Aufstellungsart derselben als Unterscheidungsmerkmal der Bestattungsweise verschiedener Stämme verwerthen zu können. Hat man in diesen Bestimmungen mehr erreicht, so wird an den Vergleich mit Urnen entfernterer Gräber zu gehen sein. Dasselbe gilt für die Richtung und Anzahl der in einem Grabe vorkommenden Todten, sowie für Thier- und Menschenopfer. Das muthmaassliche Vorkommen letzterer in einem Tensha-Grabe Shemaitens und bei Logoisk im Kreise Borissow des Gouv. Minsk, sowie Ibn-Fozzlans im Jahre 921 bei den Wolga-Russen angetroffenes, umständlich beschriebenes Mädchen-Opfer, werfen einiges Licht auf die grosse Verbreitung dieses Gebrauches. Pferdereste wurden einerseits in altpreuss. Gräbern und anderseits in livischen, lettischen und litauischen Grabbügeln (Bährs Livengrb. S. 17; Gross-Roop im Kr. Wolmar Livlands; Ziblaberg im Kr. Ludsen; Staraja-Sloboda im Kr. Rositen des Gouv. Witebsk sowie Kroshe im Kr. Rossieni des Gouv. Kowno) gefunden.

In Betreff der Formen herrschen Hügelgräber von sehr verschiedenen Dimensionen, namentlich aber mittelgrosse von 3'—6' Höhe vor und bezeichnen die heidnischen Flach- oder Gruftgräber im Allgemeinen weiter vorgeschrittene Culturzustände. Die Kegel- oder Hügelform unserer höhern Gräber verfolgen wir sowohl in den altpreuussischen Kapurnen, als in den Meklenburger und in den german.-scandinav. von der Weichsel bis zu den Pyrenäen, in Schottland und Scandinavien vorkommenden Kegelgräbern der Bronzezeit. Einzelstehende sehr hohe, grosse Grabhügel sind Ausnahmen; mittlere und kleinere bilden Gruppen auf oder an natürlichen Höhen und gilt Letzteres ebenfalls für die Flach- und Gruftgräber, obgleich ein Theil derselben sich auch auf Ebenen und namentlich am Wasser befinden. Ueberhaupt wird Wasser in Gestalt von Flüssen, Bächen, Landseen, oder als Meer in der Nähe der meisten Gräber angetroffen. Einsenkungen am Gipfel der Grabhügel scheinen in gewissen weissrussischen und benachbarten lettischen Gebieten häufiger zu sein als im übrigen Ostbalticum, und sind ausserdem zuweilen die Folge von Nachgrabungen.

Aeusserer Steinringe der Hügelgräber sowie mannigfaltig gestaltete oberflächliche Steinsetzungen und Steinpflaster an Flachgräbern stellen sich in ihrem Vorhandensein und Fehlen sehr wandelbar heraus und erscheinen nur in einigen Fällen besonders characteristisch. Zu letztern gehören die Gräber von Oesel und von Ascheraden an der Düna, sowie die scandinav. Schiffsetzungen an der kurländischen Küste des rigischen Meerbusens. Ganz allgemein genommen hat es den Anschein als sei man im Laufe der Zeit von der äussern, gewöhnlich an der Basis eines Grabhügels befindlichen Steinumkränzung, zu der höhern, immer noch oberflächlichen, doch den Todten enger begrenzenden Steinsetzung und dann zu tiefer angelegten und gewölbeartigen Bauen oder Zellen und Kisten übergegangen.

Die Steinzellen, Steinkisten oder Steinkammern der Gräber würden ein bedeutungsvolles Unterscheidungsmerkmal abgeben, wenn sie in den Ostseeprovinzen, russisch Litauen

und Weissrussland nicht so selten und im Ganzen unvollkommen vertreten wären. Von den in Mittelschweden und Norwegen häufigen Grabmälern der Eisenzeit mit Steinkisten, Steinsetzungen und Bautasteinen fehlen bei uns die mit den letztgenannten Grabpfeilern versehenen, gegen die Mitte des eigentlichen Schwedens längs den Meeresküsten, auf Gotland und den Ålandsinseln zahlreich vorkommenden Gräber ganz und gar, da die geräthlosen Shalniki Weissrusslands zu jung sind um hier gegenseitige Beziehungen annehmen zu dürfen. Nur die Wellalaiwe (Schiffssetzungen) und ein Grab von Neu-Selburg mit verbrannten Todten, sowie gewisse, leider schlecht bekannte Gräber Shemaitens (Laukoshemsk, Kroshe, Gierzdeli und Kurschany) mit unverbrannten Menschenresten und Steinkisten könnten an Scandinavien erinnern. Ebenso vermissen wir bei uns die in der dritten Periode des dänischen Zeitalters (600—1000) auftretenden Todtenkammern aus Holzbrettern oder finden nur unsichere Andeutungen dieser Bestattungsweise unter Hügeln und mit Pferdesceletten in jenen ebenfalls mangelhaft bekannten Gräbern (VII) des lettischen Areals im Gouv. Witebsk. Endlich wäre zu bemerken, dass unsere meist aus sorglos zusammen gestellten Geschieben errichteten Grabzellen und gewölbartigen Umhüllungen oder innern, tiefer liegenden Steinringe, den Kisten oder Kammern der altpreuss. Kapurnen an Vollendung bedeutend nachstehen.

Diese Bemerkungen und die vorausgeschickten Uebersichten beweisen hinreichend, dass wir noch nicht im Stande sind, auf Grundlage der im Aeussern und Innern der verschiedenen ostbaltischen Gräber ausgesprochenen Bestattungsweise, sowie ihrer Anlage und Gruppierung, ein, nach Nationalität oder Stammabänderungen wohlgeordnetes System derselben zu geben oder zu gewinnen. Dennoch zweifle ich nicht an der Möglichkeit der Erreichung dieses Zieles, unter der Voraussetzung, dass unser Ostbalticum noch eine gewisse Quantität intacter — d. i. nicht wie die Mehrzahl der bisher angeblich untersuchten und doch nur durchwühlten und für die Wissenschaft fast ganz verloren

gegangenen — Gräber besitzt, und dass eine gründliche Erforschung derselben erfolgt. Schon jetzt bricht dort, wo wir es mit einigermassen gewissenhaft aufgedeckten Gräbern zu thun haben und wenn auch zunächst nur in den extremen Erscheinungen einiges Licht hinein. Es treten uns in unverkennbarer Verschiedenheit entgegen: die altpreussischen Kapurnen mit Todtenverbrennung; Shemaitens Riesen-Grabhügel und Gruftgräber (im Tenshagebiet) mit unverbrannten Todten und dazu die Hügel mit verbrannten und unverbrannten Leichen des Daugiwena-Gebietes; weniger deutlich und scharf oder eigenthümlich ausgeprägt die Grabhügel und Flachgräber der Sengaller, Selen und Lettgallen (incl. das westl. Gebiet des Gouv. Witebsk); dann in grossartiger Entwicklung und daher ohne Zweifel mit besonderen, wenn auch bisher nicht nachgewiesenen Characteren, die Grabhügel mit verbrannten und unverbrannten Todten Weissrusslands; ferner die unzweifelhaft eigenthümlichen Flach- oder Gruftgräber der nicht verbrannten, muthmaasslichen Liven bei Ascheraden und der verbrannten Esten auf Oesel, sowie der von allen übrigen unverkennbar verschiedenen, den Wenden oder einem anderen Stamme zu vindicirenden Küstengräber Westkurlands und ebenso endlich die entschieden scandinavischen Schiffssetzungen und das Griechengrab an der Küste des rigaer Meerbusens.

Wenden wir uns aber jetzt von der Bestattungsweise zum Inhalt der Gräber und namentlich in Betreff der allgemeinen stofflichen Natur derjenigen Gegenstände, die zur Bekleidung und Bewaffnung dienten.

Von Werkzeugen oder Waffen aus Knochen wurden bisher nur ein zugeschnittenes, waffenartiges Stück (Tyszk. badania Tb. II. 1.) aus einem Grabe beim Dorfe Uziāna im Kreise Wilkomir des Gouv. Kowno, sowie ein Knochendolch bei Asuppen in Kurland (Steinalter d. Ostseepr. S. 7 u. 44) neben einem Schädel gefunden, während Gegenstände aus Horn oder Knochen in Ostpreussen häufiger zu sein scheinen. Das Vorkommen bei Asuppen wäre das einzige innerhalb unserer Pro-

vinzen, wo man an eine, der Todtenverbrennung etwa vorausgehende, Bestattungsweise der Todten ohne Verbrennung denken könnte.

Es ist hier nicht der Ort um das Steinalter des Ostbalticum eingehender zu besprechen, oder jene auf das Alter und die Herkunft der Metallbenennungen gegründete Hypothese zu bekämpfen, nach welcher das europäische Steinalter und seine Werkzeuge nur einem unbekanntem, vor den Indo-Europäern vorhandenen Stamme zuzuschreiben sind und folglich unsere litauischen Völker, so lange sie in Europa befindlich waren, mit dieser Culturperiode nichts zu thun hatten. In Betreff unserer, entweder in Gräbern oder ausserhalb derselben gefundenen Werkzeuge oder Waffen aus Stein wäre hier aber doch zu erwähnen, dass in den Ostseeprovinzen, wie ich im Steinalter derselben S. 117 nachwies, mit Ausnahme eines angeschliffenen Flintbeiles von der obenerwähnten Fundstelle bei Asuppen, der Feuerstein nicht vertreten ist. Shemaiten lieferte ebenso kein Geräthe aus diesem Material und finde ich für Innerlitauen nur drei Fälle solchen Vorkommens angegeben: einen kleinen Meissel von Kernow (Tyszk. rzut oka. Tb. VI. 4), einen zweiten von Wilna (Badania Tb. III. 9) und einen unvollendeten (a. a. O. IV. 5) vom Gute Sawesha im Kreise Nowo-Alexandrowsk des Gouv. Kowno. Bei dem nicht geringen Quantum der im Gouv. Witebsk, im kurischen Oberlande und im Gouv. Kowno durch Sementowsky (Denkmäler, S. 18 u. 35 aus den Kreisen Polotzk und Lepel), Plater und Tyszkiewicz bekannt gewordenen Steingeräthe ist der Mangel an Feuerstein sehr bemerkenswerth, denn er beweist, dass in dem bezeichneten Areal weder in der paläolithischen, noch in der neolithischen Periode ein regerer Verkehr oder engere Beziehungen bestanden zwischen unserem Gebiete und Meklenburg (Feuersteinwerkstätte am Ufer des Kölpin und Flesen-See, bei Plan etc.) oder Dänemark, Rügen und überhaupt einem Terrain, wo Feuersteinwerkzeuge häufig vorkommen. Ob sich unter dem im Kirchspiel Lassen (Hptm. Illuxt im kurischen Oberlande, zwischen

Düna und der Grenze des Gouv. Kowno) nach Herausgabe meiner Abhandlung über das Steinalter d. Ostseeprovinz. 1865, zahlreich gesammelten Steingeräth (Sitzungsber. d. estn. Ges. zu Dorpat 1869, Decbr. 10) auch Exemplare aus Feuerstein vorfinden, habe ich bisher noch nicht erfahren können. Weniger auffällig erscheint aber der Umstand, dass in den Mittheilungen über den ausserordentlich anziehenden, die Kriegausrüstung muthmaasslicher Shemaiter des XIII. Jahrhunderts darstellenden, grossen Alterthümerfund bei Dobelsberg im Kirchspiel Autz in Kurland (Bielenstein, Sitzungsber. d. kurld. Ges. f. Lit. u. K. 1869 S. 20 und Bemerkungen dazu von Döring S. 26) \*) nicht von Steinbeilen oder Meisseln, sondern nur von 60 offenbar zur Ausrüstung der Krieger gehörigen weberschiff förmigen Steinen die Rede ist, unter welchen der leicht zu erkennende Feuerstein als Material nicht genannt wird.

Gewisse unserer, nach neuen Funden (Kirchspiel Lassen) ohne Zweifel mit hohlen Metallcylindern durchbohrter Steinbeile und namentlich diejenigen, die in unseren Gräbern, wie die Uebersicht lehrt, entweder allein (Neu-Selburg, Kreewu-Kappi bei Kandau und Rognedian Hügel im Kr. Polotzk) oder mit Eisen, oder mit Bronze, Eisen und Silber (Capschten in Kurland; Riesengrab von Kurschany im Kr. Telsch, Ziblaberg bei Frano-pol im Kr. Ludsen und Sinnosero im Kr. Sebesch des Gouv. Witebsk) vorkommen, können nicht sehr hohen Alters sein. Sie dienten, wie auch Chr. Petersen (Spuren des Steinalters, Hamburg 1868) neuerdings nachwies, wahrscheinlich dem heidnischen Cultus, der bei den Litauern in Folge ihrer theokratischen Verfassung sehr entwickelt war.

\*) Diese schnelichst von mir erwarteten Berichte erhielt ich leider zu spät, um sie für S. 73 ff. verwerthen zu können. Obgleich der Dobelsberger Fund genau genommen nicht in das Bereich der uns hier zum Vorkommen dienenden Gräber gehört, so ist er doch zu wichtig, um nicht gelegentlich nochmals auf denselben zurückzukommen. Den Wunsch nach einer noch specielleren Beschreibung dieses Fundes, als sie bisher vorgelegt wurde, glaube ich hier nicht unterdrücken zu dürfen.

Der ausschliessliche Gebrauch der Bronze oder das Bronzealter ist in unserer Gräber-Uebersicht mit Ausnahme des Grabes von Peterskapelle und der in dieser Beziehung nicht ganz sicheren Wellalaiwe (scand. Schiffssetzungen) sowie einiger anderer ebenfalls zweifelhafter Fälle (Selischtsche) nicht vertreten. Wir finden in den meisten unserer Gräber entweder gar kein Metallgeräth oder nur Eisen oder Bronze und Eisen, sowie ausserdem zuweilen Silber und Gold. Die allgemein verbreiteten Perlen aus Glas oder Bernstein eignen sich wenig zu speciellen Unterscheidungen der Gräber, bezeichnen jedoch die Zeit derselben im Ganzen.

Bei der geringen Vertretung des specifischen Bronzealters im Ostbalticum, liegt aber die Voraussetzung sehr nahe, dass die ursprünglich als Werkzeuge und Waffen dienenden Steingeräthe, als Erbtheil der neolithischen Periode zum Theil direct in die Eisenzeit hinübergenommen wurden, zum Theil andern, behufs des heidnischen Cultus, neu angefertigten Steinbeilen Platz machten. Die Perkuns oder Thors-Hämmer (scand. Miolner) können als Cultus-Geräth oder als Embleme der Priesterwürde, oder auch als Segesten der mit geistlichen Würden ausgestatteten Krieger sogar neben Schwert, Helm und Panzer (Franopol im Kreise Ludsen des Gouv. Witebsk) über das X. Jahrhundert hinaus in Gräbern gefunden werden.

Die meisten der in unserm Ostbalticum aufgedeckten, metallführenden Gräber gehören nach dem Vorausgeschickten dem Eisenalter oder, wenn man will, auch der gemischten Bronze- und Eisenzeit an. Während aber im Eisenalter Westeuropas und z. B. in den Gräbern Merovingischer Zeit (V—IX. Jahrh.) mit dem Aufgeben der Todtenverbrennung auch die künstlichen, kegelförmigen Gräber verschwinden und statt derselben Flach- und Gruftgräber mit Umstellung der Leichname durch Steine oder Holz Gebrauch werden, so bleibt man im Eisenalter unseres Areals noch lange nach dieser Zeit, bei Bestattung nicht verbrannter Leichen, der Form der Kegelgräber, d. i. den Kennzeichen des westeuropäischen Bronzealters treu und zeigen

sich flache oder Gruftgräber ohne Verbrennungsmodus nur in einzelnen Gebieten. Jene scheinbare Anomalie liesse sich ausser anderen Gründen vielleicht auch durch den Mangel eines das Steinalter und das Eisenalter vermittelnden Bronzealters erklären. Ob und wie aber das relative oder wirkliche Alter unserer ostbaltischen Gräber durch ihren Metallinhalt genauer zu erforschen und zu bestimmen ist, sollen die nachfolgenden Betrachtungen lehren.

## V. Ueber den metallischen Inhalt litauischer und benachbarter heidnischer Gräber.

Die älteste, ihrem Alter und ihrer Herkunft nach etwas genauer bestimmbare Bronze des Ostbalticum lieferte ein Grabhügel an der zum Gute Koltzen gehörigen Küste des rigaer Meerbusens, bei Peterskapelle (vgl. S. 98 u. 125), in gerader Richtung etwa 5 Meilen NNO. von Riga. Dieser Grabhügel enthielt ausser vortrefflich erhaltenen syracusischen, sowie altgriechischen (thasischen) Silbermünzen des III. Jahrh. v. Chr. und einer Bronzemünze des macedonischen Königs Demetrius Poliorcetes (294—287) folgende Gegenstände: eine 5" hohe, nach der starken Musculatur zu urtheilen, wahrscheinlich einen Athleten darstellende Statuette aus zinkfreier Bronze, dann eine andere, Bekleidungsstücke und hohen Kopfputz zur Anschauung bringende, ein Fuss hohe, weisslich gefärbte Statue (? Diana) aus Bronze, ferner einen 2<sup>1</sup>/<sub>2</sub>' langen, mit eingegrabenen Figuren versehenen Schild aus Bronze oder Kupfer, sowie eine Aschenurne, die mit einer Blei- oder Zinnplatte zugedeckt war, auf welcher sich eine Inschrift befand. Die Platte wurde zu Flintenkugeln vergossen, die grössere Statue und der Schild fanden ebenfalls practische Verwerthung und erhielt sich nur die im Mitauer Museum aufbewahrte und bei Kruse (Necrol.

XXI. fig. 1 u. 2 und dazu Sitzungsber. d. kurld. Ges. f. Lit. u. Kunst, 1867. 35) mangelhaft dargestellte, überraschend hohen Kunstsinn verrathende kleine Bronzestatue. Andere angeblich mit den aufgeführten zusammengefundene Gegenstände, wie runde Hefeln, Ringe, Kette aus Bronze und unförmige Scheere aus Kupferblech stammen nach Kruse (Necrol. Generalbericht S. 13 u. 21, Beilage D. 1 u. Beilage G. Tb. XXI. fig. 6—9) wahrscheinlich aus andern Grabhügeln nahe beim Gute Koltzen, ein Paar Meilen östlich von Peterskapelle und spricht für diese Ansicht, dass an den genannten Gegenständen zinn- und zinkhaltige Bronze nachgewiesen wurde.

Ausser dem Inhalt des Grabhügels von Peterskapelle ist mir von Bronze-Waffen, die für ein etwaiges Bronzealter besonders ins Gewicht fallen, nur wenig aus dem zu Russland gehörigen Ostbalticum bekannt. Von Oesel wird ein Paalstab oder Celt (Holzmayer. Gymnasial-Programm. Arensburg 1867. S. 11. Tb. I. fig. 4), dann ein zweiter von Altona an der Düna in Kurland (Baehr Livengr. XVI. 2 u. 3. Kruse Necrol. IX. 4) angegeben, so wie sich auch unter den 6 im Mitauer Museum aufbewahrten Celten (Sitzungsber. d. kurld. Ges. f. Lit. u. K. 1868 S. 50 und 1867 S. 36) zwei bronzene, mit Oehsen versehene (vgl. Worsaae Nord. Olds. Bronzealdern Tb. 37 fig. 184) befinden. Eiserne Celte ohne Oehsen sind jedenfalls, wie die 131 Exempl. des grossen Dobelsberger Fundes (Sitzungsber. d. kurld. Ges. 1869), das Grab am Ohsols Kalns im Kirchspiel Autz etc. beweisen, häufiger und in später Zeit im Gebrauch gewesen. Auf die aus den Wellalaiwe oder Schiffssetzungen an der kurischen Küste des rigischen Meerbusens hervorgeholte, doch verloren gegangene, fingerlange, bronzene oder kupferne Messerklinge mit Angel muss hier wohl hingewiesen werden, doch fehlt es an jeglicher Sicherheit dafür (vgl. Steinalter der Ostseeprovinz. S. 46), dass nicht auch Eisen in den Wellalaiwe vorhanden gewesen ist, da die Schiffssetzungen der Normannen ins Eisenalter (600—1000) fallen. Was aber die von Tyszkiewicz bei Selischtsche im Gouv. Minsk angegebenen, nur Bronze

haltigen Gräber betrifft, so stimmen die Gegenstände derselben der Form nach mit den in vielen andern baltischen Gräbern, in Gesellschaft von Eisen vorkommenden Artikeln überein, gehören also kaum ins Bronzealter. Ferner wird bei C. Tyszkiewicz (Kurgane. 92) eine Bronze-Axt von Kowno angegeben, die ganz römischen Character besitzen soll und bei E. Tyszk. (Badania I. 3) ebenfalls aus dem Kreise Kowno, eine eigenthümliche, in ähnlicher Form aus Meklenburg, Holstein, Thüringen und von Erfurt bekannte Haue, abgebildet. Bronzeschwerter sollen nach Tyszk. (Kurgane 60) mehr auf alten Kampfplätzen als in Grabhügeln Litauens gefunden werden, doch ist mit dieser, weder von Beschreibung und Abbildung noch Fundort begleiteten Angabe wenig anzufangen. Auch sei hier beiläufig erwähnt, dass im Verzeichniss des Antiquarium der Ges. Prussia nur zwei Bronzeschwerter (Nr. 365 nebst Klinge ohne Griff) aufgeführt und genau beschrieben werden, die man bei Braunsberg in Ermeland aus einem Moor hervorholte. Ausserdem sind in demselben Verzeichnisse zwei Bronze-Celte (Nr. 132 u. 264), der eine aus dem Wolka-See, der andere ohne Fundort angegeben. Endlich spricht Sementowsky (Denkmäler S. 20) von einem kleinen Bronzebeil, das am Boden einer Aschenurne lag, die aus einem Grabhügel Weissrusslands, bei Lepel im Gouv. Witebsk kam. Da dasselbe nach Sementowsky nicht als wirkliche Waffe, sondern als Symbol diente, so bezeichnet es die Bronzezeit ebenso wenig wie jenes als Anhänger benutzte, kleine Bronzebeil, dessen Tyszkiewicz (Kurgane 20) aus einem Grabhügel des Gouvernement Minsk erwähnt.

Somit erscheint der Grabhügel bei Peterskapelle als einziger sicherer Vertreter eines dem Bronzealter angehörigen Grabes unseres Ostbalticum und ist daher wohl weiterer Besprechung werth. Er befindet sich in einer Gegend, wo wir nach historischen Quellen die Liven als ältesten und cultivirtesten finnischen Stamm des Ostbalticum vorfinden. Dennoch galt er sehr wahrscheinlich einem Griechen, den man, weil er fern von der

Heimath starb (Hermann Handb. griech. Alterthümer III. 40) nach seinem Tode verbrannte und nicht in einen Sarkophag that. Die in künstlerischer Beziehung hoch stehende kleine Statue und die Zusammensetzung ihrer Bronze weist auf Griechenland hin. Die aus 90 % Kupfer und 10 % Zinn zusammengesetzte Bronze stimmt mit acht griechischen Bronzen (Bibra S. 88 Nr. 4 u. Nr. 8—10), sowie mit solchen aus griechischen und skythischen Gräbern des IV. bis letzten Jahrhunderts vor Chr. von Taman und der Krimm (Bibra S. 98), weniger mit denjenigen von Nikopol und Alexandropol am Dniepr (Bibra S. 100) und am wenigsten mit denjenigen von Olbia an der Mündung desselben Flusses. Das weisse Ansehen der vernichteten grösseren Statue unseres Grabes, welches man Zinnoxid zuschreiben könnte, erinnert ebenfalls an Tamanischen Gräberinhalt. Ausserdem fand man in einem von Aschik 1841 aufgedeckten Grabe der Krimm einen hölzernen Sarkophag, der mit Bleiplatte bedeckt war, sowie eine Scheere aus Eisen, die uns jene Kupfer-Scheere aus Koltzen ins Gedächtniss ruft.

Dass aber ein Grieche schon im III., oder weniger gewagt, im II. oder I. Jahrh. v. Chr. von Taman am asowschen Meere, den Dniepr hinauf über Kiew in das Ostbalticum vordringen konnte, lässt sich einestheils aus altgriechischen bei Kiew etc. gefundenen Münzen und andererseits daraus erschliessen, dass 100 v. Chr. der Bernstein auf zwei Wegen an die scythische Küste gelangte: auf dem einen die hellgelbe Sorte (Electron), auf dem andern die röthliche (Sualternikon, vom lit. swel brennen mit Suffix tar, wie in genitar, gentar). Wie überhaupt der Dniepr frühzeitig eine Hauptstrasse dieses Verkehrs war, so führte ein anderer Weg längs des Pruth zu den Stämmen am Bug. Dennoch sprechen mehre Umstände gegen die Voraussetzung, dass wir es in unserm Falle mit einem Griechen oder griechischen Colonisten der Küste des schwarzen Meeres zu thun haben. Der Grabhügel bei Peterskapelle lag nämlich nahe am Meere und nur 2 Meilen von der Mündung der livländischen Aa, als nächstem Hafen oder Einfahrtspunkte entfernt. Andeu-

tungen eines griechischen Verkehrs verfolgen wir in Münzfunden auch bei Dreimannsdorf, nördlich von der Salismündung und auf der Insel Oesel (vergl. oben S. 98). Nur einem Seefahrer mochte ein Grabhügel so nahe am Meere errichtet werden und wäre es ein merkwürdiger Zufall gewesen, wenn der griechische Seemann, nach langer Landreise vom schwarzen Meere her, gerade die Ostseeküste erreichte, um an ihr zu sterben. Ferner erscheint eine Bronze-Statue von 1' Höhe und ein 2<sup>1</sup>/<sub>2</sub>' langer Schild, sowie eine Bleiplatte für den, wenn auch nur zwischen Dniepr u. Düna, wasserlosen Landtransport, zu lästig, um auch dann wahrscheinlich zu sein, wenn man berücksichtigt, dass z. B. Römer ihre griechischen Statuen so hoch schätzten, dass sie dieselben stets mit sich herumtrugen, ja sogar in Schlachten mit sich nahmen. Endlich wäre noch daran zu erinnern, dass den Gräbern der Krimm selbstständige Statuen aus Bronze fehlen, die Schilder aus Leder bestehen und Gold häufig ist, während letzteres im Grabe von Peterskapelle kaum übersehen wurde, da man doch Silber- und Bronzemünzen aufhob. Auch die Münzen und Nachbildungen von Münzen bosphoranischer Könige in Gräbern der Krimm etc. müssen uns vom Gedanken einer engeren Beziehung dieser Gräber und denjenigen bei Peterskapelle ablenken.

Aus diesen Gründen bin ich daher geneigt, anzunehmen, dass ein griechisches oder ein anderes, jedoch mit griechischen Seefahrern oder griechischer Last ausgestattetes Fahrzeug, im III. oder II. Jahrh. v. Chr. seinen Weg durch die Ostsee an die Ostküste des Balticum fand. Ferner liegt es am nächsten, diese Gräber mit Syrakus (734 v. Chr. von corinthischen Auswanderern gegründet) und mit der Zeit Hieron des II. (265 bis 224, unter dessen trefflicher Regierung, beim besten Einvernehmen mit den Römern Syrakus emporblühte) in Verbindung zu setzen, weil einestheils die silberne syrakusische Münze so vortrefflich und viel besser als die übrigen Münzen erhalten ist und ausserdem eine auf Oesel gefundene Bronzemünze ebenfalls aus Sicilien (Panormos, Palermo) stammt. Aus jener Zeit

bestehen aber die Bronzemünzen Palermos sowie die, ebenfalls bei uns für die J. 294—287 vertretenen, Macedoniens aus Kupfer, Zinn und schwankendem Bleigehalt, und stehen daher der Bronze unserer kleinen Statue nahe. Wollte man indessen nach der Peterskapeller Grabmünze von Thasos, im ägäischen oder thracischen Meere, wo sich frühzeitig Phöniciern ansiedelten und gegen Ende des VIII. Jahrh. v. Chr. griechische Colonien gegründet wurden, dieses Grab einem ägäischen Griechen zuschreiben, so erscheint freilich der Weg von Thasos nach Syracus oder ins schwarze Meer ziemlich gleichwerthig, nicht aber, wie ich meine, die Fortsetzung der Reise zur Ostküste der Ostsee auf Fluss- und Landwegen einerseits oder auf dem Secwege anderseits.

Die Annahme eines aus Syracus auf dem Secwege zum Ostbalticum gelangenden Griechen bedarf aber nach dem gegenwärtigen Standpunkt unserer archäologischen Kenntnisse und wegen der, einer Erklärung dieses Weges entgegenstehenden Schwierigkeiten noch weiterer Erörterungen. Es handelt sich zunächst um die Frage, ob die Culturzustände, Handel und Schiffahrt der Völker jener Zeit soweit vorgerückt waren, um jene Annahme zu unterstützen? Soweit uns der Bedarf an Zinn, als wesentlichem Bestandtheil der Bronze, und an Bernstein darüber belehren, bestand schon 470—460 der Seehandel der Phöniciern von Carthago über Gades zu den Zinnregionen Grossbritanniens. Herodot erwähnt zum ersten Male des vom Nordmeere nach Marseille kommenden Zinns, doch holten sich die Massalioten (Jonier aus Phokäa) nicht selbst dasselbe, sondern kam es wahrscheinlich auf der Garonne-, Seine- und Rheinstrasse dahin. Pytheas (360), der die Wiege des Zinns und Bernsteins selbst besuchte, war östlich nicht über die Nordsee hinausgekommen, kannte aber die Gegend zu beiden Seiten der Mündung von Herodots Eridanus (Elbe), wo die Küsten Frieslands (Norderdithmarschen mit Wesseln), Schleswigs und Jütlands anfänglich nicht unbedeutende, wenn auch nicht mit der später eröffneten Samländer Quelle zu vergleichende Bern-

steinquantitäten lieferten. Mentonomon ist leichter cimbrisch als finnisch erklärt und bezeichnet Raunonien oder Rauronien (scand. rav, raw, rafr oder friesisch, röv für Bernstein), die deutsche Nordseeküste. Obgleich die Ansichten über den Eridanus und das erste Bernsteinland noch bis in die jüngste Zeit getheilt sind (Maak Zeitschrift d. Ges. f. Erdkunde III. 1. S. 17—27 und dagegen, d. i. für die Weichsel etc. Pierson Electron. Anm. 10), so ist doch kaum zu bezweifeln, dass die von Westen kommenden Seefahrer zuerst die Elbe und deren Umgebung kennen lernten, den Bernstein dieser Gegend ausbeuteten und erst später durch Sund und Kattegat in die Ostsee gelangten. Dieses später scheint nun durch das Grab bei Peterskapelle für das III. oder II. Jahrh. vor Chr. bestimmt zu sein. Da aber altgriechische Münzen bisher im westlichen Balticum nicht gefunden wurden, so steht der Fall vereinzelt da und werden wir daher annehmen müssen, dass ein syracusisches, gaditanisches oder massaliotisches Fahrzeug zufällig in die Ostsee gelangte und an unsere Küste verschlagen wurde.

Soviel bekannt, tauschten zu Strabos Zeit (25 n. Chr.) die Cassiteriten ihr Zinn und Blei gegen Thongeschirre, Salz und Bronze aus, Artikel die vielleicht in Gades von Phöniciern angefertigt wurden. Die Cassiteriten selbst hatten Waffen aus Eisen und kannten die Bronzedarstellung nicht. Die Römer waren keine ausgezeichneten Seefahrer. Von Strabos Zeit an nahm für Rom das Zinn aus Cornwall vorzugsweise den Secweg, doch hatten Cäsar, Tacitus und Plinius keine directen Nachrichten über Cornwall. Ein weiteres Vordringen durch die Nordsee in die Ostsee ist bis zum IV. Jahrh. v. Chr., wo Gades zerstört war, immerhin so denkbar, dass gaditanische Bronze zuerst nach Armorika und Cornwall und später mit gaditanischen oder auf celtischen und armorikanischen Schiffen weiter nach Ost gebracht wurde. Auch würden Irlands, Englands u. Dänemarks einander ähnliche, aus Gräbern des Bronzealters stammende Schwerter mit kleinen Griffen an die gaditanische Quelle und die angegebenen Wege denken lassen,

wenn nicht die Dänen mit ihrem überaus reich vertretenen und charakteristischen Bronzealter ganz entschieden gegen diese späten westlichen Quellen wären. Bei voller Anerkennung der Dänischen Verdienste um die Kenntniss des Bronzealters erlaube ich mir aber doch einige Bemerkungen, die sich dem unbefangenen Leser einer neuern, allgemein anerkannten Schrift über Dänemarks Vorzeit (V. Schmidt, *le Danémark au point de vue de l'archéologie*. Paris 1868) aufdrängen müssen. Geben wir zu, dass man während des dänischen Bronzealters (800 v. Chr. bis zum II. Jahrh. v. Chr.) die Bronze im Lande selbst verarbeitete, und nehmen wir sogar an (a. a. O. S. 57, 74, 85), dass sie daselbst dargestellt wurde, — obgleich diese Annahme durch die in den seltenen Giessstätten Dänemarks gefundenen Erzkuchen (von Smörumövne, vgl. Worsoe, *Annales for Nordisk Ofdkyndighed*. Kjöbenhavn 1853. S. 121—140) nicht unumstösslich begründet erscheint, — so entbehrt doch die Hypothese, dass das Zinn dieser Bronze aus Sibirien und das Kupfer aus dem Ural kam, jeder sichern Grundlage. Jedem, dem die Ländergebiete von Dänemark bis zum Onon im Nertschinsker Revier Ostsibiriens nur ein wenig genauer bekannt sind, muss es fast wie Muthwillen erscheinen, wenn Jemand im Bronzealter Dänemarks das Zinn aus Ostsibirien und nicht aus England oder Gallien kommen lässt. Viel weniger gewagt scheint die Annahme, dass jenes räthselhafte, in der Cultur verhältnissmässig weit vorgeschrittene Volk des dänischen Bronzealters, dem die Kenntniss von Flussfahrzeugen nicht abging, einen weitem und ausgedehntern Gebrauch von dieser Kenntniss und zwar zu Fahrten nach England gemacht hat. Und darf man endlich auch nicht die Unabhängigkeit der Repräsentanten des dänischen Bronzealters von römischem Einfluss bezweifeln, so ist dadurch doch keineswegs ein älterer griechischer oder semitischer Einfluss ausgeschlossen, sondern wird sogar durch Bronzeanalysen wahrscheinlich. Auf Goldanalysen sind dagegen nur mit grosser Vorsicht Schlüsse über Herkunft des Goldes zu bauen.

Hinsichtlich der wenigen im Ostbalticum gefundenen, oben aufgeführten Bronzewaffen, lässt sich über deren Ursprung und Alter so lange wenig sagen, als sie weder analysirt noch genau beschrieben sind. Die Vertretung phönicischer Bronze im Ostbalticum entbehrt jedes sichern Anhaltspunktes. Unsere, nicht mit Eisen zusammen vorkommenden Bronzewaffen könnte man in Beziehung bringen zu den nach Lisch in die jüngste Zeit der Bronzeperiode gesetzten Giessstätten Deutschlands, die sowohl unter einander, als mit den Pfahlbauten der Bronzezeit übereinstimmen sollen und von den Dänischen in Betreff ihrer producirten Gegenstände abweichen. Zu erwähnen wären hier zunächst die Giessstätte in der Mittelmark, zwischen Cüstrin und Berlin am Schermützel See (*Anzeiger f. d. Kunde deutscher Vorzeit*. Nürnberg 1867. Nr. 2. S. 33) und die von Holzendorf in Meklenburg (*Jahrb. d. meklenb. Vorz.* XXXIV. 220—229), sowie die bei Grossenhain in Sachsen (*Mitthlg. d. königl. sächs. Ver. f. Alterthm.* Heft 10. Dresden 1857. S. 24). Es wird nicht schwer sein durch Analyse der Bronze eine etwaige Verwandtschaft dieser Celte liefernden Giessereien und unserer Celte nachzuweisen. Den Römern musste das bernsteinreiche Samland, wie Münzfunde beweisen, schon im I. Jahrh. v. Chr., d. i. zu Plinius Zeit, bekannt sein, als das Eisen für römische Waffen und Werkzeuge bereits im Gebrauch und sogar in Drahtform bekannt war. Sind unsere Bronze-Waffen römischen Ursprungs, so wird man ihnen im Allgemeinen ein vorchristliches Alter zuzuschreiben haben. Zu Plinius Zeit führte eine Strasse des Bernsteinhandels mit Rom von Samland über das östliche Germanien nach Pannonien am adriatischen Meere. Ist diese Strasse durch Norddeutschland, oder östlich davon nach Wien, oder zur Donau überhaupt noch nicht durch nachgewiesene Stationen genauer bestimmt, so brachte der mit dem Bernsteinhandel unzertrennliche Bronzehandel doch ohne Zweifel, sei es nun römische oder andere Bronze auf Landwegen in unser bernsteinführendes Balticum. Dass Tacitus vom Bernstein Preussens redet, wird jetzt allgemein zugegeben. Jenes in Folge

der Völkerzüge eintretende tiefe Dunkel oder Schweigen der Geschichte nach dem III. Jahrh. p. Chr. lässt uns aber für lange Zeit ohne Nachricht über Culturzustände der Ostseebewohner und Handelswege jener Zeit überhaupt. Wie indessen aus Münzanalysen folgt, so scheint während der Regierung des Gordianus Pius (238—244) der Zinnhandel Roms mit Cornwall unterbrochen worden zu sein, oder es traten statt desselben die gallischen Zinngruben (Limousin und Bretagne) ein. Wenigstens lehrt uns das Lyoner Museum römischer Alterthümer, dass sich das reiche Lugdunum (Lyon) zu Septimius Severus (200 p. Chr.) und des genannten Gordianus Zeit durch Metallwaarenhändler, Graveure, Gold- und Silberschmiede auszeichnete. Ausserdem konnten vom I—IV. Jahrh. in dem Verkehr mit Gaditanern, sowohl Celten als Iberer und Silurer die Bronzedarstellung erlernt und diese Kenntniss durch Auswanderung oder durch Vermittelung anderer Völker weiter nach O. verbreitet haben. Sichere Beweise dafür suchen wir aber vergebens. Der Handel Grossbritanniens musste durch die Zerstörung Gades' leiden und hob sich kaum, als im V. Jahrh. die Angeln (aus Hannover), die Jüten (aus Friesland) und die Sachsen (aus Holstein) in jenes Land auswanderten. Während der 600-jährigen Herrschaft der Angelsachsen wird des Zinns von Cornwall oder des Zinnhandels nicht in Urkunden erwähnt, doch beweist das freilich noch nicht, dass die Zinn- oder Bronzeausfuhr ganz gefehlt habe.

Die im Ostbalticum vorkommenden römischen Münzen reichen (s. S. 98) bis zum Ende des IV. Jahrhunderts, die Dänemarks vom I. Jahrh. bis zum ersten Viertel des III. Jahrh. Das östliche Balticum scheint also zu Rom länger in Beziehung gestanden zu haben als das westliche, resp. Dänemark. Ausserdem geben uns Sagen (Steinalter d. Ostseeprovinz. S. 72) wenn auch unsichere, doch nicht ganz zu überschende Andeutungen eines etwa im I. Jahrh. nach Dänemark und im III. nach Est- und Livland gerichteten Eindringens goth.-scandin. Stämme. Andere ebenso wenig zuverlässige Quellen weisen auf ähnliche

Vorgänge bei den Küstenbewohnern Westkurlands und Ostpreussens, insbesondere im V. und VII. Jahrh. Als sichere Documente eines entfernte Quellen anzeigenden Verkehrs im Balticum fand man aber auf den dänischen Inseln, in Südschweden, Oeland, Borkholm und Gotland, byzantinische, von 249 bis 550 reichende Münzen, von welchen unser östliches Balticum bisher nichts aufwies, obgleich es hier an Bracteaten nicht fehlt. Im Anschluss an diese Zeit muss aber dann der angeblich im VI. Jahrh., in Folge der Uplander Eisenproduction beginnende Handel von Sigtuna und Birca betont werden, nach dessen 150 bis 200-jährigem Bestehen sich ein vielseitiger lebhafter Verkehr in und durch unser Ostbalticum abermals aus Münzpfunden erschliessen lässt. Zunächst sind es unsichere oder nicht genau bestimmte Bracteaten, angeblich aus dem VII. Jahrh., dann arabische (kufische) Münzen von 725—1011, ferner mit Beginn des IX. Jahrh. angelsächsisch-dänische von 802—1040, hierauf deutsche von 823—1180 und endlich byzantinische von 868 bis 1014.

Aus den bisherigen Betrachtungen würde sich somit ergeben, dass in unserm Ostbalticum, wenn auch nicht wie in Mittelschweden und Norwegen gar keine, so doch nur geringe Anzeichen vorchristlicher Bronze gefunden wurden und dass römische Bronze und römisches Eisen, und zwar beide aus dem I—V. Jahrhundert stammend, gefunden werden kann. Vom Anfange des V. bis gegen Ende des VIII. oder bis zum Beginn des IX. Jahrhunderts tritt dann die Zeit eines mehr die benachbarten Küsten Finnlands und Schwedens treffenden Seeverkehrs ein, bei welchem das Eisen wahrscheinlich eine bedeutendere Rolle spielte als die Bronze.

Es ist kaum denkbar, dass Bronze und Eisen römischer Herkunft im Ostbalticum so massenhaft und weit verbreitet wurden, dass die aus diesen Metallen bestehenden Gegenstände nicht während einer 400-jährigen Pause des Verkehrs mit höher stehenden Culturvölkern verbraucht worden wären. Und wenn auch die bis auf den heutigen Tag bei Polen und Weiss-

russen gebräuchliche Benennung siekira oder sekira als Beweis bleibender Erinnerung an die römische securis angesehen werden kann, so haben wir doch nach dem uns zu Gebote stehenden archäologischen Material keinen Grund, eine einstige starke Vertretung der genannten römischen Gegenstände anzunehmen, und machen spätere Erörterungen es sehr wahrscheinlich, dass die meiste im Ost-Balticum mit Eisen zusammen vorkommende Bronze jüngern Ursprungs ist. Weil aber, wie unsere Gräberübersicht und S. 147 ergab, im Ostbalticum Steingeräth bisher nicht neben Bronze allein, sondern neben Eisen oder neben Eisen und Bronze vorkam, so werden wir wohl veranlasst sein, mit dem Erwachen des scandinavischen Eisenhandels im VI. Jahrhundert eine neue Aera sowohl nicht römischer Eisen- als Bronze-Artikel anzunehmen und von dieser Zeit an die Concurrenz römischen Materials auszuschliessen. Wie also das in die Jahre 800—100 v. Chr. verlegte dänische Bronzealter gleichzeitig Stein- und Bronzewaffen und Werkzeuge aufweist, so finden wir im ostbaltischen Eisenalter, d. i. seit dem VI. Jahrh. n. Chr., Steingeräthe bei Eisen. Das scythische und sarmatische Eisen Herodots, dessen Kenntniss den Sarmaten und Massageten des Pausanias fehlt, kann hier kaum herangezogen werden.

Die erste Quelle nachrömischen Eisens würde hiernach für das Ostbalticum im benachbarten Schweden und Finland zu suchen sein. Dann bemerken wir, wie es auf dem Festlande des Südbalticums seit dem VIII. Jahrh. nicht an Eisen fehlte. Wir wissen nämlich, dass die, um die Mitte des VII. Jahrh., aus O. bis zur Elbe vorgedrungenen, den litauischen Stämmen benachbarten Wenden, im VIII. Jahrh. für ihr Getreide von den Deutschen Metalle, Metallgeräth und Waffen erhielten. Carl der Grosse verbot jedoch 805 die Ausfuhr von Waffen (insbesondere wohl von Schwertern) und Harnischen in die Avaren- und Slavenländer, zu welchen letzteren ohne Zweifel auch das Wendenland gehörte. Während bei der vorgeschrittenen Cultur der Wenden anzunehmen ist, dass sie sich ihr metallisches

Friedensgeräth ohne Deutsche Hülfe zu verschaffen wussten, so mögen sie nun auch für die Herstellung von Waffen im eigenen Lande gesorgt haben. An nordischem Eisen konnte es ihnen nicht fehlen, da im IX. Jahrh. sowohl der Handel von Birca und Sigtuna mit Uplander Eisen, als der von Wisby auf Gotland und von Vinetha oder Julia an der Swine (etwa dort, wo jetzt Wollin) ein lebhafter war. Namentlich zeichnete sich die urbs Venetorum (Wendenstadt) Vinetha, vor welcher das im X. Jahrh. von normännischen Wikingern gegründete und 1043 zerstörte Jomsburg lag, durch ausgedehnten Handel aus. Adam von Bremen erwähnt 1073 noch besonders des Handels zwischen Samland und dem gothischen Birca. Ein regelmässiger Caravanenhandel wurde über Bromberg zur Donau getrieben. Nach Unterjochung der Wenden (1157) und jedenfalls schon vor 1163 bestanden aber deutsche Handelsstationen zu Stockholm, Colmar und vielleicht auch in Danzig. Ein organisirter Verkehr zwischen Gotland und dem Hafen der Düna erfolgte spätestens 1180. Im XII. Jahrh. wanderten Wenden zur westkurländischen Küste aus.

Die litauisch-slavische, auch mit der Rostfarbe gewisser Limonite zusammenhängende Benennung ruda für Roherz oder Metall überhaupt, fällt mit dem lat. rudus und dem finnischen raud, rauda, rauta, für Eisen zusammen, während das lit. jeležis, gelezis und slav. sheleso, želazo selbstständig dastehen. Das schwed. jern findet man im wogulischen ärren, ärn und permischen ürgör sowie lappischen air wieder und führt es mit dem ahd. ar-uzi Erz, êr (ehern) Bronze, goth. eisarn (eisern), ais (Eisen) Kupfer und lat. aes, aeris, schliesslich auf sanscr. ayas das ursprüngl. Kupfer bezeichnet und dann als dunkles ayas von hellerm d. i. dem Eisen getrennt wurde. Ist das Gleichklingen der finnischen Benennungen des Eisens mit den übrigen nicht ein zufälliges, so würde anzunehmen sein, dass die Finnen zu einer gewissen Zeit die Kenntniss des Eisens aus W. erhalten haben. Am nächsten liegt es aber jedenfalls, die nordische Erkenntniss des Eisenwerthes auf römische Quellen zurückzuführen.

Durch das sehr verbreitete, wenn auch nicht massenhafte Vorkommen von Morast- oder Wiesenerz (Limonit) sowohl im Ostbalticum, als fast in der ganzen germanisch-sarmatischen Ebene, lag den Bewohnern derselben die Gewinnung und Anwendung des Eisens näher, als die anderer Metalle. Sjogren (Gesammelte Schriften. Petersburg 1861. I. 625—638. Zur Metallkunde der alten Finnen) wies nach, dass die Finnen Eisen aus Sumpf- und See-Erz schon sehr frühe gewannen. In Kurland wurden zu herzoglichen Zeiten im XVII. Jahrh. die Morast-Erze verarbeitet und stehen gegenwärtig bei Naliboki im Kreise Oschmäna des Gouv. Wilna, sowie bei Nänkow und Marulin im Kreise Nowogrodek des Gouv. Minsk, Eisenhütten im Betriebe. Die Analyse einiger nach ihrem Vorkommen gut bekannter, eiserner Grabgegenstände würde bei fehlendem Phosphorgehalt auf scandinavische Quellen führen.

Der grosse Dobelsberger Alterthümerfund (s. oben S. 147. Literaturangabe) beweist durch die massenhaften eisernen Waffen, Amboss und Hammer, dass die muthmaasslichen Shemaiter des XIII. Jahrh. ihr Eisengeräth selbst schmiedeten. Sehr vorgeschritten waren aber die Indigenen des Ostbalticum während des XII. und XIII. Jahrh. in der Schmiedekunst nicht, da sie wenig Schwerter besaßen, welche, wenn man sie aus hartem und elastischem Eisen anzufertigen verstanden hätte, die grosse Streitaxt gewiss verdrängt haben würde. Ausser den früher erwähnten historischen Daten (S. 65 ff), welche die Seltenheit der Schwerter beweisen, wäre zu bemerken, dass im Dobelsberger Funde auf etwa 700 eiserne Waffen nur 6 Schwertklingen kommen, dass ferner im Verzeichniss des Antiquarium der Ges. Prussia Nr. 366 u. 367 nicht mehr als 2 den Altpreußen zuzuschreibende Schwerter angegeben sind und dass von der Insel Oesel 1 Schwert (Holzmayer, a. a. O. Tb. I. f. 5 u. 6) und von Ascheraden durch Kruse 6, sowie durch Baehr im Ganzen 5 Schwerter aus Livengräbern von Ascheraden und Segewold bekannt wurden. Baehr bemerkt (Livengr. S. 13), wie er in 50 von ihm eröffneten Gräbern kein Schwert gefunden habe

und erklärt sich diese Erscheinung nicht aus der Seltenheit der Schwerter während jener Gräberzeit, sondern aus allerlei andern Gründen, die man kaum stichhaltig finden wird. Besonders erwähnt zu werden verdienen einige andere in den Gouv. Witebsk und Pskow aufgefundene, leider weder ihrem Vorkommen noch ihrer Natur nach hinreichend genau beschriebenen Schwerter, Panzer und Helme. Bei Franopol im Kreise Ludsen des Gouv. Witebsk wurde ein riesiges Scelet mit kurzärmeligem (in derselben Form auch im Helmet-See Livlands gefundenes) Panzerhemd und dabei ein langes Schwert und Steinbeil ausgegraben. Offenbar haben wir es hier nicht mit einem zu den Eingeborenen dieser Gegend, d. i. zu den Letten gehörigen Krieger zu thun, dessen Nationalität aber schwer zu bestimmen ist. Das Steinbeil schliesst den Gedanken an Kreuz- oder Ordens-Ritter und die Nichtverbrennung, sobald dieselbe nicht zufällig ausblieb, den an Altpreußen aus. Ibn Foszlans Wolga-Russen führten (922) Schild, Axt, Messer und breite, wellenförmig gestreifte Schwerter von westeuropäischer Arbeit; von Ringelhemden oder Panzern derselben wird nicht gesprochen. Soviel wir aus historischen Quellen wissen, war der mit Eisenringen versehene Lederwamms in Mitteleuropa vom VIII. bis zum XI. Jahrhundert im Gebrauch und verbot z. B., wie oben erwähnt wurde, Carl der Grosse 805 die Ausfuhr von Waffen und Panzern in das Wendenland. Die heidnischen, an Perun und Wolos glaubenden, sowie die christlichen Russen erschienen bis 968 mit Schwert, Schild, Pfeil und Bogen bewaffnet und trugen ausserdem Armringe und Goldsachen. Dann wird (968) der erste russische Panzer (bronä) genannt, jedoch der Helm nicht vor 1152 (Andrej Jurgewitsch), ja das zusammenhängende slavische Ringelhemd (Koltuschuga) zum ersten Male im XIV. Jahrhundert. Ein Panzerbajore oder Bojare des XIV. Jahrh. wäre daher hier nicht ganz undenkbar. Andererseits werden aber schon im ersten dänischen Eisenalter, d. i. für das I—V. Jahrh., Eisenringelpanzer und Helme (Schmidt, le Danémark. S. 127) aufgeführt und sind aus den in Mittelschweden und

Norwegen häufigen, mit Steinkisten und Steinsetzungen versehenen Gräbern der Eisenzeit (Aettahögar des VI—XI. Jahrh.), Lanzen, Pfeilspitzen, Schwerter, Schilde, kupferne Helme, Schuppen und Ringpanzer, sowie Schmucksachen aus Bronze, Silber, Gold, Glas und Bernstein und auch Bracteaten und kufische Münzen bekannt. Hiernach und nach den mehrfach angezeigten einstigen Beziehungen unseres Areals zu Scandinavien, könnte man an Normannen oder Waräger und an das letzte Drittel des IX. Jahrh., wo Nowgorod gegründet wurde, denken. Ausser dem Funde von Franopol sind uns aber aus Gräbern des Gouv. Witebsk, im Kreise Rositen bei Malü Bor (Sementowsky. 26) und Nowamuishe (Steinalter der Ostseeprovinz. 16) kupferne Helme, im Kreise Dünaburg bei Kamenez Helme und Panzer und bei Schpogy Lederwammse mit Bronzeschuppen bekannt geworden. Endlich erinnert die Angabe von Gräbern mit Brettern (Schpogy) und das Vorkommen von Pferdesceletten am Zibla an ähnliche Verhältnisse in Hügelgräbern vornehmer Dänen des dritten, in die Jahre 600—1000 verlegten Eisenalters. Die Zibla-Gräber mit Schwertgriffen, wollenen Zeugstücken, in welche Bronzeringe eingewebt sind, breiten Beinspangen aus Bronzeblech, kleinen Eisenringen etc., würde ich, ebenso wie gewisse mit Eisenringen versehene Lederwammse des Kreises Opotschka im Gouvern. Pskow, geneigt sein in indirecte Beziehung zu jenen oben erwähnten Panzern, Helmen und Schwertern zu bringen. Die später genauer beschriebenen, eisernen Lanzenspitzen und Reste der Gräber des Kreises Lepel (Sementowsky 20—25), insbesondere der an der Grenze des Gouv. Wilna belegenen Gräber, führen ebenfalls Waffenformen vor, die in unserm Areal als ungewöhnliche zu bezeichnen sind.

Wenn nun auch das erwähnte Material des Witebsker Gouvernements noch nicht gehörig gesichtet ist und sich darunter manches jüngere christliche befinden mag, so sprechen für ein höheres Alter einiger Gegenstände auch die bei Dünaburg (Sementowsky. 51) ausgegrabenen kufischen

Münzen, die im Ostbalticum und Umgebung bisher aus den Jahren 725—1011 gefunden wurden. Kurz es liegt sehr nahe im lettischen Theile des Gouv. Witebsk und namentlich in der Nähe der alten, von der Düna nach Isborsk (Truwor) und Nowgorod (Rurik. 862) führenden Wege entweder directe Spuren der Normannen oder Waräger-Russen, oder die ihres, auf die Indigenen ausgeübten Einflusses zu suchen. Mag man aber über die obigen Hypothesen denken wie man will, so wird doch Jeder zugeben, dass die genauere archäologische Untersuchung des Gouv. Witebsk von hohem Interesse ist und ich wenigstens der Pflicht nachgekommen bin, auf dasselbe besonders aufmerksam zu machen. Die geschichtlichen Quellen lassen uns für die ältern Zeiten des bezeichneten Areals sehr im Stiche. Wir wissen kaum mehr, als dass im X. Jahrh. Nowgoroder und Polowtscher mit Letten, Semgallen und Esten kämpften. Jaroslaw I. (1025—1054) Zug nach Livland bringt keine hier zu verwerthenden Daten. 1277 wird die Feste Dünaburg, 2 Meilen oberhalb der heutigen Stadt Dünaburg, vom Ordensmeister Ernst von Ratzeburg (oder Rassburg) erbaut, nachdem kurz vorher an der Dubena ein mörderischer Kampf stattgefunden hatte. 1279 bedrängt der lit. Grossfürst Troiden Dünaburg, bei welcher Gelegenheit die Litauer Wurfmaschinen brauchen. 1285 erhebt sich am, lettisch, Reisneke genannten Bache die Feste Rositen. 1293 folgt die Erbauung des befestigten Klosters Marienhausen. 1315 wird Dünaburg vom lit. Fürsten Witines zerstört. 1329 durchzieht Gedimin plündernd das nachbarliche Livland. 1341 kämpfen im Gouv. Pskow Deutsche, Letten und Slaven und 1403 der lit. Fürst Witold. Deutsche führen 1399 Ludsen auf. Slaven gründen 1412 Opotschka.

Wenden wir uns jetzt zur Betrachtung der in ostbaltischen Gräbern mit Eisen zusammen gefundenen einfachen Metalle oder Metallverbindungen und deren Bestandtheilen. Bei Erörterung ihrer Herkunft und ihres Alters durften hier auch die Benennungen der Metalle nicht übergangen werden, obgleich mit denselben auf linguistischem Wege für unsere

Zwecke bisher wenig gewonnen wurde. Wenn man vom innigen sprachlichen Zusammenhange der Wörter jern und ayas, gartam u. selts, rees u. Spange etc. hört, so eröffnet sich damit die wenig erbauliche Aussicht: dass mit der Zeit noch viele ungleichlautende Benennungen auf eine Wurzel zurückzuführen sein, und umgekehrt gleichlautende nichts mit einander zu thun haben könnten. Ausserdem stellen sich bei Verwerthung der hier angezogenen linguistischen Forschungen noch andere Uebelstände ein. Die Bezeichnung metallischer Stoffe musste uralte sein bei Völkern, die ursprünglich in Ländern lebten, wo die Natur ihnen gediegene Metalle oder Erzreichthum vor die Augen führte. Die ältesten Metall-Namen lieferten selbstverständlich das Gold und Silber, seltener Kupfer, dann folgten die leicht schmelzbaren Blei- und Zinnerze u. s. w. Verliessen aber Völker, freiwillig oder unfreiwillig metallreiche Gegenden und blieben sie nach weiter Wanderung endlich in Gebieten sitzen, wo ihnen jegliche oder die alten Metallquellen fehlten, so konnten sich wohl die Benennungen der Metalle, nicht aber diese selbst lange erhalten und sanken erstere zu leeren Klängen herab, oder wurden in anderem als dem ursprünglichen Sinne verwerthet. Wenn man die Archäologie der Sprache, auch linguistische Paläontologie gekannt hat, so passt in unserem Falle die geologische Bezeichnung noch besonders, weil die Sprache für lokal nicht mehr existirende Objecte Namen hatte. Das ursprünglich Einheitliche der indo-europäischen Sprachen hilft uns bei den später sehr auseinander gehenden Culturzuständen der Völker wenig und lehren die Fellah Aegyptens, die Eingeborenen Mexicos sowie die Australier mit ihrer ausserordentlich entwickelten Sprachgliederung zur Genüge, wie Völker in Cultur und Gesittung sinken konnten. Es ist möglich, dass wir Naturforscher geneigt sind, die Culturzustände vorhistorischer Völker in nicht gar entfernt liegenden Zeiten zu unterschätzen, die Archäologen dagegen zu überschätzen. Dieses scheint namentlich für die Zustände der meisten an der Völkerwanderung beteiligten Menschenmassen zu gelten. Im in-

nen Theile der grossen germanisch-sarmatischen Ebene musste es aber in Beziehung auf Metallproduction oder eingeführte Metallvorräthe jedenfalls schlimm aussehen und das Missverhältniss derselben zur zunehmenden Bevölkerung in gewissen Zeiträumen wachsen. Steine, Knochen, Horn, Holz waren überall zu haben. Steinbeile die man ohne oder mit Bronze und Eisen in Gräbern fand, können, auch wenn sie zunächst nur dem Cultus gedient haben sollten, nicht wie ein deus ex machina erscheinen, sondern schliessen sich einer nicht gar entfernten Vergangenheit an, wo dergleichen Artikel nicht allein dem Cultus galten.

Das Gold fehlt den Gräbern des Ostbalticum nicht, kommt aber selten vor. Beispielsweise erwähne ich vergoldeter oder aus Gold bestehender Gegenstände von Wilkomir im Gouv. Kowno (Ring), vom Gute Gorodsiłow im Gouv. Wilna (Goldplatten), von Herbergen im kurischen Oberlande (vergoldeter Halsring), von Grobin am westkurischen Küstenstriche (Baehr. Livengr. S. 6 und Mitauer Museum), von Ascheraden (Kruse Necrol. XIV. f. 7—9) an der Düna. Will man das lit. Gold, auksas und ausas oder altpr. ausis, durch ausum vom lat. aurum ableiten, während es lett. selts, slav. slato, soloto, goth. gulth und estn. kuld heisst, so müsste in Samland und Litauen zuerst römisches Gold erschienen sein. Plinius kannte spanisches (Tagus), italisches (Padus) und thracisches (Hebrus, Moritza), vorderasiatisches (Paktolos, Jarabat) und indisches (vom Ganges) Gold, während er des von Ameisen ausgegrabenen, sowie des von Greifen bewachten arimaspienischen nur nach Herodot (IV. 27) Erwähnung thut. Die Gruben von Zalathna in Siebenbürgen hält Ritter von Born für Römerwerke. Die alten Gräber Kiews und Podoliens liefern mehr Gold als die des Ostbalticum, und kann ersteres griechischer oder byzantischer Herkunft sein. Kiewer Russen bedienen sich, wie oben bemerkt wurde, im Jahre 968 goldener Schmuckgegenstände, während eine der ältesten Angaben über Goldexistenz im Ostbalticum die Adam von Bremens (1073) sein mag. Er berichtet, dass bei den Coren (d. i. einem im Norden Samlands und

Shemaitens lebenden Volke) Gold reichlich vorhanden war, doch ist es nicht unmöglich, dass man hier Gold mit goldähnlicher Bronze verwechselte. Im XI. Jahrhundert wird von der Nowgoroder Republik eine Expedition in den Ural und nach Sibiriens goldenem Boden abgeschickt, doch weisen die Gräber des Ostbalticum von Gold, das auf diese oder andere Weise eingeführt worden sein sollte, äusserst wenig auf. Dem litauischen Fürsten Mendog (S. 70) stand indessen 1248 Gold und Silber zu Gebote. Sehr alte Goldwäschen können, nach Gräberfunden an der Mies (Podmokl) westlich von Prag existirt haben. Die Eröffnung der Goldgruben von Eule in Böhmen fällt höchst wahrscheinlich in die erste Hälfte des XIII. Jahrh. und zerstörte der Hussiten-Feldherr Ziska die Grubengebäude derselben im Jahre 1422.

Das Silber, altr. sirabla, lit. sidrabas, slav. srebro, goth. silubr, finn. hõbbe und obdi, müsste für die litauisch-slavischen und finnischen Stämme des Ostbalticum als von W. oder S. eingeführtes angesehen werden, wenn man nicht auch hier, wie beim Golde, eine entfernte sibirische, d. i. für das Silber altaische, Quelle im Sinne der Tschudentheorie springen lassen will. Den Scythen und Massageten Herodots war das Silber unbekannt. Das arabische Silber kam aus Saba (Sarambram? Diodorus. 30 v. Chr.), das spanische wurde zuerst von Carthago nach Carthago gebracht und erreichte nicht vor 50 n. Chr. (Strabo) Rom. Einen späteren und unserem Terrain näher liegenden, grösstentheils problematischen Bergbau auf Silber findet man unten beim Kupfer aufgeführt. Hier nur noch die Bemerkung, dass 1209 in den Kirchen des russischen Schlosses Gercike an der Düna, zwischen Friedrichsstadt und Jacobsstadt Silber angetroffen wurde und dass unter den Handelsartikeln, welche Deutsche nach Nowgorod brachten, Silbergeld genannt wird. Als Zahlmittel kam das Silber (S. 99) bei litauischen und benachbarten Stämmen im XIII. und XIV. Jahrhundert in Gebrauch. In Münzen des III. Jahrh. v. Chr. kommt es in heidnischen Gräbern unseres Balticum zuerst vor und ist auch in

anderer Form in Litauen häufiger, als gewöhnlich (Tyszk. Kurgane S. 34 u. 98) angenommen wird.

Für Kupfer haben wir sanscr. varishta (wara glänzend, swarna Gold), lit. waras (Bronze skaistwaras, Messing szwitwaras), lett. warsh (Erz, Metall); finn. wask, wesk; ungar. u. schwed. wask (Roherz) und in deutschen Heldensagen wask für gewisse Schwerter; slav. mjéd. Die Länder der Sauromaten und Massageten Herodots waren reich an Kupfer; im baltischen Theile der germanisch-sarmatischen Ebene kommt es weder gediegen noch vererzt vor. Das Uralische und bis etwa 60 Meilen westlich vom Ural-Gebirge, aus leicht schmelzbaren Erzen gewonnene permische Kupfer scheint den finnischen Stämmen (Biarmiern) schon in früher Zeit bekannt gewesen zu sein, war aber bei den Finnen des Ostbalticum als regulinisches nicht oder sehr schwach vertreten. Das in den bezeichneten Gegenden gegenwärtig producirt Kupfer enthält (Percy-Knapp. Metallurgie. Braunschweig 1862. I. 459) von andern Metallen nur Eisen und Vanadium unter 1%, oder (Erdm. Jahrb. f. pr. Ch. Band 88, 1863 S. 361) nur Spuren von Wismuth und 0,11% Arsenik. Bei Zersetzung des aus uralischem Kupfer hergestellten Kupfervitriols durch galvanische Ströme wurden anodische Niederschläge erhalten, die (Herzog M. v. Leuchtenberg a. a. O. Band 45, 1848, S. 466) ganz zinkfrei waren und 33,5 Zinn, 9 Antimon und 0,15 Blei enthielten. — Im VI. Jahrh. beginnt der Bergbau der Slaven in Böhmen und Sachsen, im VIII. Jahrh. auch der in Ungarn und Tyrol, doch galt er wohl zunächst edlen Metallen. Viel später, d. i. im ersten Viertel des X. Jahrh. (920) wird der Kupferschiefer bei Frankenberg in Hessen, bald nachher (935) der Erzstock des Rammelsberges bei Goslar entdeckt und macht sich in demselben Jahrhundert auch in Schlesien Bergbau bemerkbar. Im XI. Jahrh. erhebt sich der Bergbau namentlich in Ungarn und im Oberharz und beginnt man im XII. Jahrh. die Ausbeute der Silbererze Sachsens und der Mansfelder Kupfererze. Die schwedischen, goldhaltigen Kupfererze von Fahlun und die Silbererze werden erst

im XIII. Jahrhundert in Angriff genommen. Da aber die Angaben aus dem X. Jahrh. sehr dürftig sind, so ist es nicht unwahrscheinlich, dass schon vor dem Kupferschiefer von Frankenberg, die Kupfererze Siebenbürgens, Ungarns, Croatiens und der Bukowina den Slaven bekannt waren und dass sowohl in Böhmen und Mähren, als auch in Sachsen und Thüringen — wo sich Erinnerungen frühern Slaventhums bis auf den heutigen Tag erhielten — bei verschiedenen Schmelzprozessen auch Kupfer gewonnen wurde. Auffällig erscheint es, dass das Kupfer Schwedens und Finnlands nicht vor dem Eisen bekannt wurde. Die Bestimmung oder das Vorkommen des regulinischen Kupfers in ostbaltischen Gräbern ist bisher mangelhaft und unsicher.

Das Zinn heisst ird. staen, stean, stan; cymbr. ystaen; lat. stannum; lit.-germanism. cinnas, cinna; poln. cyna; böhm. cyn; nordd., angels., schwed., lappd., estn. tin, ten, tane, tinna, malayisch tima. Die Benennungen von Zinn und Blei werden oft verwechselt; nach Erkenntniss des Unterschiedes beider Metalle gilt schliesslich lit. alwas, slav. olowo für Zinn und lit. szwinnas, slav. swinez für Blei. Das regulinische Zinn oder Zinnerz wird man bis 1146, d. i. bis zur Entdeckung der Zinnlager Böhmens und Sachsens, am natürlichsten aus Cornwall oder auch (S. 158) seit dem Ende des III. Jahrh. aus Gallien ins Ostbalticum gelangen lassen. Für letztgenannte Quelle fehlt aber jeglicher feste Anhaltspunkt. Im VIII. u. IX. Jahrhundert hören wir von Heerzügen der Scandinavier, insbesondere auch der Dänen nach Ost. Ob die finnisch-litauischen Küstenvölker unseres Areals im VI. und selbst im VIII. Jahrhundert Seefahrer waren, ist aus sichern Quellen nicht nachzuweisen, für das letztgenannte Jahrhundert jedoch sehr wahrscheinlich. Vinetha erscheint (s. oben) im IX. Jahrhundert als Sammelplatz für Waaren, die aus N. und W. zu Wasser, aus O. und Süd zu Lande kommen. Gotland, Bornholm, Rügen und Hedeby (Schleswig) senden ihre Schiffe hin. Warum sollte das englische Zinn von diesem Verkehr ausgeschlossen gewesen sein? In der Mitte des XI. Jahrh., wo die Bremer

(nach Lappenberg) nach England handelten, werden wir an der Einfuhr dieses Zinns in die Slavenländer kaum zweifeln dürfen. Die weitere Verbreitung desselben nach S. und O. macht keine Schwierigkeit. Adam von Bremen (1073) berichtet über den Handelsweg, auf welchem man in 14 Tagen von der Stadt Jumne (Jomsburg) an der Odermündung, nach Ostrogod (Nowgorod) gelangte, das schon am Ende des IX. Jahrh. einen eigenen Staat zu bilden anfang. Vor den ersten Kreuzzügen (1096) ging der ganze slavische Handel durch die Länder der an der Seeküste wohnenden Wenden. Der Caravenstrasse über Bromberg wurde beim Eisen erwähnt und waren die Oder und Weichsel zwei Wasserwege, auf welchen Artikel des Seehandels tief ins Innere des Landes gelangen konnten. Die Verbindung zwischen Wisby und Nowgorod im XII. Jahrh. (1128) u. die Bedeutung dieses letztern Freistaates sind zweifellos. Unter den im XIII. Jahrhundert von Deutschen nach Nowgorod gebrachten Artikeln werden Zinn, Kupfer und Blei aufgeführt. Das Ostbalticum hat, soviel mir bekannt, bisher nur ein Beispiel regulinischen Grab-Zinnvorkommens, in einem Anhängsel aus den dem X--XIII. Jahrhundert zugestellten Livengräbern von Ascheraden (Kruse. Necrol. XI. f. 2) aufgewiesen.

Das Zink war als besondere Metallsubstanz weder Griechen noch Römern oder anderen Nationen bis zum VI. Jahrhundert bekannt, wohl aber kannte man Zinkerze und benutzte sie zur Darstellung von messingartigen Legirungen. Häufig wurden die mit Blei- und Kupfererzen zusammen vorkommenden Zinkerze absichtlich zugesetzt oder man verhüttete ohne Absicht gleichzeitig Zink- und Kupfer-Erze. Etwas Aehnliches konnte nach dem VI. und namentlich im X. Jahrhundert, wo, wie oben angegeben wurde, der Rammelsberg, Frankenberg und Schlesien sich des Bergbaues erfreuten, um so eher geschehen, als Oberschlesien (Tarnowitz) und Polen (Olkusch und Midzianagora) reich an leicht schmelzbaren Zinkerzen (Galmei, Cadmia) sind und alte Grubenbauten aufweisen, über deren Zugehörigkeit und Anlegungszeit keine Nachrichten vorliegen. Ob den

von Heinrich dem Löwen 1143 als Colonisten nach Lübeck berufenen, in Metallwaarenfabrikation wohlbewanderten Westphalen die Zinkerze von Iserlohn und Brilon bekannt waren, ist nicht festgestellt, doch möglich. Paracelsus erwähnt zuerst des Zinks, als schon seit längerer Zeit aus dem Morgenlande eingeführt und erst in der Mitte des XVIII. Jahrhunderts in Europa dargestellten Halbmetalls.

Das Blei und Bleierze mussten bei der grossen Verbreitung und leichten Schmelzbarkeit letzterer schon sehr frühe bekannt sein, wenn man auch im Allgemeinen nicht viel damit anzufangen wusste. Für unser Territorium erinnere ich an die Bleiplatte des Griechengrabes von Peterskapelle mit Münzen des III. Jahrh. v. Chr. und die Bleimünzen von Otto I. (936 u. 973) aus Gräbern Ascheradens. Das spärliche, jedoch mit Anzeichen alter Baue versehene Vorkommen von Bleiglanz in den Kalksteinen und Dolomiten der silurischen Zone Liv-, Estlands und des Gouv. St. Petersburg, wird in heidnischer Zeit kaum die Aufmerksamkeit der Indigenen des Ostbalticum erregt haben, dagegen konnten die mit Zinkerzen zusammen vorkommenden oder in benachbarten Arealen brechenden Bleierze Polens und Schlesiens schon frühe zur Ausbeute einladen. Als älteste Bewaffnung der Altpreussen wird im XIII. Jahrh. die mit Blei gefüllte, aus der Ferne sehr geschickt geworfene Keule aufgeführt.

Ungleich höheres Interesse, als die letztgenannten regulinischen Metalle hat die in unsern Gräbern mit Eisen zusammen angetroffene Bronze, weil die Mannigfaltigkeit ihrer Zusammensetzung mehr Anhaltspunkte zum Vergleichen und somit auch zur Bestimmung ihrer Herkunft und ihres Alters liefert. Schon vor mehr als 25 Jahren schlug der Dorpater Professor Fr. Göbel, bei Gelegenheit der Kruse'schen Bearbeitung liv-, kur- und estländischer Alterthümer den chemisch-analytischen Weg archäologischer Forschung ein. An seine ziemlich umfassenden Arbeiten schlossen sich aber erst in neuester Zeit, ausgedehntere, sei es nun ebenfalls Metalllegirungen, oder Mineralkörper (Nephrit), oder auch Knochen treffende analytische Untersuchungen,

unter welchen die ersterer den meisten Erfolg versprechen. Denn wenn auch Vogelsang und Couërbe (Compt. rend. 1862. LIV. 49) durch Analyse von Knochen, d. i. durch Bestimmung ihres Verlustes an organischer Materie in gewissen Zeiträumen, das Alter derselben und somit auch das der zugehörigen Gräber festzustellen versuchten, so sind auf diesem Wege so lange keine sichern Resultate zu erwarten, als die verschiedenen Bedingungen, unter welchen sich die Knochen vorfinden, dabei unberücksichtigt bleiben und wohl selten mit Erfolg in Rechnung zu bringen sind.

Die Analyse zahlreicher Bronzegegenstände aus lit. Gräbern muss Gegenstand einer besondern Arbeit werden. Hier mache ich die Bronze der Tensha-Gräber überhaupt, und die der Gräber von Dimitrow insbesondere, zum Ausgangspunkte unserer Betrachtung. Sie war (S. 9 u. 50) fast durchweg mit grüner Malachit-Patina ( $\text{Cu}^2\text{C} + \text{H}$ ) bekleidet, in einigen Fällen ganz in dieselbe umgewandelt. Blaue oder Lazur-Patina ( $\text{Cu}^2\text{C}^3 + \text{H}$ ) oder blaue Eisenerde (Vivianit,  $\text{Fe}^2\text{P} + 8\text{H}$ ) machte sich nirgends bemerkbar. In einem Falle (Nr. 22 S. 18) hatten sich schöne Cupritkrystalle gebildet. Die besser erhaltene Bronze besass gleichmässigen Bruch, an welchem unter der Lupe keine Einzelbestandtheile sichtbar waren. Analysirt wurde die Bronze zweier Gegenstände der beiden Dimitrow-Gräber und ergaben sich zwei Abänderungen eines Kupfer, Zinn, Zink, Blei und Eisen haltigen Gemenges, für welches ich hier den Namen Bronze beibehalte. Die eine Abänderung (Halsring S. 10. Nr. 3—6) war zinkreicher, die andere (Bronze-Perle vom Kopfschmuck Nr. 45) zinnreicher, erstere mehr, letztere weniger zersetzt. Diese Bronze-Varietäten stelle ich an die Spitze zweier Reihen, in welchen nur die, der Zusammensetzung nach, nächststehenden Bronzen sowohl unseres Balticum als anderer Gegenden zusammengestellt sind. Sowohl hier als bei weiteren Vergleichen der Bronzen verweise ich den Leser auf die Schrift des Freiherrn Dr. E. von Bibra: Die Bronzen und Kupferlegirungen der alten und ältesten Völker. Erlangen 1869.

## Zinnarme und zinkreiche Bronze.

	Ku- pfer.	Zinn.	Zink.	Blei.	Eisen.
1. Gouv. Kowno, Kreis Telsch, Gruftgrab an der Tensha bei Dimitrow. Männl. Halsring. p. 10. Nr. 3—6.	81,14	1,95	11,94	5,24	0,25
2. Livland, Ascheraden an der Düna, Flachgrab mit Steinsetzung, hufeisenförmige Heftel. Bibra p. 106. Nr. 70 . . . . .	78,18	1,64	16,13	4,03	—
3. Preussen, Grab bei Königsberg, elastische Fibel römischer Art. Göbel bei Kruse. Necrol. Beil. F. 8 .	82,5	1,5	16,0	—	—
4. Pommern, Obermündungsgebiet, Cammin. Eisengrab, Spiralheftel-Feder. Bibra 120. Nr. 28 . . . .	80,30	2,85	16,31	0,16	0,38
5. Dänemark, Amt Svenborg, Kirchspiel Hillerslav, Grabhügel Kämpehöien. Bronze, nach histor. antiq. Mitthl. Copenhagen 1835 . . . .	79,22	4,92	15,86	—	—
6. Hannover, Bremen, Stade an der Schwinge. Hügelgrab, dünnes Blech von einem Gefässe. Bibra 122. Nr. 44 . . . . .	82,85	3,02	12,87	0,93	0,33
7. Ebendaher, von einem Gefässe. Bibra 122. Nr. 57 . . . . .	75,70	3,14	19,05	0,88	0,93
8. Thüringen, Naumburg. Armspange. Göbel bei Kruse Necrol. a. a. O.	83,07	1,53	15,38	—	—
9. Baiern, Schwebheim. Schnalle. Bibra 128. Nr. 128 . . . . .	85,77	3,00	6,81	3,15	0,97
10. Hessen-Darmstadt, Worms. Fränkisches Grab, Gürtelschnalle. Bibra 124. Nr. 80 . . . . .	81,81	1,59	14,61	1,86	0,13
11. England, Aboyne. Römisches Arm-band. Bibra 138. Nr. 283 . . . .	88,19	3,64	9,13	—	—
12. Rheingegend. Vier römische Fibeln. Bibra 70. Nr. 11—14 . . .	84,45 bis 87,28	1,35 bis 2,00	8,22 bis 12,31	0,31 bis 2,03	Spur bis 0,50
13. Fundort unbekannt. Röm. Armreif. Bibra 70. Nr. 9 . . . . .	82,01	1,79	15,30	0,80	Spur
14. Canton Bern, Emmenthal, Goldbachgraben. Röm. Schnalle. Bibra 70. Nr. 6 . . . . .	75,37	2,94	17,64	2,72	1,33
15. Römische Münze des Julius Cäsar, 45 v. Chr. Bibra 62. Nr. 55 . . .	81,75	5,89	10,50	1,70	—
16. Römische Münzen, sechs von 98 bis 117 n. Chr. Bibra 54 Nr. 36 und 37; 60 Nr. 11 u. 12; 62 Nr. 66; 64 Nr. 24 . . . . .	82,13 bis 88,58	1,12 bis 3,01	7,56 bis 16,40	Spur bis 2,28	0,18 bis 0,74

	Ku- pfer.	Zinn.	Zink.	Blei.	Eisen.
17. Griechische Gräber der Krimm. Letztes Jahrh. v. Chr. Fischangel. Bibra 98. Nr. 9 . . . . .	82,76	3,40	13,31	0,19	Spur
18. Desgl., andere Fischangel. Bibra 98. Nr. 10 . . . . .	84,87	4,36	10,12	0,21	Spur

## Zinnreiche und zinnarme Bronze.

19. Gouv. Kowno, Kreis Telsch, Gruftgrab an der Tensha bei Dimitrow. Weiblicher Kopfschmuck. S. 29. Nr. 45 . . . . .	83,07	11,54	2,70	2,81	0,06
20. Kurland, Hasau, zwischen Libau und Windau. Gewundener Draht. Bibra 106. Nr. 77 . . . . .	82,55	10,39	6,34	0,60	—
21. Gouv. Wladimir. Grab des X. Jhrh. Gegossener Halschmuck. Bibra 104. Nr. 62 . . . . .	82,73	11,20	3,87	2,20	Spur
22. Schweden, Schonen, Lindholmen. Barren. Bibra 140. Nr. 322 . . . .	87,11	8,35	4,31	—	0,34
23. Dänemark, Jütland, Nörning, Grabhügel bei Aalborg, Sporn und Vogelschwanz, Kruse Necrol. Beilage F. pag. 9 nach Forchhammer . . .	67,13	9,24	20,39	3,39	0,11
24. Anhalt-Zerbst. Fünf Ringe. Bibra 124. Nr. 64—68 . . . . .	81 bis 89	10 bis 13	1 bis 4	Spur bis 1	Spur
25. Baden, Mannheim. Dünnes Blech eines Gefässes. Bibra 124. Nr. 73 . . . . .	84,11	10,73	3,75	0,88	0,25
26. Baiern, Schwebheim. Hügelgrab. Draht. Bibra 128. Nr. 128 . . . .	86,08	10,53	3,16	Spur	0,10
27. Baiern, Neumark. Hügelgrab. Blechverzierung. Bibra 126. Nr. 115 . . .	80,14	15,46	3,28	1,12	Spur
28. Hallstädter See. Römische Schwertklinge. Bibra 70. Nr. 17 . . . . .	83,74	11,38	2,75	0,43	0,78
29. Salzburg. Röm. Wagenbeschlag. Bibra 70. Nr. 18 . . . . .	82,96	6,90	3,12	6,80	—
30. Neuenburger See. Röm. Erztropfen. Bibra 70. Nr. 19 . . . . .	81,45	6,30	7,69	4,14	0,34

Die erste, dem Tombak mehr als dem Messing genäherte Bronze-Abänderung enthält nach den aufgeführten Beispielen an Kupfer 75–88, Zinn 1–5, Blei 0–5 und Eisen bis 1 % und findet sich häufiger vertreten als die zweite Varietät. Am meisten Analogie hat Nr. 1. aus dem Gouv. Kowno, mit den Bronzen Kurlands, Livlands und des Gouv. Pskow (Isborsk), unter welchen ich von 20 Analysen eine bleireichere Nr. 2 hervorhob, während die übrigen bedeutend bleiärmer sind; Königsberg lieferte eine ganz bleifreie (Nr. 3). Von 28 bei Bibra aufgeführten Bronzen aus Meklenburg, Pommern, und Brandenburg nähern sich Nr. 1 nur zwei zinkhaltige von Hagenow und Cammin (Nr. 4) im Odermündungsgebiete, welche unter Bibra's übrigen wie Ausnahmen dastehen. Schleswig-Holstein und Grossbritannien lieferten zinkfreie, Dänemark, nach Bibra's Werk, höchstens bis 1 % zinkhaltige Bronzen, während, nach andern Angaben, der dänischen Bronze (Nr. 5) auch nicht ein höherer, bis 16 % steigender Zinkgehalt fehlt. Hannover und Oldenburg zeigen unter 29 analysirten Bronzen nur vier und also ausnahmsweise zinkhaltige Bronzen aus Hügelgräbern von Lüneburg und Stade (Nr. 6 und 7). Die Bronzen von Zerbst in Anhalt, einer der sechs, südlich von Rügen nachgewiesenen Bronze-Giessstätten, enthalten (Nr. 22) stets Zink, das aber kaum 4 % erreicht und nur Spuren von Blei; dasselbe gilt für die Bronze von Naumburg in Thüringen Nr. 8. Aus den Rheingegenden sind eine zinkarme Bronze von Mannheim (Nr. 25) und ein Paar zinkreichere von Worms (Nr. 10) bekannt, welche an die Nähe einstiger römischer Ansiedelungen mahnen. Auch der bairischen Bronze fehlt gewöhnlich Zink und steigt dasselbe nur einmal (Nr. 9) bis nahe 7 %. Oestreich, Savoyen und Frankreich (Normandie) weisen kein Zink in den alten Bronzen auf und ebenso die Schweiz mit Ausnahme gewisser Pfahlbauten aus den Cantons Neuenburg, Freiburg und Waadt. Die römischen, sowohl durch Münzen als andere Gegenstände (Nr. 11–16) vertretenen Bronzen sind unserer ersten Bronze Varietät von Dimitrow, nächst denjenigen aus Kurland, Livland

und Pskow am ähnlichsten, doch erscheint der höhere Bleigehalt der Tenscha-Bronze als nicht unwesentliche Verschiedenheit.

Die zweite, der eigentlichen Bronze nächstehende und an das „british bel metal“ (Cu. 80, Sn. 10, Zn. 5,6, Pb. 4,3) erinnernde Bronzevarietät, enthält in den vorgeführten Beispielen, an Kupfer 80–87, Zinn 6–15, Zink 1–6, Blei 0–6 %. Nr. 19 aus einem Tenshagrabe bei Dimitrow findet nach den vom Professor Fr. Göbel ausgeführten und von Bibra (a. a. O.) wiedergegebenen Analysen ostbaltischer Bronzen, nur im Bronzedraht des, etwa 20 Meilen von Dimitrow entfernten, an dem westkurländischen Küstenstriche belegenen Hasau (Nr. 20) eine analoge jedoch bleireichere Zusammensetzung. Dagegen weisen die; 144 Meilen östlich von Dimitrow vorkommenden, aus zahlreich zusammenstehenden, ins X. und XI. Jahrh. verlegten Hügelgräbern des Gouv. Wladimir, und wahrscheinlich vom Dorfe Gorodischtsche des Kreises Pereslawl (Nachrichten des arch. Gesells. St. Petersburgs II. 160) stammenden Bronzen in 7 Analysen eine überraschende und in einer (Nr. 21) fast vollständige Uebereinstimmung mit Nr. 19 auf. Schweden lieferte unter 5 Bronzen nur einen Barren von Lindholmen auf Schonen (Nr. 22) mit Zinn- und Zinkgehalt. Von dänischen Bronze-Analysen führt Bibra wenig auf, doch erinnere ich ausser der Jütländer (Nr. 23) an eine ins X. Jahrh. gesetzte zinkarme oder zinkfreie dänische Bronze bei Bibra. Die Bronze Nr. 24 der alten Giessstätte von Anhalt-Zerbst wurde schon oben erwähnt. Sie und eine aus Baden (Nr. 25) stehen Nr. 19 recht nahe, während unter 23, von Bibra aus Baiern, resp. Amberg, Nattendorf, Neumark (Nr. 25) und Schwebheim (Nr. 26) verzeichneten Analysen nur 7 bleiarme in dieser Beziehung hier zu nennen wären, und zwei (Nr. 26 u. 27) derselben hervorgehoben wurden. Unter römischen Münzen finden sich keine von der Zusammensetzung unserer zweiten Bronzereihe, unter andern Gegenständen wohl, insbesondere Schwertklinge, Wagenbeschlag und Erztropfen Nr. 28–30. Wo in römischen Münzen der Zinkgehalt steigt, da sinkt der Zinngehalt gewöhn-

lich unter den der Bronze unserer zweiten Abänderung. — Die byzantinischen Münzen scheinen Zinn und Blei als zufällige, nicht absichtlich hinzugefügte Bestandtheile zu führen. Auch die griechischen Bronzen weisen unwesentliche Zinkmengen auf und lieferten die alten pontischen Gräber Südrusslands bisher überhaupt nur ein Paar Angelhaken (Nr. 17. u. 18) die unsern Bronzen und namentlich der ersten Reihe näher stehen.

An diese Vergleiche und die früheren Betrachtungen der einzelnen, die Bronze zusammensetzenden Metalle knüpfen sich, nach dem gegenwärtigen Standpunkt unserer Kenntnisse, folgende Schlüsse.

Die mit Eisen zusammenvorkommende Gräber-Bronze des Ostbalticum welche nach allen vorhandenen Analysen gewöhnlich Zinn-, Zink- und Blei-haltig ist, wurde wahrscheinlich nicht aus der Nordsee und auch nicht aus den westlichen Regionen der Ostsee fertig eingeführt, weil die in entsprechender Weise zusammengesetzte Bronze an Quantität abnimmt d. i. um so seltener gefunden wird, je weiter man vom Ostbalticum nach W. vorschreitet.

Von einer phöniciſchen Bronzequelle kann für diese Bronzen unseres Balticum nicht die Rede sein, obgleich einige zu ihnen gehörige Waagen (von Strocken und Ascheraden, siehe später) sowie auch der innere Boden weissrussischer Graburnen (S. 110) das massalotische Zeichen eines 4, 5 und 6 speichigen Rades führen. Gegen diese Quelle sprechen insbesondere das Vorkommen der Bronze-Gegenstände neben Eisen und der Umstand dass sie nicht mit phöniciſchen Spiral- und Schlangelinien verziert sind.

Altgriechische aus Kupfer und Zinn bestehende Bronze ist als ein etwa durch die Nord- und Ostsee eingeführtes Material schon wegen ihrer Zusammensetzung hier nicht zu berücksichtigen.

Ebenso haben wir keinen Grund (S. 158 und 170) die fertige Bronze aus Grossbritannien in die ostbaltischen Länder gelangen zu lassen, auch wenn das Zinn derselben zu allen

Zeiten daher kam. Directe oder indirecte Beziehungen zu diesem Lande machen sich erst seit Beginn des IX. Jahrh. durch die auf dasselbe hinweisenden im Ostbalticum vorkommenden angelsächsischen Münzen bemerkbar. Verbieten es aber chemisch analytische Vergleiche England als Quelle ostbaltischer Bronze anzusehen, so muss dasselbe auch für andere Momente gelten, wie ein Beispiel lehren soll. Es fiel mir auf, dass die Benennungen der Bronze: irl. práſ, cymbr. prês, scand. bras, angels. braes gleichlautend sind mit den estnischen Fremdwort prees, rees, prez und pretſ für die ringförmige oder längliche Schnalle der Männertraht, während die grosse, runde Schildbuckel-artige Brustheftel der Weiber estn. sôlg, liv. suolg, schwed. solki genannt wird und scandinavischer Herkunft sein mag. Die Vermuthung, dass die im baltischen Deutsch Breeze genannte Schnalle oder Heftel westlichen Ursprungs sei, lag nahe, während anderseits im Russischen und Polnischen ähnliche Bezeichnungen für die Schnalle oder Spange im Gebrauch sind, jedoch bei den pr. Litauern fehlen, da in Nesselmann's Wörterbuch nur spraga Lücke und brêzis Ritze, Einschnitt angegeben werden. Leo Meyer dem ich auch (S. 91) dieses Problem vorlegte, hat dasselbe in den Sitzungsberichten der gelehrten estnischen Gesellschaft vom 1/13. April 1870 in soweit gelöst, als er estn. rees, prees, russ. práshka, böhm. preska, praska, poln. prczeczka, sprzaczka, lett. spradse, liv. spradz, sprodz und endlich auch die deutsche Spange, sammt und sonders auf eine ideale slavische Grundform spreznka oder spranzka zurückführt.

Da Zinn-, Zink- und Blei-haltige Bronze nur ausnahmsweise in den Alterthümern von Hagenow, Cammin, Lüneburg, Stade, Dänemark und Schonen nachgewiesen wurde, so dürfen wir auch nicht in diesen Küstengegenden eine das Ostbalticum versorgende Bronzequelle suchen.

Sehen wir uns jetzt tiefer im Festlande nach Regionen um, aus welchen unser Balticum Bronze erhalten konnte. Zunächst erinnere ich daran (S. 157 ff.) dass die römische schon

im I. Jahrh. v. Chr. zinkhaltige Bronze führende Quelle nicht bedeutend gewesen ist und obgleich unserm bernsteinführenden Ostbalticum länger als Dänemark zu Gute kommend, dennoch im IV. Jahrh. ganz aufhörte.

Die zur jüngsten Zeit der Bronzeperiode gestellten Giessstätten Norddeutschlands (S. 157 u. 176) weisen, sowohl in Betreff der dargestellten Gegenstände als der Bronze-Natur, gegenüber unserm Material einige Unterschiede auf, die indessen nicht so gross sind, dass man nicht daran denken sollte, jene Bronze als unmittelbaren Vorläufer unserer mit Eisen zusammen vorkommenden anzusehen. Fortgesetzte Analysen werden hier weiteren Aufschluss geben.

Altgriechische, den Gräbern der Krimm etc. entsprechende pontische Bronze, hat mit unserer von Eisen begleiteten baltischen nichts zu schaffen, da sich mit Ausnahme zweier Angelhaken jener Gräber keine analytische Aehnlichkeit herausstellte und weil ausserdem in den Zwischenregionen d. i. in Süd des Ostbalticum, die Quantität der Gräber-Bronze abnimmt und z. B. der Geräthinhalt Kiew-Podolischer Gräber von demjenigen weissrussisch-litauischer (Tyszk. Kurgane S. 70) ganz verschieden sein soll. Permische oder uralische fertig ins Balticum gelangende Bronzeartikel oder unverarbeitete Bronze sind wegen Formverschiedenheit des in baltischen und in den Wladimir-Gräbern des X. Jahrh. vorkommenden Geräthes und wegen quantitativer Zunahme der Gräber-Bronze von O—W. nicht anzunehmen, doch zeigt sich eine unverkennbare Verwandtschaft des Rohmaterials beider Localitäten.

Wir erkennen somit, dass das Ostbalticum, nebst einigen angrenzenden Regionen ein selbstständiges Gebiet eigenthümlich zusammengesetzter, Zinn, Zink und Blei haltiger alter Bronzen darstellt und wird nun weiter zu erörtern sein von wem und wo diese Bronze bearbeitet oder angefertigt wurde.

Eigentliche Giessstätten sind im O. der Mark Brandenburg bisher nicht aufgefunden worden. Für eine Verarbeitung der Bronze in lit., lett., weissruss. und finn. Gebieten spricht aber

das nicht seltene Vorkommen von Waagen, die nicht allein gleiche Form, sondern soweit sie analysirt wurden (Ascheraden und Palfer) auch übereinstimmende, unserer zinnarmen und zinkreichen Bronzeabänderung entsprechende Zusammensetzung zeigen. Ich erwähne hier nach den Sitzungsber. d. kurländ. Ges. 1867, Nr. 34 u. Kruse Necrol. Tb. 53 u. 54 sowie nach Baehr Livengr. Tb. IV, Grab 3 fig. 1 u. Tb. XX, der Waagen aus Kurland: von Strocken südl. von Hasenpoth im Kirchspiel Durben und von Hasau zwischen Windau und Libau; aus Livland: von Ascheraden und Stabben an der Düna, sowie von Segewolde im Rigaschen Kreise und an letzterm Punkte aus einem Grabe neben einer Lanze mit versilberter Schafttröhre; aus Estland von Palfer im Kirchspiele Kosch Harriens; ferner aus Shemaiten (Tyszk. Kurgane, poln. Berlin 1868, S. 207) einer nicht näher bezeichneten, von Plater gefundenen Waage, sowie nach Tyszkiewicz (Kurgane, russ. S. 100) und Kirkor (Anzeiger d. arch. Ges. zu St. Petersburg 1857, S. 17) einer Waage aus einem Hügelgrabe von Logoisk, im Kreise Borissow des Gouv. Minsk, und endlich nach Saweljew, in# Anzeiger d. arch. Ges. zu St. Petersburg 1857. I. 12, noch einer Waage aus Hügelgräbern der Kreise Pereslawl und Jurjew im Gouv. Wladimir. — Die besser erhaltenen und beschriebenen dieser Waagen entsprechen in ihrer Form den leider nicht analysirten, zur ersten Periode des dänischen Eisenalters gezählten (vergl. Kragelul Mosefund mit 5 Waagen nach C. Engelhardt. Copenhagen 1867.) und ist ebenso ein, in Nord. Oldsager Tb. 112 f. 462 abgebildetes, der zweiten Periode des dänischen Eisenalters zugestelltes Gewicht, dem bei Kruse Necrol. Tb. 53, f. 4 dargestellten sehr ähnlich. Unsere Waagen würden indessen nicht unbedingt für Bronzearbeiter, sondern ebensogut für Bronzehändler sprechen, wenn sich nicht auch Bronzestangen in unserm Balticum und namentlich nicht gar weit von Ascheraden, auf dem Pastoratsfelde bei Friedrichstadt (Baehr Livengr. XVIII, f. 15) gefunden hätten. In ihrer Form erinnern diese Barren an die schon vor dem litauischen Fürsten Gedimin (S. 99)

in Litauen gebräuchlichen Silberstangen. Ausserdem finde ich im Verzeichniss des Antiquarium der Gesellschaft Prussia unter Nr. 474 Bronzestangen angegeben, die auf einem Acker in Postnicken gefunden wurden, jedoch aus 70 Kupfer und 30 Zinn bestehen. Der Barren von Lindholmen auf Schonen (Analysen S. 175 Nr. 22) entspricht in seiner Zusammensetzung nicht der Mehrzahl der Bronzegegenstände jener Gegend, sondern gewissen ostbaltischen Bronzen und könnte als ein Material angesehen werden, das nach Schonen eingeführt wurde.

Die Bearbeiter unserer Bronze müssen in dem sehr ausgedehnten Gebiete russ. Litauens, Kurlands, Livlands, des Gouv. Witebsk und einiger weissrussischen Gouvernements gleichsam einer Zunft angehört haben, da man hier, wie später erörtert wird, nach ein und derselben Form gegossene oder nach einer Schablone geformte Schmucksachen findet. Aus der gleichen chemischen Zusammensetzung gewisser in Zeuge eingewebter Bronzeringe von Ascheraden, Cremon und Fianden in Livland, — an welche sich vielleicht auch die äusserlich vollkommen übereinstimmenden und ebenfalls aus Gräbern stammenden Ringe im lettischen Theile des Gouv. Witebsk schliessen — lässt sich sogar folgern, dass die angewendete Bronze ein und derselben Hütte oder einer auf einmal dargestellten grössern Bronzequantität angehört habe. Auch verstanden die Bronzearbeiter durch Herstellung besonderer Gegenstände und Formen den Bedürfnissen und dem Geschmack der verschiedenen Stämme gerecht zu werden. Ueberhaupt weist die Art der Bronze-Bearbeitung in vielen Fällen auf lange Erfahrung und nicht geringe technische Fertigkeit. Es überraschen sowohl die Mengen gutgezogener Bronzedrähte als die aus denselben locker oder fest zusammengedrehten oder gehämmerten Hals-, Leib-, Arm-, Fingerringe und Ketten, ferner die gegossenen, mannigfach geformten Hefteln, Schulternadeln, Schnallen, Schellen, Bronzeperlen, Bronzenägel auf Gürteln und Anhängsel verschiedener Art. Die Klapperbleche sind gehämmert um sie klavervoller zu machen. An einigen Ringen ist die Arbeit aus-

gezeichnet (Tyszkiew. badania 63) und bemerkt man die Combination von Hämmerung und Guss; an andern Gegenständen getriebene und gegossene, anaglyphische Arbeit oder Reliefs. Tauschir und Filigran-Arbeit ist selten. Die Vereinigung von Bronze und Eisendraht, die Versilberung und Vergoldung der Bronze beweist weit vorgeschrittene Technik, doch ist bisher nur ein Beispiel der Löthung oder der Plumbatura überhaupt, an einem Bronzering von Ascheraden (Kruse Necrol. II. fig. K.) beobachtet worden. Tyszkiewicz erwähnt freilich (Kurgane 35) der Löthung von Silberblech und Bronze an einem mit Emaille versehenen im Kreise Borissow des Gouv. Minsk ausgeplügten Diadem, doch ist dieses Unicum wahrscheinlich kein im Balticum angefertigter, sondern ein eingeführter Artikel. An der Schnalle Nr. 7 des Dimitrow-Grabes (S. 12.) wurde der herausgefallene Bronzedorn durch Eisendraht ersetzt.

Die Verzierungen sind durchweg gewissenhaft, oft peinlich genau, entweder mit Punzen oder Stempeln eingeschlagen, selten gravirt oder eingeschnitten. Unter den gestempelten Zeichen herrschen Doppelkreise vor, wo aber der innere Kreis oft sehr klein, gleichsam als punktartige Hervorragung erscheint. Dieselben Kreise sowie Dreiecke finden sich auf einigen zu den Waagen von Palfer und Ascheraden gehörigen Gewichten, welche Kruse (Necrol. Beilage E.) vergebens mit dänischen, norwegischen, römischen oder altattischen in Einklang zu bringen suchte. Die Dreiecke sind gewöhnlich nicht rechtwinklig, sondern gleichseitig und bemerkt man ausserdem Rhomben und Quadrate, entweder durch grade Linien oder durch Schraffirung begrenzt und im Innern derselben Kreise oder Punkte. Sogenannte Tannenbaumstriche und Zickzacklinien kommen häufig vor, dagegen selten Linien die sich schräge kreuzen und noch seltener ährenartige Zeichnungen. Wenn also auch nicht, wie Tyszkiewicz (Kurgane S. 99) meint z. B. in Litauen nur gradlinige Verzierungen vorkommen, so fehlen doch Wellen- und ächte Spirallinien ganz, oder sind ausserordentlich selten. Letztere Formen könnte man in den geschwungenen

oder eingerollten Enden einiger Linien (Kruse Necrol. Tb. 14 fig. 10. schildförmige Heftel von Ascheraden; Tb. 34 fig. f. von Capsehden und Tb. 39, fig. f—k, Anhängsel von Hasau) jedoch in etwas gezwungener Weise suchen.

Neben der sehr ausgebildeten mechanischen oder technischen Fertigkeit der Bronzegießer und Arbeiter fehlte es ihnen indessen sehr an eigentlichem Kunstsinn. Wo in Anhängseln Thierformen, wie Pferde, Vögel etc. dargestellt werden sollten, gelang es nur in höchst mangelhafter Weise. Dasselbe gilt für die bisher aus Litauen bekannten, verschiedenen Gottheiten zugeschriebenen Bronzefiguren und namentlich wenn man sie mit der altgriechischen Statuette des Grabes bei Peterskapelle (S. 149) vergleicht. In Wilna wurde eine sehr rohe, 3" lange Bronzefigur gefunden, die man dem einst dort befindlichen Pantheon entstammen lässt und sie der Liebesgöttin Milda zuschreibt. Kirkor (Anzeiger der arch. Ges. zu St. Petersburg Heft I, S. 15 mit Abbildung) bemerkt jedoch, dass der, „scheinbar“ eiserne Umwurf, welcher die sonst nackte Gestalt bekleidet, sehr an die im XIV. Jahrh. zum Schutz gegen Pfeile und Lanzen getragenen Gürtel erinnert. Von einer zweiten, in Kowno aufgefundenen Bronzestatuetten, die derselben Göttin zugeschrieben wird, weiss man nur, dass sie 1½ Arschin lang und bis auf eine Unterleibshülle nackt war, die Augen geschlossen und in der rechten Hand einen Blumenstrauß hielt. Ferner giebt E. Tyszk. (rzut oka. S. 20, Tb. IV, f. 1—3) die Darstellung einer vor 1842 bekannt gewordenen, kleinen sehr unförmlichen Bronzefigur aus Shemaiten, in der man den Kriegsgott Kawas erkennen will. Wahrscheinlich gehört diese Figur zu den beiden nach C. Tyszk. (Kurgane, poln. 1868, S. 136) von Plater in Samogitien gefundenen und von J. Kraszewski (Sztuka u. Słowian, Wilna 1860) beschriebenen Statuen. Endlich berichtet Narbutt (Dsięge starozytne. I. 37) über drei unweit der Düna, bei Druja im Kreise Disna des Gouv. Wilna, im Bette eines trockengelegten Sees gefundene Bronzestatuen von 18 Zoll Höhe. Sie standen auf einer dreieckigen Basis, mit dem Rücken gegen-

einander und wurden unter den Schultern durch einen Metallring zusammengehalten, auf welchem Schriftzügen ähnliche Schnörkel bemerkbar waren. Besondern Kunstwerth scheinen auch diese Figuren nicht besessen zu haben.

Wenn ich bemerkte, dass ostbaltische Bronzarbeiter innerhalb eines grössern Areals gleichsam einer Zunft angehört zu haben scheinen, so liegt es noch viel näher sie ein und demselben Stamme oder wenigstens demselben Volke zuzuschreiben. Die Culturzustände der finnischen und litauischen Indigenen des Ostbalticum waren aber, soweit wir sie vom XII. und XIII. Jahrh. an kennen, in der That nicht dazu angethan um jene Indigenen für die Bearbeiter und noch weniger für die Anfertiger der Bronze halten zu dürfen. Jedenfalls wird man wenig dagegen haben können, wenn die Bronzarbeiter vor den bezeichneten Jahrh. im cultivirtesten Volke des Ostbalticum oder seiner Umgebung gesucht werden. Dieses Volk war aber zu jener Zeit unstreitig das slavische. Es wurde oben (S. 160) darauf hingewiesen, welche Rolle die, in der Mitte des VII. Jahrh. von Ost bis zur Elbe vordringenden Wenden spielten. Sie galten schon im VIII. Jahrh. als so tüchtige Landwirthe und vortreffliche Bebauer sandigen Bodens, dass sie der heilige Bonifacius als Musterwirthe nach Franken kommen liess und dass man sie als Colonisten sogar an den Rhein zog. Ausser dem Ackerbau trieben sie Viehzucht und Fischfang, verstanden Tücher aus Wolle und Leinen zu weben und wussten sich ohne Zweifel ihr Friedensgeräth im Lande selbst zu verschaffen, während ein Gleiches mit den eigentlichen Waffen anfänglich nicht der Fall gewesen sein mag. Bei den das Wendenland durchziehenden Handelstrassen und der Bedeutung der Wendenstadt Vinetha, wo Waaren aus Indien, Ostasien, Griechenland und Constantinopel zusammenflossen und über diesen Stapelplatz westeuropäische und nordische Produkte ihren Weg nach Persien und China fanden, da konnte es am Material zur Bronze, sei es nun auf Wasser- oder Landwegen nicht fehlen. Ausserdem waren in derselben Zeit, wie ebenfalls oben erörtert

wurde, vorzugsweise Slaven Vertreter des Bergbaus in Mähren, Böhmen, Schlesien, Thüringen und vielleicht auch im Harz. Dennoch scheinen es ursprünglich nicht Slaven, sondern Byzantiner gewesen zu sein, die im Wendenland die Bronzegiesserschmelze repräsentierten. Byzantinische Arbeiter liessen sich bekanntlich (vgl. Rougemont S. 464) schon frühe bei den Wenden Pommerns nieder und sollen denselben auch Götzen angefertigt, namentlich aber Rethen, den Tempel des Hauptgottes der Slaven versorgt haben. In der That müssen diese Daten und ebenso die 4—4½ Zoll hohen, bronzenen Götzenbilder, welche zwischen Saale und Queis (z. B. bei Schachmann, Beschreibung der Königshainer Berge im N. Lausitzer Magazin XXXIV. 1858. Heft 2, mit Abbildung) gefunden wurden und ohne Zweifel Wenden zuzustellen sind, sowie endlich unsere obenaufgeführten, jenen Lausitzern sehr ähnlichen litauischen Bronzefiguren, den Gedanken erwecken, dass alle diese Idole aus einer Quelle stammten die von gleichem Geist und Kunstsinn und gleicher Kunstfertigkeit beseelt und belebt wurde.

Noch mehr werden wir aber in der Voraussetzung eines ursprünglich byzantinischen Einflusses dadurch bestärkt, dass die in Schleswig und Dänemark gefundenen, bis 550 reichenden byzantinischen Münzen die Beziehungen zu Byzanz unzweifelhaft machen und auch dänische Archäologen der Ansicht sind, dass die Bronzeartikel ihres zweiten Eisenalters (450—600) und insbesondere auch die Vergoldung, Versilberung, die Ornamentierung mit verschlungenen Linien, die Zeichnung der Drachenköpfe, sowie Perlen und Glasflüsse orientalischen Character tragen. Wenn freilich die Byzantiner oder Orientalen dieser dänischen Periode nicht diejenigen gewesen sein können, die unsere baltische Bronze anfertigten, weil vor Allem unsere ältesten byzantinischen Münzen erst mit dem Ende des IX. Jahrhunderts beginnen und dergleichen Münzen aus dem X. Jahrh. auch bei Plock an der Weichsel (964—969) u. bei Lentschiza in Polen etc. gefunden wurden; weil ferner die kufischen Münzen der Ostseeprovinzen und Umgebung (Dünaburg, Pskow, Jam-

burg) von 725—1012 reichen und ältere aus den Jahren 587 und 619 (Arb. d. mosk. arch. Ges. II. Heft 1. S. 55) erst viel weiter östlich im Gouv. Wätka neuerdings nachgewiesen sind, und weil endlich beim Vergleiche unserer Alterthümer mit denjenigen der zweiten dänischen Eisenperiode nirgends Identität, sondern nur Analogie aufzufinden ist, so können immerhin spätere byzantinische oder orientalische Einflüsse sowohl auf die Existenz als Beschaffenheit unserer Bronzen gewirkt haben. Da wir aber an den Verzierungen unserer Bronzen (z. B. bei Kruse Necrol. I. i. k. II. l. m., XXVII. 4. 5, XL. 4; XLIX. 8, oder bei Baehr Livengr. Tb. XIII) ganz unzweideutige byzantinische und auch noch bei den heutigen Slaven anzutreffende, jedoch ebenfalls auf byzantinische Quellen hinweisende Muster finden, so werden wir auch in unserm Falle zunächst auf Byzanz zurückgehen müssen. Wie in West des Ostbalticum bei den Wenden, so können aber bei den Slaven in Süd und Ost desselben die byzantinischen Beziehungen in viel leichter Weise nachgewiesen werden. In der Mitte des IX. Jahrhunderts dehnt sich das Umherschwärmen scandinavischer Stämme, zu welchen die „Russ“ gehörten, bis Byzanz aus und wissen wir ebenso, dass am Ende des IX. und Anfang des X. Jahrhunderts Russen in die Ostseeprovinzen drangen. Die Waräger gründeten nicht allein zu Nowgorod (862), sondern auch weiter südlich unter den Slaven am Dniepr (Kiew 864) ein warägisches Fürstenthum. Oleg erscheint 907 vor den Thoren von Byzanz; 935 hört man von einer daselbst befindlichen Waräger (*βαράγγοι*, Spatharii) Leibwache; 941 und 944 führt Igor Kriegszüge gegen Byzanz aus und unterhandelt 945 mit griechischen Gesandten in Kiew; 957 wird Oleg in Constantinopel getauft und zieht 971 Swätoslaw gegen die Griechen. Ferner spricht Nestor für die Jahre 911 u. 944 von viel byzantinischem Gelde, das in Russland eingegangen sei, was auch durch Münzpfunde bestätigt wird. Kurz es giebt für jene Zeit so viel der byzantinisch-slavischen Anknüpfungsmomente, dass diesen gegenüber die ebenfalls vorhandene Beeinflussung des russischen Verkehrs und

Handels durch Wolga-Bulgaren und mahometanische Araber (Ibn Fozlan aus Bagdad 921) sehr in den Hintergrund gedrängt wird. Auch Wladimirs Zug in die Krimm (980—1014) brachte die Slaven abermals mit Griechen in Berührung und haben die Dniepr-, Dniestr- und Pruth-Strassen, obgleich ihre Bedeutung oder das Maass des auf ihnen gepflogenen Handelsverkehrs oft überschätzt wird, jedenfalls zu den Hauptwegen gehört, auf welchen byzantinische Cultur ins Innere der Slavenländer drang.

Wenn wir somit die mit Eisen zusammen auftretende slavische Bronze u. Bronzeartikel, vom Ende des IX. Jahrh. an, zu Byzantinern in Verbindung setzen dürfen, so ist es kaum zweifelhaft, dass die technisch begabten Slaven bald von den Byzantinern sowohl die Bronzebearbeitung, als Darstellung erlernten. Wie aber in West, bis zur vollständigen Unterjochung der Wenden um das Jahr 1157, das Wendenland ein Centralpunkt war, von welchem sich slavische Bronzeartikel nach Ost verbreiteten, so spielte vielleicht Nowgorod im Osten eine ähnliche Rolle für seine Umgebung. Jedenfalls haben sich die Nowgoroder Russen schon frühe als im Glockenguss und daher auch in der Bronzekenntniss bewandert erwiesen. Ich erwähne hier beispielsweise, dass im Jahre 1209 (Heinr. d. Lette S. 135) bei Vertreibung des russischen Fürsten Wsewolod aus dem, ungefähr in der Gegend des heutigen Stockmannshof, an der Düna befindlichen Schlosse Gercike in den Kirchen Silber, Purpur und Glocken vorgefunden wurden. Da aber seit dem ersten Erscheinen deutscher Kaufleute in der Düna nicht mehr als 50 Jahre vergangen waren, so hat man wenig Grund, diese Glocken deutschen Ursprungs sein zu lassen.

Fortgesetzte archäologische Untersuchungen und insbesondere Bronze-Analysen werden uns eines Weitern über die Verbreitungsbezirke muthmaasslich wendischer und Nowgoroder Bronzeartikel lehren. Auch ist es nicht undenkbar, dass man bei richtiger Auswahl der Bronze-Gegenstände, auf analytischem Wege dahin gelangen wird, sowohl das gleiche als relative Alter gewisser, über grössere Gebiete ausgebreiteter, nach Be-

stattungsweise und Nationalität verschiedener Gräber des Ostbalticum zu bestimmen und dass man ebenso im Stande sein wird, gewisse Bronzeabänderungen solcher Gräber auf genauere, als z. B. im Vorhergehenden bestimmte Quellen zurückzuführen. Schon die wenigen für unser Terrain vorgeführten Beispiele legen die Vermuthung nahe, dass sowohl ein Theil der baltischen Bronze, als die vieler Gräber des Gouv. Wladimir aus Nowgoroder Quellen stammen könnte und dass slavische Bronzearbeiter jener Zeit in Art der gegenwärtiger Hausirer weit und breit umherzogen. Einem lebhaften Handelsverkehr im Ostbalticum stand im X. Jahrhundert wenig im Wege. Und wie derselbe in W. von Wenden, in O. von Nowgorodern betrieben werden konnte, so erfreute sich Polen unter König Boleslaw im ersten Viertel des XI. Jahrh. einer Cultur, die hoch genug war, um auch dort friedlichen Handel und Wandel voraussetzen zu lassen. Von den Kuren erfahren wir, dass sie um 1073 reich an Gold, d. h. Bronze, sind. An die kurische Küste flüchten im XII. Jahrh. Wenden. Und sowie die Liven bei Ankunft der Deutschen als Tauschhändler bezeichnet werden (Steinalter der Ostseepr. S. 84), die in Dörfern und Städten lebten und wie wir von den Oeseler Esten wissen, dass sie 1203 mit ihren kleinen Schiffen auf Seeraub nach Schonen zogen und mit Wisby verkehrten, so ist auch Samland (Baltia, und die Samländer Baltikkei) beim Eindringen der Deutschen ein Hauptsitz des Handelsverkehrs. Mit vollständiger Unterjochung der Wenden und während der langjährigen germanischen Kämpfe im finnisch-litanischen Balticum gerieth der frühere einheimische Handel und friedliche Verkehr dieser Gegenden ins Stocken. Die alten Verkehrsplätze der Heiden verschwanden zum Theil bis auf die Namen. Neue Städte entstanden als Träger eines neuen Handels und wurde Wisby Mittelpunkt des Ostseeverkehrs. Deutsche bringen Kupfer, Zinn, Blei, feine Metallwaaren und Silbergeld nach Nowgorod. Die litauisch-finnischen Indigenen des Landes haben aber wenig davon, da sie in der Wohlhabenheit zurückgehen, obgleich noch 1300 die

Culturzustände der Curen (Steinalter d. Ostseepr. 86), soweit sie durch Gegenstände des Haushalts veranschaulicht werden, in mancher Beziehung einen Vergleich mit denjenigen nicht weniger Indigenen des gegenwärtigen Ostbalticum aushalten.

Schliesslich noch die Bemerkung, dass ein grösserer Bronze-Inhalt ostbaltischer eisenhaltiger Gräber und somit auch ein lebhafterer ostbaltischer Bronzehandel, nach den bisher möglich gewordenen Altersbestimmungen unserer heidnischen Gräber des Eisenalters, in die Zeit vom X. bis gegen Ende des XII. Jahrhunderts gesetzt werden kann. Dieser Bronzehandel lag, wie es nach dem gegenwärtigen Standpunkt unserer archäologischen Kenntnisse den Anschein hat, in slavischen Händen und war ein Binnenhandel. Dass aber ausser ihm, seit dem IX. Jahrhundert auch ein überseeischer Verkehr mit dem Ostbalticum gepflogen wurde und mancherlei andere Beziehungen zwischen dem West- und Ost-Balticum bestanden haben, beweisen unter Anderem die ostbaltischen Funde angelsächsisch-dänischer und deutscher Münzen in unzweideutiger Weise.

Ausser der im Vorhergehenden behandelten Bronze scheint der ostbaltische Gräberinhalt auch noch andere, mir nicht zu Gebote stehende Legirungen aufzuweisen, deren chemisch-analytische Untersuchung hiermit zukünftigen Arbeitern anempfohlen wird. Beispielsweise erwähne ich gewisser Ohrgehänge von Selischtsche im Kreise Minsk, die Tyszkiewicz (Kurgane poln. S. 82. Tb. I. f. 9) als aus einer unbekanntenen Composition bestehend aufführt, sowie auch jener weissen, silberähnlichen Metallperlen mit Filigran-Arbeit (a. a. O. S. 51. Tb. I. f. 1.) aus dem Kreise Borissow des Gouv. Minsk, die in ihrer Form mit Kruse's (Necrol. Tb. 49. fig. d. e) Perlen von Pyhla auf Oesel und von Cremon übereinstimmen sollen.

## VI. Die nichtmetallischen Kunstproducte heidnischer Gräber Russisch-Litauens u. d. Nachbarschaft.

Zu den S. 145 bezeichneten Waffen aus Knochen, wären hier noch einige, in Gräbern gefundene, als Anhängsel dienende Nachbildungen in kleinem Maassstabe hinzuzufügen. Tyszkiewicz erwähnt von Karpitowka im Kreise Minsk Weissrusslands (Kurgane poln. 1868. Tb. VI. 1) als Brustschmuck einen mit Schnitzwerk versehenen Köcher oder richtiger eine Dolchscheide aus Knochen, die offenbar Formen entspricht, wie wir sie in Gräbern Ascheradens wiederfinden. Hierher gehört auch die knöcherne Nachbildung einer geraden oder armbrustförmigen Fibel die an der Ussäsha bei Minsk (Kurgane S. 41.) gefunden wurde. Durchbohrte Reisszähne von Bären, Wölfen etc., sind als Anhängsel aus Gräbern von Ascheraden, Segewold und Roop in Livland sowie vom Zibla-Berge im Kr. Ludsen und von Schpogy im Kr. Dünaburg bekannt und kommen auch Vogelkrallen (Baehr Livengrb. XI, fig. 7) in derselben Weise vor. Die ebenfalls durchbohrte und als Zierrath getragene Kauri-Muschel, *Cypraea moneta* L. fand sich sowohl in den genannten Gräbern als in denjenigen von Cremon und Fianden in Livland. Blas- und Trink-Hörner wurden bisher in lit. und weissruss. Gräbern nicht gefunden, obgleich die Namen Taurogini (lit. Tauraginei) im Kr. Nowo-Alexandrowsk und Tauroggen im Kr. Rossieni des Gouv. Kowno (lit. Taurages von taurus, tur, Ur, bos priscus Boj. und ragas Horn) und andere in meiner Abhandlung über die frühere Existenz des Renthiers, Dorpat 1867. S. 23 erörterte Momente dafür sprechen, dass Stierhörner bei den lit.-finn. Stämmen des Ostbalticum nicht geringe Bedeutung hatten und vielfach verwerthet wurden. Wie man Hornlagen zum Ausfüttern von Bronze-Haarspangen benutzte, bewiesen die Tensha-Gräber. Von verwertheten Holzarten sind bisher nur einheimische nachgewiesen und namentlich Eichen- Eschen- und Espen-Holz. Lindenbast diente insbeson-

dere zu Fussbekleidungen (Kurgane S. 57) doch auch zu bronzebeschlagenen Bändern (Baehr Livengr. XVII fig. 1. a. c.). Köcher und Bogenreste fanden sich nur selten (Ascheraden) und erhielt sich Holz überhaupt besonders dort wo es mit kohlen-saurer Kupferlösung getränkt wurde. Das Eschenholz des Messerstieles eines Tensha-Grabes (Nr. 40. S. 24) war von 23 auf 18 Mm. Durchmesser geschwunden. In Zurichtung der Thierfelle zu Leder war man weit vorgeschritten, wie die häufigen Riemen, Gürtel, Waffen-Scheiden und andere Futterale, Pferdegeschirr und einige mit Metallringen besetzte Lederwammse (Witebsk) lehren. Tyszk. (Kurgane 1868. S. 57) bemerkt, dass die Litauer sich der Schaafshaut statt der Fensterscheiben bedienen. Reste groben Wollen und Leinen Gewebes sind nicht selten und erscheinen sie in Livland und im Gouv. Witebsk mit bronzenen Ringen, Perlen oder Blechstücken durchwirkt oder benäht. Der Webstuhl war daher zur Zeit unserer eisenhaltigen Gräber ohne Zweifel bekannt und geht diese Kenntniss weit hinter die Zeit zurück wo uns Adam v. Bremen (1073) vom Wollen-Gewebe der Altpreussen berichtet. Für Schaafzucht und Wollcultur sprechen die überall gefundenen Schaafscheeren.

An das S. 146 über die Steingeräthe unserer Gräber und S. 110 über eine Granit-Urne Gesagte, hätten wir noch folgende Bemerkungen zu schliessen. Von dem im Dobelsberger grossen Alterthümerfunde, zahlreich vertretenen weberschiff-förmigen Steinen mit concaver Randfläche hat bisher kein altes Grab des Ostbalticum ein Exemplar geliefert. Nur einmal stiess man in einem Grabhügel der Güter Szadursky's im Kr. Dryssa des Gouv. Witebsk auf einen in Gesellschaft von Eisen befindlichen weberschiffartigen, mit Schleifrinne, jedoch nicht mit concaver sondern convexer Randfläche (Badania IV. f. 4. u. Stein-alter d. Ostseepr. S. 16, Nr. 87) versehenen Stein. Dagegen fand man in den Gräbern von Capsehten, Ascheraden, Sege-wolde u. Cremon in Kur- u. Livland, ferner in denjenigen des Zibla-Berges im lettischen Kreise Ludsen und ebenso in einem Grabhügel von Owsänka im weissruss. Kr. Lepel des Gouv.

Witebsk, sowie endlich in Kurganen des weissruss. Kreises Borissow im Gouv. Minsk ächte Schleifsteine aus Sandstein oder Schiefer, die zum Anhängen bestimmt und daher am Ende durchbohrt waren. Ausserdem lieferten unsere Gräber auch Steinperlen die bei den Glasperlen besprochen werden sollen.

In Betreff der Bearbeitung des einheimischen Thons zu Geschirren lehrt unser Gräberinhalt, dass dem Thon gewöhnlich Granittrümmer (Feldspath und Quarz) zugesetzt wurden, aus deren Zustand hervorgeht, dass man die Geschirre meist nur schwach oder auch gar nicht brannte und an der Luft oder Sonne trocknete. Die Thongefässe wurden entweder ganz roh, aus freier Hand geformt, oder unter drehender Bewegung hergestellt. Zu dem, auf S. 8, 16, 109 ff. und 142 über Aschen-Speise- und Thränen-Urnen Mitgetheilten, wäre hinzuzufügen, was Tyszkiewicz von denselben in der polnischen Ausgabe seiner Schrift über Kurgane Berlin 1868. S. 103—135, u. Tb. X—XII. noch ausserdem mittheilt. Er giebt Abbildungen von Urnen und an deren Böden befindlichen symbolischen Zeichen, aus dem Kr. Borissow des weissruss. Gouv. Minsk (Tb. X. f. 1—12 u. XI, f. 13—21) sowie aus verschiedenen Gegenden Litauens (Tb. XII. f. 19—23) und vergleicht diese Zeichen mit ähnlichen aus Böhmen (XII. f. 1—18 u. VIII, f. 1) und Posen (VIII. 2) sowie mit andern auf Bleiplatten (Tb. XVI) die im Bug bei Drogitschin gefunden wurden. Offenbar weisen die czechischen und weissrussischen Urnenzeichen, obgleich erstere wohl zu-meist Aschenurnen und letztere Speiseurnen angehören, Verwandtschaft auf und ist es daher um so mehr zu bedauern, dass über die im Wilnaer Museum befindlichen „aus verschiedenen litauischen Gegenden“ stammenden Urnen mit Zeichen nichts Genaueres von den Fundstellen angegeben wird. In den Gräbern der Ostseeprovinzen und des Gouv. Witebsk wurden bisher noch keine Urnen mit symbolischen Zeichen gefunden. Hinsichtlich der von mir S. 110 aufgeführten Thränenurnen, stellt C. Tyszkiewicz (Kurgane 1868. Tf. VIII.) die von E. Tyszk. (Badania Tb. I.) gegebenen Abbildungen nochmals dar, ver-

ändert aber einige der frühern Erklärungen. Die Abbildung Tb. VIII, f. 3 (vgl. oben S. 110. a.) bringt den noch mit Flüssigkeit versehenen gereiften Glasballon, doch nicht von Logoisk, sondern von Tokarnia im Kreise Igumen des Gouv. Minsk; fig. 4 ist ein glatter Ballon von Logoisk; fig. 5 eine gläserne, langhalsige Vase aus dem Wilnaer Museum ohne Fundort und fig. 8 eine Urne aus Thon, während dieselbe (nach Rzut oka I. 18 und oben S. 110 b.) früher als gläserne bezeichnet wurde; fig. 7 entspricht E. Tyszkiewicz, rzut oka I, 17. oder oben S. 111, c. und zu fig. 6 (vgl. oben 111. d.) wird bemerkt, dass diese beiden Bronze-Thränenbecher unter den Augen eines Schädels lagen, während die ältern Angaben von der linken Hand sprechen.

Der Bernstein ist in den Gräbern des Ostbalticum durchaus nicht so häufig wie man erwarten sollte. An den Küstenstrichen fehlt er den alten Gräbern freilich selten ganz und verfolgen wir ihn ebenso an den Hauptwasserstrassen unseres Gebietes tiefer landeinwärts. Hier wurde er an der Düna bei Ascheraden und nördlich davon bei Segewolde, jedoch nur in geringer Quantität gefunden, weiter aufwärts und namentlich im Gouv. Witebsk, lettischen Antheils, aber nicht mehr. Auch am Niemen kommt er oberhalb Wilnas im Osten Shemaitens (Newesha) nicht mehr in Gräbern vor. Tyszkiewicz (Kurgane. 1868. S. 57) betont, dass in den Gräbern Weissrusslands zwischen Beresina und Haina Bernstein nicht angetroffen werde. Ueber die alten Handelsstrassen, auf welchen der Bernstein von der Düna zum Dniepr, oder durch das Wendland nach Süd gelangen konnte und gelangte, ist im vorigen Abschnitt mehrfach die Rede gewesen und bemerkt Kirkor (Arbeiten d. mosk. arch. Ges. II. 88), dass ganze Karawanen mit Bernstein jährlich nach Nowgorod zogen, der von dort weiter gebracht wurde. War Letzteres wirklich der Fall, woran ich, wenigstens in Betreff der Häufigkeit und Massenhaftigkeit des Bernsteinexports, einigen Zweifel hege, dann müsste das Fehlen des Bernsteins in weissrussischen Gräbern der Eisenzeit,

einer besondern nationalen Abneigung der Weissrussen gegen Bernstein zugeschrieben werden, welche auch dann noch anhielt, als man den Bernstein unter drehender Bewegung zu schönen Perlen zu verarbeiten und zu glätten verstand, wie z. B. unser Tenshagrab mit Nr. 38 und die Darstellungen bei Tyszk. Kurgane 1868 Tb. I. Fig. 2 von Bernsteinperlen Shemaitens, sowie die Gräber von Ascheraden nach Kruse und Baehr lehrten. Es ist aber ebenso denkbar, dass der Bronze-Binnenhandel, über welchen wir im vorigen Capitel sprachen, in Händen lag, die mit dem Bernstein nichts zu thun hatten und dass sich vielleicht daraus die geringe Verbreitung des Letztern erklären lässt.

Wir fanden oben Gelegenheit, einiger Geräthe aus Glas, insbesondere der vermeintlichen Thränenflaschen und Ballons, zu erwähnen. Die Hauptvertreter des Glases sind indessen in den heidnischen Gräbern des ostbaltischen Eisenalters die sehr verbreiteten Glasperlen. Wie wir aber in weissrussischen Gräbern den Bernstein vermissten, so spielen dort sehr verschiedene Perlen aus Glas, Strass, Thon und Stein eine hervorragendere Rolle als im litauisch-finnischen Areal. Tyszkiewicz (Kurgane 51) meint sogar, dass in Shemaiten gar keine blaue Glasperlen in Gräbern vorkommen, doch fanden sie sich in einem Tensha-Grabe S. 31 Nr. 51. Jedenfalls sind die Gräber der Gouv. Minsk u. Mohilew (Tyszk. Kurgane 1868 Tb. I. Nr. 4 und die Colliers Tb. III—V u. VIII) reich an mannigfaltig gefärbten, vergoldeten und versilberten, theils mit Mosaik versehenen, glatten oder geschliffenen Glasperlen. Aehnlichen Reichthum ergeben Sementowsky's Notizen über Gräberfunde im Kreise Lepel des Gouv. Witebsk. Ebenso werden auch aus den Gräbern von Ascheraden an der Düna, ganze Reihen verschiedenartiger Glasperlen durch Baehr bekannt und erscheinen sie hier nicht allein als weiblicher, sondern auch als männlicher Schmuck. Endlich lieferte Cremon einige versilberte und vergoldete Perlen, doch sind sie und andere, in den übrigen Gräbern der Ostseeprovinzen jedenfalls nur selten (Capsehten)

in grösserer Menge und Mannigfaltigkeit vorgekommen. Freilich darf das Perlenmaterial der letzten Jahrhunderte nicht mit dem ältern zusammengeworfen werden, sondern ist (vgl. Hartmann. Dorpater Museum Tb. III) zu sondern. Die Indigenen unseres Balticum tragen bis auf den heutigen Tag Halsschmuck aus Glasperlen, die in Betreff der Form und Farbe auch in heidnischen Gräbern vertreten sind.

Aus den bisherigen Befunden ostbaltischer Gräber ergibt sich, dass auf Bast oder Lein-, Hanf-, Wollen-Fäden u. -Schnüren oder Leder oder Draht aufgereichte Spiralen, Ringe oder Perlen aus Bronze die Vorläufer der Glas-, Strass-, Thon- und Stein-Perlenschnüre waren. Zwischen der Bronze stellen sich anfänglich einzelne nicht metallische Perlen ein und verdrängen erstere endlich ganz. Da mir kein umfangreiches Material an Glasperlen aus gut bestimmten Gräbern vorliegt und es auch an Analysen derselben und der verschiedenen undurchsichtigen Glasflüsse und der gefärbten Thonperlen fehlt, so lassen sich über Alter und Quellen dieses Materials nur einige allgemeine Vermuthungen aussprechen.

Das dänische Bronzealter (800 bis zum II. Jahrh. v. Chr.) kennt keine Glasperlen, dagegen werden sie im zweiten Eisenalter (450—600 n. Chr.) häufig. Die Verbreitung gleichgeformter Perlen über ganz Europa während des Eisenalters und namentlich auch während der merovingischen Gräberzeit (V. bis IX. Jahrh.) ist überraschend. Die Römer erlernten die Glaskunst von den Phönicern und thaten die römischen Glasfactoreien, bis zum Sturze des Kaiserreiches, es denen von Syrien und Aegypten zuvor. Dann lauschten, wie Plinius (Lib. XXXIV. C. 2) berichtet, die Gallier (und Iberer) den Römern die Glasfabrikation ab und erlangten eine gewisse Fertigkeit in derselben. Diese Kenntniss konnte in ähnlicher Weise von den Galliern auch auf andere Völker übergehen. Jedenfalls nahmen aber die Römer, als sie zur Zeit der Barbaren-Einfälle ihre blühenden Städte verliessen, mit den übrigen Künsten auch die Glaskunst mit. Auf diese Weise gelangte wahrscheinlich bei

Gründung Venedigs im V. Jahrh. die Glaskunst auf die Insel Murano, doch besass auch Constantinopel in derselben Zeit Glasschmelzer. Die ersten sichern Nachrichten über venetianische Glasarbeiten kommen übrigens erst aus dem Jahre 1090 und war im XIII. Jahrh. die Glaskunst nach Deutschland gelangt. — Als der Römer nicht mehr Glasperlen, sondern Steinperlen aus Achat, Carneol, Bergkrystall, Amethyst etc. tragen wollte, breitete sich ersterer Handelsartikel über die Gebiete röm. Herrschaft und Kämpfe aus. Ins Ostbalticum und namentlich nach Samland mochten von Rom aus die ersten Glasperlen gelangen. Dass schon im V. und in den nächstfolgenden Jahrh. eine muthmaasslich venetianische Quelle das Ostbalticum auf Landwegen mit Glasschmuck versorgte, ist nicht wahrscheinlich. Dagegen erscheint eine Glasstrasse über Byzanz oder direct aus Byzanz durch die Donauländer oder Südrussland mehr angezeigt. Seit dem Ende des XI. Jahrh. konnte aber zweifelsohne Venedig und später Deutschland die baltischen Lande mit Glasperlen versorgen. Und wie bei der Bronze, so stehen wir auch bei den Glasperlen zwei ins Ostbalticum führenden Wegen gegenüber, doch kann von baltischer Glasfabrikation in jener Zeit nicht die Rede sein. Den etwaigen Unterschied zwischen einer römisch-venetianischen, das Ostbalticum von SW. her, und einer byzantinisch-slavischen dasselbe von S. her versorgenden Quelle werden Analysen kennen lehren. Für eine selbstständige byzantinische Quelle sprechen gewisse Formen, Vergoldungen und Versilberungen der Glasperlen weissrussischer Gräber. Das beim Gute Krassny Bor im Kr. Borissow des Gouv. Minsk gefundene, mit weisser Emaille versehene Diadem aus Bronze u. Silber (Tyszk. Kurgane 1868. Tb. II. f. 1) bin ich ebenfalls geneigt aus Byzanz kommen zu lassen. Ueber Herkunft und Alter der Bergkrystall-, Amethyst- und Carneol-Perlen unserer Gräber lässt sich wenig sagen. Gut und facettartig geschliffene Steinperlen werden nur ausnahmsweise von hohem Alter sein.

VII. Uebersicht der vorzugsweise aus heidnischen Gräbern Russisch-Litauens, Weissrusslands und einiger benachbarter Gegenden stammenden Gegenstände der Bekleidung, Bewaffnung und Haushaltung, nebst angeknüpften Vergleichen und Folgerungen.

In diesem Abschnitte soll zunächst manches ungeordnete oder wenig bekannte Material zugänglicher gemacht und mit dem übrigen in Zusammenhang gebracht werden. Das Wesentlichste aus dem Inhalt der im Cap. I. und II. beschriebenen Tensha-gräber stellte ich voran. Dann beutete ich die drei Abhandlungen der Grafen Tyszkiewicz (Rzut oka 1842. Badania 1850. Ueber Kurgane, russ. 1865, poln. 1868) in der Weise für unsern Zweck aus, dass die Grabartikel litauischer und weissrussischer Gebiete von einander getrennt wurden. Sementowskys Denkmäler des Gouv. Witebsk 1867 und mehre kleinere, in Zeitschriften zerstreute Aufsätze lieferten den übrigen Stoff, an welchen sich auch noch der bisher nicht beschriebene Inhalt einiger Gräber von Gross-Roop in Livland schloss. Kruse's Necrolivonica und Baehr's Livengräber bringen im Sinne der Ueberschrift dieses Capitels das Erforderliche und sind als bekannt vorausgesetzt. Eine eingehendere Behandlung Preussisch-Litauens wurde in der vorliegenden Arbeit überhaupt vermieden und ist dieses Gebiet daher auch hier fast ganz bei Seite gelassen.

I. Gräber Litauens.

Tensha-Gräber Shemaitens.

In männlichen Gräbern. Gegenstände aus Eisen: zwei Arten Aexte, grosse (Nr. 44) mit etwas convexer Schneide und kleine (Nr. 77) zum Anstecken an Holzstiele, eine Art Hellebarde bildend; Lanzenspitzen (Nr. 42. 43. 86) zwei Arten; Wurfspiess (Nr. 41), Messer (Nr. 39. 40. 78. 88), Feuerschläge (Nr.

35. 79), Trense (Nr. 12). Aus Bronze: Halsring (Nr. 3 - 6. 82), Armspirale (Nr. 84. 85), offene Handgelenkringe (Nr. 69—76. 91—94), hufeisenförmige Hefeln (Nr. 31—34. 66—68. 80. 83. 90). Aus Bronze und Eisen: Fibeln (Nr. 89) mit Spirale. Eine eiserne Gürtelspange (Nr. 13—15) mit Holz und Leder und dazu gehörigen Bronzeschnallen und Ringen (Nr. 7—11).

In weiblichen Gräbern. Aus Eisen: Messer (Nr. 45. 62) und Feuerschlag (Nr. 63). Aus Eisen und Bronze: Kopfschmuck (Nr. 45) und Halsgehänge (Nr. 22). Aus Bronze: Haarspange (Nr. 46. 61) mit Hornfutter, Halsring (Nr. 47), Anhängsel und Spiralinge verschiedener Art (Nr. 36. 21. 37. 48—50), Schulternadel (Nr. 52) zum Theil versilbert, mit Ketten und Schellen; hufeisenförmige Hefeln (Nr. 31—34. 53. 66—68), Armringe (Nr. 64), Perlen aus Bernstein (Nr. 38) und Glas (Nr. 51).

Andere Gräber Shemaitens, sowie der Gouv. Kowno und Wilna überhaupt.

In männlichen Gräbern: *Axt* aus Eisen (Rzut oka IV. 9), wie Tensha - Axt Nr. 77, Grabhügel bei Wilna; eiserne, *hammerartige* Waffe (Kurgane 1868. XIII. 1 u. 3) von Landwarowo im Kreise Troki des Gouv. Wilna; Axt aus Bronze (Kurgane 93) angeblich von römischer Form. *Haue* aus Bronze, eine Elle lang (Badania I. 1), vom Gute Sawischki bei Janow im Kreise Kowno; sie entspricht, mit Ausnahme des ihr fehlenden knopfartigen Endes und ausgezogenen Rückens, ganz den in Meklenburg bei Blengow und in Holstein (Lisch, Fr. Fr. XXXIII. 1), sowie bei Mannsfeld und Langensalza (Klemm. XV. 1) gefundenen Formen. Sichelförmiges *Messer* (Rzut oka IV. 4) von Tauroggen im Kreise Rossieni des Gouv. Kowno. *Schildbuckel* aus Eisen (Badania. II. 3), am Rande mit 4 Oeffnungen zum Befestigen und mit Verzierungen, aus einem Grabe bei Uzäna im Kr. Wilkomir des Gouv. Kowno. Schildbuckel, wie der vorige (a. a. O. f. 2), doch ohne Verzierungen, ausgepflügt bei Kernow, unterhalb Wilna an der Wilia. Beide Schildbuckel wären zu vergleichen mit denjenigen (Verz. d.

Antiqu. d. Ges. Prussia Nr. 141 u. 142) aus einer Mogille in Warengen und aus dem Wolka-See bei Mednau in der Prov. Preussen. Als *Kopfbedeckung* wäre hier die einer kleinen, dem Kriegsgotte Kawas zugeschriebenen Bronzefigur (Rzut oka IV. 1—3) aus Shemaiten zu erwähnen. Sie besteht aus einer fest anliegenden, in Wirklichkeit vielleicht ledernen und mit Eisen beschlagenen Kappe, die in einem Behänge fortsetzt, der Wangen, Nacken und Hals schützte. Sowohl diese Kappe, als der eng anschliessende Wamms der Bronzefigur weisen auf Vermischung asiatischer und europäischer Kriegstracht, nicht sehr hohen Alters hin. Die Kopfbekleidungen auf angeblichen Perkuns-Münzen (Kirkor Arb. d. arch. Ges. zu Moskau II. Tb. VII. 1 u. 7) sind hier kaum zu verwerthen; die Witofts (a. a. O. 24—26) würden dem Ende des XIV. Jahrhunderts angehören. *Gürtelring* aus Bronze (Rzut oka II. f. 31) aus Shemaiten; *Armring* oder Schwurring mit Blutrinne (Rzut oka IV. 21), ebendaher und ganz entsprechend einem Exemplar des Dorpater Museum aus Ronneburg in Livland. Bronze-*Armband* (Kurgane 1868. 75. VI. 9), geschlossenes, massives, aus Shemaiten. *Fingerring* von  $\frac{1}{2}$  Zoll Durchmesser aus Sheime im Kr. Ponewesch des Gouv. Kowno, im Dorpater Museum; ein zweiter, angeblich aus reinem Kupfer, offen, zum Theil mit Flechtwerk (Rzut oka I. 14) von Medniki bei Wilna; ein dritter (Badania I. 11) dem vorigen ganz entsprechender, aus einem Grabhügel beim Dorfe Mosach im Kreise Disna des Gouv. Wilna. Hufeisenförmige *Hefstel* aus Bronze von Landwarowo, südlich von Wilna, im Dorpater Museum. Innerer Durchmesser 27 und 30 Mm., Dicke des Ringes 3—6 Mm., Gewicht 25,5 Grmm.; ähnlich den Hefsteln von Dondangen (Kruse Necrol. Tb. 47. f. 2), sowie von Hasau in Kurland und Kolzen, Cremon und Spankau in Livland. Hufeisenförmige *Hefstel* aus Bronze, ohne Dorn (Rzut oka IV. 20) von Wilna. Bronze-*Schlüssel* aus einem Grabhügel von Werki bei Wilna, ähnlich einem andern (Badania I. f. 8) von Borissow im Gouv. Minsk.]

In weiblichen Gräbern. *Kopfschmuck* aus Bronze, nicht

beschrieben, aus einem Grabe bei Dsewaltow im Kreise Wilkomir des Gouv. Kowno. *Halsring* aus Silber (Badania V. 3) von Weloni am Niemen, Kr. Rossieui, Gouv. Kowno; desgl. aus Bronze, strickartig mit Oesen (Rzut oka V. 1), durch welche ein Draht für Anhängsel geht, von Taugrogen im Kr. Rossieni. *Perlen* aus gelber Masse (Rzut oka II. 6) in Grabhügeln bei Wilna; aus Stein (a. a. O. II. 27) von Kernow an der Wilia; aus Bernstein, gedreht oder in rohen Stücken (Kurgane 1868. I. 2) häufig in Shemaiten. *Schulternadel* aus Bronze,  $\frac{1}{4}$  Elle lang, mit 3 aus einfachen Ringen bestehenden Ketten von  $1\frac{1}{2}$  Ellen Länge (Badania I. 6), vom Gute Podubissa im Kreise Kowno. Schildförmige, zum Brustgehänge gehörige Platte oder *Broche* (Rzut oka II. 34), entsprechend Baehr Livengrb. VII. 4 u. IX. 1, aus einem Grabhügel Shemaitens. Drei kleine, als Anhängsel dienende *Goldplatten* (Kurgane S. 34) von Gorodsilow im Kr. Oschmäna des Gouv. Wilna. *Ring*, goldener (Kurgane S. 34), aus einem Grabhügel von Wilkomir im Gouv. Kowno.

## 2. Gräber Kurlands und der Dobelsberger Fund.

*Lanzenspitze*, eiserne, aus einem Hügelgrabe am Metta-  
mais Kalns, Hauptm. Tuckum, Kirchsp. Autz (S. 122. 136.  
139). Zwei Lanzenspitzen, eine Bronze-*Kette* und ein eiserner  
*Celt*,  $6\frac{1}{8}$ “ lang, die Schneide  $2\frac{1}{8}$ “ breit, Schaftrohr von  $1\frac{1}{4}$ “  
äusserem Durchmesser mit Resten versteinerten (?) Holzes, aus  
einem Hügelgrabe am Ohsols Kalns (a. a. O.).

In demselben Kirchspiel Autz hat der Alterthümerfund bei  
Dohbelsberg, lett. Dohbes kalni (Bielenstein und Döring in  
Sitzungsber. d. kurld. Ges. f. Lit. u. Kunst 1869. S. 20 u. 26 ff.),  
für die Kenntniss der Bewaffnungsweise muthmaasslicher She-  
maiter oder Sengaller des XIII. Jahrhunderts grossen Werth.  
Nur wenige hundert Schritt von der Stelle, wo die 1260 erbaute  
Ordensburg Dohben stand und 80 Schritt südlich vom Fusse  
des oben genannten Hügelrückens wurden auf einer etwa 40

Schritt langen und 10 bis 20 Schritt breiten, nassen, mit Gras und Moos bewachsenen Stelle eines Ackers und in einem nur wenige □-Fuss messenden Raume,  $1\frac{1}{2}'$  unter der Erdoberfläche, mehr als 1200 Gegenstände dergestalt gefunden, dass sie dicht neben und auf einander, mehr oder weniger ordentlich geschichtet lagen „die Steingeräthe oben, das Eisenwerk unten, die Bronzesachen, wie man sagt, hin und her dazwischen und zum Theil in einem Topfe verborgen.“ Das Verzeichniss und die Beschreibung der Gegenstände sind nach der bezeichneten Quelle S. 21 u. 28 folgende:

a) Eiserne Lanzen-, Wurfspiess-, resp. einige Pfeilspitzen, von verschiedener Grösse und Gestalt, 472 Stück =  $93\frac{3}{4}$  Pfd., darunter 46 Stück mit stark umgebogener Spitze, die also im Gebrauche, im Kampfe gewesen sind. Zu diesen Lanzen haben jedenfalls noch die 186 Schafröhren gehört, die wohl beim Graben und dem Transporte in Folge der starken Verrostung abgebrochen sind; diese Schafröhren wiegen 31 Pfd. b) Eiserne Celte, d. i. Beile mit Schafröhren statt der Bahn, 131 Stück, 99 Pfd. schwer. c) 40 eiserne Beile mit parallel zur Schneide stehenden Schaftlöchern =  $28\frac{1}{2}$  Pfd. d) 13 Feldhacken (?), deren Schaftlöcher senkrecht zur Schneide stehen. e) 14 Bruchstücke von Celten, Beilen, Hacken, 2 Hämmer, 1 Spitzhacke (wie ein Vogelschnabel,  $2\frac{1}{2}''$  lang, Schaftloch  $1\frac{1}{2}''$  im Durchmesser), 1 Amboss ( $3''$  hoch mit spitzem Fuss), grosse Nägel (?), 28 diverse spitze Geräthe zweifelhafter Bestimmung. f) 6 Schwertklingenstücke und 3 eiserne Schwertgriffe (?). g) 67 zusammengerostete Klumpen von je mehreren Waffenstücken oder Geräthen, die in sofern sehr interessant sind, als sie die zum Theil sehr unordentliche Zusammenschichtung der Gegenstände klar vor die Augen stellen. Meist sind es noch Lanzenspitzen und Celte; das Minimum der Zahl von einzelnen Geräthen in allen diesen Klumpen ist 134. h) Durch den Rost sehr entstellte und schwer zu erkennende Gegenstände, 47 Stück. i) 90 formlose Rostklumpen von verschiedener Grösse. k) 3 faustgrosse sehr schwere Klumpen von, wie es scheint, unverarbei-

tetem Eisen. l) 1 bronzener Halsring von sehr sorgfältiger Arbeit. m) 15 Armspangen, theils aus Bronze, theils aus Eisen, eine aus Silber. n) 9 theils bronzene, theils eiserne Haftspangen, sog. Fibeln, wie es scheint, von römischer Form. o) 6 der Länge nach zusammengerollte Bronze- und Eisenblech-Strämel, 2 Spiralfingerringe, 2 losgewickelte Spiraldrähte, 5 dickere Drahtstücke, 1 Stück dicken Silberdrahtes. p) Etwa 60, offenbar zur Kriegsausrüstung gehörige, weberschifförmige Steine, alle aus ziemlich demselben weisslichen Stein; der Form nach elliptisch mit fast spitzen Enden, flach und mit einem rings umlaufenden Falz oder einer Rille auf den (schmalen) Seiten. Die Länge variiert zwischen 2 und 3 Zoll. Von 40 Steinen sind 18 auf beiden flachen Seiten völlig glatt, ohne irgend einen Kerb, 6 haben auf einer Seite, 12 auf beiden Seiten eine einfache Längsfurche oder mehrere Kerben. 1 Stein hat keinen Seitenfalz, aber eine ganz schwache Spur eines Kerbes auf der einen Fläche. Ferner giebt es noch 9 Bruchstücke von diesen Steinen. Etwas genauer bestimmt wurden 11 Exemplare, von welchen 8 aus feinkörnigem Sandstein (Quarzit), 2 aus granitischem Gestein und eines aus grobkörnigem Quarz bestand. Zuletzt sind noch 2 Schleifsteine zu erwähnen von thonartigem Gestein, kleine vierkantige Stäbchen von  $4\frac{1}{2}''$  und  $4\frac{3}{4}''$  Länge, bei  $\frac{1}{2}$  bis  $\frac{3}{4}''$  Dicke und Breite; beide an einem Ende durchbohrt, um eine Schnur durchzuziehen.

Was die Fundstelle betrifft, so hat Dänemark etwas Aehnliches in jenen merkwürdigen, in Mooren vorkommenden, muthmaasslichen Niederlagen von Kriegsbeute oder Trophäen innerer Kämpfe und Siege der ersten Periode seines Eisenalters (I—V. Jahrh. n. Chr.) aufzuweisen. In unserm Falle haben wir es aber mit einer viel jüngern, der Herkunft und dem Alter nach weniger problematischen Erscheinung zu thun, obgleich die bisher versuchten Erklärungen derselben etwas auseinandergehen. Bielenstein neigt sich der Ansicht zu, dass die Gegenstände von dazugehörigen Vertretern des litauischen Volkes bei Dobelsberg verscharrt wurden, während Döring meint, dass es

sich um Kriegsbeute handelt, welche die Sieger auf einem Kampfplatze auflasen und vergruben. Beide Hypothesen stimmen in der Prämisse überein, dass die Erinnerung an den Bergungsort der Gegenstände verloren ging, da sonst sowohl Deutsche als Shemaiter oder Sengaller von den vergrabenen Metallen Gebrauch gemacht hätten. Weil aber das Verlorengehen der Kenntniss des Fundorts leichter bei den besiegten Litauern, als bei den siegreichen Deutschen vorauszusetzen ist und weil ferner 600 mit Schaftrohren und Schäften versehene Lanzen und Celte sich nicht so schnell, wie Maler Döring glaubt, auf einem Schlachtfelde sammeln, ihrer Schäfte befreien und vergraben lassen, so scheint mir, dass der Dobelsberger Fund ein Waffendepôt oder Arsenal darstellt, welches ein litauischer, zur Erkenntniss seiner Ohnmacht gelangter Volksstamm, nebst einigen andern Gegenständen, temporär, d. i. bis auf bessere Zeiten verbarg. Diese besseren Zeiten traten aber nicht ein, sondern starben die Besitzer des Staatsgeheimnisses bald nachher eines natürlichen oder unnatürlichen Todes. Die genaue Beschreibung der gefundenen Gegenstände fehlt freilich noch, doch setze ich voraus, dass in den Schaftrohren kein Holz (das sich in Eisenhüllen lange erhält) bemerkt wurde, da davon nicht die Rede ist. Dieser Umstand erscheint bei der angeregten Frage von einiger Bedeutung, da bekanntlich die Lanzen spitzen der Litauer während des Marsches und wohl auch sonst gewöhnlich ohne Schaft getragen wurden.

Weiter nördlich haben wir aus einem Grabhügel bei Zabeln an der Abau (S. 122. 135. II. 1 u. 138. V) aufzuführen: *Lanzenspitze* aus Eisen von 10" Länge und  $\frac{7}{8}$ " grösster Breite, mit Schaftrohr von  $\frac{5}{8}$ " innerem Durchmesser; Reste einer *Rüstung* (aus Holz und Bronze) und der Kleidung; zwei hufeisenförmige *Hefeln* von  $1\frac{7}{8}$ " und 3" Durchmesser, mit viereckigen Knöpfen, Kreisstempelung und gefällig gebogenem Dorn; 16, je  $3\frac{1}{2}$ " lange *Bronzespiralen*, von welchen vier an den Enden mit Knöpfen versehen sind.

Eines der Hügelgräber bei Herbergen im kurischen Ober-

lande (S. 126. 135. II. 2 u. 139.  $\beta$ .) enthielt auf einem Raume von 4 □-Fuss: *Lanzenspitze* aus Eisen,  $7\frac{1}{2}$ " rheinl. lang, Schaftrohr von  $2\frac{3}{4}$ " Länge und 1" innerm Durchmesser; *Celte*, 8" lang, Schneide 2", Schaftrohr  $1\frac{7}{8}$ " im Durchm. *Halsring* aus  $\frac{3}{16}$ " dicker, vergoldeter, mit Verzierungen versehener Bronze, offen, von  $6\frac{3}{4}$ " Durchmesser und mit keulenförmig (bis  $1\frac{1}{16}$ " ) verdickten Enden. Zwei *Handgelenkringe* aus Bronze, bandartig, oval, offen von 2" und 3" innerm Durchmesser; desgl. massiv, rund, von  $3\frac{1}{4}$ " innerm Durchmesser, mit Streifen und Doppelkreisen verziert; zwei Sförmige *Fibeln* aus Bronze, ebenfalls mit Streifen und Doppelkreisen; zwei *Nadeln* von  $2\frac{1}{2}$ " und  $3\frac{1}{2}$ " Länge, die grössere vergoldet; Nagel-ähnliches Stück Eisen. Ein anderes Grab mit 5 Schädeln enthielt eine *Lanzenspitze* und eine *Bronzeschnalle*.

### 3. Gräber Weissrusslands.

Aus dem Gouvernement Minsk.

In männlichen Gräbern. *Axt* aus Eisen (Rzut oka IV. 11) mit nicht langer, wenig convexer Schneide und eine zweite (Kurgane 1868. XIII. 11) dem Tensha-Beil Nr. 44 entsprechende von Borissow; eine dritte (Rzut oka IV. 12) von Minsk ähnelt der vorigen, während eine vierte (a. a. O. f. 14) ebendaher, anders gestaltet ist. *Lanzenspitzen* aus Eisen mit Schaftrohr, Rzut oka IV. 8, lang und schmal, von Borissow; breitere a. a. O. IV. 6 von Minsk; ferner nach Kurgane 1868 XIII. 13 aus dem Kr. Borissow, sowie mit sehr breitem Blatt ebendaher a. a. O. XIII. 12. *Pfeilspitzen* (Rzut oka. IV. 16. 18. 19) von Minsk. *Messer* (Kurgane 1868. XIII. 6. 9. 10) aus dem Kreise Borissow; *Ahle*-artiges, vierkantiges Eisen (Rzut oka IV. 13) von Minsk; *Feuerschlag* (Kurgane 1868. XIII. 4. 5) aus dem Kreise Borissow. Als *Kopfschmuck*, ein silberner, 8 Loth wiegender, geflochtener Stirnreif (Kurgane 1868. S. 66. II. 3) von Nowogrodek. Hufeisenförmige *Hefeln* (a. a. O. IX. 4—6 u. 8. 14) mit verschiedenen Knöpfen aus dem Kr. Borissow. *Ledergürtel* (Kurgane 101)

von Logoisk im Kr. Borissow, mit herz- oder schildförmigen Metallbuckeln beschlagen, einem stärkeren Metallring und einem dünneren kleineren aus Silberdraht, sowie dann noch das Bruchstück eines *sichelförmigen* Messers; Ledergürtel von Widogoschtsche im Kreise Minsk; drei andere (Kurgane 1868. S. 88. Tb. IX. f. 1—3), welche zum Theil an die von Segewolde (Baehr Livengr. VIII. 16) und von Sawensee an der Ewst (a. a. O. XIV. 14) erinnern. *Schnallen* aus Bronze für Lederriemen (Rzut oka II. 35) bei Minsk; und (Kurgane 1868. IX. 7. 9—11 u. 13) bei Logoisk und im Kreise Borissow überhaupt gefunden. *Armbänder* aus Bronze, verschiedener Gestalt (a. a. O. VI. 4—8) aus dem Kr. Borissow; *Ring* aus Bronze (Rzut oka II. 33) strickartig, mit Oesen, von Borissow; *Fingerring* (Kurgane 1868. S. 51. II. 2), silberner, mit Flechtwerk, aus Nowogrodek. *Medaillon* aus Bronze mit eingedrückter Stierkopf-Darstellung (Badania I. 7), aus einem Grabhügel bei Januschkewitscha im Kreise Borissow; *Schlüssel* aus Bronze (a. a. O. I. 8) ebendaher; *Schleifsteine* (Kurgane 1868. XIII. 7. 8), einer durchbohrt, der andere nicht, von Slowogoskije bei Logoisk und im Kreise Borissow überhaupt. *Waage* (Kurgane 100), in Hornfutteral aufbewahrt; die beiden Metallschaalen von 1 1/2 Zoll Durchmesser mit je 4 Löchern für Leinfäden, welche zum Theil noch erhalten; dazu aus demselben Metall rechtwinklige Dreiecke von 1" Hypothenuse und an den Enden der Catheten mit verschiebbaren Schlingen; aus einem Grabhügel bei Tomnija Kramki in der Gubsker Puschtscha des Gutes Logoisk im Kr. Borissow.

In weiblichen Gräbern. Tyszkiewicz hat auf Tb. VII. der polnischen Ausgabe seiner Schrift über Kurgane den Kopf-, Hals-, Brustschmuck und die Reste des Gürtels und Kleides eines Mädchens, das man in einem Grabhügel des Gutes Widogoschtsche im Kreise Minsk bestattet fand, im Zusammenhange dargestellt. Die Beschreibung der einzelnen Stücke wurde aber hier in der folgenden allgemeinen Uebersicht vertheilt. *Kopfbekleidung*: Lederstück mit Bronzedraht-Nähten verziert (Badania I. 12) vom Gute Januschkewitscha im Kreise Bo-

rissow; entsprechende Verzierungen in Sementowsky's Denkmälern, Abbildung S. 52, von Dünaburg und auf einem Armbande von Gross-Roop in Livland. Drei *Diademe* oder Stirnspangen aus Bronze (Kurgane 1868. S. 61. Tb. II. 1), auf der Oberfläche, in der Mitte und an den Enden mit runden Buckeln, die colorirt und weiss emallirt sind und ausserdem mit angelötheten, 8 Werschok langen und 2 Werschok breiten, ovalen Silberblechen versehen; beim Gute Krassny Bor im Kreise Borissow, von Bauern ausgepflügt. *Kopfring*, strickartiger aus Bronze, mit Leder gefüttert (a. a. O. Tb. VII. oben) und dabei zwei massive *Haarringe* aus Bronze von 1" Durchmesser, sowie Bronzebleche und Ohringe von 1 1/2" Durchmesser und 1" Breite, von Widogoschtsche bei Minsk. Haarringe, kreisförmige, aus einfachem Bronzedraht (Badania. I. 20) von Borissow, nach Tyszkiewicz, Kurgane S. 29, bis 2 Werschok und darüber im Durchmesser, und bis 7 dergleichen Ringe auf einmal getragen. *Ohringe* aus zwei Bronzedrähten, die in einen ovalen Ring zusammengebogen sind, mit dünnen, beweglichen Schleifen daran (Kurgane S. 105) von Logoisk. Ohrgehänge (Kurgane 1868. I. 6), schildförmige, aus dünnem Bronzeblech von 1 1/2" Durchmesser, mit 3 Gruppen ringförmiger Erhabenheiten; dergl. (a. a. O. I. 8) in Ringform mit 3 vergoldeten Schellen daran, beide von Widogoschtsche; dergl. (a. a. O. I. 7) mit drei geflochtenen Verdickungen, von Logoisk. *Halsringe* aus Bronze, strickartig mit 2 Oesen (a. a. O. Tb. VII) von Widogoschtsche; desgl. aus Silber (Rzut oka III. 1) bei Sluzk. *Halsschnüre* mit aufgereihten Spiralen, Perlen und verschiedenen Auhängseln, die von Widogoschtsche bei Minsk ausgenommen, alle aus dem Kreise Borissow: nach Tyszkiewicz Kurgane 1868. III. 2 mit Halsschnüren aus Bronzedrahtspiralen, zwischen welchen an kleinen Ringen bewegliche, 1/2 Werschok lange, vierseitige Klapperbleche hängen; desgl. a. a. O. III. 3 mit dazwischen hängenden, zur Mitte grösseren Schellen; desgl. Tb. VII. mit Schellen an Leinfäden, von Widogoschtsche; desgl. Tb. V. zwei Flachsschnüre, die an einem mehr als 1 Werschok

breiten Leder befestigt sind; die innere, kürzere Schnur mit Bronzespiralen und dazwischen 2 grössere flache Bronzeringe; die äussere, längere Schnur ebenfalls mit Bronzespiralen, zwischen welchen verschiedene Glasperlen zu dreien liegen, von Widogoschtsche; desgl. Tb. III. 1 mit aufgereihten, kleinen weissen, der Zusammensetzung nach unbestimmten Perlen, zwischen welchen halbmondförmige, mit eingravirten Strichen versehene Kupferbleche; desgl. Tb. VII. mit blauen und hellgrünen Glasperlen allein (Rzut oka II. 29. 30) von Widogoschtsche; desgl. Tb. III. 5 aus aufgereihten, von innen vergoldeten Glasperlen, zwischen welchen an den Enden der Schnur je eine Schelle und zur Mitte drei sauber gearbeitete und verzierte Bronzekreuze, sowie zwei Pflaumenkerne hängen; desgl. Tb. IV. 2 von  $1\frac{1}{2}$  Arschin Länge, aus Glasperlen, von welchen je drei durch eine Schelle getrennt werden und ausserdem an den beiden Enden und in der Mitte drei über  $\frac{1}{2}$  Werschok breite, ziemlich dicke, rundliche und verzierte Bronze-Anhänger, aus Widogoschtsche. Einen Halsschmuck mit eisernem Ringe und Schellen giebt Tyszkiewicz ausserdem von Logoisk im Kreise Borissow an. *Schellen* aus Bronze (Badania I. 9) von Januschewitscha im Kreise Borissow. *Metallperlen*, bronzene, silberne und aus einem weissen silberähnlichen Metall bestehende, mit Filigran-Arbeit (Kurgane 1868. S. 53. Tb. I. 1), aus dem Kreise Borissow, ähnlich denjenigen von Pyhla auf Oesel (Kruse Necrol. S. 29. Tb. 49. fig. d. e.) und von Cremon. Von innen vergoldete und versilberte *Glasperlen*, theils mit Mosaik versehen, theils verschiedenfarbig, geschliffen oder glatt und andere von unbekannter Masse (a. a. O. I. 4) aus den Gouv. Minsk und Mohilew; bronzirte (Rzut oka II. 29 und 30) von Bobruisk. Gebrannte *Thonperlen* (Kurgane 1868. I. 5); geschliffene *Steinperlen* aus Carneol und Bergkrystall (I. 3) aus dem Kreise Borissow. *Anhängsel* zum Brustschmuck: von Karpitowka im Kr. Minsk (Kurgane 1868. S. 70 ff. VI. 1) angeblich ein Köcher aus Knochen, doch wahrscheinlich die Scheide eines Dolches an Bronzekette, weil entsprechend Kruse Necrol. XI.

4 u. 5. XV. 3. XVI. 2. a. oder Baehr Livengr. II. 7 u. XV. 6 von Ascheraden; ein Pferdchen (Kurgane 1868. Tb. IV. 2) aus Bronze, wahrscheinlich nach derselben Schablone gearbeitet, wie bei Kruse Necrol. XVI. fig. 3, d oder 4, a von Ascheraden und die Schellen an den Füssen entsprechend Baehr Livengrb. X. fig. 6; Bronzekette (Kurgane 1868. VI. 3) mit Schellen und Blechen; ein Bronzebeil (Kurgane 40) aus einem Grabhügel bei Minsk; neun am spitzen Ende mit Löchern versehene Glöckchen oder Trichterchen aus Bronze (Kurgane 1868 VIII. 9) übereinander gereiht eine 3" lange Schnur gebend, gefunden bei der rechten Hand eines weiblichen Scelettes von Widogoschtsche. *Gewandring* von der linken Seite der Brust, zum Halten eines Umwurfes (Badania I. 5 und an Rzut oka II. 37 aus dem Gouv. Witebsk oder Polnisch Livland erinnernd). Hufeisenförmige *Hefstel* (Rzut oka IV. 22) von Sluzk; römische Fibel (Kurgane 41) aus Knochen, gefunden an der Ussäsha bei Minsk. *Armband* aus Bronze (Badania I. 4), offen und bis auf die Enden glatt, vom Gute Radziwills im Kreise Borissow; desgl. (Rzut oka II. 2) aus Minsk und (Kurgane 105) von Logoisk; desgl. strickartig (Rzut oka II. 1) aus Minsk; desgl. aus Silber geflochten (a. a. O. III. 2) von Sluzk. *Fingerring*, offener aus Silber (a. a. O. I. 13) von Borissow; desgl. dünner (Badania I. 10) von einem Horodischtsche bei Sembina im Kreise Borissow; desgl. (Rzut oka I. 15) bandartig, offen, von Borissow. *Gürtel* aus Leder mit vier an demselben hängenden, 13" langen, wollenen Zeugstreifen, die mit viereckigen Bronzeblechstücken verziert und an den Enden mit Schellen versehen sind (Kurgane. 1868. S. 80. Tb. VII) von Widogoschtsche. *Schaafscheere* aus Eisen (Badania 76), ganz wie die gegenwärtig in Gebrauch stehenden, aus Grabhügeln bei Borissow.

Aus einem weiblichen Grabe von Selischtsche (s. oben S. 135 und 150) im Kreise Minsk. *Ohringe* (Kurgane 1868. S. 82. Tb. I. 9) von 2" Durchmesser aus starkem weisslichem Draht, ähnlich Silber, mit quadratisch erweiterten flachen Stellen, auf welchen Punkte und grade Linien. *Halsschnüre* mit *Perlen*

aus Bronze, Carneol und Glas, letztere bunt und von ungewöhnlicher Farbe; ferner mit *Schellen* aus Bronze, zwischen welchen ein *Löffelchen* und ein *Haken* aus demselben Metall. Das *Löffelchen* hat  $\frac{3}{4}$ “ Durchmesser und ist mit Inbegriff des sehr dünnen, in einen Haken auslaufenden Stieles  $2\frac{1}{4}$ “ lang. Es entspricht in der Form den Abbildungen bei Baehr Livengr. XII. 14 von Ascheraden und in Nord. Oldsager Tb. 74. f. 303, einem Holzlöffel des Jernalderen I. Ein *Pferdchen* aus Bronzeblech als Anhängsel des Brustschmuckes. Zwei strickartig gewundene *Armringe* und ein kleiner Bronzering.

Anmerkung. In den Schriften der Grafen Tyszkiewicz wurden noch folgende Gegenstände ohne Angabe des Fundorts, jedoch wahrscheinlich aus dem Gouv. Minsk stammend, abgebildet: *Art* aus Eisen (Rzut oka I. 8) mit viertelmondförmigem Blatte, aus Grabhügeln schwedischer Kampfplätze; *Pfeilspitze* (a. a. O. I. 9) aus einem Grabhügel auf tatarischem Kampfplatze; hufeisenförmige *Hefel* (II. 38) aus Bronze; offener, ovaler Ring mit verdickten Enden (II. 8 entsprechend Baehr Livengr. XVII. 14); *Fingerring* aus Bronze (I. 10) von einem Tataren-Kampfplatz. *Bronze-Spirale* vom Finger (II. 14); *Perlen* aus blauem Glase (II. 6 u. 7), aus weisser, gelber und blauer Masse (II. 16–18, 21 u. 22), aus Stein (II. 11) weisse, (II. 25) rothe und (II. 12) eine Carneol-Perle. Silberne *Oese*, Kurgane 1868 II. 4; runde *Messingplatte* mit Wappen (Rzut oka I. 6) aus Grabhügeln eines schwedischen Schlachtfeldes; der dargestellte gekrönte Löwe entspricht etwa dem des kurländischen Wappens. Ein Metallkreuz (a. a. O. I. 7) ebendaher, mit lateinischer Inschrift.

Aus dem weissrussischen Kreise Lepel des Gouv. Witebsk.

Nach Sementowsky's Denkmälern des Alterthums im Gouv. Witebsk 1867, wurden daselbst in Gräbern gefunden: bei Sabolotje ein *Beil* (fig. S. 21) von eigenthümlicher Form, eine *Lanzenspitze* (fig. S. 21) mit Schaftrohr und dachförmigem Blatt, sowie ein weiblicher *Armring* aus dickem Bronzedraht und (fig. S. 22) verschieden gestaltete bunte Glas- und Thonperlen; bei Tschertzü, in einer Aschenurne ein kleines Bronzebeil (fig. S. 20); in Grabhügeln bei Kublitsch an der Grenze der Gouv. Witebsk und Wilna *Beile* aus Eisen und drei *Lanzenspitzen* (fig. S. 22), partisanartige mit Quereisen und einer Schaftrohre, die Einschnitte hat; bei Guschtschina, 13 Werst von Lepel, *Halsring* (fig. S. 23) aus drei Bronzedrähten; bei

Groschowka, vier Werst von Lepel in acht Grabhügeln: Halschmuck mit *Perlen*, die pompejanischen gleichen sollen und aus dünnen Lagen zusammengesmolzen sind; 50 von innen vergoldete Glasperlen; Ring aus Bronzedraht (fig. S. 23); *Haarlinge* (fig. S. 24) aus Bronzedraht, gefunden zu beiden Seiten eines Schädels und an die von Borissow im Gouv. Minsk erinnernd; *Ohringe* (fig. S. 24) silberne, pfeilförmige; vier einfache, glatte Bronzeringe (fig. S. 24); *Fingerring*, gross und breit (a. a. O.) aus Bronze; runde *Hefeln* aus Eisen, zur Linken des Scelettes; 126 grüne *Glasperlen* von Hanfsamen-Grösse; eine Perle in Form einer sechsseitigen Säule (fig. S. 24) aus Carneol und eine aus Amethyst. Bei Owsänka enthielt ein Grabhügel (S. 25) silberne *Ohringe*, 16 vergoldete *Perlen*, *Eisenring* mit Gewebe-Abdruck, eisernes *Messer*, *Feuerstein* und *Schleifstein* aus Sandstein.

#### 4. Gräber im lettischen Areal des Gouv. Witebsk.

a) Im Kreise Dünaburg. Bei *Dünaburg*: aus männlichem Grabe, Stirnring (Plater. Mittheil. I. 2 = Rzut oka II. 26) und Armspangen (Plater II. 31 u. 33); aus weiblichem: Stirnring mit dreieckigen Klapperblechen aus Bronze (Plater. I. 5 = rzut oka II. 32 und wie bei Kruse Necrol. IV. n. von Ascheraden), ferner Armringe und Schnüre kleiner Glasperlen; ebendasselbst in 4 Arschin Tiefe bei einem Scelet (Sementowsky. Denkm. 51): eine kufische, nicht weiter bestimmte Münze, vier Halsringe aus Bronzedraht gedreht, mit Oesen (fig. S. 52), zwei von 3' russ. Länge, 1" Umfang und 1 Pfd.  $3\frac{1}{2}$  Sol. Gewicht, die beiden andern von 2' 9" Länge,  $\frac{7}{8}$ " Umfang und 78 Sol. Gewicht; Brustgehänge aus zwei schildförmigen Schulternadeln und dazwischen Draht, an welchem 4 Bronzeplatten (Sement. Fig. S. 52–54) hängen. Die Bestimmung dieser letzten Stücke ist leicht, wenn man sie vergleicht mit Kruse Necrol. I. a. b. II. a. b. XV, XIX u. XXVI. 6, sowie mit Baehr, Livengr. von Ascheraden und Segewolde III. 2, IV. 1, VI. 21 u. 25, VII. 4.

Die bei Baehr VI. 21 von Ascheraden und bei Kruse XXVI. 6 von Cremon dargestellten Bronzedreiecke scheinen nach derselben Schablone wie fig. S. 52 bei Sementowsky (von Dünaburg) angefertigt zu sein. Bei *Skaista*, nahe der weissrussischen Grenze, ein Halsschmuck (Plater I. 11) mit Ketten, ferner ein glatter (II. 25) und ein strickartiger (II. 26) Halsring. Bei *Eisenischki* Stirnringe ähnlich Plater I. 2 und I. 5, die auch Halsschmuck sein können; Haarring (II. 28) aus dünnem gewundenen Bronzedraht; Halskette (I. 14) mit Schelle daran; Kette (I. 16) aus Bronzeblechringen; Armspange (II. 34); Armspirale (III. 38 = rzut oka II. 36); Fingerring (II. 36) aus Bronzespirale und (I. 7) ein anderer zum Schutze; Brustheftel aus Bronzedraht (II. 23) mit Dorn, eigenthümlich gestaltet; Beinspange aus Bronzeblech (III. 39 = rzut oka II. 15); kleine Eisenringe (II. 30) auf Leder gereiht; wollene Zeugreste (Plater S. 270) mit Bronzeringen durchsteckt. Auf dem Gute *Dagdia*: Halsschmuck (Plater I. 9 u. 10), Kette aus eingekerbten Blechringen (I. 18), Bronzespange (ähnlich II. 25), Ledergurt (II. 29) hier und da mit Bronzedraht durchzogen, Spiralringe (II. 36) aus Bronzedraht. Von *Prely* (s. oben S. 129 u. 111, d), in männlichen Gräbern: eiserne Beile (Plater III. 47 u. 45) bei jedem Scelet; eiserne Dolchmesser mit Angel und Holzstiel (III. 54), Kette aus Eisenblechringen (I. 17); in weiblichen Gräbern folgende Gegenstände aus Bronze: Kopfring (III. 3), Haarnadel (II. 24), Gewinde (I. 19) zum Halsschmuck, wie in Rzut oka Tb. V. 1 beim Halsschmuck von Taugoggen in Shemaiten; Armspange (II. 32), Spiralringe (II. 36) aus geflochtenem Draht. Vom Dorfe *Schpogy* (s. oben S. 130): lederne Kappe mit Bronzeblechringen (Plater I. 1) besetzt (vgl. Gross-Roop) und ein den Nacken schützender Fortsatz oder Behang (vgl. oben bei Litauen die Statue des Kawas) aus Wollenstoff mit Drahtgeflecht; Lederwamms mit Bronze-Schuppen oder Schuppenpanzer, vorn durch Schnalle, d. i. eine römische Fibel (II. 20) zusammengehalten; Lederbekleidung mit Bronzeblechringen bei Schenkeln und Füßen; Halskette (I. 15) mit Ringen; Amulet, Blechstücke,

Thierzähne; Bronzegürtel oder lederner, mit Bronzedraht umwundener Gurt (II. 29) unter dem Panzer; Armspirale (III. 37 = rzut oka II. 36); Armspange (II. 31); Fingerringe (II. 36) aus Bronzedraht, unter sich und mit der Armspange (II. 31) durch Ketten verbunden; Beinspange (III. 40) aus Bronzeblech, Bronzesporen (III. 41); eisernes Messer (III. 55) mit Bronze-griff; an einer Sceletseite Schwert, an der andern kleines eisernes Beil (III. 46) zum Anstecken an einen Holzschaft, der in eiserner Spitze ausläuft. Bei *Kamenez* im Dünaburger und bei *Nowamuische* im Rositenschen Kreise wurden (Steinalter der Ostseeprovinzen 16) Helme und Panzer in alten Gräbern gefunden, sowie endlich bei *Franopol* im Ludsenschen Kreise, neun Werst vom Zibla Berge entfernt (s. oben S. 163 ff), ein Gerippe von Riesengrösse in Drahtpanzerhemd mit kurzen Aermeln, dabei ein langes Schwert und (Plater III. 42) ein Steinbeil.

b) Im Kreise Rositen. Bei *Malü Bor* (Sementowsky Denkm. S. 26) in Grabhügeln: Kupferhelm von 3 Pfd. Gewicht, eisernes Beil, gerade Fibel mit Spiralfeder (fig. S. 28) gleichsam aus derselben Form hervorgegangen, wie bei Kruse Necrol. Tb. XIX. fig. 8 und Baehr Livengr. VII. 11 von Ascheraden; Bronzedraht und Schellen auf Leinschnur aufgereiht. Bei *Rünopolsk*, lange Lanzenspitze (vielleicht wie das alte pilum der Römer, ein Wurfspiess, dessen Metalltheil ebenso lang wie der Holzschaft war und zuweilen in germanischen Gräbern vorkommt), Schwertstücke, Kupferringe. Bei *Obitel*, versilberte Kreuzchen und Ringe.

c) Im Kreise Ludsen. Aus den Grabhügeln des *Zibla-Berges*, nach Brandt (s. oben S. 127), ohne genauere Beschreibung: überaus sauber gearbeiteter Bronze- und Silberschmuck, d. i. Kopfspangen, Halsgehänge, Arm- und Bein-Spangen; auf Wollenfäden gereimte Bronzeringe, Spiralringe aus Bronzedraht an Fingern und Zehen zu tragen, ein silberner Fingerring, Bronzeplättchen, Schellen, Glasperlen, Thierzähne und Kaurimuscheln. Ledergürtel mit Bronzeknöpfen, Gewebe aus Wolle

und Lein mit Bronzeringen in der Stellung ∴ und ∷ durchzogen, oder Wollengewebe ohne Ringe, lederner Waffenrock mit Eisenringen, eiserne Messerklingen, Lanzen- und Pfeilspitzen, Schwertkorb mit geradem, einfachem, lederbekleidetem Griff, Steigbügel, Schaaalen, Becher und die Klinge einer Pflugschaar. Aus Stein: Beile, Lanzen, Pfeilspitzen, Schleuderkugeln und Schleifsteine. Zwei Gräber von *Bradaischy* lieferten: Haarring (Plater I. 6), Halsringe (I. 5 u. fig. 4 = rzut oka II. 28), Halsgehänge mit Kette und Pferdchen (I. 12) als Anhängsel, Halskette mit Anhängsel (I. 13) ähnlich Baehr Livgr. IX. 1, g und XII. 8 aus Ascheraden und im Dorpater Museum aus Gross-Roop, Bronzespange (II. 27) mit 3 Knötchen am Ende. Am Flusse *Itra*, zwischen den Dorfern Bogowo-Rogowo und Rosawski, von Eisenbahnarbeitern ausgegraben (nach Sementowsky a. a. O.): Beil, Lanzenspitze, die an beiden Enden zugespitzt ist, Kranz oder Krone mit Schellen. Bei *Borsowsky* (Sement. Denkm. fig. S. 31 und 32) ein Beil mit Bronzeband von 4 Arschin Länge, das zierliche Rhombenzeichnung führt. Von *Koniezpole*, jedoch nach Plater als nicht ganz sichern Fundorte, werden neben einem Gerippe im Sumpfe angegeben: hufeisenförmige Hefel und Dorn (Plater II. 21 u. 22); eiserner Hammer (III. 44); Spiesse (III. 53 u. 52 = rzut oka IV. 5), desgl. mit Schaftrohr (III. 48 = rzut oka IV. 17 u. Plater III. 49 u. 50); Klinge einer Pflugschaar (III. 58), die aber nach Brandt (Inland. 1847. Nr. 43) vom Zibla-Berge zu kommen scheint; Steinbeil (Plater III. 43).

Anmerkung. Plater führt ausserdem einige Alterthümer (II. 35. III. 56 u. 59) des Gouvernement Witebsk (Polnisch Livland) an, die nicht aus Gräbern kommen. Ferner spricht Tyszkiewicz von Artikeln, deren Plater und Brandt nicht erwähnen. Hierher gehören eine offene Armspange (rzut oka II. 3. 4), strickartiger Bronzering (II. 37), Haarnadel (II. 13) und Waffen (IV. 5, 7 u. 10).

##### 5. Gräber bei Gross-Roop im Kreise Wolmar Livlands.

Am Ikul-See (vgl. oben S. 131) erhielt man aus 5 Gräbern mit unverbrannten Menschenresten folgende Gegenstände.

die ich übersichtlich zusammenstelle, da die genaue Beschreibung der einzelnen Stücke von Herrn H. Hartmann in dem Inhaltsverzeichnisse des Dorpater Alterthums-Museum gegeben werden wird. *Kopfbekleidung* mit Blechringen auf Wollenfäden, vgl. Schpogy im Kreise Dünaburg des Gouv. Witebsk und Baehr Livengrb. S. 4, wo von dgl. gereiften Bronzeblechen des Mitauer Museum die Rede ist. *Halsring* aus Bronzedraht, strickartig gehämmert, mit zwei Oehsen, zerbrochen und mit dünnem Bronzedraht zusammengewickelt; entsprechend Baehr Livengr. II. 1 u. V. 9 aus männlichem Grabe von Ascheraden und XIV. I, sowie Kruse Necrol. III. B. Ein zweiter, sehr sauber gearbeiteter Halsring, mit vierkantigen, verdickten Enden, wurde mit dem vorigen zusammen am Halse des Scelets gefunden. Eine *Bronzekette* aus Doppelringen mit 2 Schellen daran, die vorhergenannten Halsringe verbindend. *Halschmuck*: ein unregelmässig gebogener Bronzedraht für Anhängsel, zwei sechskreisige grössere und zwei kleine Bronzedrahtspiralen, Bronze-Ringe und -Perlen, kleine grünlich-blaue Glasperlen, 24 Kauri-Muscheln, ein durchbohrter Bärenzahn, 4 kleine Schellen, Agraffe in Schildform, entsprechend Baehr Livengr. XII. 12. Zwei *Armspiralen*, viel leichter gearbeitet als Nr. 84 u. 85 der Tenshagräber und ohne Zeichnung darauf. Drei leicht gearbeitete, offene *Armbänder*; zwei an den Enden erst verjüngt und dann dicker und mit Kreisen, Dreiecken und Punkten sauber punziert, das dritte nur mit geraden Strichen verziert. Ein aus zwei Bronzedräthen locker geflochtener, sechskreisiger *Ring*, in der Nähe der Füsse liegend und für Finger zu klein. Bruchstück einer *Fibel* mit Spiralfeder, in einem benachbarten Grabe, ähnlich denjenigen auf S. 44 (Nr. 8) etc.) angegebenen, doch mit keiner ganz übereinstimmend. Drei *Ledergurte* mit Bronzeblech (vgl. Baehr Livengr. XIV. 2) oder viereckigen Bronzeknöpfen (ähnlich den römischen Riemen in Lindenschmit's Alterth. II. Heft X. Tb. IV. fig. 2 u. 3) beschlagen. Das Bronzeblech ist mit Strichen und gestrichelten Rhomben verziert und findet sich diese Art Zeichnung sowohl auf Bronze als in mit

Draht benähtem Leder der Gräber Polnisch-Livlands (Sement. Denkm. Fig. auf S. 52 u. 53 von Dünaburg), Weissrusslands (Badania I. 12 vom Gute Januskewitscha im Kr. Borissow) und Ascheradens (Baehr Livengrb. XV. 7). Zu einem der Gürtel gehören auch Schnallen und Ringe aus Bronze. Drei eiserne *Messerklingen* mit Angel und auch Reste vom Holzstiel. Eiserne *Lanzenspitze* mit flachem Blatt und Schaftrohr. *Münzen* aus dem XI. Jahrhundert; eine kölnische aus der Zeit der Ottonen und eine angelsächsische von Kanut I. \*).

In dem Grabhügel am Ikul-See mit wahrscheinlich verbrannten Menschenresten fanden sich bisher 2 eiserne Lanzen spitzen mit flachem Blatt und Schaftrohr, eine eiserne Zange oder Pinzette (vgl. Baehr Livengr. XXI. 25 für Ascheraden nach einem Meklenburger Exemplar), die zum Ausraufen der Haare diente (Lindenschmit. Alterth. II. Heft 5. Tf. VI. 9. 12) und ein *Schleifstein* mit Loch zum Anhängen, aus quarzreichem Glimmerschiefer.

Die vorliegende Uebersicht ist selbstverständlich unvollkommen. In einigen Gegenden fehlt es an der gehörigen Ausbeute, in anderen hat man die Beschreibung einzelner Gegenstände, ohne specielle Berücksichtigung der Verhältnisse ihres Vorkommens, *betout* und dennoch selten recht genau beschrieben. Nur ausnahmsweise wurde der Inhalt einzelner Gräber zusammenhängend dargestellt und konnte aus diesem Grunde in sehr wenigen Fällen ein zuverlässiges Gesamtbild des Inhalts grösserer, hinsichtlich der Bestattungsweise und der Gegenstände, zusammengehöriger Gräbergruppen gegeben werden. Aus derselben Ursache erscheint mir aber auch eine Darstellung der Trachten, wie sie Kruse für die, von ihm den Inhabern

\*) Sowohl diese Münzen, als einige andere Gegenstände der Gräber von Gross-Roop, sind nach Trier gewandert und mir nicht zu Gesicht gekommen. Da aber in jener Gegend die Nachgrabungen fortgesetzt werden sollen, so ist es zweckmässiger, die ganz genaue Beschreibung dieser Gräber und ihres Inhalts einer späteren Zeit vorzubehalten.

der Gräber von Ascheraden zugestellten Waräger-Russen auf Tb. 78 seiner *Necrolivonica* vorführt, noch nicht gestattet. Endlich ist daran zu erinnern, dass unsere Provinzial-Museen noch manches unbeschriebene und anziehende Material besitzen mögen.

Wie in Abschnitt IV. u. V. dargelegt wurde, gehören fast alle in Russisch-Litauen, Weissrussland und den Ostseeprovinzen aufgedeckten, metallführenden Gräber dem Eisenalter an. Diese Zusammengehörigkeit gilt ohne Zweifel ebenso für die meisten, in der Uebersicht aufgeführten Gegenstände. Ausserdem springt aber sofort in die Augen, dass der grösste Theil unserer, in Gräbern verschiedener Bestattungsweise und Nationalität aufgefundenen Kunstprodukte, eine auffällige Formenähnlichkeit oder Verwandtschaft der Formen aufweist.

Verfolgen wir, unter Berücksichtigung der Werke Kruse's (*Necrolivonica*) und Baehr's (Livengräber), zunächst die Ausrüstung der Männer im Kriege und Frieden. Hier überzeugen wir uns vom Vorkommen zweier Arten von Beilen, d. h. sowohl der römischen als der sogenannten scandinavisch-germanischen Axt in den Gräbern der Gouv. Kowno, Wilna, Minsk, Witebsk, sowie der drei Ostseeprovinzen und namentlich auch Ascheradens. Einander entsprechende, mit Schaftrohr versehene, längere oder kürzere, schmälere oder breitere, dünnere oder dickere Lanzen spitzen fehlen in keinem Gräber-Gebiete unseres Areals. Wurfspiess-Spitzen ohne Schaftrohr sind seltener, kommen aber doch in Shemaiten, im Dobelsberger Funde und in lettisch Witebsk und Ascheraden vor und ist ausserdem ihr allgemeiner Gebrauch bei heidnischen Litauern aus der Geschichte bekannt. Die Fundörter eiserner Celte beschränken sich vorläufig auf Kurland (*Ohso's Kalns*, Dobelsberg und Herbergen), sehen aber, wie vier Exemplare des Mitauer Museum beweisen, einer Erweiterung entgegen. Schwerter (vgl. S. 74 u. 162) waren überhaupt selten, doch kennen wir einfache Formen mit Griff und Parirstange aus dem Dobelsberger Arsenal, lettisch Witebsk, Ascheraden und Segewolde. Ganz gleich-

gebaute, oder geringe Formabweichungen aufweisende Messer wurden aus Gräbern aller Gräber-Gebiete unseres Areal bekannt, sensen- oder sichelartige Formen aus Litauen, Minsk und Ascheraden. Anzeichen von Schilden (Schildbuckel und Holz) lieferten bisher nur Litauen und Ascheraden und ist neben der Thatsache, dass Holzschilde während der ostbaltischen Heidenzeit in Gebrauch waren, daran zu erinnern, dass sich Holz nur selten in alten Gräbern erhielt. Sehr ähnliche bronzene Armspiralen brachten Shemaiten, Windau (Kruse Tb. 40 u. 42), Ascheraden, Gross-Roop und lettisch Witebsk. Bronzebeschlagene Ledergürtel, sowie Schnallen und Ringe führende Wehrgehenke oder Riemen finden sich in allen Gebieten; Feuerschläge von derselben Form in Shemaiten, Minsk und Ascheraden; Schleifsteine mit Löchern zum Anhängen im Dobelsberger Fund, Minsk, weissrussisch Witebsk, Ascheraden und Gross-Roop; Trensen in Shemaiten und Ascheraden, ausserdem im Mitauer Museum 6 Exemplare von mir unbekanntem Fundorte.

Hinsichtlich der Gegenstände des Schmuckes tragen die allgemein verbreiteten strickartigen Kopf-, Hals-, Gürtel-, Arm- oder Finger- und Zeh-Ringe aus Bronze einen entschieden gleichen Character, ebenso die nicht strickartigen offenen, selten geschlossenen Armbänder, Handgelenk- oder Schwur-Ringe, ferner die Bronzedraht-Ketten und -Spiralen, Klapperbleche, Schellen und andere Anhängsel aus Bronze, sowie endlich die Glas-, Thon- und Stein-Perlen. Dasselbe gilt für Schulternadeln oder Brochen mit Ketten und für die zugehörigen Anhängsel. Die hufeisenförmige Heftel ist in unserem Areal besonders häufig, die römische Fibel mit Spiralfeder fand man in Shemaiten, Capschden, Grobin, Libau, im Dobelsberger Funde, Herbergen, Ascheraden, Gross-Roop, lettisch Witebsk und als nachgebildetes Anhängsel in dem Kreise Minsk. Ueber die Verbreitung gleichgebauter Waagen wurde S. 181 gesprochen und sind Schafscheeren von gleicher Form in Eisengräbern von Minsk, Ascheraden und ebenso auch in preuss. Litauen (Antiq.

d. Ges. Prussia Nr. 460) und Polen (Badania S. 70) beobachtet worden.

Neben dieser Verwandtschaft oder Uebereinstimmung der Bewaffnungs- und Bekleidungs-Gegenstände unseres litauisch-slavisch-finnischen Eisenalters, kann es aber selbstverständlich nicht an Eigenthümlichkeiten der Tracht und Ausrüstung bei den bezeichneten Völkern oder bei den verschiedenen Stämmen desselben Volkes gefehlt haben. Doch lässt sich hierüber, wegen Unvollständigkeit des vorliegenden Materials und wegen ungleicher Intensität der Untersuchung verschiedener Gebiete nur wenig sagen und wird auch dieses Wenige mit Vorsicht und Rückhalt aufzunehmen sein. Vorher möge noch bemerkt werden, dass nach dem jetzigen Standpunkt unserer Kenntnisse in Betreff der Quantität und Mannigfaltigkeit der Gegenstände, die Gräber Ascheradens den ersten Platz einnehmen und ihnen in absteigender Stufenreihe dann die Gräber von lettisch Witebsk, hierauf die von Minsk und endlich die Litauens und Kurlands (mit Ausschluss des Dobelsberger Arsenal) folgen.

Aus den Tensha-Gräbern Shemaitens wären für die Weibstracht ein Kopfschmuck (S. 30, 48 u. 66) aus spiralem Gewinde von Eisendraht mit aufgereihten Bronzeperlen, kleine horngefüllte Haarspangen und die sporenförmigen Anhängsel, im übrigen Litauen einige eigenthümliche Beil- und Hammer-Formen hervorzuheben. Das Dobelsberger, Shemaitern oder Semgallern zuzustellende Depôt brachte Feldhaken (?) und eine Spitzhacke, Amboss, Bronze- und Eisenblech, sowie weberschiff förmige, offenbar zur Kriegsausrüstung gehörige Steine, die in unsern Gräbern bisher nicht gefunden wurden, während nach der vorliegenden Beschreibung alle übrigen Gegenstände nichts Besonderes aufweisen. In den Gräbern des Gouv. Minsk und des weissrussischen Antheiles vom Gouv. Witebsk zeichnen sich aus: ein Paar Beilformen, eine breite dreieckige Lanzenspitze und eine andere (von Rünopolsk im Kr. Rositen) mit Parirstange, eine Lederkappe mit Bronzedraht durchnäht, Stirnreifen die mit Leder ausgeschlagen, ein Schulterring als Ge-

wandhalter (?), kleine Haarringe aus Bronzedraht, Ohringe und das Quantum der Glasperlen, während anderseits der Mangel an Celten, Armspiralen, Beinspangen aus Bronzeblech, metalldurchwirkten Waffenröcken, Trense, Sporen, Pincetten und Bernsteinsachen hervorzuheben ist.

Die Mehrzahl der, in Betreff ihres Inhalts, offenbar verwandten Gräber von lettisch Witebsk, Gross-Roop, Cremon und Segewolde sowie von Ascheraden wird characterisirt durch wollene oder lederne mit Bronze- (selten Eisen-) Ringen durchnähte oder durchwirkte Bekleidungsstücke, von welchen auch Sawensee an der Ewst und Fianden in Livland Proben lieferte. Ferner sind hier hervorzuheben: Bienenkorbförmige Kopfbekleidungen aus aneinanderliegenden, mit Bronzeblechringen oder Bronzeperlen versehenen Fäden oder Schnüren; Beinspangen aus Bronzeblech, Sporen aus Bronze und Eisen, Steigbügel (vgl. die preuss.-litauischen nach dem Antiq. d. Ges. Prussia Nr. 400—416), Pincetten zum Ausraufen der Haare (auch von Odsen in Livland), Kauri-Muscheln und Thierzähne oder -Krallen als Anhängsel. Statt der litauischen und weissrussischen kleinen Spangen und Ringe zum Halten der Haare waren hier vorzugsweise Haarnadeln im Gebrauch, da nur bei Eisenischki im Kr. Dünaburg, Haarringe aus Bronzedraht gefunden wurden. Von Ascheraden wären noch besonders zu erwähnen: Pfricmen und Nadeln aus Eisen, Bronzeglocken und Ringe aus Bernstein, während Segewolde ebenfalls Bronzeglocken und Ringe aus Glas lieferte. Gewisse Gräber in lettisch Witebsk (S. 136 Nr. 10 u. S. 140, VII) mit Drahtpanzern, Helmen und Schwertern sind als durch diese Gegenstände besonders bezeichnete zu betrachten und dürfen kaum mit den übrigen zusammengeworfen werden. Die bisher lediglich aus lettisch Witebsk (Zibla und Koniezpole) bekannten, eisernen Pflugschaarklingen erinnern daran, dass die Shemaifer sich derselben bis zum XVI. Jahrh. nicht bedienten. Ueber den lettisch Erozis genannten, wohl nicht aus alten Gräbern stammenden, eisernen Flegel ist Kruse Necrol. Beilage C. S. 25 nachzulesen.

Ausser den beiden, bisher erörterten Momenten der allgemeinen Aehnlichkeit oder Verwandtschaft und der lokalen Verschiedenheit oder Eigenthümlichkeit der in unsern heidnischen Gräbern des Eisenalters vertretenen Formen der Gegenstände, haben wir nun noch ein drittes Moment, nämlich das ihrer vollkommenen Gleichheit ins Auge zu fassen. Der Nachweis solcher Gleichheit giebt uns ein Mittel an die Hand, um das gleiche und in relativen, d. h. nicht in Zahlen-, Zeitmassen ausgedrückte Alter von Gräbern verschiedener Localität, Natur und Nationalität zu bestimmen und verfolgt der hier eingeschlagene Weg der Formenanalyse dasselbe Ziel wie die chemische Analyse im Abschnitt V. und dient zur Ergänzung der letztern. Denn es ist nicht zu bezweifeln, dass die aus einer Gussform hervorgehenden, oder nach einer Schablone angefertigten, oder genau mit derselben Stempelung oder Punzierung versehene Gegenstände, auch wenn sie in Gräbern gefunden werden, die an mehr oder weniger von einander entfernten Punkten einer bestimmten, mehr oder weniger ausgedehnten Region liegen und verschiedene Bestattungsweisen aufweisen, dennoch ein und demselben und nach wenigen Menschenaltern zu bemessenden Zeitraume angehört haben müssen. Das Handwerkzeug der Bronzegiesser und Bearbeiter verbrauchte sich und was der einzelne Mensch während seines Lebens an werthvollem Schmuck und an Waffen besass, folgte ihm im heidnischen Eisenalter ins Grab.

Wenn sich aber aus dem Gesagten der Werth und die Nothwendigkeit recht genauer Beschreibungen und Darstellungen des Gräberinhalts in schlagendster Weise ergibt, und zu hoffen ist, dass man durch Combination der Formen- und chemischen Analyse und derjenigen Anhaltspunkte, welche uns die Grabmünzen in Zahlen geben, sowohl im Balticum als in anderen Gegenden zu befriedigenden und ziemlich genauen Altersbestimmungen mancher Gräber und Gräbergruppen gelangen wird, so kommen wir auf diesen Wegen doch gegenwärtig zu wenig erheblichen Resultaten. Wie unsere Uebersicht lehrt ist das uns zu Gebote stehende Material an Grabgegenständen weder sehr

umfangreich noch hinreichend genau beschrieben. Am zweckmässigsten wäre es selbstverständlich, wenn die Gegenstände in natura mit einander verglichen werden könnten, doch stellen sich diesem Verfahren einige nicht unerhebliche Schwierigkeiten entgegen, da der Hauptschatz der Gräber von Ascheraden oder der Baehr'schen Livengräber sich im British Museum zu London und die Alterthümer Litauens sich in Moskau befinden. Wir werden uns daher hier vorzugsweise auf den Vergleich von theilweise mangelhaften Abbildungen und Beschreibungen beschränken müssen und schliessen dabei die nicht gegossenen und nicht nach Schablonen gearbeiteten, durch Verrostung gewöhnlich stark veränderten Eisengeräthe aus. Unter den Gegenständen aus Bronze hebe ich aber als ausserordentlich ähnliche und wahrscheinlich identische Formen folgende hervor:

Pferdchen als Anhängsel, von Ascheraden, nach Baehr, Livengrb. X. 5 oder Kruse, Necrol. XVI. 3, d, und von Karpitowka im Kreise Minsk, nach Tyszk. Kurgane 1868. VI. 2.

Dolch, mit Scheide aus Bronze oder Knochen, als Anhängel, von den genannten Fundörtern, nach Kruse a. a. O. XI. 5 und XV. 2 oder Baehr XV. 6 und nach Tyszkiewicz VI. 1.

Fibel römischer Form, aus Ascheraden, nach Kruse XIX. 8 und Baehr VII. 11, sowie von Malü Bor im Kreise Rositen des Gouv. Witebsk, nach Sementowsky Denkm. fig. S. 28.

Bronzeplatte, durchbrochene, von Ascheraden, nach Baehr VI. 21 (auch Kruse XXVI. 6, von Cremon) und von Dünaburg nach Sementowsky fig. S. 52.

Ring mit daranhängenden Klapperblechen von Ascheraden, nach Kruse IV. n. und von Dünaburg, nach Tyszkiewicz Rzut oka II. 32.

Agraffe von Ascheraden, nach Baehr XII. 12 und von Gross-Roop, in natura im Dorpater Museum.

Broche oder Agraffe von Ascheraden, nach Baehr IX. 1 sowie VII. 4 und aus Shemaiten, nach Tyszk. rzut oka II. 34.

Schwurring mit Blutrinne aus Rouneburg in Livland, im

Dorpater Museum und aus Shemaiten nach Tyszkiewicz rzut oka IV. 21.

Fibel römischer Art, von Grobin in Kurland, nach Baehr VIII. 3 und aus Tenshagräbern, S. 44 und Nr. 89 auf Tb. II. dieser Schrift.

Hufeisenförmige Hefteln aus Shemaiten (Nr. 33. S. 22 eines Tenshagrabes) und aus dem Kreise Borissow des Gouv. Minsk (Tyszkiewicz Kurgane 1868. IX. 8), sowie Schnallen, Schellen und Halsringe, aus den genannten Gebieten und den Gräbern von Ascheraden, scheinen ebenfalls ganz identische Formen aufzuweisen, bieten aber wegen ihrer einfacheren Gestalten nicht so viel Anhaltspunkte zur Vergleichung. Dasselbe gilt für gewisse Bronzeblechringe (Plater I. 1 von Schpogy im Kreise Dünaburg und von Gross-Roop nach der Dorpater Sammlung). Die Ringe mit Flechtwerk, z. B. von Ascheraden, Baehr VI. 12 und Kruse XIII; von Kerklingen oder Windau, Kruse LX; Capsehden, Kruse XXXIII. f.; Medniki bei Wilna, Tyszk. Badania I. 11, und Nowogrodek im Gouv. Minsk, Tyszk. Kurgane 1868 II. 2, werden ebenso wie Medaillons, Schlüssel, Bronze- und Silberperlen durch recht specielle, auf unser Ziel gerichtete Vergleiche nur an archäologischem Werthe gewinnen.

Soweit es die nicht hinreichend festgestellte Identität der genannten Formen und deren geringe Anzahl gestattet, würde nun gefolgert werden können, dass gewisse Gräber von Ascheraden und Gross-Roop in Livland und aus dem lett. Kreise Rositen des Gouv. Witebsk, sowie aus dem weissrussischen Kreise Minsk und aus Shemaiten, ein und derselben, nach Münzpfunden der Ascheraden-Gräber ins X—XII, oder nach denjenigen von Gross-Roop ins XI. oder XII. Jahrhundert zu setzenden Periode angehörten. Die Gräber von Grobin in Kurland müssten nach der Bestimmung der Tenshagräber Shemaitens etwa ins XIII. Jahrhundert fallen und würden somit die Fibeln römischer Art von Grobin nicht, wie Kruse meinte, die Existenz alter römischer Ansiedelungen beweisen. Endlich könnten die Tenshagräber zu gewissen weissrussischen und kur- und livlän-

dischen in engere Beziehung gesetzt werden und sich hieran weitere Combinationen schliessen, die mir indessen noch zu gewagt erschienen, um ihnen hier weiter nachzugehen.

Nach den bisher verfolgten Formvergleichen innerhalb des uns zum Vorwurfe dienenden Areals, ist schliesslich der Inhalt unserer Gräber auch mit demjenigen entfernterer Gegenden zu vergleichen. Ich wende mich zunächst zu den gut beschriebenen Gräbern der **merovingischen** Zeit (V—IX. Jahrh.) und beginne mit den weiter entfernten.

In der Beschreibung der in diese Periode fallenden Gräber des Dept. Seine inférieure (Envermeu) bis Luxembourg (Wecker), wie sie von Cochet (Normandie souterr. 2. éd. Paris 1855 S. 16 und Childéric, Paris 1859) gegeben wurde, überrascht in mehrfacher Beziehung die Analogie mit den unsrigen und namentlich mit dem Tensha-Grabe bei Dimitrow. Dort gibt es, wie bei uns, eine grössere Urne und Lacrimatorien (Norm. sout. 195); die Richtung des Grabes N—S; mehre Tode neben einander (a. a. O. 208), nicht immer horizontal, sondern in sitzender oder übergebogener Stellung (a. a. O. 215), so dass (vgl. oben S. 18 Nr. 23—30) les tibias, les fémurs, les radius et les côtes se rencontrèrent tous ensemble sur un espace d'environ 50 Cm. Zum Fusse hin liegen Streitaxt, Lanze, Wurfspiess mit nach innen gekehrter Spitze und Messer, alle von der Form unserer shemaiter Waffen und kommen entsprechende Schildbuckel, Gürtelschnallen, Armringe (Envermeu), Bernstein- u. Glasperlen vor. Gegenüber diesen Analogien ist aber anderseits für die Gräber der Normandie das Fehlen von eisernen Trensen, neben dem freilich angezweifelten Hufbeschlag, hufeisenförmiger Hefteln und Schulternadeln, sowie die grössere Mannigfaltigkeit des Schmuckes und die eigenthümliche eiserne „Coiffure“, insbesondere aber der Unterschied in der Zusammensetzung unserer und jener (zinkfreien) Bronze hervorzuheben.

Aus England finde ich von Harnham Hill (Graf Württemberg XXIX. 1. 9. 25. 7.) unsere Messerformen, ein Bronzeband

mit Stiften, hufeisenförmige Hefteln, Wetz- oder Feuerstahl und offene Armringe (a. a. O. XXX. 5); für die Gräber von Breach-Downs in Kent, Schildbuckel (XXVII. 2) und Gürtelschnalle (XXVII. 7), doch in den übrigen Formen mehr Mannigfaltigkeit und Kunstfertigkeit als an den unsrigen. In Betreff der Armringe verweise ich auf die bei Akermann (Arch. index Tb. VII) aus der Celtischen Periode dargestellten.

W. u. L. Lindenschmits allgemein bekannte Beschreibung des germanischen Todtenlagers bei Selzen in Rheinhessen (VI. Jahrh.) lieferte an Formen die den unsrigen analog sind: Aexte, Messer, Dolche, Lanzen, Schildbuckel (Gr. Württemberg XXII. 18 u. 40), Schnallen, Riemenbeschläge, Trense u. einen dünnen Eisensporn (? a. a. O. fig. 41). Das Schwert ist indessen dort viel häufiger vertreten und gilt Dasselbe auch für den Gräberinhalt von Wiesenthal in Baden, wo (a. a. O. XIV. 1. 2. 8. 23) Lanzenspitzen, Schnallen und Riemenbeschläge ebenfalls den unsrigen entsprechen.

Aus den Gräbern bei Ulm in Württemberg seien hier erwähnt: Lanzenspitzen (Gr. Württemberg XXXV. 7—9), Messer (fig. 18), Schildbuckel (f. 11), Trense (f. 14), Schnallen (Tb. XXVIII) und Lederbeschläge.

Die alamannischen Begräbnisstätten von Sigmaringen, Hedingen, Fronstetten und Langeneslingen, wo die Todten zugleich mit Pferd, Hund und Falken, in freiem Boden, auf einfachem Brett oder in Felsgruft gebettet wurden, lieferten als hier hervorzuhebende Gegenstände: Speere (Lindenschmit, Sigmaringen III. 27. 28. IV. 10) mit dachartig erhabenem Blatte, Schwerter und Messer, deren Form nur in der Angel abweicht, Schildbuckel (IV. 3), Schnallen und Riemenbeschläge (I. 7. II. 3. IV. 12. 15. 16. VI. 7. 9. u. 6. 8), Glas- und Thonperlen (V. 23), während im Uebrigen nicht unwesentliche Verschiedenheiten existiren.

Auch der Grabhügel-Inhalt des obern Donaugebietes zeigt Analogien in Fibel (a. a. O. X. 6), Armring (XIX. 11),

Gürtelbeschlag (XXI. 11) auf Leder, sowie in Blech mit Holz und Leder (S. 211) und (XIV. 2) in Arm- oder Bein-Spiralen.

Aus Baiern lieferten die vor-merovingischen Gräber von Nordendorf, zwischen Augsburg und Donauwörth (aus dem IV. Jahrh.) Formen (Gr. Württemberg Tb. XVI), wie unsere Lanzenspitzen, Messer oder Dolche, Schildbuckel, Schnallen und Lederbeschläge, jedoch ausserdem auch nicht selten Schwerter.

Das vor dem VI. Jahrh. entstandene Grabfeld von Hallstadt in Oberösterreich (Frh. v. Sacken, Wien 1868) zeigt Analogien in offenen Armringen (Tb. XVI), Fibeln (XIV. fig. 7), einigen Lanzenspitzen und Messern (Tb. XVII u. XIX), sowie in verschiedenen Anhängseln, während sich in der Ornamentierung, in den Schwertern etc. leicht Unterschiede finden lassen.

Die Schweiz weist von Entbüchel bei Balgrist unweit Zürich, Messer, Wurfspiesse und Lanzenspitzen (Gr. Württemberg Tb. V. 12—14, vgl. unsere Nr. 39, 41 u. 42) und Riemenbeschläge (a. a. O. V. f. 8 u. 9) zu Schnallen (fig. 6 u. 10) oder Ringe und Feuerschläge (fig. 4 u. 5 und dazu unsere Nr. 35, 63, 79) auf, die ostbaltischen Formen sehr nahe stehen.

Nächst dem Inhalte der Gräber merovingischer Zeit erscheint **Scandinavien** mit seinen gründlich erforschten und genau beschriebenen Gegenständen des Alterthums zu Vergleichen besonders geeignet. Hier erkennen wir schon an gewissen einfachen Formen des dänischen Bronzealters, wie sie Worsaae's Nordiske Oldsager darstellen, und namentlich in einigen Waffen (insbesondere Lanzenspitzen), Armspiralen, strickartigen und glatten Hals-, Arm- und Finger-Ringen, einzelnen Haar- oder Gewand-Nadeln mit Klapperblechen, ferner in Pincetten, sowie in den gleichschenkligen Dreiecken und Kreisen der Ornamentierung, die Analogie mit Formen unseres Eisenalters. Ein Gleiches gilt für das von Nilsson (Ureinwohner, Tb. II—V) dargestellte scandinavische Bronzealter. Wesentliche und diese Aehnlichkeit in den Hintergrund drängende Verschiedenheiten, machen sich aber schon bei flüchtigem Vergleiche der ost- und westbaltischen Alterthumsgegenstände sofort bemerkbar. Es

sind nicht allein die besondern Ornamentirungen, Thierdarstellungen und die Ausführung der Arbeit überhaupt, sondern der eigenthümliche Character vieler Waffen und anderer Gegenstände, die dem Bronzealter Dänemarks den Stempel der Originalität aufdrücken.

Die Formenverwandschaft der Gegenstände unseres und des dänischen Eisenalters ist nicht zu leugnen, doch gelingt es noch nicht eine grössere Uebereinstimmung zwischen dem erstern und einer der beiden oder den neuerdings aufgestellten drei Perioden des letztern nachzuweisen. An das erste, den Gothen zugestellte Eisenalter Dänemarks (I.—V. Jahrh. n. Chr.) werden wir durch die weberschifförmigen Steine (Nord. Olds. 343) und die Celte (a. a. O. 338) des Dobelsberger Fundes, durch Seltenheit der Schwerter und ihre Form, sowie durch Lanzen und Wurfspiesse, Pfeile, einige Fibeln römischer Form, Haarspannen und Schaafscheeren lebhaft erinnert, während uns z. B. in den Verzierungen die rechtwinkeligen Dreiecke und, mit Ausnahme der Figuren einiger Perkunsmünzen, die Zeichen des Thorshammers fehlen.

Das zweite, waffenarme dänische Eisenalter (450—600) wird dem ostbaltischen näher gebracht durch das Vorkommen von Glasperlen, durch Vergoldung und Versilberung der Gegenstände und den Gebrauch der Henkelmünzen. Die verschlungenen Linien, Drachenköpfe u. dgl. m. fehlen aber unserer Ornamentirung oder zeigen sich in ihr nur ganz ausnahmsweise.

Das dritte dänische Eisenalter (600—1000) passt hinsichtlich seines Schwert-Reichthumes und der, nach scandinavischer Mythologie so bedeutungsvollen Darstellungen von Drachenköpfen nicht zu dem unsrigen, doch steigert sich jedenfalls in Betreff der Beile, Schildbuckel, Trensen, Blechbeschläge, der verschiedenen Ringe, Brochen und der sowohl schalen- oder schildkrötenförmig, als in Art römischer, gebauten Fibeln, die Analogie dieser und unserer Formen. Auch scheint es, dass die der Düna näher liegenden sowie entsprechende, seitwärts gelegene Gräberregionen (Ascheraden, Segewolde, Gross-Roop in Livland

und lettisch Witebsk) und namentlich die dort vorkommenden, mit Bronze-Ringen oder -Schuppen durchwebten Bekleidungsstücke besonders an Dänemarks Eisenalter III. erinnern. Berücksichtigen wir aber neben diesen Artikeln gewisse (s. oben S. 163) Eisenringelpanzer, Helme und Schwerter aus lettisch Witebsk, so werden wir durch sie auch wieder dem ersten dänischen Eisenalter näher gerückt.

Ueber den Inhalt der mittelschwedischen und norwegischen Aettahögar liegen nicht so specielle Beschreibungen vor, wie für Dänemark. Man hat unter den Gegenständen derselben und der ostbaltischen Gräber die Analogie der runden oder hufeisenförmigen Hefteln besonders betont. Es ist aber daran zu erinnern, dass der Ursprung dieser Hefteln kaum in Scandinavien zu suchen ist, da sie die altgriechische, ringförmige *πόρπη* und *περόνη* oder *φίβλα* repräsentiren. Diese ging von den Griechen auf die Römer, als *fibula rotunda*, über, kam bei letzteren ausser Gebrauch oder wurde durch die *fibula alcidia* (*περόνη*, *acus*, *spina*) verdrängt. Die hufeisenförmige Heftel fand man übrigens auch ausserhalb der baltischen Regionen, wie z. B. bei Sigmaringen (Lindenschmit Tb. X. 6) und Harnham Hill (Gr. Württemberg XXIX. 25) nahe Salisbury.

In den östlich von unserem Areal befindlichen Gebieten ist das Gräber-Material noch nicht so weit bearbeitet, um bei den hier verfolgten, allgemeinen Formvergleichen mit Vortheil benutzt werden zu können. Erwähnungswerth erscheint mir aber Ibn Foszlans Beschreibung der Weibertracht russischer Wolga-Anwohner im ersten Viertel des X. Jahrhunderts. Die von ihm aufgeführten Halsketten, Halsschnüre mit grünen Glasperlen, schild- oder flachkegelförmigen Hefteln mit daran hängenden, d. i. auf der Brust getragenen Messern, sowie Armbänder und Beinringe, sind als Gegenstände der Bekleidung in dem Gräberinhalt aller unserer Gebiete vertreten, doch weisen die erwähnten Hefteln und die Art des Messertragens (vgl. Dolchscheiden als Anhängsel S. 222 oder Tyszk. Kurgane poln. VI. 1 von Karpitowka im Kr. Minsk und Kruse Necrol. XI. 5,

XV. 3, XVI. 2, a, sowie Baehr Livengr. II. 7 und XV. 6 von Ascheraden) ausserdem auf nähere, gegenseitige Beziehungen. Von der männlichen Ausrüstung jener Russen mit Schild, Axt und breiten, wellenförmig gestreiften Schwertern westeuropäischer Arbeit wurde S. 163 gesprochen.

Endlich kann an gewisse allgemeine Analogien erinnert werden, welche der Inhalt scythischer Gräber der Krimm und Tamans (400 v. Chr.) mit den unsrigen aufweist. Ich erwähne hier der (jedoch ledernen) Schilde, der Bogen, Pfeile, Lanzen, Schwerter und der Schleifsteine (z. B. in des Scythenkönigs Grab von Kul Oba bei Kertsch) für Waffen, der Schnallen für Gürtel und Degengehenke, der Fibeln mit und ohne Broche, der einfachen, nordischen ganz entsprechenden Armbänder, ferner der Diademe, sowie mit Leder gefütterter Halsbänder, Halsketten mit daranhängenden Thierdarstellungen, Ohrgehänge und Glocken aus Bronze. An Unterschieden in der Art der Bearbeitung und Natur der Metalle und Legirungen fehlt es dabei freilich durchaus nicht und ist nicht zu vergessen, dass der Inhalt der Kiewer und Podolischen alten Gräber vom ostbaltischen wesentlich abweichen soll.

Aus den hier vorgelegten, über weit von einander entfernte Gebiete ausgedehnten, Formvergleichen wird der Leser sich davon überzeugt haben, wie leicht es ist, allgemeine Formähnlichkeiten zu finden und wie auf diesem Wege, ohne sehr eingehende Forschung und ohne Berücksichtigung anderer Momente, die Wissenschaft verhältnissmässig wenig Gewinn zu erwarten hat. In Betreff der in ostbaltischen und weissrussischen Gräbern des Eisenalters gefundenen Gegenstände der Bekleidung und Bewaffnung, muss hervorgehoben werden, dass sie, als einer durchaus nicht sehr alten Zeit angehörige, hinsichtlich ihrer Formen nicht mehr den Stempel eines einzelnen oder einzigen, ausschliesslich auf sie ausgeübten, fremden Einflusses tragen können. Nach dem gegenwärtigen Standpunkte unserer Kenntnisse verfolgt man, entsprechend den westeuropäischen Untersuchungen, auch an unsern Formen zunächst Nachbil-

dungen und Umbildungen römischer, zum Theil auf griechische zurückzuführender, Muster. Namentlich gilt ein solches Verhältniss für gewisse Waffen und Werkzeuge, die, von Römern erprobt, sich überall Eingang und Anerkennung verschafften, wo Römer erschienen, oder wohin Erzeugnisse römischer Cultur gelangten. Ausserdem machen sich aber ebenso byzantinisch-slavische und germanisch-scandinavische Einflüsse in unzweifelhafter Weise bemerkbar. Wie und wo aber diese Einflüsse in unsern verschiedenen Gräbergebieten überwiegend waren und was man als Fortbildung älterer Muster oder für eigenthümliche und selbstständige Formen zu halten hat, darüber mögen, nächst den im Verlaufe dieser Schrift gegebenen Andeutungen, spätere Untersuchungen entscheiden. Dass man auch hier nach gründlicher Kenntniss vieler Gräbergebiete und nach Bestimmung ihres Alters und ihrer Zugehörigkeit zu erspriesslichen Resultaten gelangen wird, ist kaum zu bezweifeln. Bisher wurden namentlich einige bezeichnende Waffenformen ziemlich weit zurück verfolgt und haben auch in unserem Terrain die wenigen Bronze-Paalstäbe oder Celte ohne und mit Oehsen (wie im dänischen Bronzealter) und ebenso die eisernen Celte, sowie gewisse Beilformen nicht geringe Bedeutung. Besonderes Interesse erregen unsere nicht seltenen, kleinen, durch Anstecken an Lanzenschäfte eine Art Hellebarde abgebenden Aexte römischer Grundform, wenn man ihnen die Langbardar der alten Scandinavier, die Alabardü und Protosanü der Slaven, oder die Pelekyporen der byzantinischen Kaiser gegenüberstellt.

---

## Schluss.

In den vorliegenden Blättern wurden ausser der Beschreibung und Deutung der Tensha-Gräber auch Untersuchungen der übrigen russisch-litauischen, sowie gewisser lettischen und weissrussischen Gräber-Gebiete gegeben und wird es am Platze sein, die Resultate der ganzen Arbeit, soweit es möglich ist, kurz und übersichtlich darzustellen.

Das Bronzealter findet in den Gräbern des bezeichneten Areals nur schwache Vertretung. Ein Grab mit griechischer, aus Kupfer und Zinn bestehender Bronze des III—II. Jahrhunderts v. Chr. und einige Bronze-Waffen weisen auf dasselbe hin. Wenn aber im Westbalticum ein früher semitischer Einfluss nachzuweisen gesucht wurde, so darf im Ostbalticum vorläufig von einem solchen nicht die Rede sein.

Das Eisenalter des Ostbalticum konnte mit dem I. Jahrhundert nach Chr. beginnen. Es liessen sich drei Perioden desselben andeuten, von welchen zwei, in Betreff der Gräber, theoretischer Natur sind. Geschichte und Münzpfunde zwingen zur Annahme, dass in einem ersten, vom I—V. Jahrhundert dauernden Zeitraume, römisches Eisen und römische Bronze im Ostbalticum erschienen. Dann folgte eine zweite, vom V—IX. Jahrhundert herrschende Periode, in welcher wenig neuer Eisen- oder Metall-Zufluss statthatte. Beide Perioden waren aber bisher an Gräbern weder sicher nachzuweisen noch zu unterscheiden. In einer dritten Periode des heidnischen Eisenalters unseres Terrains, die man zwischen dem IX. und XIV. Jahrhundert eingrenzen kann, fand anfänglich vorzugsweise Uplander und später auch anderes Eisen Eingang.

Die metallführenden, bisher aufgedeckten und etwas genauer bekannten Gräber der hier betrachteten Gebiete gehören,

— mit Ausnahme jenes obenerwähnten Grabes der Bronzezeit und einiger vielleicht scandinavischer Schiffsetsungen (Wellalawe) an Kurlands Küste — durchweg der bezeichneten sehr neuen und für sie vorläufig einzigen Periode des Eisenalters an. Gold und Silber, sowie regulinisches Kupfer, Zinn, Zink und Blei spielen in ihnen keine hervorragende Rolle, wohl aber ausser dem Eisen, die Bronze. Die Blüthezeit der Bronze-Verbreitung, oder die metallreichsten unserer Gräber fallen in das X—XIII. Jahrhundert.

Nach der chemischen Analyse besitzt die Bronze des Eisenalters unseres Areals und auch noch weiter östlich belegener Regionen (Gräber des Gouv. Wladimir aus dem X. Jahrh.), hinsichtlich der Zusammensetzung aus Kupfer, Zinn, Zink und Blei einen gleichen oder nahezu gleichen und eigenthümlichen Character. Die Herkunft der zu ihrer Darstellung nothwendigen Metalle oder Erze wurde in Betreff des Zinns auf England, in Betreff der übrigen Bestandtheile auf die in West und Süd der norddeutschen Ebene befindlichen Gebirgsländer zurückgeführt. Die Unmöglichkeit alter östlicher Kupfer- oder Kupfererz-Quellen ist indessen noch nicht bewiesen. Aus der Art der Bronzebearbeitung und Ornamentirung, sowie aus historischen Daten wurde auf ursprünglich byzantinische und, nach dem Vorkommen von Waagen und Bronzestangen, auf spätere slavische sowohl im Ostbalticum selbst als in der Nachbarschaft befindliche Bronzearbeiter geschlossen.

Die zu den Kunstprodukten unserer Gräber, aus dem Thier-, Pflanzen- u. nicht metallischen Mineralreiche entnommenen Stoffe konnten, zum Theil wegen spärlicher Vertretung, im archäologischen Sinne nur wenig verwerthet werden. Höhere Culturzustände ergaben sich aus der Verarbeitung von Knochen und Horn, von Fellen zu Leder, von Wolle und Lein zu Geweben. In der Förmerei des Thons war man ziemlich weit vorgeschritten, in der Auswahl desselben und im Brennen nicht. Die in Gräbern unseres Eisenalters vorkommenden Steinbeile gehörten zum heidnischen Cultus und erscheint die Verbreitung des Bernsteins

als Schmuck nicht so ausgedehnt, wie zu erwarten stand. Mit den Glasperlen ist so lange nicht viel anzufangen, als Analysen derselben fehlen.

In Betreff der im Gräberinhalt unseres Eisenalters vertretenen künstlichen Formen, wurden, sowohl dem ganzen Areal gemeinsame Charactere, als lokale Eigenthümlichkeiten nachgewiesen. Letztere machen sich, nach der Geographie der Gegenwart, namentlich in drei, als russisch-litauische, lettische und weissrussische, zu scheidenden Gebieten bemerkbar. Besonders ausgezeichnet erscheint aber in dieser Beziehung das lettische, in Livland und im Gouv. Witebsk durch zahlreiche Gräbergruppen vertretene Gebiet und liegt es sehr nahe, einen grossen Theil seiner Gräber Liven zuzuschreiben, worüber Schädeluntersuchungen Aufschluss zu geben versprechen.

Aus der Identität einiger der bezeichneten Formen konnte das gleiche Alter mehrerer, weit auseinander liegender und muthmaasslich verschiedenen Nationen angehöriger Gräber wahrscheinlich gemacht werden.

Beim Vergleiche der Kunstprodukte unseres Eisenalters mit denjenigen anderer Länder und älterer Zeiten zeigten mehr oder weniger auffällige Form-Analogien: der Gräberinhalt merovingischer Zeit (V—IX. Jahrh.), die Gegenstände des III. dänischen Eisenalters (600—1000), die Tracht der Wolga-Russen des X. Jahrhunderts nach Ibn Fozlan und ebenso der Inhalt vorchristlichen Scythen-Gräber der Krimm. Da sich daneben aber fast überall wesentliche Unterschiede bemerkbar machen, so darf auf allgemeine Formähnlichkeiten kein zu grosses Gewicht gelegt werden. Ueberhaupt erscheint die Schwierigkeit eines Nachweises ursprünglicher, oder eingeführter und unveränderter, oder umgebildeter Formen, sowohl in weit von einander entfernten und verschieden alten, als in enger begrenzten Gebieten so gross, dass man sich in dieser Beziehung entschiedener Urtheile vorläufig zu enthalten hat.

Dasselbe gilt für die verschiedenen Modalitäten der Bestattungsweise, sowohl hinsichtlich der Verbrennung und Nicht-

verbrennung der Todten, als des äussern und innern Gräberbaues. Der Versuch, für einzelne unserer Gebiete sowohl Analogien als Unterschiede festzustellen, wurde gemacht, doch lässt sich derselbe kaum weniger kurz fassen, als es S. 141 bis 145 geschah. Die Unterschiede zwischen den Gräbern merovingischer Zeit und des dänischen Eisenalters III. mit den unsrigen treten dort deutlich hervor.

Beim gegenwärtigen Standpunkte unserer Kenntnisse führten weder die bezeichneten Untersuchungswege, noch die Combination derselben, zu einer nach Nationalitäten sicher bestimmten Uebersicht der Gräber unseres heidnischen Eisenalters. Doch scheinen im Allgemeinen sowohl diese als andere metallfreie Gräber in engerer Beziehung zu stehen zu den aus der Geschichte bekannten ältern Bewohnern der beziehlichen Gegenden. Die S. 137 gegebene Gräber-Uebersicht wird daher im Ganzen nicht sehr weit von der Wahrheit abweichen. Wie die Geschichte lehrt, kann man annehmen, dass in slavischen Gebieten die heidnische Bestattungsweise nicht so lange und ohne Vermischung mit christlicher anhielt, als in litauisch-lettischen und finnischen. Mit andern Worten: es zeigen sich in slavischen Gebieten schon seit dem X. Jahrhundert neben heidnischen auch christliche Gräber, in finnischen und lettischen stellt sich dieselbe Erscheinung wohl erst mit dem XIII. Jahrhundert häufiger ein, während in litauischen Gebieten heidnische Gräber bis zum Ende des XIV. Jahrhunderts vorherrschen und bis ins XVII. Jahrhundert unschwer zu verfolgen sind.

Aus dieser Inhalts-Skizze der vorliegenden Abhandlung ist leicht ersichtlich, dass das Hauptaugenmerk des Verfassers nicht auf Erzielung neuer und überraschender Resultate, sondern vornehmlich auf Anwendung zweckmässiger Untersuchungsmethoden gerichtet war. Was sich beim Verfolgen letzterer unter den gegebenen Bedingungen herausstellte, wurde ohne Beanspruchung der Unfehlbarkeit und ebenso ohne Zulassung eines Autoritäten-Glaubens zur Geltung gebracht. Dass aber in Folge der eingeschlagenen Wege schon jetzt manche irri-

genschauung zurechtgestellt und manche Hypothese als unbegründete oder verfrühte zurückgewiesen werden kann, mögen einige Beispiele beweisen.

Mit Hilfe geologischer, weder stichhaltiger noch nothwendiger Hypothesen und auf Grundlage des zweifelhaften Vorkommens von Fibeln römischer Art und einiger Münzen in nicht oder sehr mangelhaft bekannten Gräbern, errichtete Kruse (Necrol. Dorpat 1842) römische Stationen an der Westküste Kurlands (Capsehden, Hasan etc.), zu welchem Verfahren, wie aus S. 122 n. 223 hervorgeht, in der That wenig Ursache vorhanden ist. Ein anderer Schriftsteller glaubt (Mittheil. aus d. Gebiete der Gesch. Liv-, Est- n. Kurlands IX. 491), dass die Wenden deshalb zu den ältesten Bewohnern der Ostseeprovinzen gehört haben, weil die alten Gräber unseres Balticum, die grösste Uebereinstimmung mit den allgemeinen Merkmalen der Wendenkirchhöfe aufweisen. Der Leser wird sich aber davon überzeugt haben, dass wir von Gräbern, die den Wendenkirchhöfen zu parallelisiren sind, am wenigsten und sehr mangelhafte Beispiele besitzen. — Die Gräber von Ascheraden wurden zuerst durch Kruse dem Publicum genauer bekannt und schrieb er sie sofort Waräger Russen, sowie Cröger (Gesch. der Ostseeprovinz. s. ob. S. 125) Scandinaviern überhaupt zu, wofür jedenfalls weniger Wahrscheinlichkeit da ist als für Baehrs Liventheorie, die aber auch noch nicht gehörig begründet ist. Was soll man aber dazu sagen, wenn es in einem Dorpat 1869 erschienenen Leitfaden der vaterländischen Geschichte der Ostseeprovinzen S. 21 heisst: „Die Todten wurden bei allen Völkern des Ostseelands verbrannt und die Asche in Urnen aus Lehm aufbewahrt, wie sie noch in neuerer Zeit namentlich bei Ascheraden häufig ausgegraben sind; solche Urnen wurden in einen Erdhügel gesetzt und mit einem grossen Stein geschlossen.“ Offenbar hatte der ungenannte Verfasser sich nicht die Mühe genommen, die erste Tafel in Baehr's Livengräbern anzusehen. Kaum weniger verzeihlich ist die Art und Weise, wie in einem vielgelesenen, neuen archäologischen Werke (Rougemont, die Bronze-

zeit 1869 S. 461) unser Balticum behandelt wird. Dem Verfasser ist offenbar nur die Arbeit Baehr's über die Graeber der Liven bekannt und verwechselt er stets livländische und livische Alterthümer. Auch die Aufschrift seines besondern Capitels „Bronzezeit in Livland“ ist unrichtig, da die Gräber von Ascheraden und Segewolde, jedenfalls nicht ins Bronzealter und auch nicht in eine besondere Bronzezeit, sondern in ein verhältnissmässig sehr junges heidnisches Eisenalter gehören. Ich bedaure darauf hinweisen zu müssen, dass in Rougemont's, in vieler Beziehung anerkennungswerthem Werke, das bezeichnete Capitel kaum einen Satz enthält, der nicht verändert werden müsste. So wird z. B. die auffallende Aehnlichkeit mit Meklenburger und dänischen Alterthümern an Celten, Fibeln, Halsketten und Armspangen und die Vorliebe für Spiral- und Wellen-Linien hervorgehoben, während letztere im ganzen Ostbalticum so gut wie gar nicht vorkommen und das Maass der Aehnlichkeit aller übrigen Gegenstände, wie ich gezeigt habe, bisher bedeutend überschätzt wurde und sich dieselbe in Zeit und Raum über sehr umfangreiche Gebiete erstreckt. Im Westen der Ostsee, sagt Rougemont, soll viel Gold und kein Silber, im Osten kein Gold, doch viel Silber sein, Ansichten die überhaupt und namentlich in so extremer Weise ausgesprochen, unrichtig sind und umso mehr überraschen müssen, als Rougemont gleich nachher das Gold des Balticum aus dem Ural bezieht und den Meklenburger Arbeitern uralisches Gold vindicirt. Mit nicht geringer Sicherheit lässt Rougemont unser Eisen aus den Morästen der Waldai-Gegend, unser Kupfer aus dem Ural kommen. In Livland sollen aber wieder Waffen aus Eisen fehlen! Kur- und Livland verdanken, nach Rougemont's Ansicht, ihre Namen dem litauischen Stamme und scheint ihm in der That nicht bekannt zu sein, dass die Liven zum finnischen Stamme gehören. — Auch in Tyszkiewicz' Abhandlung über Kurgane Wilna 1865, überrascht (S. 27.) die Sicherheit, mit welcher der Verfasser die Geräthschaften heidnischer Litauer und Weissrussen aus Scandinavien, Glas- und Stein-Perlen den Dnieper hinauf aus Venedig kom-

men lässt. Die von Scandinavien erhaltene Cultur wird nach Tysz. von den Slaven in eigener und selbstständiger Weise gross gezogen, während er andererseits bei Gelegenheit poetischer Ergüsse (S. 114) übersieht, dass die von ihm betonte litauische Nationalität nicht mit der slavischen zu verwechseln ist.

An diese kritischen Bemerkungen mögen sich noch einige Worte schliessen über die, behufs weiterer, hier erstrebter Erforschung unseres Areals, der nächsten Zukunft gestellten Aufgaben. Es bedarf vor Allem fortgesetzter, recht sorgsamer Aufdeckungen alter Gräber, und hoffe ich auch den Liebhabern der Alterthumskunde, — deren Mitwirkung bei Untersuchung der weit ausgedehnten ostbaltischen Gebiete nicht entbehrt werden kann, — durch übersichtliche Darstellung des vorhandenen Materials, die Orientirung erleichtert und mit dem Beispiele eines Tensha-grabes den Beweis geliefert zu haben, dass die gewissenhafte Aufdeckung alter Gräber einerseits nicht schwierig und andererseits sehr nothwendig ist. Das Aufsuchen und Aufbewahren einzelner alterthümlicher Gegenstände, ohne genaue Kenntniss ihres ursprünglichen Vorkommens, bringt in den meisten Fällen der Wissenschaft wenig Nutzen. — Ferner wird es an der Zeit sein, durch Specialarbeiten im Gebiete chemischer und Formen-Analysen die von mir eingeschlagenen Wege weiter zu verfolgen. Wenn ich es aber gewagt habe, in den vorliegenden Blättern kein Feld der archäologischen Forschung ganz unberührt zu lassen, so konnte dieses Verfahren doch nur so lange gestattet sein, als es sich um allgemeine Orientirung in einem sehr ausgedehnten und wenig bearbeiteten Gebiete handelte, wo dem zu entschuldigenden Zuge und Drange nach geistiger Universalität gewissermaassen noch ein Freiplatz eröffnet war. Auch sollte diese Abhandlung nicht viel mehr als eine Vorbereitung zur speciellen Arbeit und Arbeitstheilung sein und hoffe ich, dass man bald an letztere geht, selbst wenn dadurch die von mir gewonnenen Resultate wesentliche Veränderungen erleiden sollten. Das Dasein von Vertretern oder Beherrschern der gesammten archäologischen Wissenschaft ist nicht mehr denkbar. Statt der-

selben haben wir archäologische Innungen oder Gesellschaften zu setzen, gebildet aus Forschern auf den Gebieten der Sprache, Geschichte, Sage, Münzkunde, Naturwissenschaft, Technik u. s. w., die hinreichendes Interesse an der Archäologie nehmen, um die an sie herantretenden archäologischen Fragen zu beantworten. Zur Kategorie solcher Forscher glaubt Verfasser sich als Geolog rechnen zu dürfen und wünscht seine Arbeit nur in dem Sinne aufgefasst zu sehen, dass auch dort, wo fossiles Holz geschlagen wird, Späne fallen müssen.

## Ergänzung

der in dieser Schrift häufig wiederkehrenden und daher stark  
abgekürzten Büchertitel.

- Akermann, John Y.* Archaeological Index. London 1847.
- Alnpeke's* livländische Reimchronik. Scriptores rerum Livonicarum I. Riga 1853.
- Baehr, J. K.* Die Gräber der Liven. Dresden 1850.
- Cochet, M.* Normandie souterraine, 2 édit. Paris 1855.
- Le Tombeau de Childéric I. Paris 1859.
- Danillo, N.* Bedeutung einiger litauischer Fürsten- und Ortsnamen. Russisch, im Journal des Minist. der Volksaufklärung 1850 Nr. VI. 147—156.
- Dubois de Montpereux,* de tumulus, des forts et des remparts de la Russie occidentale. Annuaire de voyages et de la géogr. p. l'année 1845. Paris. p. 178—193.
- Emele, J.* Beschreibung römischer und deutscher Alterthümer in Rheinessen. 2. Ausgabe. Mainz 1833.
- Esstorf, C. v.* Heidnische Alterthümer von Uelzen. Hannover 1846.
- Grewingk, C.* Das Steinalter der Ostseeprovinzen. Dorpat 1865.
- Heinrich's* von Lettland Chronik. Scriptores rerum Livonicarum I. Riga 1853.
- Hermann, L.* Heidnische Grabhügel Oberfrankens. Bamberg 1842.
- Jahresverhandlungen der kurländischen Gesellschaft für Literatur und Kunst. Mitau 1819—22.
- Inland, das, eine Wochenschrift für Liv-, Ehst- und Kurlands Geschichte etc. Dorpat 1836—63.
- Keller, F.* Ausgrabungen auf dem Entbüchel bei Balgrist unweit Zürich. Mittheilungen der antiquar. Ges. zu Zürich I. 31.

- Kemble, J. M.* Horae ferale. London. 1863.
- Klemm, G.* Handbuch der germanischen Alterthümer. Dresden 1836.
- Kollärewsky, A.* Ueber Bestattungsgebräuche heidnischer Slaven. Russisch. Moskau 1868.
- Kruse, Fr.* Necrolivonica oder Alterthümer Liv-, Ehst- und Kurlands. Dorpat 1842.
- Lindenschmit, W. und L.* Das germanische Todtenlager bei Selzen in der Provinz Rheinhesen. Mainz 1848.
- Dr. *L.* Alterthümer heidnischer Vorzeit. Bd. I u. II. Mainz 1858—1868.
- Vaterländische Alterthümer der Sammlung zu Sigmaringen. Mainz 1860.
- Lisch, C. C. Fr.* Friderico Francisceum. Leipzig 1837.
- Nilsson, S.* Die Ureinwohner des scandinavischen Nordens. Das Bronzealter, mit 2 Heften Nachträge. Hamburg 1866.
- Pierson, W.* Electron, Beitrag zur ältesten Geschichte Preussens. Berlin 1869.
- Plater, Graf A.* Ueber alte Gräber und Alterthümer in Polnisch Livland. Mittheilungen aus dem Gebiete der Geschichte Liv-, Ehst- und Kurlands IV. 253 bis 279 und 482—492, mit 2 Tf.
- Rougmont, Fr. v.* Die Bronzezeit oder die Semiten im Orient. Aus dem Französischen übersetzt, mit Zusätzen. Gütersloh 1869.
- Sementowsky, A.* Denkmäler des Alterthums im Gouv. Witebsk. Russisch. St. Petersburg 1867.
- Sitzungsberichte der kurländischen Gesellschaft für Literatur und Kunst. Mitau 1850—1869.
- Troyon, Fr.* Tombeaux de Bel-Air près Cheseaux sur Lausanne 1841 oder Mittheil. d. antiquar. Ges. zu Zürich. I. Heft. 9. Zürich 1848.
- Tyszkiewicz, Graf E.* Rzut oka na źródła archeologii krajowej. Wilno 1842.
- Badania archeologiczne. Wilno 1850.
- Graf *C.* Ueber Kurgane in Litauen und im westlichen Russ. Russisch, Wilna 1865. Die polni-

sche Ausgabe dieser Schrift, Berlin 1868, mit einigen Zusätzen und XVI. Taf., stand mir erst während des Druckes der letzten Bogen zu Gebote.

Verzeichniss des Antiquarium der Alterthumsgesellschaft Prussia zu Königsberg, in: Neue Preussische Provinzialblätter III. 326, VI. 408 und Preuss. Provinzialbl. neue Folge IV. 305.

*Wagener, S. Chr.* Handbuch der Alterthümer. Weimar 1842.

*Weiss, H.* Costümkunde. 2 Bde. Stuttgart 1860 und 1862.

*Worsaae, J. J. A.* Nordiske Oldsager i det kongelige Museum i Kjöbenhavn. 1859.

*Württemberg, Graf W.* Archäologisch-graphische Vergleichen. Correspondenzblatt des Gesamtvereins der deutschen Geschichte und Alterthumsvereine. Jahrg. IX. 1861. Nr. I—III.

**Ethnographische Karten** zu S. 52 ff.

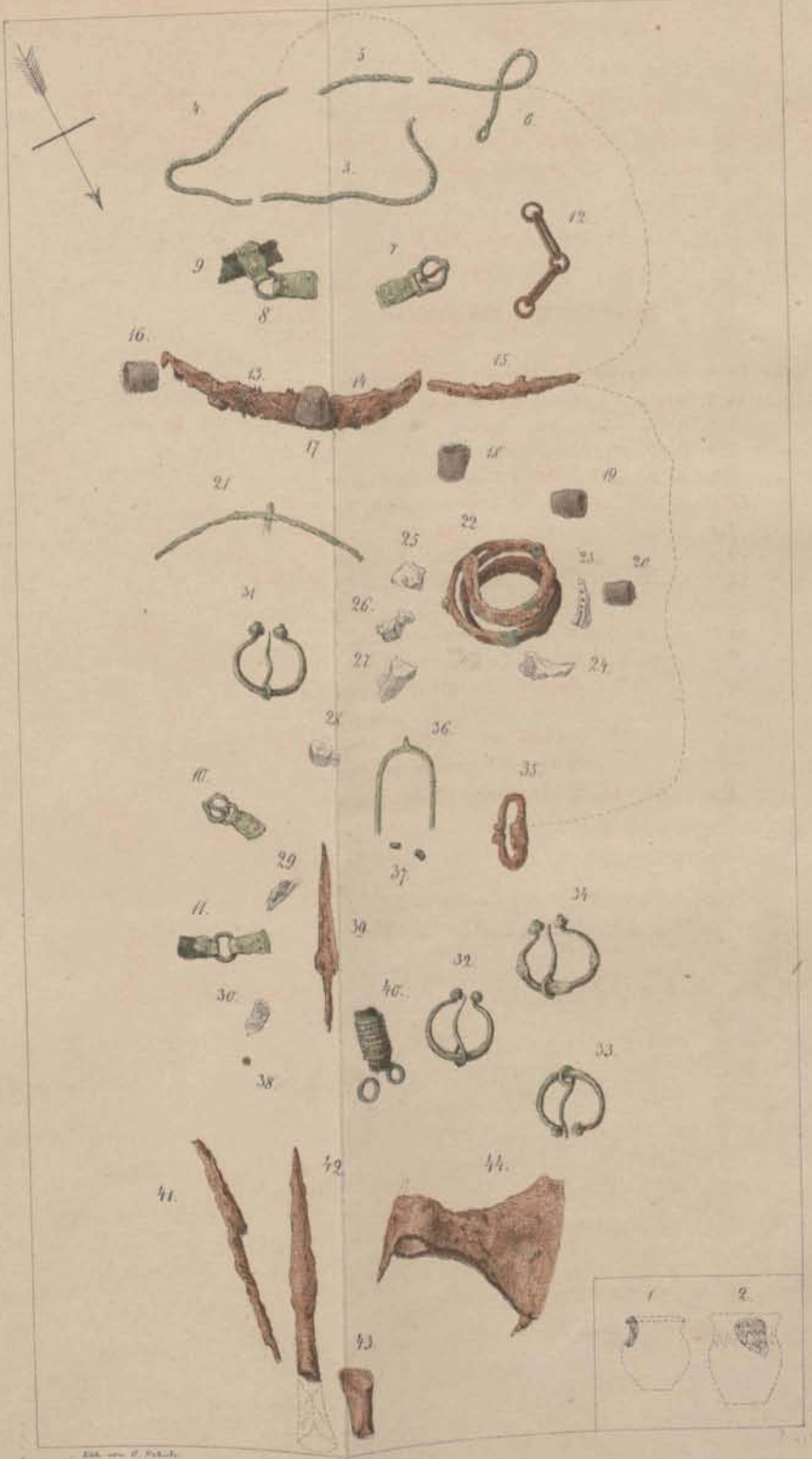
*Lelewel, J.* Atlas do dziejów Polskich z dwónastu krajobrazów złożony. Warszawa 1830.

*Köppen, P.* Ethnographische Karte des europäischen Russlands. Russisch. St. Petersburg 1851 und dazu Bulletin histor. - phil. de l'Academie des sc. de St. Pétersbourg VIII. Nr. 18 et 19.

*D'Erkert, R.* Atlas ethnogr. des provinces habitées par des Polonais. St. Pétersbourg 1863.

### Berichtigungen und Zusätze.

- Seite 14 Zeile 15 v. u. lies für gefundenen: *gefundenen*.
- „ 51 „ 11 v. u. „ „ Shumd: *Shmud*.
- „ 52 „ 1 v. u. „ „ (pars): (*pars regionis Augustowo.*)
- „ 62 „ 1 v. u. zu streichen: *aus den*.
- „ 62 „ 2 u. 22 v. u. lies für Lasiszki: *Lasiczki*.
- „ 110 „ 12 v. u. lies für arch. Ges. 115: *arch. Ges. 1. 2. S. 115*.
- „ 129 „ 9 v. u. „ „ einzelnen: *einzelne*.
- „ 143 „ 10 v. u. „ „ Schiffsetzungen: *Schiffsetzungen*.
- „ 147 „ 13 v. u. die Wörter: „*und Sinnosero im Kr. Lebesch*“ in Zeile 16 nach „*Polotzk*“ zu setzen.
- „ 156 „ 14 v. o. lies für Worsoac: *Worsaac*.
- „ 172 „ 7 v. o. nach „*Halbmetalls*“ hinzuzufügen: *Ein aus Capschten, an der Westküste Kurlands, bei Bachr Lävengr. XVII. 11. angegebener Zinkring, ist die einzige, jedoch unsichere Angabe über Zink-Vorkommen in unsern alten Gräbern.*
- „ 187 „ 4 v. o. lies für Münzfunde: *Münzfunde*.
-



*Doppelgrab bei Dimitrow.*

1 cm. Messstab.

